

16. Wahlperiode

47. Sitzung

Berlin, Donnerstag, 14. Mai 2009

Inhalt	Seite	Inhalt	Seite
Nachruf		I. Lesung: Gesetz zur Änderung des Allgemeinen Sicherheits- und Ordnungsgesetzes sowie der Verordnung über die Erhebung von Gebühren im Gesundheits- und Sozialwesen	
ehemalige Abgeordnete Barbara Oesterheld	4292	Drs 16/2367	4379
Gedenkworte		Nachwahl: Ein Mitglied für den Ausschuss für Verfassungsschutz	
Verkündung des Grundgesetzes im Mai vor 60 Jahren		Drs 16/0040 – alt –	4379
Präsident Walter Momper	4292	Große Anfrage: Der rot-rote Senat und die Weiterentwicklung der Wohnungslosenpolitik	
Geschäftliches		Drs 16/2215	4379
Austritt aus der SPD-Fraktion und Aufnahme in der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen		Beschlussempfehlung: Einheitliche Ämterstruktur mit nachhaltiger Verfahrensmodernisierung verbinden	
Canan Bayram	4293	Drs 16/2341	4379
Austritt aus der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen		Beschluss	4381
Bilkay Öney	4293	Beschlussempfehlung: Auch wohnungs- und obdachlose Menschen brauchen Sicherheit!	
Anträge auf Durchführung einer Aktuellen Stunde		Drs 16/2347	4379
Christian Gaebler (SPD)	4294	Beschlussempfehlung: Gesundheitsmanagement für die Berliner Lehrerinnen und Lehrer verbessern	
Dr. Robbin Juhnke (CDU)	4295	Drs 16/2348	4379
Claudia Hämmerling (Grüne)	4296	Beschlussempfehlung: Ausbildung der Lehrerinnen und Lehrer weiter verbessern	
Björn Jotzo (FDP)	4297	Drs 16/2349	4379
Liste der Dringlichkeiten	4299	Beschluss	4381
Zitieren von Senatsmitgliedern (Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit)	4342	Beschlussempfehlung: Öffnung der Lehrerlaufbahn bei der Besetzung von Funktionsstellen in der Berliner Schule	
Konsensliste		Drs 16/2351	4379
I. Lesung: Erstes Gesetz zur Änderung des Berliner Architekten- und Baukammergesetzes			
Drs 16/2359	4379		

Beschlussempfehlungen: Eine echte Lehrerfeuerwehr für Berlin

Drs 16/2365 4379

Beschlussempfehlung: Elternwahlrecht stärken (II): Schuleinzugsbereiche ausdehnen

Drs 16/2350 4379

Beschluss 4382

Beschlussempfehlung: Mehr Berlin in Europa – mehr Europa in Berlin (II): Bedeutung der europäischen Integration anlässlich der Europawahl 2009 hervorheben

Drs 16/2357 4379

Entschließungsantrag: Mehr Berlin in Europa – mehr Europa in Berlin (IV): Erwartungen Berlins an das neu zu wählende Europäische Parlament

Drs 16/2329 4379

Beschlussempfehlung: Aus Fehlern lernen – echte autofreie Tage im Jahr 2009!

Drs 16/2371 4380

Beschlussempfehlung: Ausbau des Lindenberger Weges im Bezirk Pankow, Ortsteil Buch

Drs 16/2372 4380

Beschlussempfehlung: Trotz Konjunkturpaket II keine Abstriche bei der Korruptionsprävention

Drs 16/2375 4380

Vorlage – zur Kenntnisnahme – gemäß Artikel 50 Abs. 1 Satz 3 VvB: Entwurf des Staatsvertrages über die Einrichtung eines nationalen Mechanismus aller Länder nach Artikel 3 des Fakultativprotokolls vom 18. Dezember 2002 zu dem Übereinkommen der Vereinten Nationen gegen Folter und andere grausame, unmenschliche oder erniedrigende Behandlung oder Strafe

Drs 16/2377 4380

Antrag: Abitur nach 12 Jahren nicht als Sparmodell missbrauchen

Drs 16/2380 4380

Antrag: Jahresübergreifendes Lernen ohne Zwang

Drs 16/2381 4380

Antrag: Runden Tisch gegen Linksextremismus einrichten

Drs 16/2383 4380

Fragestunde – Mündliche Anfragen**Aufbau der Pflegestützpunkte**

Ulker Radziwill (SPD) 4299, 4300

Senatorin Dr. Heidi Knake-Werner 4299, 4300

Gregor Hoffmann (CDU) 4300

Werden Linksradikale durch Senatsmittel unterstützt?

Sascha Steuer (CDU) 4301

Senator Dr. Ehrhart Körting 4301, 4302

Clara Herrmann (Grüne) 4302

Attraktivität von Einbürgerungen erhöhen

Udo Wolf (Linksfraktion) 4302, 4303

Senatorin Dr. Heidi Knake-Werner 4302, 4303

Benedikt Lux (Grüne) 4303

„100 Prozent Ökostrom fürs Land Berlin“ – war das nur ein großer Betrug?

Michael Schäfer (Grüne) 4304, 4305

Senator Dr. Ulrich Nußbaum 4304, 4305

Oberstufenzentrum Bürowirtschaft und Verwaltung ohne Schulbibliothek?

Sebastian Czaja (FDP) 4305

Senator Dr. Jürgen Zöllner 4305

Verfahrensdauer bei Arzthaftungsklagen

Dr. Fritz Felgentreu (SPD) 4305, 4306

Staatssekretär Hasso Lieber 4306, 4307

Dirk Behrendt (Grüne) 4307

Polizeimotorräder – hätte der Senat doch besser in Spandau eingekauft?

Matthias Brauner (CDU) 4307

Senator Dr. Ehrhart Körting 4307, 4308

Michael Schäfer (Grüne) 4308

Ausschreibung von Regionalbahnstrecken in Berlin und Brandenburg

Jutta Matuschek (Linksfraktion) 4308, 4309

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer 4308, 4309

Claudia Hämmerling (Grüne) 4309

Wann kommen endlich Energiestandards für das Konjunkturprogramm II?

Michael Schäfer (Grüne) 4309, 4310

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer 4309, 4310

Restitutionspraxis in Berlin am Beispiel des Marienviertels

Christoph Meyer (FDP) 4310, 4311

Senator Dr. Ulrich Nußbaum 4310, 4311

Fragestunde – Spontane Fragestunde**Stellennachbesetzung des Landesbehindertenbeauftragten**

Birgit Monteiro (SPD) 4311

Senatorin Dr. Heidi Knake-Werner 4311

Erziehernotstand

Emine Demirbüken-Wegner (CDU) 4312

Senator Dr. Jürgen Zöllner 4312

Schuldenbremse

Ramona Pop (Grüne)	4312, 4313
Senator Dr. Ulrich Nußbaum	4313

Klassengrößen der Schulanfangsphase in sozialen Brennpunkten

Dr. Margrit Barth (Linksfraktion)	4313, 4314
Senator Dr. Jürgen Zöllner	4313, 4314

Vergütung eines Schulleiters

Mieke Senftleben (FDP)	4314, 4315
Senator Dr. Jürgen Zöllner	4314, 4315

Gefährdungseinschätzung für die Antinationale Parade

Peter Trapp (CDU)	4315
Senator Dr. Ehrhart Körting	4315

Schuldenbremse

Christoph Meyer (FDP)	4316
Senator Dr. Ulrich Nußbaum	4316

Neutralitätsgebot für Mitarbeiter von Stabsstellen und Hausleitung

Benedikt Lux (Grüne)	4316
Senator Dr. Ehrhart Körting	4316

Bevorratung mit herkömmlichen Glühlampen

Klaus-Peter von Lüdeke (FDP)	4317
Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer	4317

Klassenfrequenzen an der Grundschule

Özcan Mutlu (Grüne)	4317
Senator Dr. Jürgen Zöllner	4317, 4318

Aktuelle Stunde**Erfolgreiche Arbeit der rot-roten Koalition für Berlin fortsetzen**

Michael Müller (SPD)	4318
Frank Henkel (CDU)	4320
Carola Bluhm (Linksfraktion)	4323
Franziska Eichstädt-Bohlig (Grüne)	4325
Christoph Meyer (FDP)	4327
Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit	4329

Prioritäten gem. § 59 der Geschäftsordnung**Anträge****Frauen auch in Berlin in Führungspositionen**

Drs 16/2384	4334
Anja Kofbinger (Grüne)	4334, 4336
Ulrike Neumann (SPD)	4335, 4337
Margit Görsch (CDU)	4337
Evrin Baba (Linksfraktion)	4338
Volker Thiel (FDP)	4339

Statt Verhöhnung eine echte Perspektive für den öffentlichen Dienst in Berlin!

Drs 16/2331	4340
Björn Jotzo (FDP)	4340, 4345
Thomas Kleineidam (SPD)	4341
Florian Graf (CDU)	4342
Marion Seelig (Linksfraktion)	4344, 4345
Benedikt Lux (Grüne)	4346

Beschlussempfehlungen**Neubau der Rathausbrücke**

Drs 16/2289	4347
-------------------	------

Planungsrecht für das Humboldt-Forum und sein Umfeld

Drs 16/2353	4347
-------------------	------

Verkehrskonzept für Humboldt-Forum, Lustgarten und Museumsinsel

Drs 16/2354	4347
-------------------	------

Planungsrecht für das Humboldt-Forum und sein Umfeld schaffen

Drs 16/2355	4347
-------------------	------

Planungsrecht für das Humboldt-Forum und das nähere Umfeld

Drs 16/2356	4347
-------------------	------

Beirat und Erhaltungssatzung für eine qualifizierte Entwicklung der historischen Mitte

Drs 16/2373	4347
-------------------	------

Anträge**Bebauung des Marx-Engels-Forums – städtebauliche Aufwertung der historischen Mitte**

Drs 16/2382	4347
Ellen Haußdörfer (SPD)	4347
Stefanie Bung (CDU)	4348
Dr. Thomas Flierl (Linksfraktion)	4349
Franziska Eichstädt-Bohlig (Grüne)	4350
Klaus-Peter von Lüdeke (FDP)	4351
Beschluss	4381

Massive Verunsicherung in Berlin beenden – Schulstrukturvorschlag sofort vorlegen!

Drs 16/2379	4352
Sascha Steuer (CDU)	4352, 4356
Dr. Felicitas Tesch (SPD)	4353
Özcan Mutlu (Grüne)	4355
Steffen Zillich (Linksfraktion)	4356
Sebastian Czaja (FDP)	4357

II. Lesung

**Siebenundzwanzigstes Gesetz zur Änderung
des Landesbeamtengesetzes (Siebenundzwanzigstes
Landesbeamtenrechtsänderungsgesetz –
27. LBÄndG)**

Drs 16/2346 4358

Nachwahlen

**Ein Mitglied des Kuratoriums der Stiftung des
öffentlichen Rechts Pestalozzi-Fröbel-Haus**

Drs 16/0142 – alt – 4358

Ergebnis 4381

**Ein stellvertretendes Mitglied für den
Untersuchungsausschuss zur Aufklärung der
Vermögens- und Baupolitik am Spreadreick**

Drs 16/1445 – neu – 4358

Ergebnis 4381

**Große Anfrage sowie schriftliche Antwort
des Senats**

**Viel Geld im märkischen Sand, wenig Fahrgäste
in den öffentlichen Verkehrsmitteln –
wie zukunftsfähig ist die ÖPNV-Anbindung
von BBI?**

Drsn 16/1929 und 16/2187 4359

Antrag

**Planfeststellung zur Dresdner Bahn und
Schienenanbindung BBI beschleunigen**

Drs 16/2378 4359

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer 4359

Claudia Hämmerling (Grüne) 4361

Christian Gaebler (SPD) 4362

Rainer Ueckert (CDU) 4363

Jutta Matuschek (Linksfraktion) 4364

Albert Weingartner (FDP) 4365

Beschlussempfehlungen

**Energieausweise öffentlicher Liegenschaften
ins Internet stellen**

Drs 16/2277 4366

**Für eine Berliner Energiesparstrategie –
Landeshaushalt von den steigenden Energiekosten
entlasten**

Drs 16/2311 4366

Antrag

**Berlin soll beim Klimaschutz nicht weiter
im Abseits stehen**

Drs 16/2335 4366

Beschlussempfehlungen

**Aktiv gegen Jugendgewalt (I) – jugendlichen
Ersttättern die Gelbe Karte zeigen**

Drs 16/2345 4366

**Missmanagement des Senats beenden – Landesamt
für Bürger- und Ordnungsangelegenheiten an den
Qualitätsstandard der Bezirke anpassen!**

Drs 16/2366 4366

**Den Widerstand gegen die DDR-Kommunalwahlen
am 7. Mai 1989 als Meilenstein der
Bürgerrechtsbewegung auf dem Weg zur
friedlichen Revolution würdigen!**

Drs 16/2374 4366

Andreas Otto (Grüne) 4366

Torsten Hilse (SPD) 4368

Dr. Uwe Lehmann-Brauns (CDU) 4368

Marion Seelig (Linksfraktion) 4369

Klaus-Peter von Lütke (FDP) 4370

Beschluss [mit neuer Überschrift:

Den Widerstand gegen das Verfahren und
die Fälschung der Wahlergebnisse der
DDR-Kommunalwahlen am 7. Mai 1989
als Meilenstein der Bürgerrechtsbewegung
auf dem Weg zur friedlichen Revolution
würdigen!]

..... 4382

**Vorlagen – zur Kenntnisnahme –
gemäß Artikel 64 Abs. 3 VvB**

Drs 16/2369 4371

Antrag

**Planfeststellungsverfahren für den Weiterbau
der A 100 einstellen**

Drs 16/2376 4371

Claudia Hämmerling (Grüne) 4371

Dringlicher Antrag**Verleihung der Ehrenbürgerwürde an den
Luftbrücken-Piloten Gail Halverson**

Drs 16/2411	4372
Michael Braun (CDU)	4372, 4376
Brigitte Lange (SPD)	4373
Alice Ströver (Grüne)	4374
Wolfgang Brauer (Linksfraktion)	4375, 4376
Klaus-Peter von Lüdeke (FDP)	4377

Berichtigung

zur 46. Plenarsitzung	4382
-----------------------------	------

Präsident Walter Momper eröffnet die Sitzung um 13.00 Uhr.

Präsident Walter Momper:

Meine Damen und Herren! Ich eröffne die 47. Sitzung des Abgeordnetenhauses von Berlin und begrüße Sie alle, die Zuhörer, die Medienvertreter und unsere Gäste.

Bevor wir in die Tagesordnung eintreten, habe ich eine traurige Pflicht zu erfüllen, und bitte Sie, sich zu erheben.

[Die Anwesenden erheben sich.]

Gestern Abend, am 13. Mai 2009, ist die frühere Abgeordnete Barbara Oesterheld im Alter vom 57 Jahren nach schwerer Krankheit in Berlin verstorben. Mit Barbara Oesterheld verliert Berlin eine engagierte Politikerin, die fast 20 Jahre in der Landes- und Kommunalpolitik hier in Berlin tätig war.

Barbara Oesterheld, 1951 in Kreuzberg geboren und aufgewachsen, begann nach der Schule ein Soziologiestudium und schloss dieses als Diplom-Soziologin in Berlin ab. Es schlossen sich Tätigkeiten als Erzieherin im Kinderladen und in der Jugendarbeit, Sozialarbeiterin in der Behindertenfürsorge, als Taxifahrerin, Programmiererin und zuletzt als Mieterberaterin und Sozialplanerin an.

In ihrer politischen Laufbahn gehörte Barbara Oesterheld zunächst von 1989 bis 1992 als Mitglied der Fraktion der Alternativen Liste der Bezirksverordnetenversammlung von Kreuzberg an und übte dort das Amt der Fraktionsvorsitzenden aus.

Im Oktober 1995 wurde Frau Oesterheld zum ersten Mal direkt in das Abgeordnetenhaus von Berlin gewählt. Drei Mal wurde sie in ihrem Kreuzberger Wahlkreis direkt in das Landesparlament gewählt. Dieses große Vertrauen der Wählerinnen und Wähler in ihrem Kreuzberger Kiez hat Barbara Oesterheld immer als besondere Verpflichtung empfunden. Während ihrer elfjährigen Parlamentszugehörigkeit setzte Barbara Oesterheld besondere Schwerpunkte in der Bau- und Wohnungspolitik. In den zuständigen Fachausschüssen für Stadtentwicklung, Bauen und Wohnen war sie während ihrer Zugehörigkeit zum Parlament eine kompetente und sehr geachtete Sprecherin. Als Sprecherin in den beiden Untersuchungsausschüssen zur Aufklärung der Vorkommnisse in der Bankgesellschaft und zu Parteispenden engagierte sie sich in besonderer Weise.

Für Barbara Oesterheld war es eine Herzensangelegenheit, insbesondere den Interessen der Mieterinnen und Mieter Gehör zu verschaffen und auf Ungerechtigkeiten und Missstände im Bereich der Bau- und Wohnungspolitik hinzuweisen.

Parteipolitisch war Barbara Oesterheld zunächst von 1975 bis 1985 Mitglied der SPD. Seit 1987 war sie Mitglied der Alternativen Liste und damit später von Bündnis 90/Die Grünen. Sie diente ihrer Partei in verschiedenen Funktionen. 2007 wurde sie eine der beiden Landesvorsitzenden

von Bündnis 90/Die Grünen. 2008 musste sie sich dann aus gesundheitlichen Gründen aus der aktiven Politik zurückziehen. Gegen ihre tückische Krankheit – wir haben das miterlebt – hat sie lange gekämpft. Letzten Endes musste sie diesen Kampf verlieren.

Barbara Oesterheld war eine engagierte Politikerin, deren politisches Wirken von dem Willen geprägt war, sich mit hohem Einsatz für die Interessen ihrer Mitmenschen einzusetzen. Bei allen unterschiedlichen politischen Auffassungen erwarb sie sich über die Partei- und Fraktionsgrenzen hinweg hohes Ansehen.

Wir nehmen Abschied von unserer ehemaligen Kollegin Barbara Oesterheld und gedenken ihrer mit Hochachtung.

[Gedenkminute]

Sie haben sich zu Ehren von Frau Oesterheld erhoben – ich danke Ihnen.

Wir wollen uns heute an den 23. Mai 1949 erinnern. Am 23. Mai 1949 trat das Grundgesetz für die Bundesrepublik Deutschland in Kraft. Anlässlich des 60. Jahrestages erinnert das Abgeordnetenhaus an die Bedeutung des Grundgesetzes für die Freiheit der Berlinerinnen und Berliner und aller Deutschen.

Das Abgeordnetenhaus bezeugt seinen tiefen Respekt vor den Leistungen der Mütter und Väter des Grundgesetzes, die vor 60 Jahren das Gerüst für die freiheitliche Demokratie geschaffen haben, die uns heute selbstverständlich erscheinen mag. Der Rückblick auf die schwierigen Geburtsumstände des Grundgesetzes führt uns vor Augen, dass das Grundgesetz nicht nur eine Verfassung für stabile Zeiten ist.

Die Tagung des Parlamentarischen Rates waren überschattet von der sowjetischen Blockade West-Berlins, und die Folgen des von Deutschland begonnen Krieges waren allgegenwärtig. Die Wirtschaft lag am Boden, Millionen von Flüchtlingen mussten untergebracht werden, und neue Spannungen zwischen den Westalliierten und der Sowjetunion ließen einen neuen Krieg befürchten. Vor dem Hintergrund dieser Krisen ist es umso bemerkenswerter, wie deutlich der Parlamentarische Rat auf die Freiheit gesetzt und autoritären Lösungen eine Absage erteilt hat. Einklagbare Grundrechte bilden die tragenden Balken des Gerüsts, das der Parlamentarische Rat erschaffen hat.

Das Abgeordnetenhaus ist überzeugt, dass die Freiheitsrechte, die das Grundgesetz gewährleistet, eine unschätzbare Errungenschaft sind. Die deutsche Geschichte hat gezeigt, wie unkontrollierte staatliche Macht die Menschenrechte auf grausame Weise missachtet hat. Aus den Erfahrungen des NS-Terrors hat der Parlamentarische Rat Konsequenzen gezogen und die Menschwürde an die oberste Stelle gesetzt. Das Grundgesetz macht unmissverständlich deutlich: Der Staat ist um der Menschen willen da und nicht die Menschen um des Staates willen.

Präsident Walter Momper

Die Mitglieder des Abgeordnetenhauses sind sich der Verpflichtungen bewusst, die auch ihnen aus dem Grundgesetz erwachsen. Macht ist in der Freiheitsordnung des Grundgesetzes nie absolut. Sie geht von den Bürgerinnen und Bürgern aus, ist zeitlich begrenzt, geteilt und an das Recht gebunden. Die Grundrechte setzen Grenzen für die Ausübung staatlicher Macht und sind die verfassungsrechtliche Messlatte für jede Gesetzgebung.

Die Mitglieder des Abgeordnetenhauses wissen, dass Demokratie und ihre Verfahren immer wieder erklärungsbedürftig und auch verbesserungsfähig sind. Die Demokratie unseres Grundgesetzes ist kein starres Gehäuse, sondern ein Raum, der für unterschiedliche Meinungen und Interessen Möglichkeiten bietet. Dass der an Spielregeln gebundene Wettstreit von Ideen Möglichkeiten zur Beteiligung und zur Lösung konkreter Probleme gibt, gilt es immer wieder neu zu zeigen.

Das Abgeordnetenhaus erkennt an und betont, dass das Engagement der Bürgerinnen und Bürger und von gesellschaftlichen Gruppen unverzichtbar ist für eine lebendige Demokratie. Viele Grundrechte, die 1949 im Grundgesetz verankert worden waren, sind erst in den nachfolgenden Jahrzehnten wirksam geworden, weil sie von den Bürgerinnen und Bürgern eingefordert worden sind.

Das Abgeordnetenhaus ist sich bewusst, dass die Bedeutung des Grundgesetzes weit über den parlamentarischen Raum hinausreicht. Es bietet die Grundlage für das Zusammenleben in unserer pluralistischen Gesellschaft. Gerade in einer Stadt wie Berlin sind Teilhabechancen und Gleichberechtigung unverzichtbare Bedingungen des Miteinanders. Gesellschaftliche Vielfalt braucht einen Raum, der weder eingengt noch beliebig ist. Die Freiheitsordnung des Grundgesetzes bietet beste Voraussetzungen für eine vielfältige Bürgergesellschaft und die Entfaltung der Persönlichkeit.

Das Abgeordnetenhaus erinnert daran, dass das Verlangen nach Freiheitsrechten auch der Impuls war, der vor rund 20 Jahren dazu führte, dass die Berliner Mauer und die SED-Herrschaft überwunden werden konnten. Dass das Grundgesetz heute die Rechte aller Berlinerinnen und Berliner garantiert und dass Berliner Abgeordnete im Bundestag in vollem Umfang mitwirken können, verdanken wir den friedlichen Revolutionären von 1989, der DDR-Bürgerrechtsbewegung, den Montagsdemonstranten und allen anderen Ostdeutschen, die auf ihre Weise zur Öffnung der Grenze und zur Demokratisierung beigetragen haben. Ihr Mut und ihre Tapferkeit bleiben ein Ruhmesblatt in der deutschen Geschichte.

[Allgemeiner Beifall]

Das Abgeordnetenhaus bekennt sich in diesem Jahr zum Vermächtnis von 1949 wie zum Vermächtnis von 1989. Menschenwürde, Freiheit, Demokratie, Rechtsstaatlichkeit, Sozialstaatlichkeitsprinzip und Föderalismus sind auch für die Zukunft die tragenden Säulen unseres Gemeinwesens. Die Ordnung unseres Grundgesetzes zu erhalten, sie weiterzugestalten und mit Leben zu füllen,

das betrachten wir, bei allen politischen Differenzen unter uns, als gemeinsame Verpflichtung. Das ist die Verpflichtung der im Abgeordnetenhaus vertretenen Parteien und ihrer Fraktionen. – Ich danke Ihnen.

[Allgemeiner Beifall]

Bevor ich zum Geschäftlichen komme, muss ich die Fotografen mit den ganz starken Objektiven bitten, diese nur waagrecht zu halten und nicht das zu filmen oder zu fotografieren, was auf den Tischen der Abgeordneten liegt. Darf ich mich darauf verlassen? – Wir kontrollieren das!

[Heiterkeit]

Wir kommen nun zum Geschäftlichen. Frau Abgeordnete Canan Bayram war bisher Mitglied der Fraktion der SPD und ist nunmehr Mitglied der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen.

Frau Abgeordnete Bilkay Öney ist mit Wirkung vom 12. Mai 2009 aus der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen ausgetreten.

Weiterhin habe ich Ihnen mitzuteilen, dass laut Schreiben vom 6. Mai 2009 die Fraktion Die Linke einen neuen Vorstand gewählt hat. Fraktionsvorsitzende ist und bleibt weiterhin Frau Abgeordnete Carola Bluhm. – Herzlichen Glückwunsch, auch allen anderen gewählten Vorstandsmitgliedern, und ich wünsche weiterhin eine gute Zusammenarbeit!

[Beifall]

Am Montag sind folgende vier Anträge auf Durchführung einer Aktuellen Stunde eingegangen:

1. Antrag der Fraktion der SPD und der Linksfraktion zum Thema: „Erfolgreiche Arbeit der rot-roten Koalition für Berlin fortsetzen“,
2. Antrag der Fraktion der CDU zum Thema: „Rot-Rot ist ein Sicherheitsrisiko für Berlin: Exzessive Krawalle mit 479 verletzten Polizisten am 1. Mai 2009, über 1 000 brennende Autos seit 2005, Buttersäureanschläge auf Restaurants, und Wowereit schweigt – Berlin wartet auf eine Erklärung des Regierenden Bürgermeisters!“,
3. Antrag der Fraktion der Grünen zum Thema: „Auf der A 100 in die Regierungskrise – Wowereit muss sich erklären.“,
4. Antrag der Fraktion der FDP zum Thema: „Berlin erwartet eine Regierungserklärung des Regierenden Bürgermeisters: Wie geht es weiter angesichts schwindender Mehrheiten, einer miserablen Halbzweijahresbilanz und der politischen Perspektivlosigkeit von Rot-Rot?“.

Zur Begründung der Aktualität des Antrages der SPD-Fraktion und der Linksfraktion spricht der Kollege Gaebler von der SPD. – Bitte schön, Herr Gaebler, Sie haben das Wort!

Christian Gaebler (SPD):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die Mitte der Legislaturperiode ist sicherlich Anlass für Rückblick und Ausblick bezüglich der Regierungsarbeit. Aus unserer Sicht machen dieser Senat und diese Koalition eine erfolgreiche Arbeit für Berlin, und die wollen und werden wir weiterhin fortsetzen!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Nun haben aktuelle Ereignisse eine Diskussion über die Regierungsmehrheit ausgelöst. Daran haben sich Forderungen nach Regierungserklärungen mit unterschiedlichen inhaltlichen Bezügen angeschlossen. Die aktuellen Vorgänge sind aber eher eine Angelegenheit des Parlaments als des Senats, denn es handelt sich um Abgeordnete, die – aus welchen Gründen auch immer – beschlossen haben, ihre Partei, ihre Fraktion zu verlassen, um sich eventuell anders zu orientieren. Das ist eher ein Anlass, im Rahmen einer Aktuellen Stunde darüber zu diskutieren, was dies für Auswirkungen auf die Regierungspolitik hat, wie es mit der rot-roten Regierungskoalition an dieser Stelle weitergeht und wie sie ihre Arbeit fortsetzen kann. Dies ist kein Anlass, über eine Regierungserklärung des Regierenden Bürgermeisters zu diskutieren – es wären ja vielmehr Erklärungen der verschiedenen Fraktionsvorsitzenden angebracht, die unsere Geschäftsordnung aber nicht vorsieht. Insofern hoffen wir, dass Sie sich doch noch unserem Thema für die Aktuelle Stunde anschließen, denn das ist die Basis für jene Diskussion, die die Stadt gerne hören möchte.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Es wird bereits bei den Themen der Aktuellen Stunde deutlich, dass offensichtlich nur die rot-rote Koalition gemeinsam etwas für Berlin erreichen kann. Sie konnten sich ja noch nicht einmal auf ein gemeinsames Jamaika-Thema einigen. Die einen kommen mit dem 1. Mai, zu dem sie eine Regierungserklärung haben wollen, die anderen machen es noch etwas anders, sie nehmen die A 100, aus der sie eine Regierungskrise ableiten, zu der der Regierende Bürgermeister sich erklären soll, und die Dritten reden über schwindende Regierungsmehrheiten, die ich im Moment nicht so sehe, aber man muss ja die nächsten Tage abwarten.

[Zurufe von der FDP]

Zur Zeit gehe ich jedenfalls davon aus, dass es eine stabile Regierungsmehrheit gibt.

[Zurufe von der CDU]

Auch deshalb fordere ich Sie dazu auf, Ihre Anträge zurückzuziehen, weil sie leider jeder Substanz entbehren.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –
Zurufe von der CDU]

Inhaltliche Auseinandersetzungen sind immer legitim, erwünscht und in einer Demokratie sogar notwendig. Ich finde aber, dass man im Rahmen der Diskussion über die zukünftige Regierungsarbeit auch darüber reden muss, welche neuen Methoden in die politische Auseinandersetzung eingebracht werden. Wenn durch die Fraktion

Bündnis 90/Die Grünen über Wochen gezielte Abwerbeversuche mit Versprechungen und Zusagen gemacht werden, dann ist das ein neuer Stil, und da muss ich sagen, liebe Kolleginnen und Kollegen von den Grünen,

[Volker Ratzmann (Grüne): Fassen Sie sich doch
an die eigene Nase!]

die Sie ja immer so hohe moralische Ansprüche an alle und jeden stellen: Dass Sie immer, wenn es Ihnen passt, unter diese Latte, die Sie anderen legen, locker durchlaufen, das lassen wir Ihnen heute nicht durchgehen!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –
Zuruf von Volker Ratzmann (Grüne)]

Um von der Formaldebatte wegzukommen: Auch inhaltlich ist nicht nachvollziehbar, was Sie dort betreiben. Wir gehen in einen Bundestagswahlkampf, in dem für ein gemeinsames rot-grünes Projekt geworben wird, und das läuten Sie dadurch ein, dass Sie die SPD schwächen wollen und damit natürlich auch die Perspektive für eine rot-grüne Mehrheit im Bund – das ist doch völlig absurd, liebe Grünen! Wo wollen Sie denn eigentlich hin? Sie müssen sich mal entscheiden!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –
Zurufe von Franziska Eichstädt-Bohlig (Grüne) und
Christoph Meyer (FDP)]

Was am Ende dieses traurigen Jamaika-Schauspiels steht, ist die Mobilisierung in Hoffnung auf eine Zufallsmehrheit. – Herzlich willkommen, Herr Graf, schön, dass Sie aus Bochum etwas früher zurückgekommen sind, um bei uns sein zu können. Eigentlich sollten Sie dort noch gemeinsam mit Frau Flesch bei der Hauptversammlung des Deutschen Städtetages sein. Schön, dass Sie es überraschend möglich gemacht haben, hier zu sein. Frau Flesch wird auch demnächst eintreffen, sie hat den nächsten Zug genommen, nachdem Sie den vorherigen genommen haben.

[Beifall bei der SPD –
Heiterkeit]

Ist das wirklich der Stil dieses Hauses? Wollen wir so miteinander umgehen? Ist das eine inhaltliche Auseinandersetzung, die die Bürgerinnen und Bürger in der Stadt von uns erwarten? – Das ist lächerlich, das ist Klamauk, und das ist eines Parlaments unwürdig!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –
Jawohl! von der SPD –
Zurufe von Frank Henkel (CDU) und
Ramona Pop (Grüne)]

Als überzeugter Anhänger des Parlamentarismus freue ich mich, so viele Oppositionsabgeordnete in diesem Plenarsaal zu sehen – das hatten wir lange nicht, herzlich willkommen!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Ich muss Sie aber noch darauf hinweisen: Gemeinsames Sitzen in einem Raum heißt noch nicht, dass man gemeinsame Inhalte und dafür auch eine gemeinsame Mehrheit hat.

Christian Gaebler

[Zurufe von Michael Braun (CDU) und
Mario Czaja (CDU)]

Diese gemeinsamen Inhalte und diese gemeinsame Mehrheit hat nur die rot-rote Koalition – die wird sie auch weiterhin nutzen, und deswegen ist unser Thema das Thema des Tages. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Kollege Gaebler! – Für die Fraktion der CDU hat nunmehr der Kollege Juhnke das Wort. – Bitte schön, Herr Juhnke!

Dr. Robbin Juhnke (CDU):

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Vor zwei Wochen haben wir uns bereits mit dem Thema 1. Mai beschäftigen müssen. Es gab warnende Stimmen, die ein hohes Maß an Gewalt für diesen Tag prognostiziert haben. Es gab warnende Stimmen, dass man diese Serie von Gewalttaten und Provokationen von links, die Brandanschläge auf Autos, die spontane Zusammenrottung von Chaoten, die menschenverachtende Hetze, die Plakate und CDs, die zum Mord an Polizisten aufriefen, nicht ignorieren darf. Und es gab einen Innensenator, der in seiner Voreinschätzung sagte, es spreche nichts dafür, dass Gewalt von großen Gruppen organisiert wird – welch eine eklatante Fehleinschätzung!

[Beifall bei der CDU]

Welch eklatante Fehleinschätzung aus politisch gewollter Blindheit, weil nicht sein kann, was nicht sein darf. Im Ergebnis haben wir den gewalttätigsten 1. Mai seit vielen Jahren erlebt. Durch die falsche Einschätzung der Sicherheitslage wurden die Polizisten in eine Situation geführt, in der sie dem höchsten Ausmaß an Gewaltbereitschaft seit Jahren gegenüberstehen mussten. Nachdem die Schlacht dann geschlagen war und fast 500 verletzt wurden, sagt der Polizeipräsident, der auch für diese Abwiegeltaktik verantwortlich ist, es sei ja gar nicht so schlimm geworden, meist seien es nur Prellungen gewesen. Ich finde, das ist an Zynismus nicht mehr zu überbieten.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Im Nachgang zu den Einsätzen am 1. Mai hat es wahrhaft einen Sturm des Protestes gegeben. Die Stimmung bei den beteiligten Einheiten ist auf dem Nullpunkt. Viele Beamte haben seitdem massive Loyalitätsprobleme mit ihrer Führung. Es gibt eine Vielzahl von katastrophalen Beurteilungen über den Einsatz. Die aus den anderen Bundesländern und von der Bundespolizei eingesetzten Kräfte haben zum Teil darum gebeten, nicht mehr in Berlin eingesetzt zu werden. Mit anderen Worten, Herr Körting: Der Einsatz war ein Fiasko. Das haben Sie zu verantworten, das hat der rot-rote Senat unter Klaus Wowereit zu verantworten.

[Beifall bei der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der FDP]

Herr Senator! Sie haben den eingesetzten Polizistinnen und Polizisten für deren Leistung gedankt. Das ist selbstverständlich. Dem Dank haben sich bereits die CDU und andere Fraktionen angeschlossen. Was aber in dieser Situation von Ihnen verlangt wird, Herr Körting, ist nicht nur ein Dankeschön, sondern eine ganz dicke Entschuldigung

[Beifall bei der CDU]

an diejenigen Polizisten, die in den Einsätzen verheizt wurden. Angesichts der Massivität der verbalen Bedrohung aus Kreisen der linken Chaoten hätte viel deutlicher gemacht werden müssen, dass der Staat bereit und entschlossen ist, sein Gewaltmonopol durchzusetzen. Es wäre angebracht gewesen, sich schützend vor die eigenen Mitarbeiter zu stellen und ein klares „bis hierhin und nicht weiter“ zu formulieren. Wer Polizisten bedroht, muss mit der gesamten Entschlossenheit des Staates rechnen.

[Beifall bei der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der FDP]

Stattdessen ist der Senat auf Tauchstation gegangen und hat schon im Vorfeld kleinbeigegeben in der Hoffnung, die sehr verehrten Damen und Herren Demonstranten nicht zu provozieren. Den Dank haben wir am 1. Mai erlebt.

Doch gehen wir ein paar Tage zurück – vor den Krawallen. Der Senator sitzt bei einem Gespräch mit Wirten aus der Umgebung des Boxhagener Platzes in Friedrichshain, eine Gruppe Autonome beginnt sich zu versammeln. Der Senator beschließt, das Gespräch kurzfristig abubrechen und den Ort „zügig“ zu verlassen. Ich vermag im Nachhinein nicht zu bewerten, ob die Sicherheitslage ein Verbleiben gerechtfertigt hätte. Ich erkenne hier nur ein fatales Symbol. Der Senator für Inneres, gleichsam die personifizierte Staatsmacht, muss vor ein paar Autonomen flüchten. Der Staat kann nicht mehr überall in dieser Stadt selbstverständlich präsent und gleichzeitig sicher sein. Das ist im Vorfeld des 1. Mai die fatale Botschaft.

[Beifall bei der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der FDP]

Der Senator kann in seinem gepanzerten Wagen flüchten. Der Senator kann sich abends in sein sicheres und beschauliches Potsdam absetzen, aber die ganz normalen Berlinerinnen und Berliner können nicht flüchten, Herr Körting und Herr Wowereit. Die normalen Berliner müssen sich auf diesen Staat verlassen können. Zurzeit sind sie aber selbst am meisten verlassen,

[Beifall bei der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der FDP]

weil ein rot-roter Senat zu feige ist, die Auseinandersetzungen mit den Ursachen linker und linksautonomer Gewalt zu suchen, verlassen, weil ein Innensenator Körting die Entstehung rechtsfreier Räume duldet und stattdessen lieber geschmacklose Vergewaltigungsvergleiche bemüht,

Dr. Robbin Juhnke

und verlassen, weil ein Regierender Bürgermeister Wowereit zu allem schweigt und die Polizei weiter kaputtspart. Rot-Rot kann die Ordnung und Sicherheit in dieser Stadt nicht mehr gewährleisten.

[Beifall bei der CDU –
Gelächter von Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion)]

Herr Wowereit! Nur mit Wundenlecken ist es nach dem 1. Mai nicht getan. Die Stadt steckt in einer schweren Krise. Die CDU-Fraktion erwartet von Ihnen auch dazu eine Stellungnahme in einer Regierungserklärung. Fast 500 Polizeibeamte, darüber darf man nicht einfach zur Tagesordnung übergehen. Wir brauchen eine glasklare Auseinandersetzung mit den Ursachen linker Gewalt. Lassen Sie uns deshalb im Rahmen einer Aktuellen Stunde darüber sprechen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der FDP]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Kollege Juhnke! – Für die Fraktion der Grünen hat Frau Hämmerling das Wort!

Claudia Hämmerling (Grüne):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Der geplante Weiterbau der A 100 erhitzt die Gemüter. Er ist zentrales Thema und auch Zankapfel in der Koalition, und das zu recht. Es rumort in den Regierungsfractionen und an der Basis, und deshalb sagen wir: Lassen Sie uns heute darüber reden.

Die SPD ist uneins. Die SPD in Friedrichshain-Kreuzberg lehnt den Weiterbau der A 100 ab, genauso wie die Genossen in Pankow. Denn auch die Pankower haben verstanden, dass ihr Bezirk als nächster von dem Ringausbau betroffen sein wird. Mit der Entscheidung über den 16. Bauabschnitt bereitet Rot-Rot den 17. Bauabschnitt vor – da gibt es gar kein Vertun – und sorgt somit für den Druck für die komplette Schließung des Innenstadtringes.

[Zuruf von der CDU: Recht so! –
Christian Gaebler (SPD): Ich denke, Sie wollen
mit denen zusammen abstimmen?]

Wie man diesen Druck erzeugt, können Sie sich im Moment in Köpenick ganz genau angucken. Da geht es weiter mit der Tangentialverbindung Ost. Das ist eine Straße, die abrupt endet. Dort wollen die Leute, dass weitergebaut wird, denn am Straßenende stehen die Autos natürlich im Stau, und das wird hier genauso sein.

Fakt ist: Die Linksfraktion will den Weiterbau der A 100 nicht. Respekt, Frau Matuschek, ich teile Ihre Auffassung, dass die A 100 nicht der Entlastung der Wohngebiete dient, sondern zu ihrer Entwertung führt.

[Beifall bei den Grünen]

Das sehen wir ganz deutlich am Sozialstrukturatlas. Am Ende wohnen nur noch die in Autobahnnähe, die sich

nichts anderes leisten können. Es ist verständlich, dass Sie kein Interesse daran haben. Aber leisten Sie auch direkten Widerstand gegen die A 100. Es liegt in Ihrer politischen Verantwortung, ob die A 100 weitergebaut wird oder nicht.

[Beifall bei den Grünen]

Es gibt Leute, die sagen, der Osten sei mit Autobahnen unterversorgt. Deshalb müsse die A 100 verlängert werden. Denen sagen wir: Denken Sie doch einfach einmal an den Bundesplatz! Stellen Sie sich den Heidelberger Platz vor! Da sage ich: Ersparen Sie das dem Osten der Stadt. Ersparen Sie das Ostberlin! Die Bahnhöfe Treptower Park und Frankfurter Allee dürfen nicht auf solche Art und Weise verschandelt werden. Wenn die Autobahn gebaut wird, dann fallen zwar die Mieten, aber das ist das Gegenteil von Sozialpolitik. Sozialisten und Sozialdemokraten müssen so etwas ablehnen.

[Beifall bei den Grünen]

Der Weiterbau der A 100 ist auch klima- und umweltpolitisch falsch, aber vor allem verkehrspolitisch völlig unsinnig. Am Ende des 16. Bauabschnitts werden die Autofahrer im Raum Elsenstraße mit 60 000 Fahrzeugen im Stau stehen, und der Weiterbau des 17. Bauabschnitts wird daran auch nicht viel ändern, außer dass diese 60 000 Fahrzeuge dann an der Frankfurter Allee im Stau stehen werden. Danach soll es laut Senatorin Junge-Reyer nicht mehr weitergehen, nur noch eine Stadtstraße wird gebaut, aber am Stau, am Ende jedes Bauabschnitts entsteht der Bedarf zum Weiterbauen. Das wird auch hier so sein.

Wir lehnen das ab, und das sollten Sie gerade in den Regierungsfractionen auch so erkennen und ebenfalls ablehnen.

[Beifall bei den Grünen]

Es ist doch aberwitzig, dass Rot-Rot den Innenstadtring vorbereitet und weiterführt, der nur von der FDP und der CDU unumstritten gewollt wird.

[Uwe Doering (Linksfraktion): Ich denke,
Sie wollen uns heute treiben?
Sie verwechseln wohl was!]

Aber nicht einmal die Konservativen, nicht einmal sie hätten den Mut, 420 Millionen Euro Landesmittel für ein solches Projekt auszugeben. Es ist auch nicht zu vertreten. Man kann nicht neue Infrastruktur bauen, drei Kilometer Betonpiste, und gleichzeitig verfallen die Straßen und die Schienen. Kein Mensch weiß, wie die bestehende Infrastruktur erhalten und saniert werden soll. Machen Sie sich lieber Gedanken, wie die Bundesmittel anders und sinnvoller auf die Länder verteilt werden. Denken Sie nicht bloß bis zum Ende der Wahlperiode, sondern denken Sie darüber hinaus! Denken Sie an die Sanierung der künftigen Haushalte!

[Beifall bei den Grünen –
Uwe Doering (Linksfraktion): Sie wollen
doch heute gemeinsam abstimmen!]

Claudia Hämmerling

Die A 100 wollen weder die Basis der SPD noch die Linksfraktion. Und wenn das so ist, Herr Regierender Bürgermeister, dann haben Sie schon ein Problem mit diesem Projekt. Deswegen haben wir den Vorschlag gemacht, heute darüber zu reden. Wir halten das für sehr aktuell.

[Beifall bei den Grünen –
Uwe Doering (Linksfraktion): Sie wollten
eine Regierungserklärung,
nicht darüber reden!]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Kollegin Hämmerling! – Für die FDP-Fraktion hat der Kollege Jotzo das Wort! – Bitte schön, Herr Jotzo!

Björn Jotzo (FDP):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die Oppositionsfraktionen in diesem Haus sind sich einig,

[Uwe Doering (Linksfraktion): Aha! –
Unruhe]

dass es an der Zeit ist, nicht über das zu reden, Herr Gaebler, was Sie uns vorgeschlagen haben, ein „Weiter so!“, eine Agenda des „Weiter so!“ einer gescheiterten Koalition. Die Oppositionsfraktionen sind sich einig, dass es an der Zeit ist, an dieser Stelle eine Erklärung des Regierenden Bürgermeisters zu diesem „Weiter so!“ zu bekommen. Das erwarten wir hier und heute.

[Beifall bei der FDP, der CDU und den Grünen]

Herr Gaebler! Was haben Sie denn, bis auf billige Polemik, heute und in den letzten zweieinhalb Jahren zustande gebracht? Diese Stadt ist Ihrer Regierungskoalition seit siebeneinhalb Jahren ausgeliefert. Und wo stehen wir heute? – Ich will Ihnen fünf Sachgebiete nennen. Deswegen ist es wichtig, Herr Gaebler, dass wir heute nicht über das „Weiter so!“ diskutieren, sondern auch hören, wie Ihre Zukunftsperspektive, wie die Zukunftsideen dieser Koalition und dieser Regierung aussehen.

[Zuruf von der FDP: Die haben keine!]

Schauen wir uns Ihre Programmatik zur Haushaltssanierung an. Da hat Herr Sarrazin gerade Ihr sinkendes Schiff verlassen, und Sie haben noch nicht einmal den Mut, uns im Hauptausschuss bereits heute eine vernünftige Perspektive aufzuzeigen. Sie haben nicht einmal den Mut, den Bürgerinnen und Bürgern zu bekennen, wo die Zukunft dieser Stadt liegt, woher die Finanzierung für die Maßnahmen kommen soll, die Sie so vollmundig den Bürgerinnen und Bürgern versprechen. Das kommt nur daher, dass Sie mit dem Dissens in Ihrer rot-roten Koalition nicht umgehen können, dass Sie die Mentalität, die von der tiefroten Seite an Sie herangetragen wird, nicht in eine tragfähige Politik für unsere Stadt umsetzen können, weil die entsprechenden Mittel nicht vorhanden sind. Haben Sie endlich den Mut, dies den Bürgerinnen und Bürgern auch so mitzuteilen, Herr Gaebler!

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Wo bleiben denn die Infrastrukturprojekte für unsere Stadt? Wir haben es eben gehört: Sie werden nicht in der Lage sein, die wichtigen Infrastrukturprojekte wie etwa die A 100

[Uwe Doering (Linksfraktion): Ah!]

in unserer Stadt umzusetzen, weil Sie Ihre eigene Mehrheit dafür nicht werden mobilisieren können. Das werden Sie sehen, und dann werden Sie sich zum Gespött dieser Stadt machen, meine Damen und Herren von der rot-roten Koalition.

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Wo ist Ihre Wirtschaftspolitik? Wo ist Ihre Personalpolitik? Wo ist Ihre Verwaltungsplanung? Wo ist Ihre Zukunftsperspektive für den öffentlichen Dienst in dieser Stadt? Wo ist Ihre Positionierung in der Tarifaufeinandersetzung, die wir für Berlin erwarten? Was sagen Sie den Beamtinnen und Beamten, wie es weitergehen soll? – Nichts sagen Sie denen, und das ist Ihre Verantwortung. Das ist eine Verantwortung, der Sie, meine Damen und Herren, nicht gerecht werden, und der auch Sie, Herr Regierender Bürgermeister, nicht gerecht werden. Deswegen ist es an der Zeit, dass Sie sich heute an dieser Stelle erklären.

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der CDU und den Grünen]

Wie peinlich, meine Damen und Herren, haben Sie sich in der Europapolitik geriert. Jetzt, so kurz vor der Europawahl, versagen Sie darin, dass das Land Berlin eine ganz klare Position einnimmt. Da lassen Sie sich von Ihrem Koalitionspartner am Nasenring durch die Manege führen, weil Sie nicht mehr in der Lage sind, eine Zukunftsperspektive für eine vernünftige Politik in dieser Stadt aufzuzeigen.

[Zuruf von Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion)]

Rot-Rot präsentiert sich nach siebeneinhalb Jahren als blutleer, als inhaltsleer. Ihre Parteien und Fraktionen wissen nicht mehr, wohin die Reise gehen soll. Und das, was wir seit geraumer Zeit in diesem Haus sehen müssen, ist nichts mehr als eine rot-rote Resterampe, die Sie hier noch aufbieten.

[Beifall bei der FDP –
Zuruf von der SPD: Das ist ja lächerlich! –
Reg. Bürgermeister Klaus Wowereit: Das ist
ja der neue Lindner!]

Deshalb ist es auch richtig, dass wir heute an dieser Stelle über schwindende Mehrheiten reden. – Herr Gaebler! Es geht nicht um die schwindenden Regierungsmehrheiten, sondern es sind schwindende Mehrheiten, und es sind schwindende Mehrheiten, die Sie ganz klar in den Meinungsumfragen erkennen.

[Martina Michels (Linksfraktion): „Pro Reli“
ist das Stichwort!]

Björn Jotzo

Es sind schwindende Mehrheiten, weil die Berliner Bevölkerung diesen rot-roten Kurs und Ihren Regierungsunsinn nicht mehr mittragen will. Deswegen ist es auch richtig, wenn wir heute fordern, dass der Regierende Bürgermeister, den Sie beide gerade noch so mit knapper Mühe und Not gewählt haben,

[Unruhe]

sich erklärt und auch heute seine Erklärung dazu abgibt, wohin es mit dieser rot-roten Resterampe, die Sie den Bürgerinnen und Bürgern anbieten, weitergehen soll. Deswegen ist das Mindeste, was Sie heute tun können, dem Thema der FDP-Fraktion zuzustimmen und eine Regierungserklärung von diesem Regierenden Bürgermeister dieser rot-roten Resterampe auch einzufordern. Wenn Sie dazu nicht den Mut haben, dann ist es gut, denn dann sehen die Bürgerinnen und Bürger, dass Sie nicht einmal den Schneid haben, sich zu Ihrem Versagen zu bekennen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der FDP –

Vereinzelter Beifall bei der CDU und den Grünen]

Präsident Walter Momper:

Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor.

Ich lasse über das Thema der heutigen Aktuellen Stunde abstimmen, und zwar zuerst über das Thema der Koalitionsfraktionen. Wer dem Antrag der Koalitionsfraktionen seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Danke! Das sind die Koalitionsfraktionen.

[Zuruf: Zwei!]

Die Gegenprobe! – Das sind die Oppositionsfraktionen,

[Zuruf: Drei!]

Ersteres war die Mehrheit.

[Zuruf: Auszählen!]

Dann ist das so beschlossen.

[Unruhe]

Es ist beantragt worden, einen Hammelsprung zu machen.

[Gelächter]

Gut, dann wird ein Hammelsprung gemacht. Ich bitte alle Abgeordneten, den Saal zu verlassen und durch die bekannten Ja- und Nein-Türen wieder hereinzukommen. Das Präsidium ist sich übrigens über das Ergebnis der Abstimmung im Zweifel. Wir müssen daher auszählen. Sie wissen, die linke Tür vom Präsidium aus gesehen ist die Ja-Tür, die Nein-Tür von mir aus gesehen die rechte Tür, an der mittleren Tür sind die Stimmenthaltungen. Ich bitte die Beisitzer, Aufstellung zu nehmen. Die Listen gibt es gleich.

Wenn Sie den Saal wieder betreten und mit dem Durchgang durch die entsprechende Tür Ihr Votum abgegeben haben, dürfen Sie bis zur Bekanntgabe des Abstimmungsergebnisses den Plenarsaal nicht verlassen. Die Zählung durch die Präsidiumsmitglieder würde ansonsten beeinträchtigt werden. Weiterhin bitte ich die Mitarbeiter der Verwaltung und der Fraktionen sowie die Senatsvertreter während des Abstimmungsvorgangs weder den Plenarsaal zu betreten noch ihn zu verlassen – wer drinnen ist, bleibt drinnen, und wer draußen ist, bleibt draußen.

Nunmehr bitte ich die Damen und Herren Abgeordneten, den Saal zu verlassen. Das haben die meisten wohl schon getan. Nach dem Gongzeichen können Sie durch die von Ihnen gewählte Tür wieder in den Plenarsaal zurückkommen.

[Gongzeichen]

Ich bitte die Abgeordneten, wieder in den Saal zu kommen.

[Abstimmung gemäß § 70 Abs. 2 GO Abghs]

Darf ich fragen: Haben sich die Beisitzer mit ihrem Votum entsprechend eingetragen? – Das ist der Fall.

Darf ich die Beisitzer bitten, in den Raum dort zu gehen? – Wir unterbrechen die Sitzung für fünf Minuten, bis wir das Ergebnis haben.

[Auszählung]

Meine Damen und Herren! Die Sitzung ist wieder eröffnet. Ich bitte Sie, Platz zu nehmen und die Gespräche im Saal einzustellen. – Jetzt sitzen alle, und ich habe Ihr ungeteiltes Gehör. Wir müssen das Ganze noch einmal üben, damit es besser klappt. Ich bitte Sie darum – das ist wesentlich –, durch die Zähltüren einzeln, der Reihe nach und geordnet einzutreten. Wir bilden einmal eine Schlange, wie das in England üblich ist. Es geht nicht anders, da offenbar erfolgreich versucht wurde, die Beisitzer zu verwirren.

[Zurufe –

Frank Henkel (CDU): Was soll denn das, Herr Präsident?]

Durch die Drängelei gab es einen Fehler, der dazu geführt hat, dass es eine überzählige Stimme gab.

Ich sage vorab noch Folgendes: Es geht um unser aller Ansehen.

[Christoph Meyer (FDP): Es geht um Ihr Ansehen!]

– Um meins geht es am wenigsten.

[Zurufe]

Wer von den Abgeordneten aus dem Saal hinaus- und wieder hineingegangen ist, kann ihn bis zum Ende des Auszählvorgangs nicht mehr verlassen. Das gilt auch für Senatoren, Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Von draußen darf derweil niemand hereinkommen. Das Wichtigste ist, beim Hereintreten einzeln durch die Türen zu gehen, um den Beisitzern das Geschäft nicht zu erschweren. Sie wissen: Es gibt die Türen für Ja, Nein und Enthaltung. – Jetzt wird die Abstimmung wiederholt. Ich bitte alle Abgeordneten, den Saal zu verlassen.

Präsident Walter Momper

Haben nun alle Abgeordneten den Saal verlassen und die Beisitzer an den Türen Posten bezogen? – Gut! Ich darf die Abgeordneten dann bitten, durch die Ja-, Nein- und Enthaltungstüren den Saal wieder zu betreten, und die Beisitzer, mit dem Zählen anzufangen.

[Abstimmung gemäß § 70 Abs. 2 GO Abghs]

Haben alle Abgeordneten die Gelegenheit zur Abstimmung wahrgenommen? – Alles okay? – Gut! Dann ist der Zählvorgang abgeschlossen, und ich bitte die Beisitzer, herzukommen, unser Votum entgegenzunehmen und das Ergebnis hinten im Raum festzustellen. Wir geben noch unser Votum ab. Insoweit ist der Vorgang noch nicht ganz abgeschlossen.

[Auszählung]

Nehmen Sie bitte Platz! – Ich gebe Ihnen das Ergebnis der Abstimmung über die Aktuelle Stunde bekannt – das Ergebnis des Hammelsprunges –:

Ja-Stimmen:	76
Nein-Stimmen:	72
Enthaltungen:	keine
Stimmen insgesamt:	148

Damit ist der Antrag der Koalition angenommen.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Die anderen Themen haben damit ihre Erledigung gefunden.

Dann möchte ich Sie auf die Ihnen vorliegende Konsensliste hinweisen. Ein Verzeichnis der Dringlichkeiten gibt es heute nicht.

Für die heutige Sitzung liegen folgende Entschuldigungen von Senatsmitgliedern vor: Frau Senatorin Dr. Knake-Werner wird von ca. 15.15 bis 17.30 Uhr abwesend sein, um zum Bundesrichterwahlausschuss zu gehen. Senatorin von der Aue wird ab ca. 14.30 Uhr abwesend sein und nach der Besprechung dann zum Plenum zurückkehren. Grund ist die Vorbesprechung bei Bundesministerin Zypries und anschließend Bundesrichterwahlausschuss. Der Regierende Bürgermeister wird ab ca. 19.45 Uhr abwesend sein, um zur Vorbesprechung der A-Länder für die Sitzung des Bundesrates zu gehen.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 1:**Fragestunde – Mündliche Anfragen**

Frau Radziwill hat das Wort zu ihrer Mündlichen Anfrage über

Aufbau der Pflegestützpunkte

[Unruhe]

Ich möchte darum bitten, dass wieder etwas Ruhe in den Saal einkehrt, bevor Frau Radziwill beginnt. Die Gesprä-

che sollten am besten außerhalb oder jedenfalls ganz am Rande des Plenums stattfinden. – Bitte, Frau Radziwill!

Ülker Radziwill (SPD):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Ich frage den Senat:

1. Konnte die Rahmenvereinbarung über die Einrichtung der Pflegestützpunkte mit den beteiligten Kassen abgeschlossen werden, und welche Eckpunkte regelt die Vereinbarung?
2. Wie viele Pflegestützpunkte wird es in Berlin geben, und an welchen Standorten werden sie eingerichtet?

Präsident Walter Momper:

Frau Senatorin Knake-Werner – bitte schön!

Senatorin Dr. Heidi Knake-Werner (Senatsverwaltung für Integration, Arbeit und Soziales):

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Frau Abgeordnete Radziwill! Ja, das Land Berlin und die Kranken- und Pflegekassen haben sich auf die Einrichtung von Pflegestützpunkten in Berlin verständigt. Das hat ein bisschen gedauert, denn es waren auch sehr viele beteiligte Partner mit am Tisch. Aber es war ein sehr konstruktiver Prozess, und ich bin sehr froh, dass wir jetzt diese Rahmenvereinbarung unterzeichnet haben. Die Rahmenvereinbarung regelt die Aufgaben der Pflegestützpunkte, die Finanzierung und selbstverständlich auch die Standorte. Wir können mit dem Ergebnis sehr zufrieden sein, weil zentrale Forderungen eingelöst worden sind, über die wir auch eine ganze Weile miteinander gestritten haben.

Erstens wird es uns gelingen, eine wohnortnahe, umfassende Informations- und Beratungsstruktur zu allen Fragen rund um die Pflege zu gewährleisten.

Zweitens: Die seit zwei Jahrzehnten in Berlin erfolgreich arbeitenden Koordinierungsstellen rund um das Altern mit einem ungeheuren Erfahrungsschatz werden in diese Beratungs- und Informationsstruktur integriert, und – das Wichtige dabei ist – sie bereichern durchaus das Beratungsangebot der künftigen Pflegestützpunkte ganz entscheidend.

Darüber hinaus besteht die Aufgabe aller Pflegestützpunkte vor allen Dingen darin, die wohnortnahe Versorgung in den Bereichen um die künftigen Pflegestützpunkte herum zu koordinieren und zu vernetzen. Auch das ist ein ganz Aspekt der zukünftigen Arbeit. Über die Fragen muss regelmäßig auch mit den Bezirksstadträten verhandelt werden.

Drittens ist die gemeinsame Trägerschaft der Pflegestützpunkte vom Land Berlin und den Pflegekassen gesichert. Wir haben uns als Träger gemeinsam auf ein gemeinsames Steuerungsgremium geeinigt. Wir haben uns darauf

Senatorin Dr. Heidi Knake-Werner

geeignet, einen Fachbeirat einzurichten. Es gibt natürlich auch eine verbindliche Vereinbarung über die Konzeption und vor allem auch über die Mindeststandards der künftigen Pflegestützpunkte. Auch das ist ein ganz wichtiger Punkt.

Zu Ihrer zweiten Frage: Bis Juli dieses Jahres werden 24 Pflegestützpunkte in Berlin eingerichtet. „Wohnortnah“ war eine der wichtigen Auflagen, die das Land Berlin gemacht hat. Für die Bezirke Lichtenberg, Reinickendorf und Treptow-Köpenick war allerdings mit dieser ersten Entscheidung die Sicherung einer ausreichend wohnortnahen Beratung, Versorgung und Betreuung aller rat- und hilfesuchenden Berlinerinnen und Berliner nicht gewährleistet. Deshalb haben wir nachverhandelt. Die Kranken- und Pflegekassen haben sich daraufhin verpflichtet, über die bis zum Sommer 2009 einzurichtenden Pflegestützpunkte – 24 eben – hinaus zum Ende des Jahres drei weitere Pflegestützpunkte in den von mir genannten Bezirken zu schaffen. Damit ist gewährleistet, dass wir nunmehr in allen Bezirken eine Mindestausstattung von zwei Pflegestützpunkten haben werden. Das ist eine gute Aussicht. Am Ende des Jahres werden es insgesamt 28 sein. Damit haben wir eine vernünftige Grundlage zur Versorgung der Hilfe- und Pflegebedürftigen älteren Berliner Bevölkerung geschaffen.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Senatorin! – Es gibt eine Nachfrage von Kollegin Radziwill. – Bitte schön!

Ülker Radziwill (SPD):

Vielen Dank für die Antwort! Es ist bis jetzt wirklich ein Erfolgserlebnis. Ich gehe davon aus, dass die Bezirke bei den Verhandlungen und Umsetzungen eingebunden sind. In welchen anderen Bundesländern gibt es bereits schon funktionierende Pflegestützpunkte? Wo steht Berlin in diesem Ranking?

Präsident Walter Momper:

Bitte schön, Frau Senatorin!

Senatorin Dr. Heidi Knake-Werner (Senatsverwaltung für Integration, Arbeit und Soziales):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Frau Abgeordnete Radziwill! Die Standorte liegen mit Name und Adresse fest – das hatten Sie vorhin auch gefragt. Die kann man abfragen; darüber kann man sich informieren. Wir haben Informationen über den Fortgang der Diskussion in den anderen Bundesländern. Grundlage dieser ganzen Debatte war das Pflegeweiterentwicklungsgesetz, das Mitte letzten Jahres verabschiedet worden ist. Nach unserer Übersicht gibt es bislang Pflegestützpunkte in Rheinland-Pfalz. Dort gab es eine sehr ausgebaute und entwickelte Beratungsstruktur vorab. Darauf ist zurückgegriffen worden. Es gibt

zwei Pflegestützpunkte in Bremen, einen in Bremerhaven. In allen anderen Bundesländern gibt es bisher noch keine Arbeit mit den Pflegestützpunkten. Es gibt in drei Bundesländern, in Bayern, in Thüringen und Sachsen die Entscheidung, keine Pflegestützpunkte einzurichten. Rahmenverträge, vergleichbar mit dem unseren, gibt es inzwischen in Baden-Württemberg, in Hamburg, im Saarland und in Schleswig-Holstein. Soweit kann ich Ihnen eine Übersicht geben. Ich glaube, wir stehen ganz gut da. Ich bin froh darüber, vor allem im Interesse der Bürgerinnen und Bürger unserer Stadt.

Präsident Walter Momper:

Danke, Frau Senatorin! – Es gibt eine Nachfrage des Kollegen Hoffmann! – Bitte schön!

Gregor Hoffmann (CDU):

Frau Senatorin! Ist es richtig, dass die Bürgerinnen und Bürger jetzt zwei Wege in Kauf nehmen müssen, zum einen in die Pflegeberatung und danach zur Pflegekasse, um eine entsprechende Bewilligung zu erhalten? Ist es so, dass sich die Bezirke jetzt informieren dürfen? Bisher gab es eine gewisse Unsicherheit der Bezirke, weil ihnen die Standorte nicht bekannte waren.

Präsident Walter Momper:

Frau Senatorin Knake-Werner, bitte!

Senatorin Dr. Heidi Knake-Werner (Senatsverwaltung für Integration, Arbeit und Soziales):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Herr Abgeordneter Hoffmann! Ich verstehe Ihre Diskussion über die Bezirke nicht. Das wiederholen Sie regelmäßig. Wir gehen davon aus, dass die Bezirke gut in diese Debatte eingebunden sind. Sie haben im Übrigen keinerlei Verpflichtungen im Rahmen der Pflegestützpunkte. Sie sind für die Räumlichkeiten nicht verantwortlich. Das sind allein die Kassen oder das Land Berlin. Die Pflegestützpunkte werden entweder die Koordinierungsstellen, die wir jetzt bereits mit Namen und Adresse haben oder die Stellen, die räumlich auch von den Kranken- und Pflegekassen zur Verfügung gestellt werden. Das ist ein ausgesprochen wichtiger Punkt.

Was die Pflege- und Hilfebedürftigen angeht: Herr Hoffmann, ja, es ist so: Bisher mussten Sie ungefähr 25 Stellen anlaufen, wenn Sie einen einheitlichen Versorgungsplan über alle Möglichkeiten der Unterstützung und Hilfe brauchten. Jetzt sind es zwei. Sie werden umfassend im Pflegestützpunkt beraten. Sie bekommen dort auch einen Empfehlungs- und Beratungsnachweis. Sie gehen dann zu Ihrer Kasse, weil in den Pflegestützpunkten neutral über die Möglichkeiten und Angebote, die es in unserer Stadt gibt, beraten wird, und Ihre Kasse entscheidet dann über den Leistungsbescheid. Das muss man bei der Vielfalt der Kassen, die wir in Deutschland haben, leider auch zukünftig gewährleisten. Das ist ein aufwändiges Verfahren,

Senatorin Dr. Heidi Knake-Werner

aber im Verhältnis zu dem bislang vorhandenen eine großartige Erleichterung für die hilfe- und unterstützungssuchenden Menschen in dieser Stadt.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Senatorin!

Jetzt geht es weiter mit einer Anfrage des Kollegen Sascha Steuer von der Fraktion der CDU zum Thema

Werden Linksradikale durch Senatsmittel unterstützt?

– Bitte schön, Herr Steuer!

Sascha Steuer (CDU):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat:

1. Hat der Verfassungsschutz Erkenntnisse über Verstrickungen zwischen der MBR – Mobile Beratung gegen Rechtsextremismus – und der linksradikalen Szene, bzw. kann der Senat solche Verbindungen ausschließen?
2. Welche Rolle spielt Herr M. B. in der MBR, und was unternimmt der Senat, um eine Finanzierung von Linksradikalismus und -extremismus durch Senatsmittel auszuschließen?

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Der Innensenator Herr Dr. Körting hat das Wort zur Beantwortung. – Bitte schön, Herr Dr. Körting!

Senator Dr. Ehrhart Körting (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Kollege Steuer! Dem Verfassungsschutz liegen keine Erkenntnisse über Verstrickungen zwischen der Mobilen Beratung gegen Rechtsextremismus und der linksradikalen Szene vor. Ich darf darauf hinweisen, dass die mobile Beratung gegen Rechtsradikalismus seit Juli 2001 im gesamten Stadtgebiet Berlins tätig ist. Sie wurde von 2001 bis 2007 als Modellprojekt im Rahmen des Bundesprogramms „CIVITAS – initiativ gegen Rechtsextremismus in den neuen Bundesländern“ gefördert und seit 2004 vom Land Berlin kofinanziert. Seit dem 1. Juli 2007 erfolgt die Bundesförderung im Rahmen des neuen Programms „kompetent. für Demokratie“.

Zur zweiten Frage, die Sie stellen, welche Rolle eine Person mit den Initialen M. B. in der MBR spielt, verbunden mit der Zusatzfrage, was wir grundsätzlich tun: Die Mobile Beratung gegen Rechts bzw. die Förderung des Vereins für demokratische Kultur erfolgt durch den Senat, und zwar im Bereich der Kollegin Knake-Werner. Ich habe mich sachkundig gemacht und mit dem zuständigen Kol-

legen gesprochen. Dort ist weder im Vorstand des VDK noch bei den Honorarkräften, die Supervision durchführen, eine Person mit den oben genannten Initialen bekannt.

Zu der zweiten Frage, was wir tun, um eine Finanzierung von Linksradikalismus und -extremismus durch Senatsmittel auszuschließen: Wir achten generell darauf, dass wir Verfassungsfeinde und Extremisten nicht mit staatlichen Mitteln fördern. Das wird dadurch erreicht, dass immer, wenn auch nur der Hauch eines Verdacht besteht, die zuständige Förderstelle sich an meine Behörde wendet und fragt, ob es irgendwelche Erkenntnisse in Bezug auf diese zu fördernde Institution gibt. Das gilt im Rechtsradikalismus, das gilt beim islamistischen Gewaltterrorismus, und das gilt selbstverständlich auch im Linksextremismus.

Anfragen sind zu dieser Institution nicht gekommen. Die Institution MBR ist auch nicht Beobachtungsobjekt des Verfassungsschutzes. Es gibt aus der Sicht des Verfassungsschutzes keinen Anlass, sie zu beobachten.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Senator! – Eine Nachfrage des Kollegen Steuer!

Sascha Steuer (CDU):

Herr Senator! Wie erklären Sie sich denn, dass Sie keine Erkenntnisse haben, wenn eine einfache Internetrecherche auf der offiziellen Seite der Mobilen Beratung gegen Rechtsextremismus, wo auch das Senatssignet abgebildet ist, einen Artikel zum Vorschein bringt, der von der Antifaschistischen Linken selbst geschrieben und dann vom MBR auf diese Seite gesetzt worden ist, die ganz eindeutig als antifaschistische Aktion, als Antifaschistische Linke, dem linksextremistischen Spektrum, zuzuordnen ist und gerade unter der Überschrift „Kapitalismus ist Krieg“ unter anderem auch zu einer Demonstration am 1. Mai aufgerufen hat?

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Dr. Körting!

Senator Dr. Ehrhart Körting (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Herr Kollege Steuer! Ich kann Ihnen nicht beantworten, welche Veröffentlichungen die Mobile Beratung gegen Rechtsextremismus weitergibt. Mir ist ein Artikel bekannt, der ein Interview mit der ALB beinhaltet – wenn ich das richtig sehe –, das von einem Menschen mit den Initialen M. B. geführt wurde. Das bedeutet aber nicht, dass es eine in irgendeiner Art und Weise geordnete Integration irgendwelcher Gruppierungen in die MBR gibt.

Präsident Walter Momper:

Eine Nachfrage von Frau Kollegin Herrmann! – Bitte schön, Frau Herrmann!

Clara Herrmann (Grüne):

Vielen Dank! – Herr Innensenator! Teilen Sie mit mir die Auffassung, dass die Mobile Beratung gegen Rechtsextremismus seit vielen Jahren sehr gute Arbeit im Kampf gegen Rechtsextremismus und für die Demokratie leistet und dabei insbesondere in den Bezirken auch mit CDU-Mitgliedern zusammenarbeitet?

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Dr. Körting!

Senator Dr. Ehrhart Körting (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Frau Kollegin Herrmann! Auch CDU-Mitglieder werden nicht vom Verfassungsschutz beobachtet, sodass ich diese Frage nicht komplett beantworten kann. Aber ich kann Ihnen bestätigen, dass die Mobile Beratung gegen Rechtsextremismus zur Fragestellung, wie wir mit Rechtsextremismus umgehen, vielfältig von Bezirken – übrigens auch von Lehrern und anderen – angefordert wird. Die Mobile Beratung gegen Rechtsextremismus hat unter anderem Modelle für Sportstätten-Nutzungsverträge entwickelt, womit man verhindern will, dass Sportstätten von Rechtsextremisten für Propaganda genutzt werden.

Ich empfinde die Frage von Herrn Steuer, der insinuiert, dass die Mobile Beratung gegen Rechtsextremismus linksextremistisch sei,

[Zuruf von Sascha Steuer (CDU)]

im Kampf gegen den Rechtsextremismus als höchst bedenklich.

[Beifall bei der SPD, der Linksfraktion und den Grünen]

Aber ich kann nicht ausschließen, dass die Mobile Beratung gegen Rechtsextremismus irgendeine dusselige Stellungnahme veröffentlicht hat. Wie gesagt, diese Organisation wird von uns nicht beobachtet.

Präsident Walter Momper:

Danke schön!

Jetzt geht es weiter mit einer Anfrage des Kollegen Udo Wolf von der Linksfraktion zu dem Thema

Attraktivität von Einbürgerungen erhöhen

– Bitte schön, Herr Wolf! Sie haben das Wort!

Udo Wolf (Linksfraktion):

Danke, Herr Präsident! – Ich frage den Senat:

1. Wie bewertet der Senat sinkende Einbürgerungszahlen auch in Berlin aus integrationspolitischer Sicht?
2. Welche Maßnahmen sind aus integrationspolitischer Sicht jetzt erforderlich, um die Attraktivität von Einbürgerungen wieder zu erhöhen?

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Darauf antwortet die Sozialsenatorin, Frau Dr. Knake-Werner.

Senatorin Dr. Heidi Knake-Werner (Senatsverwaltung für Integration, Arbeit und Soziales):

Nein, die Integrationsministerin antwortet. – Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Abgeordneter Wolf! Ich beantworte Ihre Frage wie folgt:

Zunächst will ich feststellen, dass auch der Berliner Senat die Attraktivität der Einbürgerung in Berlin erhöhen will und es sehr bedauert, dass die Einbürgerungszahlen in den letzten Jahren bundesweit deutlich zurückgegangen sind. Da hat Berlin – eine Zeit lang zumindest – gegen den Trend arbeiten können, aber auch wir haben in den letzten zwei Jahren einen leichten Rückgang zu verzeichnen.

Warum wollen wir die Einbürgerung attraktiv machen? – Weil über die Einbürgerung Menschen mit Migrationshintergrund vor allen Dingen auch rechtlich gleichgestellt sind. Das ist gut für den sozialen Zusammenhalt in unserer Stadt, und das befördert ein Klima, das Vielfalt als Selbstverständlichkeit und Bereicherung begreift.

[Zuruf von Benedikt Lux (Grüne)]

– Das hatten wir doch schon, dass man auch zulassen muss, dass Fragen so beantwortet werden, wie man sie selbst einschätzt.

[Zuruf von Benedikt Lux (Grüne)]

Durch die Änderung des Staatsbürgerschaftsrechts 1999 und 2000 gab es zunächst einen Aufschwung an Einbürgerungszahlen. Es ist gerade in Berlin sehr stark genutzt worden, dass die Erleichterung der Einbürgerung vor allen Dingen von in Deutschland geborenen Kindern ausländischer Eltern ermöglicht wurde. Dadurch sind die Zahlen deutlich gestiegen. Im Unterschied zum Bund hielt dieser positive Trend in Berlin lange Zeit an, aber 2007 und 2008 haben auch wir einen leichten Rückgang zu verzeichnen.

Wir sagen, dass die sinkenden Einbürgerungszahlen auf bundesgesetzliche Neuregelungen zurückgehen, die eher Hemmnisse für die Einbürgerung sind. Dazu zählt aus meiner Sicht einerseits die Einführung des Einbürgerungstests. Er hat eine abschreckende Wirkung, egal, wie leicht oder wie schwer er ist. Viele der hier lebenden Menschen haben auch nach wie vor nicht die vorgesehenen wirtschaftlichen Voraussetzungen für die Einbürgerung. Auch die neue Regelung, dass die deutsche Staatsangehörigkeit verloren geht, wenn eine ausländische im

Senatorin Dr. Heidi Knake-Werner

Inland erworben wird, ist nicht hilfreich, ebenso wenig die Gebühren, die nach wie vor ziemlich hoch sind.

Zur zweiten Frage: Wir brauchen bundesgesetzliche Regelungen, Staatsangehörigkeitsrechte, die die Einbürgerung attraktiv machen. Ein Land, das Fortschritte machen will, muss für Zuwanderung offen sein, das hat gestern die Bundeskanzlerin gesagt. Da kann man ihr nur zustimmen. Das heißt aus meiner Sicht, dass die Zulassung von Doppel- und Mehrstaatsangehörigkeit unbedingt nötig ist, dass die Abschaffung der Optionspflicht für junge Menschen erforderlich ist. Dazu gab es vom Land Berlin gemeinsam mit dem Land Rheinland-Pfalz schon eine Bundesratsinitiative. Auch die Sinnhaftigkeit der Einbürgerungstests müsste aus meiner Sicht anhand der aktuellen Entwicklung überprüft werden.

Wir werden unsere Anstrengungen, die wir in Berlin in den vergangenen Jahren mit der Einbürgerungskampagne unternommen haben, unvermindert fortsetzen. Wir haben damit in den letzten Jahren einen großen Erfolg erzielt. Wir haben seit 2005 offensiv für Einbürgerung und Vereinfachung der Verfahren geworben durch öffentlich wirksame Einbürgerungskampagnen, insbesondere unter jungen Menschen. Die Einbürgerungskampagne „PASSt mir“ ist gerade vor wenigen Monaten neu aufgelegt worden. Das war ein vernünftiger Vorgang. Wir werden das fortsetzen und verstärkt auch in den Schulen verbreiten. Durch eine gute Zusammenarbeit mit den Bezirken über Zielvereinbarungen ist es uns gelungen, die Bearbeitungszeiten von Anträgen ganz deutlich zu reduzieren und damit auch die schnelle Einbürgerung zu ermöglichen. Das sind die wichtigsten Punkte, die wir uns vorgenommen haben. Damit versuchen wir, einen Trend nach unten bei der Einbürgerung gegenzusteuern, weil wir nach wie vor der Meinung sind, dass es unser großes Interesse sein muss, die elementaren Bürgerrechte für Bewohnerinnen und Bewohner unserer Stadt für alle zugänglich zu machen.

[Beifall bei der Linksfraktion –
Beifall von Lars Oberg (SPD)]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Senatorin! – Gibt es eine Nachfrage des Kollegen Wolf? – Bitte schön!

Udo Wolf (Linksfraktion):

Danke, Herr Präsident! – Frau Senatorin! Gibt es angesichts des noch stärkeren Rückgangs der Einbürgerungszahlen in anderen Bundesländern eine Debatte im Rahmen des nationalen Integrationsplans, ähnliche Kampagnen, wie wir sie in Berlin gestartet haben, zu machen?

Präsident Walter Momper:

Frau Senatorin Dr. Knake-Werner – bitte!

Senatorin Dr. Heidi Knake-Werner (Senatsverwaltung für Integration, Arbeit und Soziales):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Herr Abgeordneter Wolf! Wir werden im Juni eine Integrationsministerkonferenz haben. Wir haben schon die Absicht als Berliner Senat, dort auch die Einbürgerungskampagne vorzuschlagen und über die Erfahrungen mit ihr zu berichten. Wir werden sicherlich auch dort weiter über bundesgesetzliche Veränderungen miteinander diskutieren. Jedenfalls erwarten wir einen Bericht des Landes Schleswig-Holstein über notwendige gesetzliche Veränderungen, den sie im Rahmen der Integrationsministerkonferenz übernommen hatten.

Präsident Walter Momper:

Eine Nachfrage des Kollege Lux – bitte schön!

Benedikt Lux (Grüne):

Danke schön, Herr Präsident! – Frau Senatorin! Was wollen Sie denn als Landessenatorin tun, statt ständig die Verantwortung auf den Bund zu schieben und uns hier die Zahlen schönzureden?

[Stefan Liebich (Linksfraktion): Hätten Sie mal zuhören müssen, ist ja gerade gesagt worden!]

Präsident Walter Momper:

Frau Senatorin Dr. Knake-Werner – bitte!

Senatorin Dr. Heidi Knake-Werner (Senatsverwaltung für Integration, Arbeit und Soziales):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Herr Abgeordneter Lux! Das ist immer wieder eine probate Frage. – Bundesgesetze werden wir nicht abschaffen können, sie bleiben Bundesgesetze, sie regeln ganz zentrale Bereiche, die wir im Land umzusetzen haben. Das dürfte Ihnen nicht ganz unbekannt sein. Deshalb werde ich auch weiterhin dort, wo ich Bundesgesetze falsch oder unzureichend finde, sagen, dass sie falsch sind.

[Beifall bei der Linksfraktion –
Benedikt Lux (Grüne): Ich habe etwas anderes gefragt!]

Nun kann ich nur einmal feststellen: Rot-Grün hat zwar 1999 und 2000 zu einer Verbesserung des Staatsbürgerschaftsrechts beigetragen, aber das ist im Vermittlungsausschuss durch die Intervention der CDU zu verwässert worden, sodass wir heute diese Hürden haben. Das muss man einfach zur Kenntnis nehmen.

[Benedikt Lux (Grüne): Sagen Sie mal was zum Landesspielraum!]

– Was wir hier tun können, ist, dass wir für Einbürgerung werben, dass wir die Vorzüge einer Einbürgerung darstellen. Das tun wir sehr umfangreich, übrigens mit großem Erfolg im Vergleich zu anderen Bundesländern. Wir werden diesen Weg ganz sicherlich fortsetzen.

[Beifall bei der Linksfraktion]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Senatorin!

Jetzt geht es weiter mit einer Anfrage des Kollegen Michael Schäfer von der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen zu dem Thema

**„100 Prozent Ökostrom fürs Land Berlin“ –
war das nur ein großer Betrug?**

– Bitte, Herr Schäfer!

Michael Schäfer (Grüne):

Danke, Herr Präsident! – Ich frage den Senat:

1. Hat der Senat vertraglich ausgeschlossen, dass Berlin von 2010 bis 2012 von Vattenfall überwiegend Kohle- oder Atomstrom bezieht, der durch RECS-Zertifikate nur grün gefärbt wird, ohne dass eine entsprechende Stromlieferung aus den zertifizierten Ökostrom-Erzeugungsanlagen erfolgt?
2. Welche Energieträger, welche Standorte und welches Alter haben die Anlagen, mit denen Vattenfall den Strom für das Land Berlin von 2010 bis 2012 erzeugt?

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Kollege Schäfer! – Für den Senat antwortet der Finanzsenator. – Herzlich willkommen, Herr Dr. Nußbaum hier im Hause! Sie haben nun schon alles miterlebt, was wir zu bieten haben.

[Zuruf von der Linksfraktion: Es gibt noch mehr!]

Viel Erfolg! – Sie haben das Wort.

Senator Dr. Ulrich Nußbaum (Senatsverwaltung für Finanzen):

Vielen Dank, Herr Präsident! Das Potenzial wird sicher noch nicht erschöpft sein.

Herr Präsident! Herr Abgeordneter Schäfer! Meine Damen und Herren! Zu Ihrer ersten Frage lautet die klare Antwort: Ja. Mit dem Ergebnis der Stromausschreibung hat das Land Berlin meines Erachtens ein gutes Gleichgewicht zwischen den ökologischen und den wirtschaftlichen Anforderungen an eine solche Vergabe erzielt. Den ökologischen Anforderungen wie sie im Erneuerbare-Energien-Gesetz und in dem Kraft-Wärme-Kopplungsgesetz verankert sind, tragen wir im vollen Umfang Rechnung.

Was die Zertifizierung von zu lieferndem Strom betrifft, so unterliegen Sie offenbar einem Irrtum bezüglich der Art der Zertifikate, die hier bei der Herkunftskontrolle zum Einsatz kommen sollen. Der Lieferant Vattenfall wird bei von uns geforderten Nachweis der Herkunft auf sogenannte EECS nicht auf die von Ihnen angesprochenen RECS-Zertifikate abstellen.

[Michael Schäfer (Grüne): Der Unterschied ist nur die Trägerform, mehr nicht! – Christian Gaebler (SPD): Zuhören!]

Mit ihrer Hilfe hat er uns nachzuweisen, dass genau die vom Land Berlin gesetzten Anforderungen erfüllt werden. EECS steht für European Energy Certificate System und ist ein umfassendes System für die Verwaltung elektronischer Herkunftsnachweise, nicht nur für Strom aus erneuerbaren Energien, wie das von Ihnen angesprochene RECS-System, sondern auch für alle Energieformen. Dieses System verwaltet Nachweise entsprechend der geltenden EU-Richtlinie und der nationalen Gesetze. Das System ist so gestaltet, dass es maximale Transparenz über die Herkunft und auch über den Produktionszeitraum der jeweils gehandelten Strommengen gewährleistet. Es ermöglicht eben genau einen Abgleich zwischen den produzierten und den verbrauchten Mengen, und das genau, um auszuschließen, dass sogenannter Graustrom umetikettiert wird.

Um das zu erläutern: Bei dem EECS muss jeder Erzeuger seine Anlage zunächst registrieren lassen. Regenerativ erzeugter Strom wird nur als solcher zertifiziert, wenn eine unabhängige Instanz, der sogenannte „Issuing Body“, bestätigt hat, dass es sich tatsächlich um einen regenerativen Anlage handelt. – Um auf Ihre Wortwahl zurückzugreifen: Die hier geforderten Nachweise schließen aus, dass lediglich „grün gefärbter“ Strom geliefert wird.

Zu Ihrer zweiten Frage: Die Nachweisführung über die Erzeugerquellen und die CO₂-Faktoren erfolgt in zwei Schritten. Erstens haben die Bieter bei der Abgabe des Angebots eine Eigenerklärung zum Herkunftsnachweis abzugeben. Zweitens ist dem Land Berlin nach Abschluss eines Lieferjahres ein durch einen Gutachter ausgestelltes der Eigenerklärung entsprechendes Testat vorzulegen. Wie gesagt stellt Vattenfall seine Stromlieferung auf die EECS-Zertifikate ab, das heißt, die für den Strombedarf des Landes Berlin entwerteten Zertifikate werden nach Abschluss des Lieferjahres 2010, also frühestens 2011, einem Gutachter vorgelegt und von diesem für das Land Berlin testiert. Mir ist wichtig zu sagen, dass wir als Gutachter ausschließlich solche einsetzen, die anerkannt sind. Ich glaube, es ist auch deutlich, wenn Sie vom Stromversorger bereits heute wissen wollen, wo er genau die von uns zu liefernden Mengen produziert oder einkauft, so können Sie das den Stromversorger fragen. Wir haben einen Anspruch auf eine bestimmte Lieferung, auf bestimmte Eigenschaften, auf einen bestimmten Preis. Das muss in stringenter, überzeugender und transparenter Form nachgewiesen werden. – Vielen Dank!

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Senator! – Jetzt gibt es eine Nachfrage des Kollegen Schäfer. – Sie haben auch das Wort dazu!

Michael Schäfer (Grüne):

Danke, Herr Präsident! – Danke, Herr Senator! Jetzt haben Sie die Sache schön kompliziert ausgedrückt, sodass man sie am Ende nicht mehr versteht.

[Christian Gaebler (SPD): Wir haben es verstanden!]

Jetzt frage ich Sie: Warum hat der Senat Berlins im Unterschied zu Ihrem Heimatbundesland Bremen bei der Ausschreibung ein Verfahren gewählt, vor dem das Umweltbundesamt warnt, weil ein so zustandekommender Stromvertrag nicht sicherstellt, dass auch nur ein einziges Gramm CO₂ eingespart wird?

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Dr. Nußbaum!

Senator Dr. Ulrich Nußbaum (Senatsverwaltung für Finanzen):

Sehr geehrter Abgeordneter! Wir gehen schon davon aus, dass wir eine umfassende Menge CO₂ einsparen.

[Michael Schäfer (Grüne): Die Fachleute im Umweltbundesamt aber nicht!]

Es war die Rede von 460 000 Tonnen. Das ist die Planung. Wir werden das überprüfen.

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Jetzt geht es weiter mit einer Nachfrage des Kollegen Buchholz. – Ist erledigt, gut! Dann haben wir keine weiteren Nachfragen.

Dann geht es weiter mit einer Mündlichen Anfrage des Kollegen Sebastian Czaja von der FDP zum Thema

Oberstufenzentrum Bürowirtschaft und Verwaltung ohne Schulbibliothek?

– Bitte schön, Herr Czaja, Sie haben das Wort!

Sebastian Czaja (FDP):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Ich frage den Senat: Der Betrieb der Schulbibliothek am Oberstufenzentrum für Bürowirtschaft und Verwaltung kann aufgrund einer eingesparten Schulbibliothekarstelle nicht mehr bzw. nur eingeschränkt sichergestellt werden. Sieht der Senat trotzdem Möglichkeiten, der Schule zu helfen und das vorgenannte Problem möglichst kurzfristig zu lösen?

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Der Bildungssenator Prof. Zöllner hat das Wort. – Bitte schön!

Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Gemäß § 7 des Schulgesetzes gestaltet jede Schule ihre personellen und sächlichen Angelegenheiten sowie das Schulleben

selbstständig und in eigener Verantwortung. Auch das Oberstufenzentrum Bürowirtschaft und Verwaltung muss das Nutzungskonzept der Bibliothek an den vorhandenen personellen Ressourcen orientieren. Diese Ressourcen sind seit 2004 für alle Oberstufenzentren nicht mehr in dem vorher vorhandenen Umfang vorhanden. Die Schulaufsicht unterstützt und berät das Oberstufenzentrum Bürowirtschaft und Verwaltung. Ich gehe davon aus, dass so auch kurzfristig mit der Schule Lösungen im Rahmen der zur Verfügung stehenden Ressourcen erarbeitet werden können.

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Eine Nachfrage des Kollegen Czaja? – Bitte schön!

Sebastian Czaja (FDP):

Vielen Dank! – Herr Senator! Gestatten Sie trotzdem die Nachfrage: Wie beurteilt denn der Senat die Tatsache, dass an einer Schule, an der spätere Mitarbeiter von Bibliotheken ausgebildet werden, eine Schulbibliothek nicht bzw. nur eingeschränkt zur Verfügung steht?

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Prof. Zöllner – bitte schön!

Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Ich meine, dass gerade an einer Schule, an der später junge Menschen ausgebildet werden, die später in Bibliotheken arbeiten können, der Problemlösungsansatz „Hilfe durch Selbsthilfe“ viel leichter realisierbar ist als in anderen Schulen, die quasi eine fachfremde Ausbildung erhalten.

[Beifall von Karin Seidel-Kalmutzki (SPD)]

Präsident Walter Momper:

Keine weiteren Nachfragen!

Dann geht es weiter mit der Mündlichen Anfrage Nr. 6 des Kollegen Dr. Fritz Felgentreu von der SPD zum Thema

Verfahrensdauer bei Arzthaftungsklagen

– Bitte schön, Herr Dr. Felgentreu!

Dr. Fritz Felgentreu (SPD):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat:

1. Treffen Pressemeldungen zu, wonach die Gerichtsverfahren bei Arzthaftungsklagen zu lange dauern, und woran liegt dies gegebenenfalls?

Dr. Fritz Felgentreu

2. Welche Maßnahmen werden ergriffen, um zügige Entscheidungen bei Arzthaftungsklagen zu ermöglichen?

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Für den Senat antwortet der Staatssekretär in der Justizverwaltung. – Bitte schön!

Staatssekretär Hasso Lieber (Senatsverwaltung für Justiz):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Abgeordneter Dr. Felgentreu! Es trifft zu, dass Gerichtsverfahren wegen Arzthaftungsansprüchen vor dem Landgericht Berlin – im Übrigen wie vor vielen anderen Landgerichten auch – sehr lange Verfahrenslaufzeiten haben. Ich unterstütze ausdrücklich die Intention, die in Ihrer Frage steckt, dass sie zu lange Verfahrenszeiten haben. Das liegt im Wesentlichen an vier Umständen, die man benennen kann.

Das Erste ist, es handelt sich regelmäßig um ausgesprochen schwierige Tatsachenfeststellungen, die vorweg von dem Gericht zu treffen sind. Die Frage, welche Methoden dem Stand der Technik und der ärztlichen Kunst entsprechen, ist ausgesprochen schwierig zu treffen.

Das Zweite ist, dass sich in Berlin über einen langen Zeitraum erhebliche Bestände bei den Kammern aufgebaut haben, die für Arzthaftungsprozesse zuständig sind, was wiederum in der Folge zu längeren Terminständen führt.

Das Dritte ist, dass die Gerichte nach den Vorgaben insbesondere der höchstrichterlichen Rechtsprechung ein hohes Maß an Aufklärungspflicht trifft und deshalb – das ist der vierte Umstand – umfangreiche medizinische Sachverständigengutachten einzuholen sind, und manchmal nicht nur eines, sondern mehrere. Allein die Tatsache, dass man einen Gutachter finden muss, bereitet häufig schon eine Reihe von Schwierigkeiten, weil insbesondere auch die höchstrichterliche Rechtsprechung hohe Anforderungen an die Unparteilichkeit eines solchen Gutachters stellt, was wieder dazu führt, dass man häufig nicht auf Berliner Gutachter zurückgreifen kann, sondern auf auswärtige Gutachter. Wenn dann sogar noch wegen der Schwierigkeit der Frage mehrere Fachrichtungen betroffen sind, Ergänzungsgutachten eingeholt werden müssen, dann verzögert das den Verfahrenslauf ungemein.

Zu der zweiten Frage: Das Problem der langen Verfahrensdauer ist vom Präsidenten des Landgerichts seit einiger Zeit durchaus erkannt und angegangen worden. Deshalb hat das Präsidium – das ist das entscheidende Gremium, das im Wesentlichen die Entscheidungen treffen muss – folgende Maßnahmen ergriffen: Die Zuständigkeit der Kammern für Arzthaftungssachen wurde auf weitere Kammern verteilt. Jetzt sind statt der bisher drei Kammern ab dem 1. Juni 2009 fünf Kammern zuständig. In diesen Kammern ist die Besetzung der Richter von eins zu zwei auf eins zu drei – also ein Vorsitzender, drei

Beisitzer – erhöht worden und in der Zivilkammer 13 seit dem 1. Februar sogar auf eins zu vier, also ein Vorsitzender, vier Beisitzer. Der Geschäftsverteilungsplan ist so verändert worden, dass die für die Arzthaftungssachen zuständigen Kammern im Verhältnis zu den übrigen Zivilkammern entlastet worden sind. Sie sind teilweise von allgemeinen Zivilsachen, die sie mit bearbeiten, entlastet worden. Die interne Bewertungszahl für Arzthaftungsfragen ist erhöht worden, sodass die Kammern insofern besser stehen. Dadurch konnten zwar die Bestände an offenen Arzthaftungsfragen im Verfahren erheblich reduziert werden, allerdings hatte das keine Auswirkung auf die Verfahrensdauer, die immer noch sehr hoch ist.

Zurzeit arbeiten die Kammergerichtspräsidentin und der Präsident des Landgerichts – ich habe heute noch mit ihm telefoniert, auch ich werde mich in diese Diskussion einschalten – daran, zusätzliche Lösungsmöglichkeiten zu prüfen. Eine Lösungsmöglichkeit wäre, eine Zivilhilfskammer einzurichten oder – dazu ist man allerdings dann auf die Kooperation mit dem Finanzsenator angewiesen – auf ein Mittel zurückzugreifen, das wir ganz erfolgreich in der Verwaltungsgerichtsbarkeit eingesetzt haben, nämlich für einen bestimmten, begrenzten Zeitraum eine Kammer einzusetzen, die nur die bestehenden Verfahren abarbeitet und so für kürzere Terminstände sorgt.

Ein Punkt, der mir persönlich immer sehr am Herzen liegt, ist das Stichwort Prozessmanagement. Das ist auch das, was wir aus dem Hause unmittelbar erledigen können, indem wir die Richterinnen und Richter weiterhin qualifizieren, die Verfahren lege artis zügig zu erledigen. Ich muss auf einen Punkt hinweisen: Die Rechtsprechung hat hier eine gegenläufige Tendenz. Während der Europäische Gerichtshof für Menschenrechte, der in dem Fall sicherlich der Auslöser für den Artikel und auch Ihre Frage gewesen ist, auf Verfahrensbeschleunigung drängt, schraubt die höchstrichterliche Rechtsprechung, insbesondere des BGH, die Anforderungen an die Feststellungen, wann ein Arzt fehlsam gehandelt hat, sodass er Ersatz zu leisten hat, immer höher. Das führt zu einem Zweitgutachten, zu einem Drittgutachten. Letztlich ist dieser Teil der Rechtsprechung konträr zu dem, was der EGMR von uns verlangt, sodass es eher zu längeren Prozessen führt als zu kürzeren.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Staatssekretär Lieber! – Jetzt gibt es eine Nachfrage des Kollegen Felgentreu. – Bitte schön!

Dr. Fritz Felgentreu (SPD):

Schönen Dank, Herr Präsident! – Herr Staatssekretär! Gibt es denn eine Tendenz zu steigenden Verfahrenszahlen im Bereich der Arzthaftungssachen, oder liegen die Gründe für die langen Verfahrensstände ausschließlich im rechtlichen Bereich, wie Sie es skizziert haben?

Präsident Walter Momper:

Herr Staatssekretär Lieber – bitte!

Staatssekretär Hasso Lieber (Senatsverwaltung für Justiz):

Herr Präsident! Herr Abgeordneter Dr. Felgentreu! Signifikant steigend sind die Zahlen nicht. Sie sind allerdings in Berlin relativ hoch. Unser Problem ist, wie ursprünglich ausgeführt, dass wir so hohe Bestände haben, die dann zu langen Terminständen führen, sodass sich die Verfahren praktisch durch lange Dauer selbst multiplizieren.

Präsident Walter Momper:

Eine Nachfrage des Kollegen Behrendt – bitte schön!

Dirk Behrendt (Grüne):

Danke schön, Herr Präsident! – Herr Staatssekretär! Nun sind die langen Verfahrensdauern keine ganz neue Erkenntnis. Wir haben das bei den Wirtschaftsstrafkammern schon über Jahre diskutiert. Meine konkrete Frage: Kann es auch sein, dass es am Landgericht und am Kammergericht deswegen so lange dauert, weil beispielsweise im Herbst letzten Jahres an Land- und Kammergericht über 40 Richterstellen unbesetzt waren?

Präsident Walter Momper:

Herr Staatssekretär Lieber – bitte!

Staatssekretär Hasso Lieber (Senatsverwaltung für Justiz):

Meine Damen und Herren! Diese Ursache kann ich ausschließen. Denn es ist ein beliebtes Thema von Ihnen, einen bestimmten Zeitpunkt zu nehmen und stichtagartig zu gucken, ob wegen Mutterschutz, wegen Krankheit bestimmte Stellen nicht besetzt waren. Es ist einfach nicht richtig, dass 40 Stellen dauerhaft nicht besetzt sind. Richtig ist hingegen, dass es sowohl dem Landgericht wie auch den übrigen Justizbehörden in diesem Lande vergleichsweise so gut geht wie schon lange nicht mehr. Wir haben im vergangenen Jahr 100 junge Proberichter eingestellt. Wir haben in diesem Jahr im ersten Richterwahlausschuss schon 23 eingestellt, die nächsten folgen in der übernächsten Woche. Der Personalstand ist mit Sicherheit nicht derjenige, der diesen Mangel, den wir hier gemeinsam beklagen, ausgelöst hat.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Staatssekretär!

Dann geht es weiter mit einer Anfrage des Kollegen Matthias Brauner von der Fraktion der CDU zu dem Thema

Polizeimotorräder – hätte der Senat doch besser in Spandau eingekauft?

– Bitte schön, Herr Brauner!

Matthias Brauner (CDU):

Ich frage den Senat:

1. Ist es zutreffend, dass die bei der Firma Moto Guzzi bestellten Polizeimotorräder bis heute nicht im Einsatz sind, obwohl die Ausschreibung vorsah, dass die Motorräder bis Ende 2008 einsatzbereit geliefert werden sollten? Wenn ja, warum nicht?
2. Denkt der Senat angesichts dieser „Leistung“ an eine Neuausschreibung der Polizeimotorräder?

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Kollege Brauner! – Jetzt hat der Innensenator Dr. Körting das Wort. – Bitte schön, Herr Dr. Körting!

Senator Dr. Ehrhart Körting (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Kollege Brauner! Die Serienmotorräder wurden fristgemäß Ende 2008 an eine Ausbaufirma übergeben. Das war Bestandteil des Vertrages. Bereits die Ausschreibung und auch der Liefervertrag sahen dann als Enddatum der Auftragsausführung den 31. März 2009 vor. Das hängt damit zusammen, dass es nicht mehr nur um die Motorräder ging, sondern auch um die entsprechende Ausstattung mit Funkgeräten in Digitaltechnik. Dazu müssen die Motorräder nachgerüstet werden. Es muss eine funktechnische Vorrüstung geben und dann entsprechende Bediener Elemente bzw. eine Halterung.

Bereits während der Ausschreibung war erkennbar, dass einbaufähige Funkbediengeräte, die den vollen Funktionsumfang des BOS-Digitalfunks erfüllen, erst im Frühjahr 2009 verfügbar sein würden. Deshalb wurde zwischenzeitlich mit dem Vertragspartner vereinbart, dass die Motorräder als Komplettsystem inklusive Halterung für die jetzt verfügbaren Funkbedienteile geliefert werden. Die Kräder sind nach Einstecken der Geräte sofort einsatzbereit und werden zum 29. Mai 2009 von der Ausbaufirma übergeben. Damit besteht für eine Neuausschreibung keine Veranlassung.

Präsident Walter Momper:

Eine Nachfrage des Kollegen Brauner – bitte!

Matthias Brauner (CDU):

Herr Senator! Was sagen Sie den mittlerweile kurzarbeitenden Mitarbeitern im BMW-Werk, wenn sie zu Ihnen kommen und sagen: Na ja, wir haben jetzt Moto-Guzzi-Motorräder, aber wir haben vielleicht keine Arbeit?

Präsident Walter Momper:

Bitte schön, Herr Senator Dr. Körting!

Senator Dr. Ehrhart Körting (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Herr Kollege Brauner! Das ist in der Tat eine Frage, die man immer beantworten muss, die sich aber leider innerhalb des europäischen Rechts und innerhalb des europäischen Vergaberechts beantwortet. Auch ich würde lieber Aufträge des Landes Berlin für die Beschaffung von Motorrädern an eine in Berlin ansässige Firma erteilen. Sie wissen aber, dass die Vergabevoraussetzungen das nicht ohne Weiteres zulassen. Das hat nichts mit der Frage zu tun, wann diese Funkbedienelemente eingebaut und nicht eingebaut wurden, sondern es hat etwas damit zu tun, ob sich auf eine Ausschreibung hin deutsche und Berliner Firmen bewerben, die bereit sind, die Ausschreibungsbedingungen zu erfüllen. Und es hat etwas damit zu tun, dass dann die Preisvorstellungen nicht sensationell auseinanderlaufen dürfen. Denn in dem Moment, in dem ich öffentliche Vergabe mache, bin ich verpflichtet, demjenigen den Auftrag zu erteilen, der für das Land Berlin das beste Angebot abgibt. Das ist nicht ausschließlich der Preis, es können auch noch andere Komponenten sein, aber das ist eine Gesamtschau.

Ich bin leider jetzt nicht in der Lage, Ihnen die Preisvorstellungen der verschiedenen Anbieter zu nennen. Wenn ich sie nennen würde, würden Sie erkennen, dass dem Polizeipräsidenten als ausschreibender Stelle nach der Ausschreibung eine andere Entscheidung als die getroffenen nicht möglich war. Ich hoffe, dass das bei deutschen Anbietern künftig dazu führt, entsprechende Angebote abzugeben. Auch ich würde das begrüßen.

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Eine Nachfrage des Kollegen Schäfer – bitte schön!

Michael Schäfer (Grüne):

Herr Senator! Gab es bei der Ausschreibung denn ökologische Kriterien, die zu einem Drittel berücksichtigt wurden, wie CO₂-Ausstoß? Wenn nein, warum nicht?

Präsident Walter Momper:

Senator Dr. Körting, bitte!

Senator Dr. Ehrhart Körting (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Herr Kollege Schäfer! Ich bin jetzt überfragt, weil ich die Ausschreibung nicht gemacht habe und weil sie auch nicht von meinem Haus gemacht wird, sondern vom Polizeipräsidenten, Ihnen den präzisen CO₂-Ausstoß der einzelnen Motorräder zu nennen, die ausgeschrieben worden sind. Ich glaube, darauf kommt es auch nicht an. Ausgeschrieben worden sind Motorräder mit einer bestimmten

Leistung. Die Leistung muss erbracht werden, weil die Kollegen und Kolleginnen der Polizei, die diese Motorräder nutzen, für ihren Einsatz eine bestimmte Geschwindigkeit und eine bestimmte Anlaufgeschwindigkeit u. Ä. zur Verfügung haben müssen. Danach haben wir uns bei der Ausschreibung gerichtet. Ich kann mir vorstellen, dass es Ihnen sympathischer gewesen wäre, wir hätten CO₂-freie Fahrräder für die Polizei ausgeschrieben.

[Michael Schäfer (Grüne): Nein! Das war nicht die Frage!]

Angesichts der Aufgaben der Polizei ist das nicht möglich. Wir haben im Übrigen nur zwei Angebote gehabt.

[Michael Schäfer (Grüne): Das war keine Witzelfrage!]

– Doch! Offensichtlich!

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Senator!

Jetzt geht es weiter mit einer Anfrage von Frau Matuschek von der Linksfraktion zu dem Thema

Ausschreibung von Regionalbahnstrecken in Berlin und Brandenburg

– Bitte schön, Frau Matuschek!

Jutta Matuschek (Linksfraktion):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat:

1. Wie viele Bewerbungen gab es bei der inzwischen abgeschlossenen Ausschreibung der Regionalstrecken in Berlin und Brandenburg durch den VBB, jeweils auf die einzelnen Vergabelose bezogen?
2. Wie sieht der Zeitplan für die weiteren Verhandlungen mit den jeweiligen Bewerbern aus?

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Matuschek! – Die Senatorin für Stadtentwicklung – bitte schön, Frau Junge-Reyer!

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Frau Abgeordnete Matuschek! In laufenden Ausschreibungsverfahren sind die ausschreibenden Aufgabenträger – das sind hier die Länder Berlin, Brandenburg, Sachsen-Anhalt und Mecklenburg-Vorpommern – verpflichtet, Vertraulichkeit zu wahren. Dies bedeutet auch, dass eine Aussage über Einzelheiten der Angebote und damit auch deren inhaltliche Bezugnahme auf die einzelnen Vergabelose nicht möglich ist. Bei Ausschreibungen sind Verhandlungen mit den Bietern vergaberechtlich bei diesem Verfahren – es handelt sich um ein Verfahren nach der VOL – nicht

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer

zulässig. Der Zuschlag wird so früh wie möglich nach Würdigung der Angebote erteilt.

Präsident Walter Momper:

Eine Nachfrage von Frau Matuschek – bitte schön!

Jutta Matuschek (Linksfraktion):

Vielen Dank, Frau Senatorin! Die Handhabung der Vertraulichkeit bei Ausschreibungen ist mir wohlbekannt. Deswegen war meine Frage in anonymisierter Form gestellt: wie viele?, also nur schlicht eine Zahl: Wie viele Bewerber gab es auf die einzelnen Lose? Wie ist der Zeitplan zum Abschluss der Verträge?

Präsident Walter Momper:

Frau Senatorin Junge-Reyer, bitte!

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer
(Senatsverwaltung für Stadtentwicklung):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Frau Abgeordnete Matuschek! Ich bin nicht bereit, in einem solchen Verfahren mögliche Einblicke in eine Bewerberlage zu geben, indem ich darstelle, auf wie viele Lose jeweils geboten worden ist, bezogen auf einen einzelnen Anbieter. Wir sind in einem Verfahren, das zurzeit vom VBB ausgewertet wird. Jede öffentliche Darstellung einer solchen Situation könnte angegriffen werden. Das möchte ich vermeiden.

Präsident Walter Momper:

Eine Nachfrage von Frau Kollegin Hämmerling – bitte schön!

Claudia Hämmerling (Grüne):

Nun las man in der Zeitung bereits, dass es nur zwei Bieter gegeben haben soll, was plausibel ist, denn außer in Deutschland boomt der Schienenverkehr, und man kann bei den großen Losen, die ausgeschrieben worden sind, nicht in solchem Umfang neues Material bestellen, wie das nötig wäre. Vor diesem Hintergrund frage ich Sie: Wie bewerten Sie denn die Überlegung, falls es so ist, dass man mit zwei großen Bietern und schlechten Angeboten versorgt ist, sich das Ganze noch einmal anzuschauen und vielleicht noch einmal aufzudröseln, um eine Ausschreibung mit kleineren Losen zu machen, in der auch Sozialdumping ausdrücklich ausgeschlossen wird?

Präsident Walter Momper:

Frau Senatorin Junge-Reyer – bitte!

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer
(Senatsverwaltung für Stadtentwicklung):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Eigentlich haben Sie zwei Fragen gestellt, Frau Kollegin. Erstens kenne ich solche Spekulationen nicht, deshalb äußere ich mich zu Spekulationen, die ich nicht kenne, vom Grundsatz her nicht.

Zweitens gibt es kein Sozialdumping, sondern Gegenstand der Ausschreibung, das ist öffentlich bekannt, war selbstverständlich die Tariftreue. Das Tariftreuegebot ist eine Vorgabe, die das Land Berlin, ausdrücklich ich selbst persönlich, für das Ausschreibungsverfahren durchgesetzt hat.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Senatorin!

Jetzt geht es weiter mit einer Frage des Kollegen Michael Schäfer von Bündnis 90/Die Grünen zum Thema

Wann kommen endlich Energiestandards für das Konjunkturprogramm II?

– Bitte schön, Herr Schäfer!

Michael Schäfer (Grüne):

Danke, Herr Präsident! – Ich frage den Senat:

1. Welche energetischen Mindestanforderungen gelten für die Bau- und Sanierungsvorhaben im Rahmen des Konjunkturpaketes II in Berlin: die von der Schulverwaltung den Stadträten am 4. März 2009 erläuterten Werte – Energieeinsparverordnung 2009 minus 30 Prozent – oder die für den Klimaschutz enttäuschenden in einem Rundschreiben vom 24. März als Konsens der Hochbauämter vorgeschlagenen Werte – Energieeinsparverordnung 2007 minus 30 Prozent bei Neubau und minus 10 Prozent bei Sanierungen im Bestand –?
2. Warum hat der Senat die Bezirke noch immer nicht klar und deutlich über die erwarteten Energiestandards für die Sanierungs- und Neubaumaßnahmen informiert, obwohl die Ausschreibungen in den nächsten Wochen veröffentlicht werden müssen?

Präsident Walter Momper:

Zur Beantwortung Frau Senatorin Junge-Reyer – bitte schön!

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer
(Senatsverwaltung für Stadtentwicklung):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Abgeordneter Schäfer! Zunächst zur Klarstellung: Rechtliche Grundlage für die Durchführung der Programme zur Energieeinsparung auch für das K II ist die EnEV 2007. Zuständig für die Durchführung sind die jeweiligen

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer

bauenden Bereiche in ganz Berlin, die Bezirksämter, SenStadt oder die jeweils zuständigen Träger der Bauverpflichtungen.

Allerdings wollen wir hier bereits über die EnEV 2007 hinausgehen. Zum Ende des Jahres tritt die Energieeinsparungsverordnung 2009 in Kraft. Deshalb wurde die Handlungsempfehlung ausgesprochen, als Mindeststandard bauteilbezogen die Energieeinsparverordnung 2007 minus 30 Prozent, also die Energieeinsparverordnung 2009 anzuwenden. Dies ist Gegenstand des Steuerungskreises gewesen, bei dem die Senatsverwaltung für Stadtentwicklung diese Empfehlung an die Baudienststellen abgegeben hat. Für Neubauten, die allerdings bei dem Programm K II eher selten anzutreffen sein werden, wird eine weitere Reduktion um 30 Prozent, also der Standard der Energieeinsparverordnung 2012 vorgegeben. Dies wird in Kürze Gegenstand einer Befassung durch die Senatsverwaltung vom Grundsatz her auch für zukünftige Neubaumaßnahmen sein.

Es ist möglich, dass in dem einen oder anderen Fall, weil sich schon Projekte in einem Planungsstadium befinden, bei denen die bisherige, also die derzeitige Rechtslage, nämlich die EnEV 2007, zugrunde gelegt worden ist, diese noch Anwendung finden. Dies können allerdings nur Projekte sein, die schon baureif in der Schublade vorhanden sind. Es reduziert sich nach meiner festen Überzeugung auf sehr wenige Einzelfälle.

Wir haben eine landesweite Abstimmung für dieses Programm dadurch gewährleistet, dass die Bezirke in dem Steuerungskreis vertreten sind. Selbstverständlich wird im Rahmen der Befassung mit dem Konjunkturprogramm II, das ich zum Gegenstand der regelmäßigen Befassung in den Sitzungen der Bezirksstadträte gemacht habe, auf diese Vorgaben regelmäßig und gegebenenfalls immer wieder verwiesen.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Es gibt eine weitere Frage des Kollegen Schäfer – bitte sehr!

Michael Schäfer (Grüne):

Danke, Herr Präsident! – Frau Senatorin! Ist Ihnen bewusst, dass viele Bezirke deshalb auf sehr ambitionierte Energiestandards verzichten, weil ihnen die Rückendeckung des Senats fehlt und sie deshalb fürchten, sich später vorm Rechnungshof rechtfertigen zu müssen? Sind Sie bereit, den Bezirken durch ein offizielles Schreiben zu erlauben, über die nicht sehr ambitionierten Standards, die Sie eben genannt haben, hinauszuweisen, um so in Zukunft mehr Energiekosten einzusparen?

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Frau Senatorin – bitte!

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer
(Senatsverwaltung für Stadtentwicklung):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Abgeordneter Schäfer! Ich hatte bereits mehrmals Gelegenheit, mit Vertretern der Bezirke, und zwar den politisch verantwortlichen Bezirksstadträten anlässlich von Sitzungen, aber vor allen Dingen auch anlässlich von öffentlichen Veranstaltungen die Bezirke darauf hinzuweisen, dass die Rundschreiben, die wir ihnen zur Verfügung gestellt haben, unter anderem hinsichtlich des Verhaltens bei der Vergabe, aber auch bei den Standards für die Energieeinsparungen, Ausdruck einer deutlichen Haltung des Senats sind. Ich habe noch vor einer Woche in einer öffentlichen Veranstaltung dargestellt, dass das, was wir den Bezirken vorgeben, rechnungshoffest ist, um einen beliebten Ausdruck der Bezirke zu benutzen. Ich habe dargestellt, dass sich die Bezirke auf die Zusage des Senats verlassen können, gegebenenfalls die Argumente auch gegenüber dem Rechnungshof im Jahr 2010, 2011 oder 2012 darstellen zu helfen. Ich bin der festen Überzeugung, dass die Bezirke hier eine Rückenstärkung nicht unbedingt benötigen, weil wir selbstständige, tatkräftige und kompetente Bezirksvertreter in all den Gremien haben, mit denen wir diese Fragen regelmäßig durchdeklinieren und ihnen dadurch vielleicht indirekt den Rücken stärken.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank!

Wir kommen zur Anfrage des Kollegen Christoph Meyer zur

Restitutionspraxis in Berlin am Beispiel des Marienviertels

– Herr Kollege, Sie haben das Wort.

Christoph Meyer (FDP):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat:

1. In welchem Umfang und in welcher Weise wurden die angemeldeten Restitutionsansprüche im Marienviertel – und Marx-Engels-Forum – befriedigt?
2. Welche finanziellen und zeitlichen Risiken bestehen für das Land Berlin bei einer baulichen Entwicklung dieses Gebietes?

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Bitte schön, Herr Senator Dr. Nußbaum!

Senator Dr. Ulrich Nußbaum (Senatsverwaltung für Finanzen):

Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Abgeordneter Meyer! Das Marienviertel in Berlin umfasste im Jahr 1940 über 140 Grundstücke. Das Marx-Engels-Forum ist ein Bestandteil dieses ehemaligen

Senator Dr. Ulrich Nußbaum

Marienviertels. Im Zweiten Weltkrieg wurde das Marienviertel fast vollständig zerstört. In der DDR wurden im Rahmen der Neuplanung der Hauptstadt zahlreiche kriegszerstörte, aber auch funktionstüchtige Gebäude abgerissen und enteignet.

Was das Restitutionsverfahren betrifft, so kann ich im Augenblick nur eine eingeschränkte Aussage machen. Alle Verfahren, die in Berlin beim Landesamt zur Regelung offener Vermögensfragen anhängig waren, sind abgeschlossen. Nicht so kurzfristig zu klären war aufgrund der Vielzahl der betroffenen Flurstücke die Frage, ob und in welchem Umfang noch Restitutionsansprüche jüdischer Alteigentümer bei der dafür zuständigen Bundesbehörde anhängig sind, dem Bundesamt für zentrale Dienste und offene Vermögensfragen. Diese Frage wird im Rahmen der für eine Bebauung erforderlichen Grundlagenermittlung geklärt. – Vielen Dank!

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Eine Nachfrage – Herr Kollege Meyer!

Christoph Meyer (FDP):

Herr Nußbaum! Sie werden mitbekommen haben, dass ein Stadtrat in Mitte offensichtlich der Auffassung ist, dass Risiken existieren, falls man diese beiden Areale jetzt bebauen würde.

[Dr. Thomas Flierl (Linksfraktion): Richtig!]

Wie stehen Sie dazu?

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Herr Senator!

Senator Dr. Ulrich Nußbaum (Senatsverwaltung für Finanzen):

Das ganze Leben besteht aus Risiken.

[Heiterkeit bei der SPD und der Linksfraktion]

Insofern glaube ich, um es offen zu sagen, dass Sie mit Ihrer Frage der Zeit ein Stück voraus sind. Das soll erst beplant und bebaut werden. Da werden alle die Risiken, die damit zusammenhängen, zutage treten. Wir werden sie ordentlich bearbeiten. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Die Fragestunde ist damit beendet. Die heute nicht beantworteten Anfragen werden mit einer von der Geschäftsordnung abweichenden Beantwortungsfrist von bis zu drei Wochen wieder schriftlich beantwortet.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 2:

Fragestunde – Spontane Fragestunde

Das Wort hat nach der Stärke der Fraktionen zuerst die SPD-Fraktion mit Frau Monteiro.

Birgit Monteiro (SPD):

Ich frage die Senatorin für Integration, Arbeit und Soziales, Frau Dr. Knake-Werner: Welches Verfahren wählt der Senat für die Stellennachbesetzung des Landesbehindertenbeauftragten?

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Bitte schön, Frau Senatorin!

Senatorin Dr. Heidi Knake-Werner (Senatsverwaltung für Integration, Arbeit und Soziales):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Frau Abgeordnete Monteiro! Zunächst ist einmal die Feststellung richtig, dass die Amtszeit des Landesbehindertenbeauftragten Ende Februar 2010 endet. Das heißt, wir werden dort eine Neubesetzung vornehmen müssen. Wir haben als Senat auch keine Alternativen, weil dieses Verfahren im Landesgleichberechtigungsgesetz, das wir 1999 erlassen haben, klar geregelt ist. Dort gibt es eine Stärkung der Rechtsstellung des Landesbehindertenbeauftragten, und dort heißt es, dass der Senat im Einvernehmen mit dem Landesbehindertenbeirat den Landesbehindertenbeauftragten beruft; so ist das Verfahren, und wir werden uns an dieses natürlich halten.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Es gibt eine Nachfrage von Frau Monteiro. – Bitte schön!

Birgit Monteiro (SPD):

Wie stellt der Senat sicher, dass in diesem Verfahren die Bewerbungen von Frauen und Menschen mit Behinderungen gefördert werden?

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Bitte sehr, Frau Senatorin!

Senatorin Dr. Heidi Knake-Werner (Senatsverwaltung für Integration, Arbeit und Soziales):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Frau Monteiro! Natürlich müssen das Landesgleichberechtigungsgesetz und das Landesgleichstellungsgesetz miteinander kompatibel sein. Wir werden in dem Verfahren ganz sicher auch überprüfen, wie die Vorgaben des Landesgleichstellungsgesetzes einzuhalten sind.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank!

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns

Für die CDU-Fraktion hat das Wort Frau Demirbük-Wegner.

Emine Demirbük-Wegner (CDU):

Am 1. April 2009 schrieben Sie, Herr Senator Zöllner, die Bezirksstadträtin für Jugend, Familie und Schule aus Friedrichshain-Kreuzberg mit der Bitte an, dem Fachkräftemangel – sprich: dem Erziehernotstand – entgegenzuwirken, ansonsten würde sich, ich zitiere, eine dramatische Entwicklung für die gesamte Stadt abzeichnen, denn auch andere Bezirke und vor allem Eigenbetriebe wären davon betroffen. Wie wollen Sie dem entgegenwirken, wie wird Ihr aktives Handeln aussehen?

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Bitte schön, Herr Senator!

Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Unter anderem die erfolgreiche Politik des Berliner Senats, betreuungsintensiv junge Menschen im vorschulischen Bereich und im schulischen Bereich zu unterstützen – beispielhaft das Ganztagschulangebot auszubauen, im vorschulischen Bereich und jetzt auch perspektivisch im Sekundarstufenbereich I –, führt logischerweise dazu, dass es eine erhöhte Nachfrage nach Erzieherinnen und Erziehern gibt. Selbstverständlich wissen Sie, dass dieses nicht durch Abordnungen oder durch Vorschriften geregelt werden kann, vielmehr müssen wir die Grundvoraussetzungen, dass mehr junge Leute diesen Beruf erlernen, stärken. Wir müssen verstärkt Ausbildungskapazitäten in den verschiedenen Bereichen vorsehen, und wir müssen Angebote machen – was wir machen –, um Umschulungen zu ermöglichen, damit letztlich die verstärkte Nachfrage, die auch bundesweit sich bemerkbar zu machen beginnt, befriedigt werden kann.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Eine Nachfrage von Frau Demirbük-Wegner – bitte schön!

Emine Demirbük-Wegner (CDU):

Das Problem ist seit über zwei Jahren bekannt, Herr Prof. Zöllner, deshalb ist das nicht nur ein Ergebnis Ihrer erfolgreichen Arbeit gewesen. Sie haben auf die Fachkräfte hingewiesen – in der letzten Plenarsitzung hat Ihre Staatssekretärin gesagt, es bestehe keinen Notstand an qualifiziertem Personal, und sie hat Zahlen genannt, die in einem totalen Widerspruch zu denen stehen, die die Bezirksstadträtin Frau Herrmann in dem Brief vom 1. September genannt hat, dass nämlich den ca. 600 gemeldeten Fachkräften bereits 1 000 freie Stellen gegenüberstünden. Wie geht man mit diesen trügerischen Zahlen um, um überhaupt Ergebnisse zu erzielen? Die Qualitätsvereinbarung in Bezug auf die Qualitätskriterien sind ja noch im-

mer ausgesetzt, da laufen die Verhandlungen ja auch nicht. Was verbessern Sie überhaupt in welchem Bereich?

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Bitte sehr, Herr Senator, Sie haben das Wort auf diese lange Nachfrage!

Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Ich will versuchen, die lange Nachfrage nach bestem Wissen und Gewissen dahin gehend zu beantworten, dass ich sehr wohl einen Unterschied zwischen der Situation von vor zwei Jahren und dem jetzigen Zeitpunkt sehe, weil ich der festen Überzeugung bin, dass – wenn es schon vor zwei Jahren eine ähnliche Situation wie heute gegeben hätte – dieses zwei Jahre lang ein permanenter Diskussionspunkt in diesem Hause gewesen wäre, was es nachweislich nicht ist.

Ich sehe in dieser Situation keinen Notstand, wohl aber eine angespannte Lage, denn rein numerisch – wenn man die ausgeschriebenen Stellen und die potenziell zur Verfügung stehenden Bewerberinnen und Bewerber sieht – ist dieses nicht mit einem Notstand zu beschreiben. Allerdings bin ich realistisch genug, dass die rein numerische Situation darüber noch nicht direkt etwas aussagt, ob eine echte Besetzbarkeit von Stellen mit den entsprechenden Anforderungsprofilen gegeben ist. Ich sehe auch keine trügerische Zahlensituation; ich weiß aus dem Stand heraus nicht, welche Zahlen direkt genannt wurden und in welchem Zusammenhang meine Staatssekretärin diese genannt hat, ich gehe davon aus und bin fest davon überzeugt, dass das die korrekt uns vorliegenden Zahlen in der präzisen Beantwortung Ihrer Frage sind.

Bezogen auf die Aktivitäten, die man unternehmen kann, bleibt letztlich nur, die Angebotsseite – d. h. die zur Verfügung stehenden Menschen, die bereit und in der Lage sind, einen solchen Beruf auszuüben – zu erhöhen. Das ist mittel- und langfristig eine verstärkte Ausbildungskapazität im klassischen Sinne und im anderen Falle Fort- und Weiterbildungen, um „Quereinstiege“ zu ermöglichen.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank, das war auch eine lange Antwort.

Das Wort für die Fraktion der Grünen hat die Kollegin Pop.

Ramona Pop (Grüne):

Herr Präsident! – Ich frage Herrn Finanzsenator Nußbaum: Wie beurteilen Sie die geplante Schuldenbremse, und auf welchem Wege gedenken Sie, diese in Berlin umzusetzen.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Bitte schön, Herr Senator!

Senator Dr. Ulrich Nußbaum (Senatsverwaltung für Finanzen):

Sehr geehrter Herr Präsident! Frau Abgeordnete! Die Schuldenbremse steht in einer grundsätzlichen Diskussion, und es gibt genügend Staatsrechtler, die die Schuldenbremse als ein innovatives Instrument und als eine Notwendigkeit ansehen, der Staatsverschuldung in Bund, Ländern und Gemeinden bis zum Jahre 2020 entgegenzutreten. Es gibt andere Staatsrechtler, die das in Frage stellen und in den Zusammenhang stellen mit der Frage der noch verbleibenden Restautonomie der Länder in einem Bundesstaat.

Ich selbst sehe es insofern differenziert, dass eine Schuldenbremse, so sie wirklich in der Lage sein sollte, das Aufwachsen des Staatsverschulden in Deutschland insgesamt zurückzudrängen und damit auch ein Stück Generationengerechtigkeit hineinzubringen, von Vorteil ist. Andererseits setzt eine Schuldenbremse sicherlich auch voraus, dass wir von gleichen Bedingungen ausgehen und wir noch Mechanismen finden, die dafür Sorge tragen, dass die Länder diese Schuldenbremse auch einhalten können. Man muss bedenken, dass der Grundgedanke, der letztlich aus Artikel 104 des EG-Vertrags übernommen wurde – mit den Maastrichtkriterien – und der dann seine innerstaatliche Anwendung gefunden hat, nicht eins zu eins zu übertragen war. Die Komplexität der Regelungen, die ins zu ändernde Grundgesetz aufzunehmen sind, zeigt sich daran, dass selbst die Experten über ihre Regelungen stolpern, da es an Transparenz und Klarheit mangelt, was man bei einer grundgesetzlichen Formulierung eigentlich zu erwarten hat. – Vielen Dank!

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Es gibt eine Nachfrage von Frau Pop. – Bitte schön!

Ramona Pop (Grüne):

Wenn Sie in dieser Frage noch nicht entschieden sind, wie ich es heraushöre, dann wüsste ich gerne, warum Sie gestern nicht an der Sitzung des Hauptausschusses teilgenommen haben, in der genau diese Frage mit namhaften Experten diskutiert wurde.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Bitte schön, Herr Senator!

Senator Dr. Ulrich Nußbaum (Senatsverwaltung für Finanzen):

Herr Präsident! Frau Abgeordnete! Natürlich werde ich jederzeit gerne an der Sitzung des Hauptausschusses teilnehmen.

[Mieke Senftleben (FDP): Das ist Ihre Pflicht, Herr Senator!]

Ich weiß, dass das mit Sicherheit das bedeutendste Gremium – neben dem Parlament, dem Plenum – ist, und das werde ich respektieren und zukünftig mit Freude daran teilnehmen.

[Volker Ratzmann (Grüne): Warum waren Sie denn nicht da?]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank!

Das Wort für die Linksfraktion hat die Abgeordnete Frau Dr. Barth. – Bitte schön, Frau Dr. Barth!

Dr. Margrit Barth (Linksfraktion):

Danke schön, Herr Präsident! – Ich habe eine Frage an den Bildungssenator: Entspricht es den Tatsachen, dass die Bildungsverwaltung eine bestehende Regelung über die Festlegung der Klassengrößen in Klassen der Schulanfangsphase in sozialen Brennpunkten aktuell verändert hat? Wenn ja, welche Klassenfrequenz gilt aktuell für die Schulanfangsphase in der Grundschule in sozialen Brennpunkten?

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Bitte sehr, Herr Senator!

Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Die korrekte Antwort auf diese Frage erfordert eine Vorbemerkung. Erstens: Die Zumessung von Lehrerinnen und Lehrern im Bereich der Grundschule wurde im Jahre 2007 beginnend mit dem Schuljahr 2008/2009 geändert, mit der Intention, in Schulen und Klassen mit einem besonders hohen Anteil an Schülerinnen und Schülern nicht-deutscher Herkunftssprache auch bei kleinen Klassen eine gute Versorgung mit Lehrerinnen und Lehrern zu ermöglichen und damit letztlich auch gerade in der Schulanfangsphase arbeits- und betreuungsintensive Möglichkeiten zu beschaffen.

Dieses war notwendig, weil – ohne dies auf die Schulanfangsphase zu begrenzen – die bis zu diesem Zeitpunkt bestehende Formel der Zuweisung von Lehrerinnen- und Lehrerwochenstunden sich allein auf die Anzahl der Schülerinnen und Schüler bezogen hat. Dies führte dazu, dass man ein gutes Betreuungsverhältnis nur erreichte, wenn man möglichst große Klassen gebildet hat, um damit viele Lehrerwochenstunden zu bekommen.

Das System wurde dahin gehend geändert, dass völlig unabhängig von der Klassengröße, das heißt auch unterhalb einer Stärke von 20 Schülerinnen und Schülern, die Schule so viel Lehrerwochenstunden zugewiesen bekommt, wie sie braucht, um den Unterricht abzuhalten,

Senator Dr. Jürgen Zöllner

plus einer Pufferkapazität – ich glaube – von 5 Prozent zusätzlichen Stunden. Dies geschah mit der Intention, kleine Klassen zu ermöglichen und zweitens eine proportionale Abhängigkeit zwischen der Anzahl der Schülerinnen und Schüler und der dann zusätzlich zugewiesenen Schülerwochenstunden zu erhalten.

Dieses System hat sich voll bewährt. Im Ergebnis hat sich im Übergang von 2007 zu 2008 die Schüler-Lehrer-Relation im Grundschulbereich proportional messbar verbessert. Zweitens hat sich die Verkleinerung der Klassen, die letzten Endes in der Schüler-Lehrer-Relation zum Ausdruck kommt, insbesondere in den Klassen mit einem hohen Anteil an Schülerinnen und Schülern nichtdeutscher Herkunftssprache entscheidend verbessert. Das ist die eine Seite der Vorbemerkungen.

Zweite Vorbemerkung: Im Jahr 2008 ist ein Gerichtsurteil des Verwaltungsgerichts ergangen, dass die bestehende Grundschulverordnung keine Rechtsgrundlage mehr darstellt, über die bestehenden Klassengrößenvorgaben hinausgehende Differenzierungen zu ermöglichen, sodass entweder eine entsprechende neue Grundschulverordnung oder eine entsprechende Verwaltungsvorschrift notwendig ist.

Da das Ergebnis so war, dass die Situation sich nicht verschlechtert, sondern verbessert hat, habe ich, nachdem das Urteil ergangen ist, keinen akuten Handlungsbedarf gesehen, sondern wollte die Sache weiter beobachten. Um Missverständnissen in den Schulen und den Bezirken in Bezug auf die Einrichtung und die mögliche Rechtskraft dieser Grundschulverordnung vorzubeugen, ist ein Schreiben meines Hauses herausgegangen, das darauf hinweist, dass diese irrtümlich noch benutzte weitere Differenzierung in Bezug auf die Schuleingangsphase nicht mehr angewandt werden kann, weil es, wenn es angewandt worden wäre, sicher aufgrund des Gerichtsurteils keine Relevanz gehabt hätte. Hiermit ist Rechtsklarheit hergestellt worden.

Wir werden uns die Situation in diesem Schuljahr genau ansehen. Wenn Entwicklungen im relevanten Ausmaß stattfinden, wie sie in Einzelfällen geschildert werden, werden wir entsprechende Rechtsgrundlagen schaffen, damit auch kleine Klassen gerade im JÜL in Bezirken mit einem hohen Anteil an Schülerinnen und Schülern nichtdeutscher Herkunftssprache ermöglicht werden.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Frau Dr. Barth hat das Wort zu einer Nachfrage.

Dr. Margrit Barth (Linksfraktion):

Danke schön! – Herr Senator! Wie bewerten Sie die Aussage einer Schulleiterin, die ich am 12. Mai in einer Zeitung in diesem Zusammenhang gelesen habe – ich zitiere: „Wir sehen uns darin bestätigt, gar nicht erst mit jahrgangsübergreifendem Unterricht anzufangen.“

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Bitte schön – Herr Senator!

Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Ich bin der festen Überzeugung, dass es keine Rahmenbedingung in Berlin rechtfertigt, diese Weiterentwicklung, die pädagogisch große Möglichkeiten eröffnet, nicht zu beginnen – ohne dass ich im Einzelfall die konkrete Situation dieser Schule kenne. Das heißt, die Voraussetzungen, jahrgangsübergreifenden Unterricht zu machen, sind vorhanden, übrigens auch aufgrund einer Entscheidung, die im Zusammenhang mit der neuen Zuweisung gefällt worden ist – wie Sie wissen sind zusätzliche Erzieher- und Lehrerstellen für die Klassen, die JÜL einführen, bewilligt worden. Diese müssen auch in dieser Schule letzten Endes gegriffen haben, sodass ich keinen Grund sehe, dass der jahrgangsübergreifende Unterricht nicht begonnen wird.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank!

Das Wort für die FDP-Fraktion hat Frau Kollegin Senftleben.

Mieke Senftleben (FDP):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Herr Senator Zöllner! Wie erklären Sie es einem langjährig angestellten Schulleiter, dass er mit ca. 1 800 Euro netto nach Hause gehen muss, während im Gegensatz dazu im August Junglehrer in Berlin mit ca. 2 100 Euro netto beginnen werden?

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Bitte schön – Herr Senator!

Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Ich kann es ihm wahrscheinlich relativ leicht erklären, warum es so ist, aber ich werde nicht in der Lage sein, ihm dies innerlich bejahend zu vermitteln, weil auch ich es nicht innerlich bejahe und wir letzten Endes weiterhin nach Möglichkeiten suchen müssen, um diese Vorschriften, die aus anderen Zusammenhängen entstanden sind und bestehen, zu ändern. Die Situation, wie Sie sie geschildert haben und die ich kenne, halte ich auf Dauer für nicht zu gerechtfertigen.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Eine Nachfrage von Frau Senftleben – bitte schön!

Mieke Senftleben (FDP):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Ich begrüße es, dass wir offensichtlich dieselbe Auffassung vertreten, deswegen die Nachfrage: Ist es nicht an der Zeit, gemeinsam mit dem Innensenator flexible und leistungsgerechte Strukturen in der Vergütung zu ermöglichen und insbesondere auch – das wäre wahrscheinlich relativ einfach möglich – Leitungsaufgaben zu honorieren?

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Das Wort zur Beantwortung hat Herr Senator Zöllner.

Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Ja! – Ich kann es aber auch weiter ausführen, damit es glaubhaft wird.

[Mieke Senftleben (FDP): Machen Sie es!]

Nach meiner Kenntnis gibt es ein einziges Bundesland, das bisher leistungsorientierte Besoldungen im Schulbereich eingeführt hat.

[Mieke Senftleben (FDP): Berlin ist ja sonst auch voran!]

Das war Rheinland-Pfalz, unter meiner Verantwortung. Ich war aufgrund einer gewissen Unruhe in der Schule auf Drängen meines damaligen Koalitionspartners FDP gezwungen, diese leistungsorientierte Besoldung wieder zurückzunehmen.

[Ah! von der Linksfraktion]

Dieses ist nicht so einfach! Ich habe die Intention, mehr Flexibilität in diesen Bereich zu erreichen – jetzt auch im Rahmen der Schulstrukturreform. Wir werden die ganze Ebene der Funktionsstellen für die neue Sekundarschule neu regeln müssen, weil die Sekundarschulen, die aus den Haupt- und Realschulen erwachsen, in Bezug auf den gesamten Leitungsbereich sicher nicht schlechter gestellt sein dürfen. Wir werden zusammen prüfen, welche Möglichkeiten existieren, leistungsgerecht – auch auf Zeit – und ähnliche Möglichkeiten auszuschöpfen.

Sie wissen auch, dass dieses Problem damit zusammenhängt, dass wir, da wir in den meisten Fällen bei den Leitungspositionen noch Beamte haben, nicht dieses Ausmaß an Flexibilität haben wie bei Angestellten. Sie wissen auch, Frau Senftleben, dass eines der Probleme darin besteht, dass die Attraktivität der Leitungspositionen im Schulbereich leider noch damit zusammenhängt. Viele Kolleginnen und Kollegen sind nur bereit, Leitungspositionen zu übernehmen, wenn sie Beamtenstellen bekommen, wobei wiederum der Möglichkeit der Flexibilität und Zulagen schwierig ist.

Hieraus können Sie ermessen, dass ich zwar mit Ihnen in der Zielvorstellung einig gehe, dass wir diese auf Dauer lösen müssen, dass aber das öffentliche Dienstrecht die schnellen Erfolge verhindert.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank, Herr Senator! – Die erste Runde nach der Stärke der Fraktionen ist damit beendet. Nun können wir die weiteren Meldungen im freien Zugriff berücksichtigen. Ich eröffne diese Runde mit einem Gongzeichen. Schon mit dem Ertönen des Gongs haben Sie die Möglichkeit, sich durch Ihre Ruftaste anzumelden. Alle vorher ergangenen Meldungen werden damit gelöscht. Auf die Plätze, fertig, los!

[Gongzeichen]

Das Wort hat der Kollege Trapp von der CDU-Fraktion. – Bitte!

Peter Trapp (CDU):

Danke, Herr Präsident! – Ich frage den Innensenator: Welche Gefährdungseinschätzung sehen Sie für die am 23. Mai angemeldete Antinationale Parade?

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Bitte schön, Herr Senator!

Senator Dr. Ehrhart Körting (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Herr Kollege Trapp! Meine Damen und Herren! Ich gehe davon aus, dass bei der angemeldeten Antinationalen Parade, die mit einem ähnlichen Verbalradikalismus angekündigt wird wie andere Veranstaltungen, eine Gefährdungseinschätzung von der Polizei vorgelegt wird, die davon ausgeht, dass zwar nicht mit Sicherheit, aber wahrscheinlich mit gefährdenden Ereignissen während der Demonstration gerechnet werden muss. Die Polizei wird sehen, dass sie den Demonstrationszug, der – wie Sie heute bereits der Presse entnehmen konnten – voraussichtlich zum Mauerpark führen wird, so begleitet, dass eine Beeinträchtigung möglichst vermieden wird.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Das Wort zu einer Nachfrage erhält der Kollege Trapp. – Bitte schön!

Peter Trapp (CDU):

Herr Senator! Ist der Kräfteinsatz der Polizei zu dieser Demonstration höher oder geringer als zu der gewalttätigen Demonstration am 1. Mai?

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Bitte, Herr Senator Dr. Körting!

Senator Dr. Ehrhart Körting (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Herr Kollege Trapp! Ich glaube, wir können den Kräfteinsatz vom 1. Mai nicht unbedingt vergleichen, denn wir hatten am 1. Mai zusätzlich noch NPD-Veranstaltungen,

Senator Dr. Ehrhart Körting

die O₂-World und eine Vielzahl gleichzeitig stattfindender Veranstaltungen.

Ich habe noch keine Meldung des Polizeipräsidenten, mit welchem Kräfteinsatz er rechnet. Dementsprechend habe ich auch noch keine Meldung, inwieweit wir auf Unterstützungskräfte anderer Länder oder des Bundes zurückgreifen werden. Sie können sicher sein, dass die Polizei alles tun wird, um Ausschreitungen während dieser Demonstration zu verhindern.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank, Herr Senator!

Das Wort für die FDP-Fraktion hat der Kollege Meyer. – Bitte!

Christoph Meyer (FDP):

Danke, Herr Präsident! – Ich habe noch eine Frage an Herr Senator Nußbaum zur Schuldenbremse: Sind Sie der Auffassung, dass das Land Berlin, wenn in diesem Sommer die entsprechende Grundgesetzänderung beschlossen und durch den Bundesrat gegangen ist, die Schuldenbremse dann auch zu berücksichtigen hat

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Bitte sehr, Herr Senator!

Senator Dr. Ulrich Nußbaum (Senatsverwaltung für Finanzen):

Herr Präsident! Sehr geehrter Abgeordneter! Die Beantwortung der Frage ist eindeutig: Natürlich haben wir sie, wenn sie Gesetz ist, zu berücksichtigen.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Haben Sie eine Nachfrage, Herr Kollege Meyer? – Bitte!

Christoph Meyer (FDP):

Ich danke Herrn Senator Nußbaum für diese klare und eindeutige Antwort. Vielleicht sollten Sie sich noch einmal mit Ihrer Fraktion rückkoppeln.

[Martina Michels (Linksfraktion): Das war keine Frage!]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Das Wort zu einer weiteren Frage hat der Kollege Lux. – Bitte!

Benedikt Lux (Grüne):

Herr Präsident! Ich frage den für das öffentliche Dienstrecht zuständigen Senator, Herrn Dr. Körting: Halten Sie es mit dem Neutralitätsgebot der Senatsverwaltung für vereinbar, wenn Mitarbeiter von Stabsstellen oder der

Hausleitung unterwegs sind, um mit Parteipolitikern z. B. Presseinszenierungen durchzuführen?

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Bitte sehr, Herr Senator!

Senator Dr. Ehrhart Körting (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Herr Kollege Lux! Selbstverständlich werden keine Presseinszenierungen durchgeführt.

[Beifall von Dr. Gabriele Hiller (Linksfraktion)]

Aber die Senatsverwaltung für Inneres kann – wie alle anderen Senatsverwaltungen auch – natürlich Pressearbeit machen und auch Abteilungs- oder Referatsleiter dazuladen. Mir ist nicht klar, welchen Fall Sie ansprechen.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Das Wort zu einer klärenden Nachfrage hat der Kollege Lux. – Bitte!

Benedikt Lux (Grüne):

Ich könnte dazu auch ein längeres klärendes Gespräch außerhalb dieser Runde führen, aber ich frage, um hier eine Klärung herbeizuführen: Halten Sie es für mit dem Neutralitätsgebot für vereinbar, wenn der Pressesprecher der Senatsverwaltung für Justiz beziehungsweise die Justizsenatorin und ihr Büroleiter mit dem SPD-Direktkandidaten für Friedrichshain-Kreuzberg und für Neukölln unterwegs sind, um mit dem „Berliner Kurier“ Drogenhandel und -schmuggel auf der U-Bahnlinie 8 nachzustellen, oder sagen Sie, es geht eigentlich nicht, dass Mitarbeiter der Hausleitungen von Senatsverwaltungen mit SPD-Direktkandidaten unterwegs sind?

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Bitte sehr, Herr Senator Körting!

Senator Dr. Ehrhart Körting (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Herr Kollege Lux! Ich kann den Fall nicht beurteilen und deshalb auch nichts dazu sagen. Ich halte es aber mit der Neutralitätsverpflichtung eines Senatsmitglieds durchaus für vereinbar, mit Ihnen zusammen am Boxhagener Platz Coca-Cola zu trinken, wie wir es getan haben.

[Beifall bei der SPD]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Das Wort zu einer weiteren Frage hat der Kollege von Lüdeke. – Bitte!

Klaus-Peter von Lüdeke (FDP):

Ich habe eine Frage an die Senatorin für Stadtentwicklung. Ich möchte gerne wissen: In welchem Umfang sorgt der Senat für die Bevorratung mit herkömmlichen Glühlampen in Vorbereitung auf den notwendigen, stufenweisen Ersatz durch Energiesparlampen?

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Bitte sehr, Frau Senatorin!

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer
(Senatsverwaltung für Stadtentwicklung):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich habe keine Kenntnis über die Zahl der Glühlampen in öffentlichem Besitz. Ich kann deshalb auch keine qualifizierte Bevorratung vornehmen.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Herr von Lüdeke! Haben Sie eine Nachfrage?

Klaus-Peter von Lüdeke (FDP):

Ja, ich habe eine: Sehen Sie die Gefahr, dass irgendwann in öffentlichen Gebäuden, in denen aus technischen und/oder gestalterischen Gründen kein Austausch möglich ist, beispielsweise in der Philharmonie, endgültig die Lichter ausgehen?

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Bitte schön, Frau Senatorin!

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer
(Senatsverwaltung für Stadtentwicklung):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich darf Ihnen versichern, dass in Berlin in keiner öffentlichen Einrichtung die Lichter ausgehen werden. Ich würde ihnen gegebenenfalls ein Licht aufstecken.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Das Wort zu einer letzten Frage hat der Kollege Mutlu. – Bitte!

Özcan Mutlu (Grüne):

Meine Frage richtet sich an den Bildungssenator, Prof. Dr. Zöllner – Wen wundert es? –: Am Dienstag hat der Senat die neue Berliner Schulstruktur in ihren Grundzügen beschlossen. Wenn in dieser neuen Sekundarschule die maximale Klassenfrequenz 25 Schüler betragen soll und die Lehrkräfte 26 Stunden arbeiten sollen – was ich gut finde –, dann stellt sich die Frage, warum das, was für die Sekundarschule gut ist, nicht auch für die Grundschule gut ist. Warum sind dort Frequenzen von 28 Schülerin-

nen und Schülern vorgesehen? Warum müssen Grundschullehrerinnen und -lehrer eine Unterrichtsverpflichtung von 28 Stunden haben?

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Zur Beantwortung hat der Senator Prof. Zöllner das Wort. – Bitte!

Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Irgendein weiser Mensch hat einmal zu mir gesagt: Jede gute Tat rächt sich. – Erstens ist Ihre Analogie mit den 28 im Grundschulbereich und den 25 nicht richtig. Herr Mutlu, Sie wissen, dass sich die wahren Verhältnisse in Bezug auf die Lehrerversorgung und damit auf die Möglichkeit der Klassenbildung nicht allein an der Zumesungsfrequenz orientiert, sondern zusätzlich an der Stundentafel, den Teilungsfaktoren und – sowohl im Fall der Grundschule in Berlin als auch künftig der Sekundarstufe – den sogenannten Strukturmitteln, die jede Schule in Bezug auf die Anzahl der Schülerinnen und Schüler nichtdeutscher Herkunftssprache und Lehrmittelbefreiung erhält. Dadurch ergeben sich ganz andere Verhältnisse, wie es sich am Beispiel der Grundschule zeigt. Dort liegt die Schüler-Lehrer-Relation im ungünstigsten Fall in Berlin bei 20:1. In den Fällen, in denen wir betreuungsinintensiv unterrichten müssen, geht die Relation bis auf 12:1 herunter.

Ich gebe aber zu, dass der zweite Punkt, den Sie angesprochen haben, noch als Unterschied zwischen der Sekundarschule und der Grundschule besteht. Ich glaube, dass die Notwendigkeit der Angleichung der Lehrdeputate im Bereich der Sekundarstufe I ungleich höher ist als die im Grundschulbereich, ohne die Arbeit der Grundschullehrerinnen und -lehrer gering zu schätzen.

Im Durchschnitt ist davon auszugehen, dass Vor- und Nachbereitungszeiten im Bereich der Sekundarstufe I größer sind als im Grundschulbereich. Ich darf zum Beispiel auf die starken Korrekturfächer Deutsch und Ähnliches verweisen. Trotzdem wird das Thema des Lehrdeputates immer ein Thema bleiben. Wir sollten mit diesem großen Fortschritt und dieser entscheidenden Verbesserung in der Sekundarstufe I jetzt schon einmal zufrieden sein.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Herr Kollege Mutlu hat das Wort zu einer Nachfrage. – Bitte schön!

Özcan Mutlu (Grüne):

Herr Prof. Dr. Zöllner! Ich bin zufrieden mit dem, was Sie für die Sekundarstufe auch gegenüber Ihrem Koalitionspartner durchgesetzt haben. Aber warum soll das, was uns

Özcan Mutlu

alle in Bezug auf die Sekundarschule zufriedenstellt, nicht auch für die Grundschule gelten – z. B. bei der Ganztagsbetreuung? Die Sekundarschule sieht generell flächendeckend die Ganztagsbetreuung vor. Warum soll das nicht auch für die Grundschule gelten – in der 5. und 6. Klasse – flächendeckend in dieser Stadt gelten?

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Bitte schön, Herr Senator!

Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Eine leichte Korrektur: Berlin ist Vorreiter im Bereich der Grundschule, im Bereich der Versorgung dieser Schule mit Ganztagsangeboten. Es gibt kein Bundesland, das wie wir in Berlin eine Deckung von ungefähr 98 Prozent hat. Ich muss Ihnen allerdings recht geben, dass der Unterschied zwischen der Sekundarschule und der Grundschule darin besteht, dass wir den Sekundarschulen überlassen wollen, ob sie es in offener oder gebundener Form machen, während es im Grundschulbereich nur eine begrenzte Anzahl von Schulen gibt, die es in gebundener Form machen. Ich gehe davon aus, dass die Ausweitung des gebundenen Angebots, wenn es wieder Möglichkeiten und Spielräume gibt, ein weiteres Ziel auch der Koalition hier in Berlin sein wird. Aber das ist im Moment nicht auf der Tagesordnung, weil das mit Sicherheit im Augenblick nicht machbar ist.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank, meine Damen und Herren! – Die Fragestunde ist damit für heute beendet.

Ich rufe auf

Ifd. Nr. 3:

Aktuelle Stunde

Erfolgreiche Arbeit der rot-roten Koalition für Berlin fortsetzen

Antrag der SPD und der Linksfraktion

Für die Aussprache steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von bis zu zehn Minuten zur Verfügung, die auf zwei Redebeiträge aufgeteilt werden kann. – Für die SPD-Fraktion hat der Fraktionsvorsitzende Müller das Wort.

Michael Müller (SPD):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Da hatte in der letzten Woche die Opposition richtig gute Laune.

[Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion):
Ja, das ist richtig!]

Man konnte bei einigen Äußerungen möglicherweise auch den Eindruck haben, Frau Eichstädt-Bohlig, dass bei dieser guten Laune auch ein Tick Selbstzufriedenheit und Selbstgerechtigkeit mit dabei war.

[Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion):
Ein bisschen! –
Alice Ströver (Grüne):
Das kennt man von Ihnen gar nicht!]

Da haben wir uns natürlich gefragt: Was ist da eigentlich los? Hat uns denn nun die Opposition etwa neue Konzepte geliefert? Treibt sie uns mit neuen Inhalten? Haben die Grünen etwas zur Finanzpolitik erklärt? Hat die CDU ein integrationspolitisches Konzept vorgelegt, die FDP vielleicht etwas zur Sozialpolitik erklärt? – Sozialpolitik – so etwas gibt es.

[Heiterkeit bei der Linksfraktion]

Nichts davon war der Fall. Dazu haben wir nichts gehört. War es eventuell eine neue Geschlossenheit in dieser vermeintlichen Jamaika-Opposition, die dazu geführt hat, dass es so gute Laune gibt? Der Kollege Gaebler hat dazu vorhin schon etwas gesagt.

[Mario Czaja (CDU):
Aber der hat keine gute Laune!]

Nichts davon! Die CDU beantragt eine Aktuelle Stunde zum Thema 1. Mai. Das lehnen die Grünen aus guten Gründen ab, weil sie nicht das wollen, was die CDU will, mehr Härte des Polizeieinsatzes. Die Grünen wollen die A 100 stoppen. Das wiederum will die CDU nicht mitmachen. Die FDP formuliert lieber gar nichts konkret, sondern sagt, der Regierende Bürgermeister soll einfach einmal so eine Regierungserklärung abgeben.

[Franziska Eichstädt-Bohlig (Grüne):
Jetzt wollen wir wissen, was Sie meinen!]

Nein, offensichtlich war es wirklich so. Diese gute Laune gab es nur wegen des Übertritts einer SPD-Abgeordneten in die Fraktion der Grünen. Und wie es manchmal so ist in der Politik, schon ein paar Tage später war diese so sichere, so schöne neue Machtperspektive wieder dahin. So ist es, und ich will es an dieser Stelle in aller Klarheit sagen: Jeder Fraktionsvorsitzende freut sich darüber, wenn er eine möglichst große Mehrheit hat, aber ob eine, zwei, drei oder fünf Stimmen Mehrheit, das ist nicht wirklich entscheidend. Das ist alles sehr knapp. So ist nun einmal die Konstellation bei uns im Parlament. So ist die Situation nach den letzten Wahlen. Die Wählerinnen und Wähler haben so entschieden, dass jede Perspektive mit sehr knappen Mehrheiten arbeiten muss. Und das ist auch nicht die entscheidende Frage.

Die entscheidende Frage ist: Wer ist bereit, wirklich Regierungsverantwortung zu übernehmen? Wer ist bereit, auch unbequeme Wege im Interesse der Stadt zu gehen? Wer kann inhaltlich überzeugende Antworten geben und ist auch bereit, sie in dieser Stadt durchzusetzen? Und weil diese Koalition dazu bereit ist, diesen schwierigen Weg zu gehen, sich den Fragen zu stellen und Antworten zu geben, deswegen arbeitet diese Koalition so gut und vertrauensvoll. Deswegen steht diese Regierung auch bis zum Ende 2011.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –
Zuruf von Ramona Pop (Grüne)]

Michael Müller

Wir haben das alles im Jahr 2006 schon direkt nach der Wahl erlebt, die Artikel, die klugen Kommentare und auch hier die Gewissheit im Abgeordnetenhaus: Das hält alles keine drei Monate, die Mehrheiten sind viel zu knapp, die Aufgaben viel zu schwierig, das funktioniert alles gar nicht. – Und möglicherweise ist für den einen oder anderen Opposition verführerisch. Irgendwie mischt man immer mit. Man sitzt hier ganz gut, warm und trocken, aber man ist nie wirklich verantwortlich. Man muss sich nie rechtfertigen, nie den Kopf hinhalten, wenn es auch mal schwer wird.

[Zuruf von Dr. Gabriele Hiller (Linksfraktion)]

Ich will es hier ganz deutlich sagen: Mir reicht das nicht. Wer etwas gestalten will, wer etwas bewegen will in dieser Stadt im Interesse der Bürgerinnen und Bürger, muss auch Regierungsverantwortung annehmen und zu dieser Regierungsverantwortung stehen. Darum geht es, und dazu sind Sie gar nicht bereit und nicht in der Lage.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Wir haben uns den schwierigen Aufgaben sofort mit Beginn der Legislaturperiode gestellt, sofort den Haushalt beraten und verabschiedet – 2007 –, so wie wir es in diesem Jahr auch machen werden. Da gibt es überhaupt keine Frage.

Wir haben uns dann dem wichtigen Feld der Bildungspolitik zugewandt – wie auch schon in der letzten Legislaturperiode. Wir sind weitere Schritte gegangen, zu einem längeren gemeinsamen Lernen.

[Özcan Mutlu (Grüne): Da waren Sie auch lernfähig! – Weitere Zurufe von den Grünen]

Die Pilotphase der Gemeinschaftsschule ist eingerichtet, und in allen Bezirken arbeiten diese Schulen sehr gut. Wir haben die Schulstrukturreform weiter vorangetrieben. Wir diskutieren darüber in diesen Tagen sehr konkret. Wir wollen und werden die Hauptschule abschaffen, um endlich den Kindern in dieser Stadt, den Schülerinnen und Schülern, eine echte Perspektive für ihren weiteren Lebensweg, für ihren beruflichen Weg bieten zu können.

Das sind alles keine einfachen Wege, keine einfachen Schritte, aber sie sind richtig im Interesse der Menschen. Und dass es darüber auch mal eine kontroverse Debatte gibt – na und?

[Zurufe von den Grünen]

Wir sind uns nicht in jedem Spiegelstrich einig. So ist es nun einmal in einer Koalition. So ist es manchmal selbst in den eigenen Parteien und Fraktionen so, dass man bei einem solchen schwierigen Weg auch mal miteinander streitet. Das ist überhaupt kein Problem. Das Entscheidende ist, dass man diese Punkte anpackt und bereit ist, zu einem schwierigen Weg zu stehen. Ich sage es hier ganz deutlich, gerade beim Thema Bildung: Dass wir einen solchen Wert darauf legen, von der gebührenfreien Kita über die Schulstrukturreform und über die Ganztagsangebote bis zum kostenlosen Studium, dass wir diese Bildungskette so im Blick haben, hat einen Grund. Uns ist

die Bedeutung dieses Themas für die Menschen in dieser Stadt bewusst. Hier geht es konkret um Chancengleichheit. Hier geht es konkret um soziale Gerechtigkeit, und dafür steht diese Koalition.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Die Umsetzung aller dieser Punkte ist natürlich von entscheidender Bedeutung. Ich will deswegen in diesem Zusammenhang unser Konjunkturpaket anführen und auch, wie wir es umsetzen. Da sagen nun viele: Das ist gar kein Berliner Beitrag. Das ist alles Bundesgeld. – Quatsch! Erstens bezahlen wir das über die Steuerminder-einnahmen durch die bundesweiten Beschlüsse sowieso mit. Aber neben den 470 Millionen Euro, die von der Bundesebene hier ankommen, kommen noch einmal direkt aus dem Haushalt, bei dieser schwierigen Finanzsituation, 158 Millionen Euro dazu. Das sind 630 Millionen Euro, die konkret für die Infrastruktur in dieser Stadt zur Verfügung stehen, und auch an der Stelle wieder eindeutig der bildungspolitische Schwerpunkt: Über 400 Millionen Euro fließen direkt in Kita, Schule und Hochschule.

[Zuruf von Michael Braun (CDU)]

Das, was wir da machen, ist nicht, irgendwie Geld auszugeben, sondern ein Investitionspaket für die Zukunft Berlins. Darum geht es, und wir machen es obendrein auch noch so, dass die Menschen und die Unternehmen in dieser Stadt davon profitieren. Es gibt eine kleinteilige Auftragsvergabe. Die regionale Wirtschaft profitiert davon. Ohnehin ist das eines unserer weiteren wichtigen Themenfelder, dass die Unternehmen gestärkt und Arbeitsplätze erhalten bleiben und gesichert werden. In diesem Zusammenhang muss man unsere ganze Aktivität zum Ausbau des großen Flughafens in Schönefeld nennen. Das ist doch alles kein Selbstzweck, nur weil wir es schön finden, einen großen Flughafen zu haben. Hier geht es konkret um Perspektiven für die Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer. Es geht um 10 000 Arbeitsplätze. Da kann man nicht mit der Zukunft Berlins spielen. In einer solchen Frage muss man dann einen schwierigen Weg gehen, und das haben wir getan.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion – Zurufe von der CDU und der FDP]

Ich will auch noch betonen: Diese Koalition steht mit Sicherheit für das Zusammenwachsen der Stadt und für ein friedliches Miteinander in dieser Stadt. Wir freuen uns über Zuwanderung, die es in unsere Stadt gibt. Die Menschen unterschiedlicher Kultur, Religion und Herkunft sind eine Bereicherung für unsere Stadt. Wir fordern von diesen Menschen auch etwas, nämlich sich aktiv in unsere Gemeinschaft, in unsere Bürgergesellschaft einzubringen. Wir fordern sie auf, die Sprache zu lernen und ihre Kinder auf deren Bildungsweg aktiv zu unterstützen. Es ist eine unserer wichtigsten Aufgaben – und auch diese Aufgabe nehmen wir an –, dass wir diesen Prozess aktiv unterstützen und die entsprechenden Angebote machen.

Ich möchte deswegen einen weiteren Punkt nennen, und das ist unser bildungs- und integrationspolitisches An-

Michael Müller

gebot durch den Ethikunterricht. Es ist nur ein Baustein, nur ein Bestandteil. Ich weiß, dass das nicht allein glückseligmachend ist. Aber es war wichtig, diese Debatte in der Stadt zu führen – eine Debatte, die viele gescheut haben und wo Sie uns vorwerfen, wir spalten darüber die Stadt. Genau das Gegenteil ist der Fall. Mit diesem integrationspolitischen Angebot führen wir die Menschen in der Stadt zusammen. Das hätte man sich vielleicht auch einfacher machen können. Wir gehen diesen schwierigen Weg. Wir halten dem Widerstand in der Presse und in der Öffentlichkeit auch stand, weil wir erkannt haben, dass es das richtige bildungs- und integrationspolitische Angebot ist. Deshalb gehen wir diesen Weg. Wir haben für unsere Inhalte geworben, und wir haben mit diesen Inhalten überzeugt. Das hat auch das Ergebnis am Wahltag gezeigt.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Ich will noch einen Punkt nennen, den Sie in der Begründung zur Aktuellen Stunde genannt haben. Das ist das Thema 1. Mai. Es ist eine Unverschämtheit, dass Sie uns vorwerfen, wir seien – wie haben Sie es genannt? – ein Sicherheitsrisiko für die Stadt. So oder so ähnlich war die Formulierung.

[Dr. Manuel Heide (CDU): Das ist eine Tatsache!]

Es ist völlig klar – und ich weise alles andere eindeutig zurück –, dass wir für ein friedliches Zusammenleben in dieser Stadt stehen und konsequent gegen alle Gewalttäter in dieser Stadt vorgehen werden.

[Zurufe von der CDU]

Aber eines ist auch richtig: Das Konzept der ausgestreckten Hand und der Deeskalation ist das richtige Konzept für die Stadt.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Wir wollen nicht zurück zu einer Konfrontation, wie wir sie über viele Jahre unter CDU-Innensenatoren in dieser Stadt auch hatten, wo die Bürger gegen die Polizei aufgestanden sind. Wir wollen, dass Bürger und Polizei gemeinsam gegen Randalierer aufstehen. Das ist unsere Vorstellung von einer aktiven Bürgergesellschaft.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –
Björn Jotzo (FDP): Dann setzen Sie das um! –
Zurufe von der CDU]

Wenn ich ständig Ihre albernsten Zwischenrufe höre: Während wir Politik gemacht haben, waren Sie mit sich selbst beschäftigt.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Herr Kollege, Ihre Redezeit ist leider um!

Michael Müller (SPD):

In den acht Jahren dieser rot-roten Koalition war es doch so: Immer dann, wenn Sie gesagt haben, Rot-Rot sei am Ende, war als Erstes ein CDU-Fraktionsvorsitzender am Ende.

[Zurufe von der CDU und der FDP]

Das gehört zur Wahrheit dazu. Sie haben sich nicht mit Politik auseinandergesetzt.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Ich komme zum Schluss:

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Zum Schlusssatz bitte!

Michael Müller (SPD):

Wir sind in vielen für die Stadt wichtigen Themenfeldern ein großes Stück weitergekommen,

[Christoph Meyer (FDP): Bei welchen denn?]

und 2011, zum Ende dieser Legislaturperiode, werden wir sehen, dass wir weiter vorangekommen sind – beim Thema Flughafen, beim Thema Arbeitsplätze, in der Bildungspolitik, in der Hochschule, bei der Umsetzung des Konjunkturpakets –, und das alles mit einer verantwortungsvollen Finanzpolitik, die den Mentalitätswechsel nicht infrage stellt und Schwerpunkte gut ausstattet. Das ist konkrete Politik, nicht Ihr alberner Zirkus mit mehreren Abstimmungen über die Aktuelle Stunde und Hammelsprung.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Herr Kollege, Sie müssen jetzt im Schlusssatz sein!

Michael Müller (SPD):

Wir machen konkrete Politik, um die Lebenssituation für die Menschen in dieser Stadt zu verbessern.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Das Wort für die CDU-Fraktion hat der Fraktionsvorsitzende Frank Henkel. – Bitte!

Frank Henkel (CDU):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Müller hat versucht, die mühsamen Kompromisse der vergangenen zweieinhalb Jahre als großen politischen Masterplan zu verkaufen. Dass es eine erfolgreiche Arbeit dieser rot-roten Koalition gibt, würden in unserer Stadt sicherlich nur die allerwenigsten Menschen unterschreiben.

[Beifall bei der CDU –
Zuruf von Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion)]

Aber viel interessanter als das, was Kollege Müller eben aufgeführt hat, ist das, was er weggelassen hat: Kein Wort der Selbstkritik, kein Wort etwa zum Brandbrief aller 68 Schulleiter aus Mitte, kein Wort zum Kita-Notstand in Friedrichshain-Kreuzberg, kein Wort zu steigenden Gewaltexzessen der linksextremen Szene! Sie mögen sich

Frank Henkel

damit abfinden, Kollege Müller! Meine Fraktion und ich tun das nicht.

[Beifall bei der CDU]

Ihr Verschweigen der Probleme zeigt, dass Sie keinen Gestaltungsanspruch mehr haben. Sie sind in eine politische Lethargie verfallen, die für Berlin verheerend ist.

[Beifall von Christoph Meyer (FDP) –
Gelächter bei der SPD und der Linksfraktion]

Von Ihnen kommt kein einziger Impuls mehr, um aus den gewaltigen Chancen unserer Stadt etwas zu machen. Das ist es, was heute hier besprochen werden muss. Wo sind Ihre Antworten auf die großen Stadtthemen? Von Klaus Wowereit ist dazu auf jeden Fall gar nichts zu hören – weder zur Generationengerechtigkeit, zur Nachhaltigkeit, zum Umweltschutz, zur ökonomischen Belebung, zum sozialen Zusammenhalt noch zu Fragen der Integration. Es steht keiner an der Spitze dieser Regierung, der Zukunft gestalten will.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Dabei haben Sie Glück. Der Transfermarkt, der sich in diesem Parlament herausgebildet hat, hat von Ihrem politischen Versagen abgelenkt. Dass in einer Woche drei Abgeordnete aus drei verschiedenen Fraktionen ihre Partei verlassen, das sucht seinesgleichen. Der Wechselzirkus hat aber auch gezeigt, wie austauschbar Positionen einiger Parteien hier im Abgeordnetenhaus sind.

[Beifall bei der CDU –
Beifall von Mieke Senftleben (FDP) –
Zurufe von der SPD]

Dabei kann man sicherlich auch die Glaubwürdigkeit Einzelner infrage stellen. Denn wie man mit Lafontaine unzufrieden sein kann und Lafontaines Marionetten hier in Berlin trotzdem an der Macht halten will, muss uns der Abgeordnete Wechselberg noch einmal erklären.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Aber die vergangenen Wochen haben vor allem eines offengelegt: Es brodelt gewaltig in der rot-roten Koalition.

[Zurufe von der Linksfraktion: Ja, ja!]

Diese Spannungen dürften sich im Übrigen trotz alledem, was Sie erzählen und mit weißer Salbe zu verkleistern versuchen, bei den Haushaltsberatungen und bei den Verhandlungen im öffentlichen Dienst noch verschärfen. Aber es brodelt nicht mehr nur zwischen SPD und Linkspartei, wie wir es oft genug erlebt haben. Jetzt gibt es auch ein Brodeln innerhalb der Fraktionen und insbesondere innerhalb Ihrer Fraktion, Herr Müller! Es war deutlich zu vernehmen, dass Herr Wowereit die Arroganz und den Hochmut, mit denen er die Berlinerinnen und Berliner behandelt, offenbar auch gegenüber den eigenen Abgeordneten an den Tag legt.

[Burgunde Grosse (SPD):
Da mischen Sie sich nicht ein!]

Noch scheint das System Wowereit zu funktionieren. Anders kann ich mir nicht erklären, dass die Frauen in der SPD-Fraktion einen Rechtsverstoß gegen das Landesgleichstellungsgesetz wie bei der Besetzung des BVG-Vorstandspostens so lange hingenommen haben. Damit macht sich eine Partei, die sich Frauenpolitik in irgendwelchen Parteitageanträgen auf die Fahne schreibt, im praktischen Regierungshandeln vollends lächerlich.

[Beifall bei der CDU und der FDP –
Vereinzelter Beifall bei den Grünen –
Zurufe von der Linksfraktion]

Anders kann ich mir im Übrigen auch nicht erklären, dass man seitens der Frauen in der SPD, aber auch insgesamt in Ihrer Fraktion so lange gebraucht hat, um einen Innenminister, der einen unerträglichen Vergewaltigungsvergleich abgeliefert hat, zu so etwas wie einer Entschuldigung zu drängen.

Aber wenden wir uns den inhaltlichen Problemen der Stadt zu, und dabei – lieber Herr Müller, da haben Sie recht! – ist es egal, ob Sie eine oder drei Stimmen Mehrheit haben. Sie konnten in der Vergangenheit nichts damit anfangen, und ich bin mir sicher, dass Sie auch in der Zukunft nichts damit anfangen können.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Das beginnt schon damit, dass Sie keine Antwort auf eine der wichtigsten Fragen dieser Stadt haben,

[Christian Gaebler (SPD): Tempelhof!]

nämlich die Frage des sozialen Zusammenhalts. Es zeigt sich hier wieder einmal, dass Parteien, die das Wort „sozial“ im Namen tragen, noch lange keine soziale Politik machen. Das wird nirgends in der Republik so deutlich wie hier in Berlin.

[Beifall bei der CDU und der FDP –
Zurufe von der Linksfraktion]

Der Sozialstrukturatlas hat schonungslos deutlich gemacht, dass sich unsere Stadt hierbei in eine völlig falsche Richtung entwickelt. Immer mehr Flächen auf dieser Karte färben sich dunkel. Jeder Bezirk hat mittlerweile seine Problemkiese. Dann gehört es auch zu den Fakten, dass die Zahl der Armen unter Rot-Rot gestiegen ist. Ein Drittel der Kinder lebt in Hartz-IV-Haushalten. Die Altersarmut wird dramatisch zunehmen – und kein Wort erfolgt dazu von Ihnen, Herr Müller! Sie sind seit über sieben Jahren an der Macht. Insofern ist das Ihre Bilanz, und insofern ist es auch Ihre Verantwortung!

[Beifall bei der CDU]

Aber auch an anderen Ecken brennt es. Wir müssen ein massives Erstarken der linksextremen Szene zur Kenntnis nehmen – eine Szene, die unsere Gesellschaftsordnung ablehnt, die staatliches Geld nimmt, aber den Staat hasst. 479 verletzte Polizisten am 1. Mai, 1 000 brennende Autos, Anschläge auf Restaurants und Wohnhäuser, das ist die erschütternde Bilanz dieser Gewalttätigkeit. Sie unternehmen nichts, um dieser Entwicklung zu begegnen, schlimmer noch: Eine radikale Demo wird sogar von

Frank Henkel

einem Politiker der Linkspartei angemeldet. Ich sage Ihnen: Solange Sie solche Umtriebe in Ihren Reihen dulden, Herr Lederer und die Kollegen von der Linken, fallen diese Krawalle auch auf Sie zurück! Da helfen Ihre halbherzigen Distanzierungen gar nichts.

[Beifall bei der CDU –
Beifall von Franziska Eichstädt-Bohlig (Grüne)]

Und auch hier, Herr Regierender Bürgermeister, sehe ich Sie in der Verantwortung. Lassen Sie es nicht zu, dass durch Ihren überforderten Innensenator noch einmal Hunderte Polizisten verheizt werden wie an diesem 1. Mai! Es gibt nämlich einen Unterschied zwischen der ausgestreckten Hand und politisch angeordneten Unterwerfungsgesten.

[Beifall bei der CDU]

Deshalb, Herr Körting und Herr Wowereit, setzen Sie endlich ein starkes Zeichen gegen Linksextremismus und linke Gewalt! Herr Körting, Sie können im Dienstwagen aus Friedrichshain-Kreuzberg flüchten, wenn es brenzlig wird, aber die Menschen in diesem Bezirk können es nicht. Deshalb ist es Zeit zu handeln.

[Beifall bei der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der FDP]

Diese Koalition hat auch keine Antwort darauf, wie Berlin wieder zu ökonomischer Kraft zurückfindet, gerade in der jetzigen Situation und gerade in der jetzt angespannten Wirtschaftslage. IHK-Chef Schweitzer spricht von der größten Krise seit 1945. „Es ist höchste Zeit, dass der Senat handelt“, erklärte er kürzlich in einem Interview. Er dürfte damit auf taube Ohren stoßen, denn Herr Wowereit hat ja erst im März erklärt, Berlin sei nicht so krisenanfällig, weil wir ja schon so viele Probleme hätten. Solche Aussagen sind zynisch angesichts eines erwarteten Wirtschaftseinbruchs von 4 Prozent.

Deshalb sage ich: Machen Sie endlich Ihre Hausaufgaben!

[Uwe Doering (Linksfraktion): Wo denn?]

Dass der Senat jetzt erst anfängt, über ein Industriekonzept nachzudenken, nachdem – Herr Müller, hören Sie zu! – unsere Vorschläge seit zwei Jahren auf dem Tisch des Hauses liegen, das spricht doch für sich, und das spricht Bände.

[Beifall bei der CDU]

Natürlich ist es schön, dass sich kreative Menschen von unserer Stadt angezogen fühlen. Ich kann nur sagen: Nutzen Sie dieses Potenzial, dieses einzigartige Reservoir an Talenten! Aber Berlin wird nicht allein von der Kreativwirtschaft leben können. Es wird in dieser Stadt einfach nicht genug Stellen für Drehbuchautoren geben, und nicht jeder ist zum Modedesigner geboren. Deshalb wird es unter dem Strich nicht funktionieren, wenn man sich hier einseitig fokussiert.

Aber Ihr Versagen – Herr Müller, weil Sie das so deutlich herausgestellt haben in Ihrer Rede! – wird auch in der

Bildungspolitik deutlich. Es zeigt die tiefe Zerrissenheit dieser Koalition, dass der Bildungssenator drei Anläufe gebraucht hat, bis überhaupt die finanziellen Eckwerte für seine Schulstrukturen abgenickt worden sind. Es bleibt dabei: Es gibt ein neues Etikett, aber keine pädagogischen Konzepte. Damit zeigen Sie keinen neuen Weg für die Schulen auf. Damit verunsichern Sie Eltern, Lehrer und Schüler gleichermaßen.

[Beifall bei der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der FDP]

Ich bin auch sicher, dass Ihr Kompromiss hier nicht das letzte Wort sein wird. Machen wir uns nichts vor: Die Linke kann die Existenz des Gymnasiums in Berlin nicht ertragen.

[Martina Michels (Linksfraktion): Quatsch!]

Sie werden so lange weitersticheln, bis Sie auch diese Schulform endlich eingedampft haben.

Wenn diese rot-rote Koalition überhaupt ein Erbe hinterlässt, dann ist es eine gesplante Stadt. Das haben wir bei den großen Stadtdebatten der vergangenen zwei Jahre deutlich gesehen. Das war bei Tempelhof der Fall, und das war bei der Initiative „Freie Wahl“ so.

[Dr. Gabriele Hiller (Linksfraktion): „Pro Reli“
hat gespalten!]

Rot-Rot hat die Stadt im vergangenen Jahr in Ost und West geteilt. Das Zukunftsthema des City-Airports wurde als sogenanntes „Westthema“ abgestempelt und diffamiert. Berlin wurde geteilt in rückwärtsgewandte Luftbrückennostalgiker und –

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Herr Kollege! Das muss der Schlusssatz sein!

Frank Henkel (CDU):

– progressive Flughafengegner. Bei „Pro Reli“ haben Sie versucht, einen Keil zu treiben zwischen Gläubige und Menschen ohne Konfession, zwischen Befürworter und Gegner von Religionsunterricht. Diese Intoleranz, aber auch die mangelnde Fähigkeit, Kompromisse einzugehen, eine Politik, die nur Gewinner oder Verlierer zurücklässt, kann und darf in dieser Stadt keine Zukunft haben, meine Damen und Herren! Wir werden weiter herausarbeiten, warum Rot-Rot nicht fortgesetzt werden darf.

In einer Frage spalten Sie die Berliner nicht: Die große Mehrheit ist unzufrieden mit Ihrer Politik.

[Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion): Das haben
wir gesehen!]

Schon jetzt sind es zwei Drittel der Berlinerinnen und Berliner, und mit jedem Tag, den Sie weiter diese Probleme in unserer Stadt aussitzen, werden es mehr. Im Ergebnis – da bin ich mir sicher – wird sich dann ein altes deutsches Sprichwort bewahrheiten: Hochmut kommt vor dem Fall.

Frank Henkel

[Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion): Da haben Sie recht!]

– Herzlichen Dank!

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank, Herr Kollege Henkel! – Sowohl der Kollege Müller als auch Sie haben einen zeitlichen Fraktionsvorsitzendenzuschlag bekommen. Den werden wir natürlich auch den nachfolgenden Rednern zubilligen. – Frau Bluhm von der Linksfraktion, Sie haben das Wort.

Carola Bluhm (Linksfraktion):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Es gibt Tage politischer Turbulenzen, die wenig damit zu haben, wie erfolgreich eine Regierung oder wie die Opposition in Berlin arbeitet. Die Abgeordnete Bayram ist von der SPD zu den Grünen übergetreten, Frau Öney weg von den Grünen wahrscheinlich hin zur SPD, und Carl Wechselberg hat lange überlegt, ob er die Fraktion verlassen muss. Ich bedauere, dass sein Parteiaustritt für ihn unausweichlich war, aber ich weiß, wie wichtig ihm die Regierungsbeteiligung der Linken in Berlin ist.

[Zuruf von Andreas Gram (CDU)]

Deshalb wird er in der Fraktion bleiben, das hat er erklärt. In diesem Sinne wird er seine Arbeit mit uns gemeinsam fortsetzen.

Was die Beweggründe der Einzelnen betrifft, gibt es eine Vielzahl von Erklärungen. Es ist viel geschrieben und auch viel spekuliert worden. Ich sage ganz offen: Solche Wechsel sind kaum geeignet, das Vertrauen von Bürgerinnen und Bürgern in Politik und Demokratie zu stärken, denn so mancher fragte sich – ich war erstaunt, wie viele das taten –, ob politische Mandate Privateigentum seien. Schließlich habe man eine bestimmte Partei gewählt und bestimmte Erwartungen damit verbunden. Das sollten wir ernst nehmen und uns dieser Diskussion auch stellen.

Unsere Verfassung gibt das her. Die Linke hat auch schon davon profitiert, als z. B. unser heutiger Wirtschaftssenator Harald Wolf aus der AL ausgetreten ist und für die PDS gewonnen wurde. Solche Wechsel passieren natürlich nicht nur in Berlin, aber – das ist mir wichtig – es steht uns allen gut zu Gesicht, dieses Mittel der Politik nicht überzustrapazieren. Es schafft auch Verdruss bei den Bürgerinnen und Bürgern und hinterlässt den Eindruck, Abgeordnete hätten mehr mit sich als mit den Fragen dieser Stadt zu tun.

[Vereinzelter Beifall bei der Linksfraktion und bei der SPD]

Ich weiß nicht, wie andere politische Konstellationen solche Aufregungen gemeistert hätten, aber Rot-Rot hat in diesen Tagen wieder einmal gezeigt, dass wir auch kleinere Krisen meistern können und dass wir zuverlässig sind. Unsere Mehrheiten hier im Parlament waren immer

knapp, aber es sind Mehrheiten, und allen Turbulenzen zum Trotz: Linke und PDS haben weiter konsequent an wichtigen Themen der Stadt gearbeitet, denn wir stehen erst in der Mitte der Legislaturperiode und haben noch viel vor. Und während die Opposition Freudentänze aufgeführt hat und das Wackeln der Regierung beschwor, haben wir eine der größten Baustellen dieser Stadt geräumt,

[Mario Czaja (CDU): Eine der größten Baustellen geschaffen!]

nämlich die Frage, wie die Schulstrukturereform in Berlin aussehen kann und wie sie ausgestattet wird. Da gab es keine Hängepartie, da wurde hart verhandelt, und es hat sich gelohnt. Wir haben im Schulbereich in Berlin oft genug erlebt, dass gute Ideen mehr oder weniger mit zu geringen Mitteln ausgestattet wurden und die Ausstattung eben nicht stimmte. Jetzt ist etwas Gutes gelungen. Die neue Schulstruktur schafft die Hauptschule ab. Das war längst überfällig.

Sie weist einen gangbaren Weg zu einer Schule für alle, bei der die individuelle Förderung zählt. Schauen Sie sich die Klassenfrequenzen an, die Ganztagsbetreuung, die Entlastungen für die Lehrerinnen und Lehrer, die Ausstattung mit Sozialpädagogen und Erzieherinnen! Viele Elemente weisen auf die Gemeinschaftsschule und ermöglichen einen besseren Abschluss für die Schülerinnen und Schüler. Eine zunehmende Auslese durch die Schule aufgrund der sozialen Herkunft der Kinder kann sich Berlin auf keinen Fall leisten.

[Vereinzelter Beifall bei der Linksfraktion und der SPD – Christoph Meyer (FDP): Das zementieren Sie doch!]

Rot-Rot hat wieder einmal mehr hinbekommen als Schwarz-Moorburg-Grün in Hamburg. Darüber freue ich mich sehr. Eine bessere Schule für Berlin, wenn das gelänge, wäre das für mich ein Grund für gute Stimme. In Hamburg plakatieren sie – Sie können einmal hinfahren – gerade flächendeckend den Erfolg der Einführung einer gemeinsamen sechsjährigen Grundschule. Das möchte ich nur dazu anmerken. Alle anderen Fragen sind weitgehend ungeklärt.

Apropos Stimmung: Gehe ich eigentlich richtig in der Annahme, dass das Jamaika-Tischtuch schon zerschnitten ist, wenn die Opposition gegenseitig auf mangelnde Verlässlichkeit hinweist? Ist das eigentlich der Ton, der ermuntert, Frau Eichstädt-Bohlig, Herr Ratzmann, wenn ich auch einmal Herrn Henkel zitieren darf – auch damit habe ich kein Problem –, wenn er über die Grünen sagt: Zwei Fraktionsvorsitzende reichen offenbar nicht aus, um Stimmungen in der Fraktion wahrzunehmen und richtig zu bewerten? Ich weiß nicht, wie viele im Saal die Auffassung teilen – Michael Müller, davon gehe ich aus, sieht es ebenso –, dass man mit Leuten, die immer recht haben wollen und immer darauf bestehen, dass sie recht haben, auch wenn man das Gegenteil auszählen kann, weder eine Beziehung noch eine Koalition möchte.

Carola Bluhm

Es stellt sich die Frage, wohin die Grünen in Berlin oder auf Bundesebene tendieren. Da gibt es grüne Pirouetten allerhand im Land.

[Ramona Pop (Grüne): In wen sind Sie denn heimlich verliebt?]

Schauen wir auf das letzte Wochenende. Die grüne Bundesspitze hatte sich vorgenommen, eine Koalitionsaussage zugunsten der FDP in ihr Wahlprogramm zu schreiben. Die Basis hat das erfolgreich bekämpft. Da machte innerhalb eines Wochenende die grüne Basis eine hundertprozentige Kehrtwende und rief auf ihrem Parteitag aus: Westerwelle, wir stellen dich! Verlass dich drauf. – Es wurde ein Programm beschlossen, dass auffallend viele Ähnlichkeiten aufweist nicht zur FDP oder zur CDU, sondern zu den Linken.

[Michael Schäfer (Grüne): Nein! Unseres ist realisierbar. Ihres nicht!]

Vor diesem Hintergrund ist es schon verblüffend, dass in Berlin die grüne Fraktion über den öffentlich geförderten Beschäftigungssektor schimpft, sodass man vermuten könnte, die Grünen wollten nun 1-Euro-Jobs für alle, während im Bundestagswahlprogramm eine späte Distanz zu Hartz-IV erkennbar ist. Es ist in diesen Zeiten auch sinnvoll. Deshalb ist es Rot-Rot in Berlin so wichtig, dass es öffentlich geförderte und ordentlich bezahlte Arbeitsplätze gibt, weil Unternehmen in diesen Tagen Tausende von Menschen entlassen. Natürlich ist der ÖBS kein Allheilmittel, aber mit 1-Euro-Jobs, Frau Pop, fällt es einem Arbeitslosen deutlich schwerer, so etwas wie Konsumfreude zu entwickeln.

[Vereinzelter Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Ich will nicht zu sehr den Zustand der Opposition beklagen. Diese hat sich in den letzten Tagen ganz schön gedrängelt, ein Ende von Rot-Rot herbeizureden. Wie wollen Sie dieser Stadt eine Perspektive bieten, Herr Henkel? Telefonierend wird das auch nicht gelingen. Wo sind denn die politischen mehrheitsfähigen Alternativen in dieser Stadt? Wo sind die Personen, Projekte, Perspektiven, die uns gemeinsam unter Druck setzen sollen?

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage, Frau Bluhm?

Carola Bluhm (Linksfraktion):

Das ist jetzt unpassend. –

[Sebastian Czaja (FDP): Nicht einmal dem Druck halten Sie stand!]

Es gibt sie nicht. Da braucht man Ihre Kampagne, Herr Henkel, in der letzten Zeit nur einmal anzuschauen. Sie zielten jeweils auf eine bestimmte Bevölkerungsgruppe, vorzugsweise im Westteil der Stadt. Da haben Sie nur wie zu Zeiten des Kalten Krieges polarisiert und haben jedes Mal auf das falsche Pferd gesetzt.

[Beifall bei der Linksfraktion –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Der Volksentscheid „Pro Reli“ wurde von den Bürgerinnen und Bürgern der Stadt beantwortet, und zwar in dem Sinne, Ethik als gemeinsames Fach beizubehalten und Religionsunterricht freiwillig anzubieten. Es ist eine ganze Menge mehr, was keine Regierung vor uns hinbekommen hat. Unsere Regierung ist selbst an der Herausforderung Haushaltskonsolidierung mit sozialem Augenmaß gewachsen, weil wir die Fähigkeit haben und hatten, uns auch einmal zu korrigieren. Wir haben die Stadt aus einer erdrückenden Schuldenlast ohne fremde Hilfe herausgeführt. Wir haben es geschafft, die Finanzen zu konsolidieren und einen Bankenskandal zu einem wirklich genialen Ende zu führen, wenn man einmal die Wirtschaftsseiten der aktuellen Zeitungen liest.

Wir sind es, die die öffentlichen Unternehmen sanieren und Handlungsspielräume für eine soziale und nachhaltige Politik überhaupt erst wieder aufschließen. Das ist die Kernkompetenz für diese Stadt, auf der unsere Reformprojekte dieser Legislaturperiode aufbauen, im Bildungsbereich, im sozialen Bereich, bei der Integration, im Umgang mit öffentlichen Unternehmen, in denen es übrigens mehr Frauen in Führungspositionen gibt, seit Berlin einen linken Frauensensor hat. Rot-Rot kann auf Dinge verweisen, die bundesweit Modellcharakter haben.

[Benedikt Lux (Grüne): Armut!]

Vielleicht wird Rot-Rot deshalb gerade in diesem Jahr so massiv angegriffen.

[Christoph Meyer (FDP): Reden Sie mal zur Stadtpolitik!]

Es ist keine geringere als die Bundeskanzlerin Frau Merkel, die jedes Mal auf die Nase fällt, wenn sie den Berlinerinnen und Berlinern einen Tipp gibt, wie sie beim Volksentscheid abstimmen sollen. Das war vor einem Jahr bei Tempelhof so und auch vor wenigen Wochen beim Thema „Pro Reli“.

[Benedikt Lux (Grüne): Das war eine Klatschpause!]

– Ja, über die Bundeskanzlerin zu klatschen, obliegt nicht meiner Fraktion und auch nicht der SPD. – An dieser Stelle behaupten Sie eben, dass Sie diese Stadt kennen würden.

[Zuruf]

– Ja, die haben auch nicht geklatscht. Darüber können Sie sich einmal Gedanken machen. Nicht einmal an dieser Stelle sind Sie sich einig. – In der Stadt, die Sie zu kennen glauben, sorgen Sie für Spaltung und werfen es gleichzeitig Rot-Rot vor. An der Stelle werden Sie sich noch die Zähne ausbeißen, weil es Ihnen nicht gelingt, die die Verschiedenheit der Berlinerinnen und Berliner produktiv zu machen, weil wir uns den Herausforderungen einer weltweiten Wirtschafts- und Finanzkrise stellen. Wir werden das mit sehr viel Aufmerksamkeit tun, obwohl wir bei der Bewertung des Krisenmanagements der Bundesregierung grundsätzlich unterschiedlicher Meinung sind. Wer die Bereitschaft aufgebracht hat, diese Koalition gerecht zu bewerten, weiß, dass wir keine Schönwetterregierung sind. Immer wenn es sachlich schwierig wurde, haben wir gezeigt, dass wir gut sind. Immer, wenn es eng

Carola Bluhm

zu werden drohte, oft sollte dieser Zustand auch herbeigeführt werden, sind wir stärker geworden.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Frau Bluhm, auch Sie müssen jetzt zum Schluss kommen. Der Bonus ist erschöpft.

Carola Bluhm (Linksfraktion):

Hier stehen zehn Minuten. Meine Kollegen – männlich, darauf muss ich Sie nicht hinweisen – haben deutlich länger gesprochen.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Ja, Sie auch! Sie sind schon seit einer Minute darüber.

Carola Bluhm (Linksfraktion):

Hier stehen zehn Minuten.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Die sind für den nächsten Redner!

[Heiterkeit]

Carola Bluhm (Linksfraktion):

Ich gehe einmal davon aus, dass das Präsidium Zahlen lesen kann.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Ich muss Ihnen sonst das Wort entziehen, was ich sehr ungern täte, wenn Sie jetzt nicht zum Schluss kommen.

Carola Bluhm (Linksfraktion):

Selbstverständlich. – Die Frage der Steuerschätzung wird eine weitere Herausforderung sein, die wir meistern werden, ebenso wie die Verabschiedung des Doppelhaushalts. Worauf Sie sich auch verlassen können, ist, dass wir weiter öffentlich und transparent streiten werden und auch dann Lösungen finden für die Stadt, für Berlin.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Das Wort für die Fraktion der Grünen hat die Kollegin und Vorsitzende Frau Eichstädt-Bohlig.

Franziska Eichstädt-Bohlig (Grüne):

Herr Präsident! Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Zunächst möchte ich sagen, dass meine Fraktion und ich den Wechsel von Bilkay Öney sehr bedauern. Allerdings können wir die politischen Gründe für den Wechsel nach wie vor inhaltlich nicht nachvollziehen. Ich habe große Zweifel, ob Bilkay Öney bei der SPD gut aufgehoben ist

angesichts der Migrationspolitik, die Sie machen, der Frauenpolitik, die Sie gerade gezeigt haben, und der Verkehrspolitik, unter der wir in Zukunft massiv leiden werden. Das sind die Inhalte, die Sie durchpauken. Das ist nichts für Bilkay Öney.

[Beifall bei den Grünen und der CDU]

Der Fraktionswechsel wird mit großer Wahrscheinlichkeit das Regieren für Klaus Wowereit wieder etwas komfortabler machen, aber keineswegs besser. Im Gegenteil: Das sattsam bekannte, selbstgerechte Vor-sich-hin-Wurschteln wird nun wieder zum Maßstab allen Handelns werden.

Zu den beiden Beiträgen eben, Herr Müller: Mit Ausnahme der Schulstruktureform, bei der wir Sie von Beginn der Legislaturperiode an massiv getrieben haben,

[[Beifall bei den Grünen –
Unruhe bei der SPD und der Linksfraktion]

und mit Ausnahme des Konjunkturprogramms, dem Sie im Bund nicht zugestimmt haben, es hier aber stolz verkaufen, sind alles andere, was Sie hier vorgetragen haben, Leistungen aus der letzten Legislaturperiode, auf denen Sie sich bis heute immer noch ausruhen. Das kann doch nicht wirkliches Regieren in dieser Legislaturperiode sein!

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP]

Frau Kollegin Bluhm! Was soll denn das, dass Sie sich mit unendlicher Mühe zehn Minuten lang an der Opposition abarbeiten müssen und selbst nicht zu dem Thema – wie heißt der Titel? – „Erfolgreiche Arbeit der rot-roten Koalition für Berlin“ sprechen? – Zu dem Thema haben Sie nicht ein Wort sagen können! – Wozu regieren Sie denn hier mit?

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP –
Zurufe von der Linksfraktion]

Ab heute wird es wahrscheinlich leider so sein: Die Erschütterungen, die in der letzten Woche durch den Weggang von Canan Bayram aus der SPD-Fraktion durch die rot-roten Reihen gegangen sind,

[Uwe Doering (Linksfraktion): Die haben
uns sehr getroffen!]

die werden jetzt wieder zugedeckt, und es wird wieder langweilig werden, weil wieder so getan wird, als gäbe es keine politischen Konflikte. Ich sage Ihnen eins: Für uns alle hier im Hause, aber insbesondere für die rot-rote Koalition und für Klaus Wowereit wäre der Druck, endlich inhaltlich stringentes Regieren zu lernen, sehr gut und sehr nötig und nützlich gewesen.

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP –
Uwe Doering (Linksfraktion): Also haben Sie
sie doch abgeworben!]

Aber wie es auch immer in den nächsten zweieinhalb Jahren hier weitergeht – Herr Regierender Bürgermeister, das, was einmal Ihr rot-rotes Projekt sein sollte, war eigentlich schon mit dem Ende der letzten Legislaturperiode beendet; es ist es aber spätestens jetzt und allerspä-

Franziska Eichstädt-Bohlig

testens in den kommenden Haushaltsberatungen. Machen Sie sich keine Illusionen, das können Sie nicht neu beleben!

[Beifall bei der FDP –

Stefan Liebich (Linksfraktion): Das erzählen Sie schon seit sieben Jahren!]

– Nein, das erzählen wir nicht seit sieben Jahren, sondern wir unterscheiden sehr genau zwischen der früheren und der jetzigen Legislaturperiode. Anders haben Sie das von uns noch nicht gehört.

[Zurufe von der SPD und der Linksfraktion]

Wir haben es in der letzten Woche sehr deutlich mitbekommen: Die SPD ist inzwischen eine autoritär ausgegerichtete One-Man-Partei mit den Hauptmerkmalen Arroganz und Ignoranz.

[Uwe Doering (Linksfraktion): Ich denke, zwei!]

– Kollegin Lange! Ich kann es nur so sagen: In den Ausschusssitzungen dürfen allenfalls ein bis zwei SPD-Abgeordnete ein folgsames Wort ergreifen; die anderen blicken stumm stundenlang im Kreis herum. Das ist Ihre Arbeit. Das ist nicht engagierte Parlamentsarbeit. Wir bedauern das sehr, denn das wirkt sich auf das ganze Parlament aus.

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP]

Herr Regierender Bürgermeister! Ich kann es leider bis heute nicht anders sehen – ich sage wirklich, leider. Sie haben nach wie vor kein Ziel für Berlin. Ihre SPD ist in den eigenen Fraktions- und Parteireihen ziemlich stark zerstritten.

[Uwe Doering (Linksfraktion): Aber die Grünen-Fraktion steht geschlossen!]

Und dann kuschen Sie immer noch vor Lafontaines Chaostruppe. Dazu kommt: Seit Jahren drücken Sie sich darum, die wirklich schwierigen Aufgaben und Probleme zu lösen. Das werden wir in diesem Jahr mit den kommenden Haushaltsberatungen und der Krise, die noch sehr viel stärker als jetzt über uns kommen wird, noch sehr hart erleben – alle zusammen, und das wird das große Problem sein.

[Beifall bei den Grünen]

Aber nehmen wir doch einmal ein paar Beispiele aus Ihrer Arbeit. Wir haben es schon oft gesagt: Bei Volksbegehren sind Sie arrogant und verächtlich gegenüber den Bürgerinnen und Bürgern, bei „Pro Reli“ waren Sie es insbesondere gegenüber der Kirche, Herr Wowereit! Das war äußerst peinlich, so sehr wie wir das Anliegen inhaltlich geteilt haben. So darf man mit der Stadtgesellschaft und ihren wichtigen Institutionen nicht umgehen!

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP –
Zuruf von Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion)]

Der Umgang mit den Vorstandspositionen bei der BVG und der Investitionsbank ist schlicht gesetzeswidrig und skandalös, und das durch den Frauensensor Harald Wolf!

Das darf so nicht passieren! Und da lobt die Kollegin Bluhm ihn auch noch! Das ist wirklich skandalös!

[Beifall bei den Grünen –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Den Unsinn mit der Autobahn A 100, den will nicht einmal Ihr Referatsleiter Böhning mittragen. Sind Sie überhaupt noch Herr im Roten Rathaus, oder dürfen bei Ihnen die Mäuse auf den Tischen tanzen? Was soll denn das, dass Ihre eigenen Leute das Gegenteil von dem, was Sie hier propagieren und vertreten, in Anträge gießen und in der Stadt herumtragen? So unehrlich kann man mit Politiken nicht umgehen.

[Zuruf von Stefan Liebich (Linksfraktion)]

Die anderen Beispiele haben wir schon zur Genüge erörtert. Frau Junge-Reyer lässt sich vom Regierenden düpiieren, und „Bread and Butter“ wird auf einmal für Tempelhof entschieden. Bei der Planung für die Landesbibliothek herrscht munteres Chaos zwischen Ihrer Position und Frau Junge-Reyer. Herr Nußbaum sagt, das können wir uns gar nicht leisten. So geht es stundenlang weiter. So ähnlich läuft es mit den Planungen für das Marx-Engels-Forum. Hier wird – hin und her – eine Schlingerpolitik gemacht, die für die Stadt unverträglich ist.

[Beifall bei den Grünen und der FDP]

Und der Einstand von Herrn Nußbaum – ich muss es leider so sagen – sieht wirklich traurig aus. Dass Sie die erste Hauptausschusssitzung einfach schwänzen, und dann auch noch die, wo über das Thema Föderalismuskommission und die Auswirkungen auf die Schuldenentwicklung für Berlin diskutiert wird –, das ist peinlich. Von einem erfolgreichen Senat erwarte ich anderes Handeln, gerade in solchen Punkten.

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP –
Zuruf von Martina Michels (Linksfraktion)]

Auch Herrn Körting muss ich einen Satz sagen: Dass Sie die Frauen so widerspruchslos demütigen und herabwürdigen, wie Sie es gemacht haben, ist ein Skandal für sich. Und dass dazu kein Wort des Regierenden Bürgermeisters gesagt wurde, ist der zweite Skandal zu diesem Thema. Das ist für alle Frauen eine große Demütigung. Schämen Sie sich dafür!

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP –
Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion): Eine unglaublich peinliche Rede!]

Und dann haben wir die Linkspartei, die in völlig dubiosen Kreisen agiert.

[Zurufe von der Linksfraktion]

Sie lässt ihre BVV-Verordneten munter zur Revolutionären 1.-Mai-Demonstration und zum Steineschmeißen aufrufen. Und auch da: Wo war das kritische Wort des Regierenden Bürgermeisters? Wer hat es gehört? – Ich jedenfalls nicht.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Franziska Eichstädt-Bohlig

Und dann kriechen Sie wirklich etwas zu oft unter Lafontaines Rockschoß. Sie haben dem EU-Reformvertrag nicht zugestimmt. Sie haben die Arbeit der Föderalismuskommission völlig vergeigt, im Endeffekt der Linkspartei zuliebe, weil die, insbesondere der Kollege Liebich, so eine unendlich große Liebe zum Schuldenmachen hat.

[Zuruf von Stefan Liebich (Linksfraktion)]

Letztlich haben Sie dem Konjunkturprogramm II nicht zugestimmt, obwohl Sie das Geld schon längst ausgegeben und verteilt hatten – was wir ja in Ordnung finden; dem haben wir ja auch zugestimmt,

[Martina Michels (Linksfraktion): Ach nee!]

aber dann soll man mit solchen Sachen ehrlich sein und nicht immer gleichzeitig politisch hü und hott machen.

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP]

Das nenne ich nicht erfolgreiches Regieren.

[Beifall bei den Grünen und der FDP]

Das Ergebnis dieser linken Schaukelpolitik ist, dass Berlin im Bundesrat eine lächerliche Figur abgibt. Das kann nicht „regieren für die Hauptstadt“ sein. Und seriöse sozialdemokratische Politik kann ich das auch nicht nennen, Herr Regierender Bürgermeister! Tut mir leid!

[Gelächter bei der Linksfraktion]

Wenn Sie weitere zweieinhalb Jahre regieren wollen, wovon wir ausgehen, kann ich Ihnen nur raten: Nehmen Sie Ihre Verantwortung für unsere Stadt endlich ernst! Sie sind nicht nur Spaßbürgermeister,

[Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion): Das haben Sie auch schon oft gesagt!]

sondern Sie sind für die Lösung der Probleme der Krise, die jetzt kommt, und für die Haushaltsprobleme, die kommen, verantwortlich. Mein Kollege Jochen Esser hat ausgerechnet, dass aus den Steuerschätzungen wahrscheinlich Folgendes auf Berlin zukommt: bis 2013 minus 5 Milliarden Euro.

[Uwe Doering (Linksfraktion): Das musste man nicht ausrechnen, das konnte man nachlesen!]

Das allein ist eine Summe, wo wir alle sehr genau gucken sollten, was das für Berlin bedeutet. Wir stehen erst am Anfang der großen Probleme, und Sie haben in den letzten zwei Jahren gemeint, sie einfach elegant unter den Teppich kehren zu können und so zu tun, als wäre alles easy going. Was Sarrazin uns hinterlässt, ist eine riesengroße Verantwortung,

[Uwe Doering (Linksfraktion): Die Regierung ist immer verantwortlich!]

denn es kommen viele Probleme zusammen: die Krise, die wachsende Arbeitslosigkeit, die wachsenden sozialen Probleme, die Steuerschätzung, der Solidarpakt für den öffentlichen Dienst, der Solidarpakt der Bund-Länder-Financen. Und Sie meinen, Sie könnten dies weiter aus-sitzen.

Ruhen Sie sich nicht auf dem kleinen Baustein aus, den wir unterstützen! Die Strukturreform für die Schulbildung finden wir gut und richtig. Aber ansonsten müssen Sie endlich in die Gänge kommen, sonst ist die Legislaturperiode um, und wir wollen nicht, dass dies fünf verlorene Jahre für Berlin werden, denn das hat Berlin nicht verdient.

[Beifall bei den Grünen –
Vereinzelter Beifall bei der CDU und der FDP –
Zuruf von Stefan Liebich (Linksfraktion)]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank, Frau Eichstädt-Bohlig! – Das Wort für die FDP-Fraktion hat der Vorsitzende, Herr Meyer.

Christoph Meyer (FDP):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wenn man hier die Beiträge von Herrn Müller und Frau Bluhm gehört hat, bedauere ich, dass die Berichterstattung über die rot-rot-grünen Wechselspielchen in der letzten Woche die Debatte über Ihre desaströse Halbzeitbilanz in den Hintergrund gedrängt hat.

[Vereinzelter Beifall bei der FDP und den Grünen]

Herr Müller! Sie sagen, Sie seien bereit, mit Ihrer Koalition Antworten zu geben. – Heute haben Sie keine Antworten gegeben. Sie haben keine Perspektive aufgezeigt, Sie haben keine Visionen aufgezeigt, Sie haben Klein-Klein weitergemacht, so wie Sie die ganzen letzten zweieinhalb Jahre Klein-Klein gemacht haben.

[Vereinzelter Beifall bei der FDP]

Frau Bluhm! Das vielleicht auch noch: Es mag in der Tat ärgerlich sein, wenn Abgeordnete, egal welcher Fraktion, in eine andere Fraktion wechseln oder wenn sie aus einer Partei austreten und dennoch in der Fraktion bleiben.

[Martina Michels (Linksfraktion):
Matz! Das kennen Sie ja!]

– Ja, ich sage es ja, es mag ärgerlich sein. Und Sie haben sicherlich auch recht, wenn Sie sagen, dass ein Mandat kein Privateigentum ist. Aber das, was Sie eben hier in den Raum gestellt und formuliert haben, nämlich den Umkehrschluss, dass ein Mandat dann offensichtlich ein Parteieigentum ist, das kann hier nicht unwidersprochen stehen bleiben.

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der CDU und den Grünen]

Das selbstdefinierte Herzstück der ersten rot-roten Legislaturperiode war die Haushaltskonsolidierung. Diese haben Sie in den letzten zweieinhalb Jahren aufgegeben. Sie haben es versäumt, auf der Ausgabenseite weiter zu konsolidieren. Sie hatten Glück, Herr Sarrazin hatte Glück, dass die Steuereinnahmen so sprudelten, wie das im Zuge der gesamtwirtschaftlichen Situation in Deutschland der Fall war. Und – das muss man hier auch betonen – Sie ha-

Christoph Meyer

ben massive Veräußerungserlöse in den letzten zwei Jahren in Ihren Haushalten realisieren können.

Hier zeigt sich sofort ein Stück die rot-rote Doppelzüngigkeit, die wir in den letzten Jahren erleben. Nach außen schließen Sie jegliche Vermögensaktivierung aus, aber die Einnahmen buchen Sie und feiern sich für diesen Erfolg. Wir haben heute sehr viel über Bildungspolitik gehört. Kein anderes Bundesland gibt so viel Geld pro Schülerkopf für Bildung aus wie Berlin. In keinem anderen Bundesland sind die Erfolge in der Bildungspolitik so gering wie in Berlin.

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

In keinem anderen Land hängt der Bildungserfolg so stark von der sozialen Herkunft ab wie in Berlin. Das ist die beschämende Bilanz von rot-roter Schulpolitik in den letzten siebeneinhalb Jahren.

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der CDU und den Grünen]

Wenn man Herrn Sarrazin gestern hörte, dass die Berliner immer dümmmer würden, wenn man sich vergegenwärtigt, dass auch schon zu Zeiten der großen Koalition Bildungspolitik primär im Aufgabenspektrum der SPD lag, ist es schon ein wenig beschämend, Herr Müller, wenn Sie hier in keiner Weise in irgendeiner Form selbstkritisch die Bildungspolitik, die Sie in den letzten Jahren hier in der Stadt mitzuverantworten hatten, erwähnen.

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der CDU und den Grünen –
Zuruf von Stefan Liebich (Linksfraktion)]

Sie feiern sich für die Gemeinschaftsschule oder das Pilotprojekt, für Ihre Schulstrukturreform. Ich glaube, die Linke ist da zumindest ehrlich, wenn sie immer wieder formuliert, dass das in der Tat auch eine grundlegende Entscheidung ist, wie man Schule, wie man Bildungspolitik in einem Bundesland gestalten möchte. Die SPD sagt nach außen immer noch, dass sie keinen Kulturkampf gegen die Gymnasien möchte, dass sie für freie Schulen sei. Aber wenn man sich das Ergebnis Ihrer Bildungspolitik auch hier anguckt, wie Sie die Gymnasien austrocknen, wie Sie die freien Schulen austrocknen, dann muss man sagen, Sie versuchen hier über eine Hintertür natürlich auch einen Kulturkampf gegen die Gymnasien, gegen Privatschulen zu führen.

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

In der Wirtschaftspolitik – Herr Henkel hat bereits darauf hingewiesen – schmückt sich die Koalition mit der Feststellung, dass das Minuswachstum hier nicht so schlimm werden wird wie im Rest des Landes, weil hier eh schon alles heruntergekommen ist, weil es keine industriellen Kerne mehr gibt, weil Sie in keiner Weise mehr Exportwirtschaft im nennenswerten Umfang hier haben, weil wir keine Banken und keinen Finanzsektor hier haben. Das ist in der Tat zynisch. Es zeigt, dass Sie in keiner Weise verstanden haben, wie groß die Verwerfungen und die Risi-

ken aus dieser Wirtschafts- und Finanzkrise für das Land Berlin sein werden.

[Beifall von Klaus-Peter von Lüdeke (FDP)]

Ihre Steuerpolitik in Berlin, Ihre Ideen zum Vergabe- und Betriebsgesetz, Ihre Umweltzone, Ihre anderen Verbots-gesetze verhindern unternehmerischen Erfolg in Berlin. Sie entziehen unternehmerischem Handeln immer mehr die Grundlage.

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der CDU und den Grünen]

Eine Standortentscheidung für Berlin fällt in der Regel trotz Rot-Rot und nicht wegen Rot-Rot.

[Beifall bei der FDP –
Lars Oberg (SPD): Das ist Quatsch,
das wissen Sie ganz genau!]

– Nein! Es gibt natürlich auch Ausnahmen, „Bread and Butter“, das ist das klassische Beispiel, wie bei Ihnen Wirtschafts- und Ansiedlungspolitik funktioniert, jenseits von Verantwortlichen, jenseits von Herrn Wolf, von Frau Junge-Reyer, es zählt nur der kurze Draht zu Herrn Wowerit. Das ist Ihre Wirtschaftspolitik.

[Beifall bei der FDP]

Es ist makaber, wie Sie sich mit Ihrem teuren und nutzlosen öffentlichen Beschäftigungssektor hier brüsten.

[Beifall bei der FDP –
Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion): Absurd! –
Zuruf von Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion)]

Sie betreiben Placebo-Politik.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage, Herr Kollege?

Christoph Meyer (FDP):

Nein. – Auf der anderen Seite muss man feststellen, dass Langzeitarbeitslosigkeit neben diesem öffentlichen Beschäftigungssektor weiter zunimmt, auch im Aufschwung der letzten Jahre. Sie haben immer noch nicht das Problem der Jugendarbeitslosigkeit gelöst. Mit anderen Worten: Gerade wenn Sie einfordern, dass Sie die soziale Koalition seien, muss man feststellen, dass Sie weder im Bildungsbereich noch im Bereich der Arbeitsmarktpolitik die sozialen Fragen dieser Stadt lösen. Das hätten sie in den letzten siebeneinhalb Jahren beweisen können.

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Die Liste Ihres Herumstümperns ist lang. Das gescheiterte Vergabeverfahren BBI, Humboldthafen, Staatsoper, die ganze Baustelle BVG. Sogar Herr Sarrazin hat bei seinem Weggang noch gesagt, dass hier einiges nicht gelöst ist und einiges im Argen liegt. Sie haben sich selbst, Herr Wowerit, offensichtlich bei der Frage Mietobergrenzen

Christoph Meyer

in Ihrer eigenen Koalition nicht mehr durchgesetzt. Sie hatten ja da wohl ein etwas anderes Bild.

Sie haben das Land Berlin bundespolitisch isoliert. Man mag es bedauern, dass das Land Berlin Konsolidierungshilfen nur im Umfang von 80 Millionen Euro bekommen hat und andere Bundesländer deutlich mehr bekommen haben. Aber das liegt primär daran, dass Sie für das Land Berlin schlecht verhandelt haben und Sie ein schlechter Vertreter für das Land Berlin sind.

[Beifall bei der FDP –

Vereinzelter Beifall bei der CDU und den Grünen]

Ausblicke haben wir von Herrn Müller und Frau Bluhm nicht gehört. Wie geht es weiter mit der Haushaltskonsolidierung? Frau Eichstädt-Bohlig hat bereits darauf hingewiesen. Wenn wir die aktuellen Steuerschätzungsdaten herunterrechnen, werden wir auf eine Lücke von 500 bis 800 Millionen Euro im Jahr 2010 zu schließen haben. Im Jahr 2011 werden es noch einmal wieder ungefähr 400 bis 500 Millionen Euro sein. Hier wäre interessant, wie Sie, Herr Müller, sie die SPD-Fraktion zu dem neuen Finanzsenator Nußbaum stehen. Sind Sie der Auffassung, dass die harten Einschnitte, die er angekündigt hat, nottun? Sind Sie bereit, das im Herbst mitzutragen?

[Michael Müller (SPD): Hauptsache, Sie sind bereit!]

Oder werden Sie einen einfachen Weg gehen wie in den letzten Jahren, dass Sie sagen: Der Konjunkturkrise kann man nicht hinterhersehen, die Steuerausfälle werden über die Neuverschuldung ausgeglichen. Dazu wird man noch ein paar Hundert Millionen Euro drauflegen, um rot-rote Klientelprojekte zu fördern.

Welchen Personalkörper streben Sie im Land Berlin an?

[Michael Müller (SPD): Welchen streben Sie an?]

Wie soll er vor allem bezahlt werden?

[Michael Müller (SPD): Wie wollen Sie es bezahlen?]

Auch da ist die Frage: Sind Sie bereit, den öffentlichen Dienst in Berlin auch nur annähernd wieder so zu entlohnen, wie es im übrigen Bundesgebiet üblich ist?

[Michael Müller (SPD): Sind Sie dazu bereit?]

Sie haben lauter große ungelöste Brocken in den nächsten zweieinhalb Jahren vor sich. Aber Sie geben keine Antworten. – Herr Müller! Wenn Sie fragen, was wir dazu sagen: Zuvorderst sind Sie in der Regierungskoalition, zwar noch mit einer sehr kleinen Mehrheit, wie Sie vorhin richtig ausgeführt haben, aber Sie haben hier die Mehrheit. Deswegen sind Sie zuvorverpflichtet, uns hier und der Stadt Antworten zu geben und nicht wir.

[Beifall bei der FDP –

Vereinzelter Beifall bei der CDU und den Grünen]

Sie verwalten diese Stadt nur noch. Es gibt keine Impulse mehr. Der kleinste gemeinsame Nenner ist Ihr programmatisches Ziel. Über all dem thront der Regierende Bürgermeister Klaus Wowereit. Vom einst beschworenen Mentalitätswechsel ist nichts mehr zu finden. Man hat den

Eindruck – das ähnelt wohl ein bisschen dem Herangehen von Herrn Sarrazin –, dass es für ihn nur noch eine Frage ist, wann er den Absprung Richtung Bundespolitik schafft. Genau deswegen, Herr Wowereit, sind Sie auch ein Gefangener von Rot-Rot, weil Rot-Rot Ihre Fahrkarte Richtung Bundespolitik ist.

[Gelächter von Martina Michels (Linksfraktion)]

Sie, Herr Wowereit, haben die Richtlinienkompetenz in diesem Senat. Sie sind es der Stadt, Sie sind es uns schuldig zu formulieren, wohin die Reise gehen soll. Umso bedauerlicher ist es, dass Sie noch nicht einmal in der Lage waren oder sich selbst in der Lage sahen, hier aus eigenen Stücken eine Regierungserklärung abzugeben, sondern Sie jetzt vermutlich als Senatsmitglied in der Aktuellen Stunde zum Ende der Debatte reden werden.

[Reg. Bürgermeister Klaus Wowereit: Oh!]

Dies zeigt sehr deutlich, woran es in dieser Koalition krankt. Auf der einen Seite haben gerade Sie, Herr Wowereit einen unbedingten Machtanspruch, welcher zumindest bei ein paar eigenständigen Köpfen in der SPD für wachsenden Unmut sorgt.

Auf der anderen Seite aber fehlt Ihnen jeglicher Gestaltungsanspruch für diese Stadt. Sie haben es längst aufgegeben, hier zu regieren, Sie reagieren nur noch auf tagespolitische Notwendigkeiten. Und da, Herr Wowereit, da Sie sich schon offensichtlich Zettel hingelegt haben, fordere ich Sie auf, dass Sie uns heute zumindest einen Themenschwerpunkt, einen Punkt aus Ihrer persönlichen politischen Agenda auflisten, an dem Sie in den nächsten Jahren auch persönlich gemessen werden wollen. Das wäre mal ein Zeichen, dass wir Sie hier verankern und sehen können, dass Sie für die Belange in dieser Stadt stehen und bereit sind, sich auch an dem Erfolg oder Misserfolg Ihrer Politik messen zu lassen. – Ich danke Ihnen!

[Beifall bei der FDP, der CDU und den Grünen]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Wird von der Senatsseite das Wort gewünscht? – Bitte schön, Herr Regierender Bürgermeister!

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ja, die SPD hat sich bewusst in dieser Legislaturperiode für eine Koalition mit der Partei Die Linke entschieden, und wir werden diese Koalition erfolgreich weiterführen. Da können Sie hier rumnörgeln, so viel Sie wollen. Diese Koalition hat eine erfolgreiche Politik gemacht, weil sie in allen Themenfeldern eine Politik der sozialen Gerechtigkeit durchsetzt

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –
Zurufe von der FDP]

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit

und weil sie dafür steht, die Menschen in dieser Gesellschaft mitzunehmen und sie nicht beiseitezustellen, erst recht nicht die Schwachen in unserer Gesellschaft.

Liebe Frau Eichstädt-Bohlig! Spätestens nach Ihrer Rede ist mir wieder klar geworden, dass es die richtige Entscheidung war, mit Ihnen nicht die Koalition zu machen.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –
Zuruf von Christoph Meyer (FDP)]

Das sage ich jetzt gar nicht hämisch, sondern das sage ich eher bedauernd, denn wir haben in vielen wichtigen Themenfeldern für diese Stadt nicht nur eine knappe Mehrheit der Koalition in diesem Haus, sondern eine viel breitere Mehrheit, weil auch Ihre Fraktion in den wichtigen Themenfeldern mit Linken und SPD zusammen eine gleiche Politik vertritt, wie wir das bei den Volksbegehren auch bewiesen haben.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –
Michael Schäfer (Grüne): A 100!]

Dazu sollte man dann aber auch mal stehen. Ihr Grundproblem, liebe Frau Eichstädt-Bohlig, ist, dass Sie an Glaubwürdigkeit total verlieren, wenn Sie in den wichtigen, zentralen Punkten mit uns gemeinsam kämpfen, aber jeden Tag erneut behaupten, Sie wollen der Politik à la Lindner und Meyer zum Durchbruch verhelfen.

[Michael Schäfer (Grüne) meldet sich
zu einer Zwischenfrage.]

Damit werden Sie unglaublich in dieser Stadt.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Natürlich ist die parlamentarische Mehrheit nicht komfortabel. Sie ist in der Tat knapp, ob mit zwei Stimmen, mit einer Stimme oder mit drei Stimmen, wie das heute der Fall war, oder mit vier sogar, wenn man die Enthaltung mitrechnet, das ist in der Tat knapp. Das wäre im Übrigen, wenn wir Rot-Grün gemacht hätten, auch nicht anders gewesen. Und wenn es andere Konstellationen gegeben hätte, wäre es vielleicht auch nicht anders. Herr Müller und Frau Bluhm haben das ausgeführt: Es ist nicht entscheidend, ob Sie hier eine komfortable Mehrheit haben – die kann auch wackeln, wenn es Konflikte gibt –, sondern dass man intern über den besten Weg diskutiert, dass man zu Mehrheitsentscheidungen in der eigenen Fraktion, mit dem Koalitionspartner kommt und dass man dann steht. Und dass diese Koalition steht, sehr zu Ihrem Leidwesen, das haben wir in der Tat zweieinhalb Jahre lang erfolgreich bewiesen, und das wird auch so bleiben.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –
Zuruf von Christoph Meyer (FDP)]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Schäfer von den Grünen?

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:

Nein! – Wir haben eine Leistungsbilanz der Arbeit der rot-roten Koalition in den letzten zweieinhalb Jahren vorgelegt – eine erfolgreiche Leistungsbilanz. Und wenn Sie sich mal ein bisschen Mühe machen würden, sie zu lesen, und nicht pauschale Negativurteile abgeben würden, dann würden Sie auch sehen, was hier alles bewegt worden ist. Es ist eine Bilanz, die sich sehen lassen kann, weil sich diese Stadt positiv entwickelt hat, auch in den letzten zweieinhalb Jahren und erst recht seit dem Regierungsantritt im Jahr 2001. International, national wird die Stadt als erfolgreiche Stadt betrachtet, es ist „the place to be“, wo die Menschen hinkommen. Sie kommen gerne als Touristen, sie kommen gerne als Tagungsbesucher, als Geschäftsreisende. Sie lassen sich hier nieder, sie nehmen ihren ersten Hauptwohnsitz, sie nehmen den Zweitwohnsitz hier. Und viele Menschen streben in diese Stadt, gerade junge Menschen, die diese Stadt attraktiv finden. Das ist ein Erfolg unserer Arbeit, weil wir diese Stadt in der Tat erfolgreich verändert haben.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –
Zurufe von den Grünen]

Zu Ihrer A 100 sage ich Ihnen auch noch was, haben Sie mal keine Angst!

[Heiterkeit bei der Linksfraktion]

Wenn das Ihr einziges Problem ist, A 100, dann merkt man eben, dass Sie nicht regierungsfähig sind. Das tut mir eben leid.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –
Zurufe von den Grünen]

Hier ist eben bezweifelt worden, dass wir den Haushalt konsolidiert haben. Frau Eichstädt-Bohlig! Wir haben den Haushalt konsolidiert – und zwar erfolgreich, über viele Jahre hinweg, mühsam. Natürlich gehört dazu immer, dass sich nicht nur die Ausgabenseite verändert, sondern man auch Glück bei der Einnahmenseite haben muss. Komischerweise sind wir immer verantwortlich, wenn es schlechtgeht, da sind wir verantwortlich, das haben wir alles gemacht. Wenn es gutgeht, haben wir gar keine Verantwortung. Nein, wir stehen zu der Gesamtverantwortung. Die bedeutet, dass wir erstmalig im Jahr 2007 einen Überschuss im Haushalt hatten, ohne neue Kreditaufnahme, und dass wir im Jahr 2008 einen noch höheren Überschuss hatten, selbst wenn wir den Sondertatbestand Bankgesellschaft mal außen vor lassen.

[Zuruf von Ramona Pop (Grüne)]

Das ist der Erfolg. Wir haben diese Wende haushaltspolitisch geschafft. Das war nicht einfach. Das war konfliktbeladen. Und von der Opposition ist in jedem einzelnen Punkt, wo wir eingespart haben, immer nur „Nein!“ gekommen, ohne konstruktiv zu sagen, was Sie eigentlich machen werden.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –
Björn Jotzo (FDP): Unsinn! –
Zuruf von Klaus-Peter von Lüdeke (FDP)]

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit

Wir haben dadurch Luft für wichtige, notwendige Investitionen bekommen, und wir haben sie auch vorgenommen. Wir haben ins Schul- und Sportanlagenanierungsprogramm viel Geld zusätzlich hineingegeben. Wir haben für die Bäder Gelder zusammengelegt und haben sie verbessert. Wir haben andere wichtige Investitionen in dieser Stadt gemacht. Wir hätten auf dieser Basis – auch bei sinkenden Arbeitslosenzahlen, bei mehr sozialversicherungspflichtigen Jobs in dieser Stadt – eine gute Perspektive gehabt. Dies können wir heute so dann leider nicht mehr sagen, weil die internationale Finanz- und Wirtschaftskrise auch an Berlin nicht vorbeigeht. In der Tat ist es so, dass wir durch die radikalen Veränderungen in der Deindustrialisierung dieser Stadt, die wir seit den Neunzigerjahren leidvoll durchmachen mussten, teilweise bessere Bedingungen haben als andere, die das noch nicht gemacht haben. Trotzdem ist richtig: Die Krise trifft uns. Es ist auch kein Trost, wenn andere sechs Prozent Minuswachstum haben und wir vier Prozent Minuswachstum haben. Wenn andere höhere Steuerausfälle haben als wir, dann ist das für uns kein Trost, aber es ist eine stabile Basis, aus dieser Krise wieder herauszukommen.

Kein Mensch weiß, wie lange diese Krise dauert. Wer das behauptet, der sagt nicht die Wahrheit, sondern wir haben die Hoffnung, dass es eine Krise sein wird, die eben nicht länger als zwei Jahre gehen wird, und dass man dann mühsam wieder versucht, zu dem alten Status zu kommen. Diese Zeit muss in der Tat überbrückt werden. Es wäre auch kontraproduktiv, wenn wir auf der einen Seite Konjunkturprogramme und Stützungsmaßnahmen machen, landauf und landab, und wir dann sagen, wir können alles, was wir an Steuermindereinnahmen haben, durch Einsparungen ausgleichen. Nein, das wird uns nicht gelingen, und es wäre auch ökonomisch unvernünftig, wenn wir es versuchen würden.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Die Steuerschätzung, die heute vorgenommen wird und die sich dann morgen konkretisiert, auch für das Land Berlin, wird erhebliche Einnahmeverluste mit sich bringen. Die Zahlen, die hier genannt worden sind: Ich glaube noch nicht, dass das das Ende der Fahnenstange war. Es kann auch noch schlimmer kommen. Insofern haben wir alle Hände voll zu tun, bei den Haushaltsberatungen auch die notwendigen Konsequenzen zu ziehen.

Das Entscheidende ist ja, dass in dieser Stadt diese eklatante und schlimmste Wirtschaftskrise, die wir seit Jahrzehnten in der Republik haben, bei vielen ja mental überhaupt noch nicht angekommen ist. Ich bin zurzeit nur konfrontiert – aus allen Bereichen und auch aus allen gesellschaftspolitischen Bereichen – mit Mehrforderungen. Ich sage mal, wenn wir es erreichen können, den Status des Jahres 2009 oder des Jahres 2008 sicherzustellen, dann ist das ein Riesenerfolg. Aber ich höre nur überall, da muss mehr, da muss mehr, da muss mehr, da muss mehr, und zwar nicht nur von irgendwelchen spinnerten Linken oder sonstigen,

[Heiterkeit bei der SPD]

sondern aus der gesamten Gesellschaftsschicht dieser Stadt hören wir nur noch Forderungen. Und das muss sich ändern. Das muss auch verstanden werden. Dazu steht der neue Finanzsenator, dazu steht auch die Regierung, dass wir diese Balance finden werden müssen. Und das sage ich an alle Adressen. Das wird in der Tat eine spannende Diskussion sein, Frau Eichstädt-Bohlig, völlig richtig, die wird auch nicht leicht sein, aber Sie glauben wohl auch nicht im Ernst, dass die Diskussion mit Ihnen leicht wäre, wenn wir zusammen regieren würden. Das glauben Sie, glaube ich, auch nicht.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –
Franziska Eichstädt-Bohlig (Grüne): Stimmt! –
Zuruf von Volker Ratzmann (Grüne)]

Und insofern wird es lebendig werden. Dafür sind aber auch Parteien unterschiedlich. Und Parteien haben auch im Innenleben unterschiedliche Auffassungen.

Wenn sich hier jemand beschwert, dass Herr Böhning eine eigenständige Meinung hat, und ich sollte es ihm verbieten, na wo kommen wird denn da eigentlich hin?

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Welches Demokratieverständnis haben Sie denn? Dass ein Mitarbeiter der Senatskanzlei in seiner sonstigen politischen Tätigkeit, auch als Kandidat im Bundestagswahlkampf, alles das nachplappern soll, was der Regierende Bürgermeister denkt? – Na, wo leben wir denn? Das kann doch wohl nicht die Politik der Grünen sein! Das glauben Sie doch wohl auch selbst nicht!

[Uwe Doering (Linksfraktion): So sind sie!]

Wir haben investiert – in die richtigen Themenschwerpunkte, bei den Kompetenzfeldern, die wir identifiziert haben. Und dieses trägt Früchte. Wir haben in die richtigen Bereiche investiert, beispielsweise in den großen Themenbereich Gesundheitswirtschaft. Da haben wir in der Vergangenheit Erfolge erzielt. Wir sind froh, dass viele uns in diesem Bereich unterstützen. Die Wirtschaftsförderung konzentriert sich darauf.

Selbstverständlich ist die Kreativwirtschaft nicht allein der Arbeitsplatzbringer, aber heute sind schon 160 000 Menschen in diesem Bereich in Lohn und Arbeit – und erfolgreich, Tendenz steigend. Deshalb ist es richtig, diesen Bereich zu fördern.

Aber selbstverständlich wollen wir in Industriebereichen, die zukunftsfähig sind, die besondere Herausforderungen haben im technologischen und Entwicklungsbereich, Schwerpunkte setzen. Das tun wir. Wir freuen uns, dass neue Technologien wie Photovoltaik oder Solarenergie hier in Berlin einen Standort gefunden haben, der zumindest bis zur Wirtschaftskrise absolut prosperierend war. Wir hoffen, dass sie erfolgreich durch diese Krise kommen. Wir werden uns in der Wirtschaftsförderung konzentrieren, und darum geht es auch.

Wir haben einen Riesenfortschritt gemacht bei der Verwirklichung des Flughafens Berlin-Brandenburg Inter-

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit

national – das größte Infrastrukturprojekt in ganz Deutschland zurzeit. Wir haben Schwierigkeiten zu überwinden gehabt. Wir sind auf einem guten Weg. Gestern ist das Notifizierungsverfahren positiv abgeschlossen worden, in einem Eiltempo auch in Brüssel. Das setzt die Grundlage für die Finanzierung. Der Flughafen wird weitergebaut, erfolgreich gebaut und 2011 eröffnet.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Heute schon sind wirtschaftliche Impulse zu merken. Es war richtig, die Entscheidung zu treffen, Tempelhof zu schließen. Das ist genau Ihr Problem, Herr Henkel! Wenn Sie sich weiter nur noch im Milieu Ihrer Ortsvereine bewegen, dann werden Sie die Realität dieser sich verändernden Stadt nicht wahrnehmen. Das ist Ihr eigentliches Problem, weil Sie gar nicht merken, dass diese Stadt sich verändert hat. Mit Ihren alten Parolen und Konzepten aus den Achtzigerjahren werden Sie keine gesellschaftliche Mehrheit mehr hinbekommen. Das haben Sie zweimal schmerzlich bei Volksbegehren empfunden. Aber geben Sie es doch einmal zu, Herr Henkel: Nicht wir spalten die Stadt, sondern Sie haben den Versuch gemacht. Der ist abgewiesen worden durch die absolute Mehrheit der Bevölkerung in Ost und in West. Und wir lassen uns diese Spaltung nicht einreden.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Wir investieren in Bildung. Wir sind bundesweit in vielen Vergleichen vorne, weil wir schon längst gesagt haben: Krippe, Kita sind Bildungseinrichtungen, und deshalb müssen sie kostenfrei sein. Deshalb werden wir in dieser Legislaturperiode unser Versprechen umsetzen, das dritte Kitajahr ist schon kostenfrei. Wir werden in 2010 und 2011 trotz aller finanziellen Schwierigkeiten weiter daran festhalten und es umsetzen. Dann haben wir die Kostenfreiheit, weil wir nicht wollen, dass ein Kind nicht in die Kita geschickt wird, weil Eltern sich vor den Kosten scheuen. Wir wollen, dass alle Kinder in die Kita kommen und rechtzeitig gefördert werden können.

[Ramona Pop (Grüne): Auch die reichen Kinder!]

– Ja, Frau Pop, auch die reichen Kinder kostenfrei. Wenn Bildung ein Gut ist, dann differenzieren wir nicht mehr zwischen den Armen und den Reichen. Und wir wollen nicht die Diskriminierung, dass beim Aufruf am 1. Schultag gefragt wird: Ist deine Mutter, dein Vater arm und deiner reich? Und danach bekommst du deine Zuschüsse oder nicht.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

In der Tat, das wollen wir nicht. Ein elementarer Unterschied zu Ihrer Bildungspolitik, wir stehen aber dazu.

Wir wollen mehr Ganztagschulen haben, wir werden sie umsetzen. Wir werden mit der Schulstrukturreform die notwendigen Antworten geben für eine verbesserte Bildungssituation. In der Tat, es ist richtig: Wir haben noch erhebliche Defizite; wir haben einen hohen Anteil von Schülerinnen und Schülern, die ohne Schulabschluss oder ohne einen hoch qualifizierten Schulabschluss die Schule verlassen. Dadurch haben sie schlechtere Berufs- und

Karrierechancen. Deshalb setzen wir vorne an. Es hat keinen Sinn mehr, alles nur ab der 7. Klasse zu fördern und nachher noch für berufsbegleitende Lehrgänge Geld auszugeben. Deshalb wollen wir unten fördern, dort anfangen und Schwerpunkte setzen. Das ist eine Politik, die diese Koalition konsequent umsetzen wird. Das kostet Geld, aber das ist gut investiertes Geld in die Zukunft unserer Kinder.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Wir setzen das fort mit einer verbesserten Ausstattung der Hochschulen. Wir wollen die Breite haben. Wir freuen uns, dass sich Tausende von Studentinnen und Studenten mehr anmelden, als Kapazitäten da sind. Die müssen leider abgewiesen werden. Das spricht für die Attraktivität der Universitäten, nicht nur für die Attraktivität der Lebensbedingungen der Stadt. Die Studentinnen und Studenten gucken heute weltweit, wo sie die besseren Chancen haben. Und wenn sie sich für Berlin entscheiden, dann ist das das beste Gütesiegel für die Qualität der Fachhochschulen und der Hochschulen, die wir in der Stadt haben. Das soll man dann auch einmal positiv anmerken, dass das eine hohe Qualität ist, und deshalb melden sich hier so viele an. Das wollen wir verbreitern, denn das ist eine Chance, auch in Bezug auf den demografischen Wandel, mehr junge Menschen in die Stadt zu bekommen. Deshalb wollen wir mehr Studienplätze anbieten.

Gleichzeitig wollen wir auch in Exzellenz investieren. Wir wollen die besten Köpfe in die Stadt hineinbekommen. Wir wollen die besten Köpfe in dieser Stadt halten. Deshalb ist die Einstein-Stiftung die richtige Antwort darauf. Sie wird Früchte tragen. Ich bin zufrieden, dass Prof. Zöllner konsequent diese Einrichtung umgesetzt hat – auch gegen den Widerstand vor allem der Opposition in diesem Haus.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Wir werden weiter vehement in Kultur investieren, weil Kultur nicht nur ein weicher Standortfaktor ist, sondern ein absolut harter. Viele entscheiden sich mit der wirtschaftspolitischen Entscheidung der Ansiedlung ihres Unternehmens auch für die Rahmenbedingungen, die in dieser Stadt da sind. Da ist der hohe Freizeitwert, da sind bezahlbare Mieten ein Grund, aber wesentlich auch eine funktionierende und einzigartige Kulturlandschaft. Auch in den schwierigen Zeiten in dieser Stadt haben wir immer wieder neue Einrichtungen eröffnet, haben kräftig investiert und werden das auch zukünftig tun. Wir haben gesehen, welche Attraktivität es hervorgebracht hat, das Neue Museum der Öffentlichkeit zu präsentieren. Wir freuen uns darüber, dass das Jüdische Museum seinen erfolgreichen Betrieb erweitern wird in der Noth-Markthalle. Wir werden selbstverständlich Investitionen in die Hand nehmen, um die Staatsoper zu sanieren, um die Komische Oper zu sanieren, um das Märkische Museum zu erweitern durch das Marinehaus.

Und wir werden auch trotz finanzieller Schwierigkeiten das Projekt Landesbibliothek, nämlich Neubau einer

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit

Landesbibliothek, ernsthaft diskutieren, nach vorne bringen. Es ist wichtig. Wir freuen uns darüber, dass trotz aller neuen Medien und Computerisierung der Lebenswelt junge Menschen, viele Menschen in unsere Bibliotheken hineingehen. Der Bedarf ist da, und wir wollen diesen Bedarf decken. Deshalb ist eine Investition in der Größenordnung von 270 Millionen € – so wird heute es geschätzt – eine richtige Zukunftsinvestition. Der richtige Standort ist das Gelände Flughafen Tempelhof, weil wir einen Impuls für die Entwicklung gleich mitgeben.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Wir haben große Herausforderungen zu bewältigen bei der Entwicklung des ehemaligen Flughafens Tempelhof, aber natürlich auch bei dem Gelände Tegel, was demnächst da sein wird.

Und zu Ihrer A 100 sage ich Ihnen auch noch ein Wort. Ich habe festgestellt, wie die Menschen glücklich darüber waren, als die neue Autobahnverbindung Richtung Schönefeld endlich fertig wurde, weil nämlich die Menschen in den Wohngebieten entlastet worden sind. Die können Sie mal alle fragen, wie glücklich die darüber sind, dass der Autoverkehr aus den Wohngebieten abgezogen worden ist.

[Beifall bei der SPD, der CDU und der FDP]

Deshalb macht es auch Sinn, bei der A 100 weiterzumachen. Ich weiß, dass das nicht der reinen Lehre entspricht. Das kann man so sehen. Aber wir tun etwas für die Menschen in dieser Stadt, gegen die Belastungen im innerstädtischen Verkehr und wollen dazu einen Beitrag leisten.

[Zurufe von den Grünen]

Und auch noch ein Wort zum 1. Mai. Ich finde es unverantwortlich, wie man in Wahlkampfzeiten glaubt, in dieser polemischen Art und Weise mit der Polizeitaktik umgehen zu können,

[Kurt Wansner (CDU): Mit dem Innensenator!]

und zwar aus einem einfachen Grund. Wir hatten Zeiten unter CDU-Innensensoren, da war die Zahl der Verletzten höher, da waren die Krawalle schlimmer, da waren die Schäden viel höher. Wir können Dinge berichten und Videos vorführen lassen, wie das alles damals war. Diese Taktik war erfolglos. Jetzt hat sich das geändert, über einen jahrelangen Prozess hat sich das geändert – mit einer erfolgreichen Polizeitaktik und vor allen Dingen einer Bewusstseinsveränderung bei der Bevölkerung selbst, dass wir nämlich Partnerinnen und Partner vor Ort gefunden haben, die auch gesagt haben: Wir lassen uns unseren schönen Kiez nicht kaputtmachen. Wir lassen uns unsere friedlichen Demonstrationen nicht kaputtmachen. Wir lassen uns unsere friedlichen Feste nicht kaputtmachen.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Dies war erfolgreich.

[Özcan Mutlu (Grüne): Ein grüner Erfolg!]

Wenn es ein grüner Erfolg war – darüber streite ich mich nicht. Mir ist die Sache viel zu ernst, als dass ich das parteipolitisch betrachten würde. Es geht darum, wie wir dieser maßlosen Form von sinnloser Gewalt, von keiner politischen Auseinandersetzung mehr getragen, sondern von nacktem Verbrechen, nackter Krawallmacherei, begegnen können. Das kann nur eine Zivilgesellschaft gemeinsam machen und nicht durch Parteienstreit.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Unsere Aufgabe ist, die Lehren daraus zu ziehen. Man kann nicht einfach zur Tagesordnung übergehen. Wer würde auf diese Idee kommen? Selbstverständlich muss die Polizei ihre Taktik überprüfen. Selbstverständlich müssen die Fachleute überlegen, ob etwas falsch gemacht wurde und was in Zukunft besser gemacht werden kann. Darüber sollte man sich auseinandersetzen, aber nicht in der Art und Weise, alle Schuld liegt bei dem und dem. Nein, das ist unsere gemeinsame Aufgabe, mit dem Innensenator, dem Polizeipräsidenten und den Fachleuten bei der Polizei Lösungsmöglichkeiten zu suchen und weiter den Dialogprozess mit der Zivilgesellschaft zu führen und nicht einfach zu sagen, jetzt knüppeln wir nur drauf. Das ist keine Antwort und kann auch keine langfristige Antwort sein.

[Beifall bei der SPD]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Herr Regierender Bürgermeister! Der Senat hat keine Redezeitbegrenzung. Es gibt aber in der Geschäftsordnung eine Empfehlung, dass Sie nicht allzu viel länger sprechen sollen als die Fraktionen.

[Heiterkeit bei der SPD – Beifall bei den Grünen]

Sie haben inzwischen 20 Minuten gesprochen. Ich sage das nur mal. Alles andere stelle ich in Ihr eigenes Belieben.

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:

Na ja, wenn der Präsident mich bittet aufzuhören, dann mache ich das. Aber nicht, dass Sie dann anschließend sagen, ich erzähle Ihnen nichts.

[Volker Ratzmann (Grüne): Wenn Sie denn mal was erzählen würden!]

– Lieber Herr Ratzmann! Im Vergleich zu Ihrer Fraktionsvorsitzenden, die nämlich gar nichts erzählt hat, haben Sie von mir schon eine ganze Menge Programmatik gehört. Da kann ich auch noch stundenlang weitererzählen.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –
Zuruf von Volker Ratzmann (Grüne)]

Eine Schlussbemerkung: Neben vielen anderen Dingen, die wir miteinander noch in Zukunft erörtern werden, ist wichtig für diese Stadt, dass wir die Liberalität dieser Stadt erhalten. Wir wissen, dass diese Stadt gerade auch deshalb so populär ist, weil viele Menschen unterschiedlicher Herkunft sich hier wohlfühlen, weil Menschen un-

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit

terschiedlicher Lebensentwürfe sich wohlfühlen, weil Menschen mit unterschiedlichen Hautfarben und unterschiedlichen Religionen sich hier wohlfühlen können. Das ist ein hohes Gut, eine hohe Qualität für eine Stadt, die auch Einwanderungsstadt sein will und in Zukunft auch sein muss. Wir sind auf Zuwanderung angewiesen. Das funktioniert aber nur, wenn wir nicht zulassen, dass wir Gated Communities auf der einen Seite und No-go-Areas auf der anderen Seite haben. Wir müssen es erreichen, ein gesellschaftliches Klima zu haben, bei dem keiner diskriminiert wird, nur weil er anders als eine vermeintliche Mehrheit in dieser Gesellschaft ist.

[Beifall bei der SPD, der Linksfraktion und
den Grünen –
Zuruf von Michael Schäfer (Grüne)]

Deshalb ist es wichtig, einen breiten demokratischen Konsens gegen Diskriminierung, gegen das Treiben der Neonazis zu haben, das es tagtäglich in dieser Stadt gibt. Deshalb sind wir für den Verbotsantrag gegen die NPD, weil es unerträglich ist, wenn sie mit dem Parteienprivileg Rechte in Anspruch nimmt und mit Steuergeldern noch die antidemokratische Arbeit finanzieren zu lassen. Deshalb sind wir für ein NPD-Verbot.

Ich bin auch dankbar, dass es am Samstag zu einer wunderbaren, schön friedlichen Protestaktion gegen Diskriminierung gekommen ist. Küssende Menschen vor einer geschlossenen Eisdielen – mir wäre lieber gewesen, dass die Eisdielen offen gewesen wäre, aber offen für alle Menschen in dieser Stadt. Darum geht es. Diese Zivilgesellschaft müssen und werden wir unterstützen, damit Berlin eine lebenswerte Stadt bleibt, die sich international zeigen kann, mit einem Klima der Offenheit und Liberalität. Dafür steht dieser rot-rote Senat, ich weiß, die Grünen auch, meine sehr verehrte Frau Eichstädt-Bohlig. Andere in diesem Haus vielleicht nicht, aber die wollen wir noch überzeugen, dass das so ist. Gemeinsam müssen wir das schaffen. Das ist unser aller Auftrag. – Schönen Dank!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Die Aktuelle Stunde hat damit ihr Ende gefunden.

Ich rufe auf

Ifd. Nr. 4 a:

Antrag

Frauen auch in Berlin in Führungspositionen

Antrag der Grünen Drs 16/2384

Das ist die Priorität der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen unter dem Tagesordnungspunkt 35. Hierzu gibt es einen Änderungsantrag der Fraktion der FDP. Für die Beratung steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von bis zu fünf Minuten zur Verfügung. Das Wort für die Fraktion der Grünen hat die Kollegin Kofbinger.

Anja Kofbinger (Grüne):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wir befassen uns jetzt mit der Missbilligung der Regierung. Ich fand es auch bemerkenswert, dass Herr Wowereit es geschafft hat, 20 Minuten zu reden, ohne die Frauenpolitik grundsätzlich zu erwähnen.

[Beifall bei den Grünen –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Das ist eine tolle Leistung, Respekt! – Sie dürfen ruhig sitzen bleiben! Ich erzähle jetzt etwas zur Frauenpolitik, und da kommen Sie wahrscheinlich auch vor.

Der Grund dieser Missbilligung sind die permanenten Verstöße gegen das Landesgleichstellungsgesetz, das Berliner Betriebe-Gesetz und die Berliner Verfassung, hier im Besonderen die eindeutig rechtswidrige Besetzung der Vorstände „nach Gutdünken“, wie es so schön heißt. Nachdem wiederholt von Senatsseite behauptet wurde, dass das Verhalten auch noch rechtskonform sei, prüft jetzt – glücklicherweise – Frau von der Aue, die Justizsenatorin, die Vorgänge. Damit sind wir sehr einverstanden.

[Beifall bei den Grünen und der FDP]

Ich sage Ihnen: Sie werden zu keinem anderen Ergebnis als alle Sachverständigen kommen, die von allen Parteien befragt wurden. Es ist rechtswidrig, es missachtet die Gesetze, und es missachtet uns alle als Gesetzgeber und Gesetzgeberinnen.

[Beifall bei den Grünen und der FDP]

Die Schuld an diesen Vorgängen trifft nicht einen Einzelnen, sondern den gesamten Senat, der geflissentlich weggeguckt hat, wohlwollend abgenickt hat, und das ist der Skandal.

[Beifall bei den Grünen]

Wir haben mit dem zuständigen Senator Wolf bereits mehrfach im Ausschuss geredet, ihn befragt, wie es sein kann, dass die Vorstände in den landeseigenen Betrieben nicht geschlechterparitätisch besetzt sind, und dies, obwohl die Rechtslage das nicht zulässt, das LGG, das Betriebe-Gesetz wie auch die Berliner Verfassung. Es gibt da nicht mehr Gesetze zu schreiben. Es steht eindeutig darin: Vorstände müssen im gleichen Maße mit Männern und Frauen besetzt werden. Ebenso ist vorgeschrieben, dass eine Ausschreibung erfolgen muss. Das steht da drin! Und wenn Sie mir sagen: Meinen Job hat man auch nicht ausgeschrieben! –, sage ich: Hätten wir das ausgeschrieben, wären Sie uns erspart geblieben.

[Beifall bei den Grünen –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Trotz dieser Vorgaben wurde die Besetzung des BVG-Vorstandes im Oktober – mittlerweile haben wohl alle darüber gelesen – ohne Ausschreibung vollzogen. Der gute Freund des Vorstandsvorsitzenden Sturmowski wurde auf sein Betreiben hin eingestellt. Alle waren glücklich. Niemanden hat es gestört. Das ist eine sogenannte freihändige Vergabe. Wir nennen das Vergabe nach Guts-herrenart. Es ist ein eindeutiger Rechtsbruch. Hier wurden

Anja Kofbinger

wissentlich und willentlich die §§ 5 LGG und 28 Berliner Betriebe-Gesetz sowie Artikel 19 der Berliner Verfassung gebrochen. Das ist skandalös und zeigt, dass Sie und der gesamte Senat nicht einmal gewillt sind, die gleichstellungspolitischen Mindeststandards Ihres Koalitionsvertrags zu erfüllen.

[Beifall bei den Grünen]

Das zeigt aber auch, Herr Wolf, dass Sie als Frauensenator im Senat nicht durchsetzungsfähig sind.

Wir haben schon vor Monaten gefordert, die rechtswidrige Besetzung mit sofortiger Wirkung rückgängig zu machen. Seitdem haben sich uns interessante Menschen angeschlossen: die SPD-Frauen, die ASF-Frauen, aber auch in der SPD die Selbstständigen, die Juristinnen und Juristen, die Bildungsexpertinnen und -experten und die Arbeitnehmer und -nehmerinnen. Die ASF-Frauen haben einen gleichlautenden Antrag dazu für den Parteitag geschrieben. Wir sind gespannt, wie das ausgeht. Es ist ein ziemlich ungewöhnlicher Vorgang. Wir sind sauer über die Unverfrorenheit, wie hier Gesetze gebrochen werden. Wir wollen nicht zurückschauen, sagte mir Herr Wolf gerade im RBB-Interview, wir wollen nach vorn schauen und noch ein Gesetz machen. – Wie viele Gesetze brauchen Sie denn noch? Sie müssen sie einhalten! Ich will, dass Ihren hehren Worten auch mal Taten folgen.

[Beifall bei den Grünen und der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Ich will Frauen in den Vorständen sehen. Es sind zehn von 89. Sie regieren fast acht Jahre lang. Haben Sie das einmal ausgerechnet? Bis Sie eine paritätische Besetzung haben, lebe ich nicht mehr! Ich würde es aber gern noch erleben.

[Beifall bei den Grünen]

Hier hat sich der Berliner Männerklüngel wieder einmal auf höchster Ebene durchgesetzt. Dieses Verfahren war an Intransparenz nicht zu überbieten. Diesmal waren es Wolf und Wowerit, die Herrn Schneider für Frau Dr. Roos in den IBB-Vorstand gelotst haben. In schönster Eintracht haben sie das so beschlossen. Dass es vorher Zoff in der eigenen Fraktion gegeben hat und nicht nur mit den Frauen, das ist an ihm abgeprallt. Dass ein Fraktionsmitglied daraufhin seine Fraktion verlassen hat, ist ihm egal. Das ist männliche Arroganz der Macht in Reinform.

[Beifall bei den Grünen –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Meine Zeit ist zu Ende, deshalb fasse ich zusammen: So sieht die rot-rote Frauenpolitik aus – in der konkreten Praxis nämlich. Es ist peinlich, wie Sie versuchen, mit Tricks, Kungeleien und offenen Gesetzesverstößen Frauen von Spitzenpositionen fern zu halten. Sie sind kein Frauensenator, Sie sind ein Frauenverhinderungssenator. Ich würde mir wünschen, Sie gäben den Job ab.

[Beifall bei den Grünen –
Vereinzelter Beifall bei der CDU und der FDP]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Kollegin Kofbinger! – Für die SPD-Fraktion hat nunmehr die Kollegin Neumann das Wort. – Bitte schön, Frau Neumann!

Ulrike Neumann (SPD):

Ja, Frau Kofbinger, laute Reden sind häufig nicht sinngebend, möchte ich dazu nur sagen. Große Vorschläge sind ja nun nicht gekommen.

[Beifall bei der SPD –
Wolfgang Brauer (Linksfraktion): Sehr wahr! –
Zuruf von Ramona Pop (Grüne)]

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die SPD, vor allem die Frauen in der Berliner SPD und in der Fraktion, können mit einigem Selbstbewusstsein auf das bisher Erreichte in der Gleichstellungspolitik zurückblicken.

[Beifall bei der SPD –
Gelächter bei den Grünen]

Was auch immer auf dem Weg zu mehr Gleichstellung in Berlin seit 1989 erreicht wurde,

[Zuruf von Joachim Esser (Grüne)]

mit welchen Koalitionen auch immer Mehrheiten erzielt wurden – ohne die SPD hat sich nie ein Fortschritt in der Frauenpolitik ergeben.

[Beifall bei der SPD –
Zuruf von Ramona Pop (Grüne)]

Und so wird es auch künftig bleiben.

Wir haben 1990 das Landesgleichstellungsgesetz mit auf den Weg gebracht, wir haben den Geltungsbereich des Landesgleichstellungsgesetzes erweitert, die Grundsätze des Gesetzes gelten auch für Mehrheitsbeteiligungen des Landes Berlin. Ich kann mich noch gut daran erinnern, wie wir in der letzten Legislaturperiode den Gleichstellungsparagrafen 28 des Betriebe-Gesetzes durchgesetzt haben.

[Zuruf von Ramona Pop (Grüne)]

Dadurch haben wir die Grundlage für die paritätische Besetzung von Geschäftsleitungen und Aufsichtsgremien in landeseigenen Betrieben geschaffen.

[Ramona Pop (Grüne): Papier ist geduldig!]

Die rot-rote Regierung hat es geschafft, dass in den Aufsichtsräten sichtlich mehr Frauen vertreten sind. Der Anteil der Frauen ist von 15 Prozent im Jahre 2004 auf 39 Prozent im Jahre 2009 gestiegen.

[Zuruf von Joachim Esser (Grüne)]

Man sieht, er hat sich in fünf Jahren mehr als verdoppelt.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –
Zuruf von Anja Kofbinger (Grüne)]

– Ja, Frau Kofbinger, schreien Sie weiter, es ist nicht sinngebend. – Dies ist ein großer Erfolg.

Ulrike Neumann

Bei den Geschäftsleitungen sieht es leider weniger erfolgreich aus.

[Oh! von den Grünen]

Bei allen Beteiligungen des Landes Berlin sind zur Zeit nur zehn von insgesamt 89 Vorstandspositionen mit Frauen besetzt. Bei den entscheidenden großen Mehrheitsbeteiligungen haben wir nur eine Frau – das reicht uns nicht, Herr Frauensenator Wolf!

[Ach! von Franziska Eichstädt-Bohlig (Grüne)]

Präsident Walter Momper:

Frau Kollegin Neumann! Gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Ulrike Neumann (SPD):

Nein!

Präsident Walter Momper:

Dann fahren Sie fort!

Ulrike Neumann (SPD):

Das entspricht nicht dem Willen des Gesetzgebers, des Parlaments, der auf eine paritätische Besetzung von Frauen und Männern zielt.

[Ramona Pop (Grüne): Dann stimmen Sie doch unserem Antrag zu!]

Damit Frauen überhaupt eine Chance haben, sich zu bewerben, sind zwei Dinge wichtig. Erstens: öffentliche Ausschreibungen, zweitens: gezielte Ansprachen von Frauen bei Bewerbungsverfahren. Uns geht es nicht um parlamentarische Spielereien und auch nicht um Schau-fensterreden, Frau Kofbinger.

[Beifall bei der SPD –
Zuruf von den Grünen]

Uns geht es um die praktische Durchsetzung der Gleichstellung. Uns geht es auch um die Gleichstellung in den öffentlichen Einrichtungen und Unternehmen Berlins, um die Gleichstellung im Hinblick auf die Führungspositionen in diesem Bereich. Dazu brauchen wir praktische parlamentarische Arbeit, Überzeugungskraft und Beharrlichkeit.

Für mich steht fest: Was wir mit den gesetzlichen Bestimmungen erreichen wollten, haben wir auch rechtlich verbindlich formuliert.

[Zurufe von Ramona Pop (Grüne) und
Volker Ratzmann (Grüne)]

Teile des Senats sehen das offensichtlich jedoch bisher anders. Das geht nach dem Motto: zwei Juristen – fünf Meinungen. Hier müssen wir Klarheit schaffen, und der richtige Ort dafür ist unser Fachausschuss. Sollte sich wider Erwarten herausstellen, dass die entsprechenden Vorschriften doch nicht so wasserdicht sind, so müssen

wir sie ändern, verbessern. Jede und jeder kann sicher sein, dass die ersten Initiativen dazu aus der SPD-Fraktion kommen werden.

[Beifall bei der SPD –
Zuruf von Michael Schäfer (Grüne)]

Nun zur IBB. Eine Ausschreibung bei der Besetzung der IBB-Vorstandsposition wäre nach den bestehenden Bestimmungen meiner Auffassung nach erforderlich, Herr Wolf. Die paritätische Besetzung des Vorstandes muss das Ziel sein. Uns geht es darum, die entsprechenden Gebote in der Berliner Verfassung, im Gleichstellungsgesetz und im Betriebe-Gesetz in die Realität umzusetzen. Das ist mit kräftigen Sprüchen allein und mit markigen Missbilligungen, meine Damen und Herren von der Opposition, nicht zu erreichen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –
Ramona Pop (Grüne): Wie denn sonst, Frau Neumann?]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Kollegin Neumann! – Zu einer Kurzintervention hat Frau Kofbinger das Wort. – Bitte schön, Frau Kofbinger!

[Klaus-Peter von Lüdeke (FDP): Jetzt gibt es
Zickenkrieg!]

Anja Kofbinger (Grüne):

Nein, hier wird nicht geizt, hier wird diskutiert, Herr Czaja! Ich weiß, dass Sie das nicht verstehen, deswegen lassen wir das, so viel Zeit habe ich auch nicht.

[Beifall bei den Grünen, der SPD und
der Linksfraktion]

Liebe Frau Neumann! Sie haben zu diesem Thema auch nicht gerade eine überragende Präsenz im Parlament vorzuweisen – wahrscheinlich füllen alle gerade grüne Mitglieds- und Eintrittsformulare aus.

Dass Sie Ihre Erfolge immer wiederholen und hoffen, dass sie dadurch mehr werden oder mehr wirken, ist ja sehr schön. In der Tat ist es so, dass wir genug Gesetze haben; wir möchten keine weiteren Gesetze. Ihre SPD-Frauen sehen das genauso, die Juristen, die Selbstständigen und die Arbeitnehmer sagen alle, dass das nicht geht, dass diese Vorstandsbesetzung bei der BVG zurückgenommen werden muss. Wir sind ja bereits einen Schritt weiter, es gibt ja schon die nächste Besetzung mit einem Mann – bei der IBB. Es hilft alles gar nicht, wir brauchen nicht mehr Gesetze, sondern die bestehenden müssen eingehalten werden. Wenn der Regierende Bürgermeister, wenn der zuständige Fachsenator – einmal war es auch Herr Sarrazin –, wenn die das nicht einhalten, dann müssen sie eben gehen. Senatoren, die die Gesetze verletzen, sind nicht zu dulden, darum geht es!

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP]

Anja Kofbinger

Sie brauchen überhaupt keine Gesetze, hätten Sie den politischen Willen.

[Beifall bei den Grünen]

Sie sitzen in den Verwaltungsräten, Sie sind Chefs von Verwaltungsräten! Wenn Sie den politischen Willen haben, paritätisch zu besetzen, dann können Sie das machen, ohne ein einziges Gesetz zu haben, welches es aber bereits gibt, und das macht den Unterschied! Ihnen – nicht Ihnen persönlich, aber Ihrer Fraktion und auch der Fraktion der Linken – fehlt es am politischen Willen, das wirklich zu machen. Hören Sie bitte auf, Gesetze zu schreiben! Wenn das ein Hobby ist – schön. Aber bitte setzen Sie sie um, Ihren Worten müssen jetzt Taten folgen, und die nächste Tat ist die Besetzung des IBB-Vorstandes. Wenn das wieder keine Frau ist, Frau Neumann, dann weiß ich auch nicht, was Sie dann machen werden.

[Beifall bei den Grünen]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Kofbinger! – Frau Neumann! Möchten Sie replizieren? – Dann haben Sie das Wort!

Ulrike Neumann (SPD):

Frau Kofbinger! Am Anfang sprachen Sie davon, wie großartig und wie viele Sie sind. Herzlichen Glückwunsch! Sie bleiben so, wie Sie sind – so klein.

[Anja Kofbinger (Grüne): Aber oho!]

Ihre Missbilligungsanträge brauchen wir nicht. Wir werden es machen, denn uns geht es wirklich darum,

[Joachim Esser (Grüne): Wer ist „wir“?]

dass Frauen in Führungspositionen noch stärker beteiligt werden und dass Frauen am gesellschaftlichen Prozess teilnehmen. Wenn wir meinen, dass dazu Gesetzesänderungen sinnvoll sind, dann machen wir sie, was Sie ja wohl nicht tun.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –

Joachim Esser (Grüne): Mir ist nicht klar, wer „wir“ ist!]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Kollegin Neumann! – Für die Fraktion der CDU hat nunmehr Frau Görsch das Wort. – Bitte schön, Frau Görsch!

Margit Görsch (CDU):

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! An Frau Neumann ein kleines Vorwort: Es wäre besser gewesen, Sie hätten aus Ihren schön gefärbten Glanzbroschüren vorgelesen, statt hier Unwahrheiten zu verbreiten.

[Zuruf von Ulrike Neumann (SPD)]

Berlins rote Männer verhindern Frauenführung in Berliner Betrieben – so müsste eigentlich die Überschrift lauten.

[Beifall bei der CDU]

Verstoß gegen geltende Gesetze, gegen die Berliner Verfassung, Negierung laut Landesgleichstellungsgesetz verlanger Förderung von Frauen,

[Unruhe]

Gesetzwidrig geschlossene Verträge mit Männer sollten nichtig sein – so könnten die Schlagzeilen der morgigen Presse lauten, die nach dieser Missbilligung zur Besetzung von Vorstandsposten der IBB nicht daran vorbeikommen wird, sich zu äußern. Mag sein, dass es die rote Presse als Spiegel einer einseitigen öffentlichen Meinung wie ein Kavaliersdelikt betrachten möchte, ein Delikt, das gewöhnlich als moralisch fast einwandfrei gilt, ein adliges Vergehen ohne Ehrverlust und ohne Unrechtsgehalt, wenn auch im konkreten Fall durch die eigenen Berliner Gesetze verboten.

Wir können es nicht hinnehmen, dass der Senat seine eigenen Gesetze angeblich nicht kennt und einfach umgeht,

[Beifall bei der CDU und den Grünen –

Beifall von Rainer-Michael Lehmann (FDP)]

mit einem Frauensensor, der sich immer mit Frauenthemmen schmückt oder dahinter versteckt, besonders wenn es um wichtige wirtschaftliche Probleme dieser Stadt geht.

[Jutta Leder (SPD): Davon haben Sie ja Ahnung!]

Doch handelt es sich hier nicht um eine Bagatelle. Es ist vielmehr ein Delikt, das aus Bequemlichkeit und Kungelei heraus begangen wurde und – wie so oft bei den Delikten der roten Kavaliere – die Allgemeinheit trifft und bei dem der Schaden durch öffentliche Mittel kompensiert werden muss. Allein das letzte Argument verdeutlicht den Unrechtsgehalt der Kungelentscheidung.

[Beifall bei der CDU –

Vereinzelter Beifall bei den Grünen]

Im Falle der Rücknahme der Entscheidung kostet es den Steuerzahl sehr viel Geld. Denn lauthals für die private Wirtschaft nach weiblichen Führungskräften rufen und sie fordern und den Unternehmen vorschreiben wollen, wie sie ihre Unternehmen zu führen haben, ist einfacher, als die eigenen Gesetze einzuhalten.

Führungskräfte müssen Spitzenkräfte sein, auch in den Berliner Betrieben – ob Mann oder Frau –, und keine kurzfristig denkenden Manager, die verwalten und erhalten. Dafür konnte keine Frau gefunden werden? – Das ist doch wohl nicht glaubwürdig!

[Beifall bei der CDU und den Grünen]

Ich frage Sie hier und heute: Wer könnte das besser als eine Frau? – Frauen, die langfristig handeln, die erneuern und entwickeln, die darauf achten, dass die Mitarbeiter in Übereinstimmung mit dem Unternehmen und den Behörden stehen – das sind doch alles weibliche Eigenschaften! Frauen Mut zu machen, Verantwortung zu übernehmen: Das verstehe ich unter Frauenpolitik, Herr Bürgermeister und Senator!

Margit Görsch

[Beifall bei der CDU und den Grünen]

Frauen in Führungsposition oder Frauen on top ist ein Dauerbrenner, der nie langweilig wird und manchmal auch amüsant ist. Mehr Spitzenpositionen mit Frauen besetzen, ist eine uralte Forderung, so alt wie nahezu unerfüllt. Man braucht dazu keine Hilfen für Frauen, weil sie es allein nicht gebacken kriegen, keine Steigbügelhalter für die Frauen.

Präsident Walter Momper:

Frau Görsch! Gestatten Sie ein Zwischenfrage des Kollegen Lederer?

Margit Görsch (CDU):

Nein, danke!

Präsident Walter Momper:

Dann fahren Sie bitte fort!

Margit Görsch (CDU):

Man braucht dazu keine Steigbügelhalter für die Frauen, weil sie es aus eigener Kraft nicht auf das Pferd oder in den Sattel schaffen. Aber man braucht für Frauen faire Bedingungen und im Bereich der öffentlichen Hand einen Senat, der diese Bedingungen schafft und seine eigenen Regeln einhält.

[Beifall bei der CDU und den Grüne –
Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion): Wie viele
Frauen gibt es denn im CDU-Vorstand?

Präsident Walter Momper:

Frau Kollegin Görsch! Würden Sie bitte zum Schluss kommen? – Ihre Redezeit ist abgelaufen.

Margit Görsch (CDU):

Mit einem Senat wie dem unsrigen, der „Frauen fördern“ spricht und „mit Männern kungeln“ handelt, werden wir uns in der weiblichen Führungsmacht noch lange zwischen Visionen und Wirklichkeit bewegen. Frauen im Chefessel und nach Leistungen beurteilt, wird unter Rot-Rot keine Selbstverständlichkeit. Es ist nur Gerede, und schöngefärbte Berichte über Frauenpolitik trüben nicht unseren Blick.

[Beifall bei der CDU und den Grüne –
Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion): Die
feministische CDU!]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Kollegin Görsch! – Für die Linksfraktion hat jetzt die Kollegin Baba das Wort. – Bitte schön, Frau Baba!

Evrin Baba (Linksfraktion):

Zu der CDU und Ihren Äußerungen, Frau Görsch, möchte ich jetzt nichts sagen. Ich glaube, das werden die Wählerinnen und Wähler bewerten. Die Frage ist jedoch, wie viele Frauen sitzen denn im CDU-Fraktionsvorstand?

[Beifall bei der Linksfraktion –
Zurufe von den Grünen –
Unruhe]

Bevor man andere kritisiert, sollte man erst einmal in die eigene Fraktion gucken. Hier stellt sich die Frage der Glaubwürdigkeit.

In den letzten Wochen und Monaten habe ich von Abgeordneten dieses Parlaments schon so manche Äußerung gehört und so manches Zitat in den Medien zu den Besetzungen der vakanten Vorstandsposten landeseigener Betriebe mit Kopfschütteln zur Kenntnis genommen. Ähnlich erging es mir heute bei den Vorrednerinnen der Opposition. Nicht dass ich nicht über die Handlungsweise von Herrn Sarrazin im BVG-Vorstand empört gewesen wäre oder kritisiere, dass aus Zeitgründen keine Frau für den IBB-Vorstandsposten zu finden gewesen sei,

[Zuruf von Anja Kofbinger (Grüne)]

schließlich war auch ich froh, dass mit Dr. Birgit Ross, deren Weggang ich sehr bedauere, die paritätische Besetzung des Vorstands der Investitionsbank Berlin möglich gewesen war.

Nein! Mir greifen die derzeitige Polemik insbesondere der Grünen-Fraktion und auch der Antrag der Grünen viel zu kurz. Warum fällt der Opposition gerade jetzt eine durchaus kritikwürdige, aber in den letzten Jahren nicht nur unter Rot-Rot übliche Vergabepaxis bei den Vorstandsposten auf? Sich nun hierzu in bester Wahlkampfmanier zu echauffieren, ist meines Erachtens unglaublich, liebe Grünen!

[Beifall bei der Linksfraktion]

Ich möchte mich jedenfalls heute und hier nicht damit auseinandersetzen, was die große Koalition oder die rot-grüne Übergangsregierung vor unserer Regierungsbeteiligung für die Besetzung von Spitzenpositionen mit Frauen alles getan oder besser nicht getan haben.

[Unruhe bei den Grünen]

Als wäre es nicht schon schlimm genug, dass wir noch Gesetze brauchen, damit die Gleichberechtigung und Chancengleichheit der Frauen durchgesetzt und patriarchales Denken, welches ganz offensichtlich bei einigen noch vorhanden ist, überwunden werden kann.

Wir sind als rot-rote Regierungskoalition angetreten, in Vorständen und auf den Führungsebenen von Unternehmen mit Beteiligungen des Landes Berlin den Frauenanteil so zu erhöhen, dass diese geschlechterparitätisch besetzt werden.

[Ramona Pop (Grüne): Und was ist passiert? –
Gar nichts!]

Evrin Baba

Ein aktuelles Beispiel sind Vivantes und Charité. Da sind in einem halben Jahr zwei Posten mit Frauen besetzt worden.

[Anja Kofbinger (Grüne): Zu Recht!]

Das muss man auch sagen, wenn es passiert.

[Beifall bei der Linksfraktion]

Das bedeutet allerdings, wir haben zwar in Berlin einen kontinuierlichen und deutlichen Anstieg bei Frauen auf Führungsebenen erreicht, aber es gibt noch immer Bereiche, wo Männer weitgehend unter sich sind. Insbesondere in den Vorständen versuchen Männer, ihre Machtposition zu behaupten und Seilschaften zu erhalten.

Wenn es mit dem Landesgleichstellungsgesetz offenbar – ich bin selbst keine Rechtsexpertin – für die Besetzung von Vorstandsposten keine eindeutige Rechtslage gibt, dann muss diese durch eine Präzisierung des Gesetzes hergestellt werden. Daran arbeiten wir auch.

[Anja Kofbinger (Grüne): Dann aber schnell!]

Ich möchte aber noch auf etwas anderes eingehen. Nicht die fehlende öffentliche Ausschreibung, an der sich der Streit entzündet, ist das Problem,

[Anja Kofbinger (Grüne): Das steht im Gesetz!]

sondern wie Frauen und deren Netzwerke erfahren, welche Spitzenpositionen zu besetzen sind, wie und ob sie überhaupt angesprochen werden. Denn öffentliche Ausschreibungen, Frau Kofbinger, garantieren nicht automatisch eine paritätische Besetzung von Vorständen oder die Chancengleichheit für Frauen.

Eines steht fest: Es gibt sie längst, die Frauen mit den erforderlichen fachlichen Qualitäten und Führungsqualitäten. Wir müssen sie nur erreichen und mehr unterstützen. Das muss politisch gewollt sein sowie sozial und rechtlich abgesichert werden. Es müssen Verfahren entwickelt werden, um die Information über vakante Stellen rechtzeitig an Frauen weiterzuleiten und ihnen durch ein genügend großes Zeitfenster Entscheidungsspielraum sowie Unterstützung zu geben. Dass die Suche nach qualifizierten weiblichen Führungskräften von den verschiedenen Senatsressorts, ihren Findungskommissionen und beauftragten Personalagenturen mit Priorität verfolgt wird, ist dabei sicherzustellen. Dabei müssen Listen, die den zuständigen Gremien zur Personalfindung zur Personalfindung vorgelegt werden, mindestens so viele Frauen wie Männer enthalten. Zum Nachweis sollte es künftig dokumentiert und ausführlich begründet werden, wenn von diesem Prinzip abgewichen wird. Allein mit Ausschreibungen wird nichts besser, Frau Kofbinger. Geschlechtergerechtigkeit ohne passgenaue, zielgerechte Frauenförderung gibt es noch lange nicht. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Kollegin Baba! – Für die Fraktion der FDP hat nun der Kollege Thiel das Wort. – Bitte schön!

Volker Thiel (FDP):

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Geschätzte Kolleginnen und Kollegen! Frau Neumann! Dass Sie die Erfolge der Koalition in den letzten sieben, acht Jahren darstellen, ist Ihr gutes Recht. Auch Ihnen, Frau Baba, habe ich aufmerksam zugehört. Ich frage mich aber, was Ihre interessante Rede mit dem vorliegenden Antrag der Grünen zu tun hat.

[Beifall bei der FDP und den Grünen –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Es geht nicht darum, irgendwelche Erfolge in der Geschlechtergerechtigkeit herunterzubeten oder zu dokumentieren. Das ist nicht Gegenstand des Antrags.

[Zuruf von Uwe Doering (Linksfraktion)]

– Herr Doering! Wenn Sie zuhören, können Sie etwas lernen. Passen Sie auf!

[Uwe Doering (Linksfraktion): Von Ihnen?]

Es geht schlicht und einfach darum, dass hier vonseiten des Senats Recht nicht angewandt und sogar ignoriert oder gebrochen wird. Das ist ein bodenloser Skandal.

[Beifall bei der FDP und den Grünen –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Dieser Senat und der Vorgängersenk haben seit 2001 mehrfach – ich habe ein paar Sachen herausgenommen – gegen Recht verstoßen: Ihnen wurde die Verfassungswidrigkeit des Haushalts bescheinigt. Sie wurden vom VGH aufgefordert, eine Finanzplanung vorzulegen – mittlerweile haben Sie es getan. Zuletzt wurde die Zusatzvereinbarung zur Übernahme des Flughafens Tempelhof ohne haushaltsrechtliche Ermächtigung abgeschlossen. – Das waren alles Rechtsverstöße.

Was jetzt kommt, ist ein Riesenskandal: Sie setzen mit der Mehrheit des Hauses Gesetze in Kraft – das ist vollkommen in Ordnung –, und anschließend gibt es Senatsmitglieder, die diese Gesetze nicht nur nicht zur Kenntnis nehmen, sondern sie schlicht nicht anwenden. Das ist ein Rechtsskandal. Das ist Regieren nach Gutsherrenart oder von oben herab mit Hybris. Das kann sich ein demokratisches Parlament nicht leisten. Darum geht es mir hier.

[Beifall bei der FDP und den Grünen –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Es ist bezeichnend, dass wir als Legislative Sie als Exekutive darauf hinweisen müssen, dass Sie die Gesetze gegenwärtig, aber vor allen Dingen auch zukünftig einhalten sollen, die Sie uns hier selbst vorgelegt und mit Ihrer Mehrheit verabschiedet haben. Dass so etwas in einem deutschen Parlament nötig ist, habe ich mir nie vorstellen können. Ich dachte immer, jeder einzelne von uns bemüht sich, nach Recht und Gesetz vorzugehen. Das, was Sie dokumentieren, ist ungesetzliches Handeln. Ich habe den

Volker Thiel

Eindruck, dass das nicht einfach so geschieht, wie man mal sein Auto eine Stunde zu lange irgendwo parkt, sondern mit blankem Vorsatz. Das ist ein Skandal.

[Beifall bei der FDP und den Grünen –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Das ist auch ein Skandal für diejenigen, die davon betroffen sind. Wenn im Ursprungsantrag und auch in der Diskussion manchmal gesagt wird, man sollte überlegen, die bestehenden Verträge in einer sauberen Form juristisch aufzuheben, dann will ich nur daran erinnern: Die Personen, die davon unmittelbar betroffen sind, nehmen unmittelbar Schaden, denn sie haben sich darauf verlassen, dass das, was vonseiten des Senats gemacht wird, nach recht und Ordnung geschieht und nicht nach Gutsherrenart oder Willfähigkeit. Der Schaden liegt einerseits in dem Selbstverständnis, das wir haben, und andererseits werden die Betroffenen durch die Presse gezogen, was nicht gerade förderlich ist.

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Noch eine Anmerkung zu der immer wieder geforderten und im Gesetz festgeschriebenen Ausschreibung: Ich bin nicht überzeugt davon – da stimme ich Ihnen zu, Frau Baba –, dass alleine eine Ausschreibung mehr Gerechtigkeit bringt. Sie bietet vielleicht die Möglichkeit, dass sich mehr Menschen daran beteiligen. Das wäre positiv. Womit ich ein Problem habe, ist, dass wir gezwungen sind auszuschreiben. Stellen Sie sich mal vor, es würde so etwas auf Bundesebene geben: Herr Mehdorn wurde in die Wüste geschickt; die Stelle ist frei; sie muss besetzt werden. Dann kommt ein Herr Grube auf die Idee und schreibt: „Sehr verehrte Frau Bundeskanzlerin,“ oder: „Sehr geehrter Herr Tiefensee, hiermit bewerbe ich mich um die Stelle eines Vorstandsvorsitzenden.“ So kann das Märchen weitergehen. – Wenn das so ist, Herr Doering, können wir beide uns auch bewerben.

[Uwe Doering (Linksfraktion): Ist die Stelle
ausgeschrieben worden?]

Wir hätten wahrscheinlich beide keine Chance.

[Uwe Doering (Linksfraktion): Warum nicht?]

Es geht darum, dass eine Ausschreibung möglich sein muss, aber nicht vorgeschrieben wird. Wenn sie möglich ist, sollte man kritisch prüfen, ob es sinnvoll ist, sie anzuwenden. Was hier geschehen ist, hat nichts mehr mit rechtsstaatlichem Handeln zu tun, und deswegen missbilligen wir es. Wir bitten Sie, unserem Änderungsantrag beizutreten. – Vielen Dank!

[Beifall bei der FDP –
Beifall von Florian Graf (CDU)
und Anja Kofbinger (Grüne)]

Präsident Walter Momper:

Meine Damen und Herren! Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Die antragstellende Fraktion Bündnis 90/Die Grünen wünscht die sofortige Abstimmung. Es

gibt jedoch den Antrag der Fraktion der SPD auf Überweisung der Drucksache an den Ausschuss für Wirtschaft, Technologie und Frauen, worüber ich abstimmen lasse. Wer der Ausschussüberweisung zustimmen möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Das sind die beiden Regierungsfractionen. Die Gegenprobe! – Das sind die drei Oppositionsfractionen. Enthaltungen sehe ich nicht. Das Erste war die Mehrheit. Damit ist der Antrag überwiesen. Die Überweisung gilt selbstverständlich auch für den Änderungsantrag der Fraktion der FDP.

Jetzt rufe ich auf

lfd. Nr. 4 b:

Antrag

**Statt Verhöhnung eine echte Perspektive für
den öffentlichen Dienst in Berlin!**

Antrag der FDP Drs 16/2331

Das ist die Priorität der Fraktion der FDP unter dem Tagesordnungspunkt 28. Für die Beratung steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von bis zu fünf Minuten zur Verfügung. Es beginnt die antragstellende Fraktion der FDP in Person von Herrn Jotzo. Ich bitte aber zuvor um etwas mehr Ruhe. Diejenigen, die reden möchten, bitte ich, den Saal zu verlassen. Wenn eine solche Unruhe herrscht, ist das eine Zumutung für den Redner und alle, die ihm zuhören wollen. – Herr Jotzo, ergreifen Sie das Wort!

Björn Jotzo (FDP):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Eine Zumutung für den Redner – und nicht nur für ihn, sondern auch für alle Beamtinnen, Beamten und die Beschäftigten im öffentlichen Dienst – ist nicht nur Unruhe im Saal, sondern auch, wenn der Regierende Bürgermeister bei einem solchen Thema demonstrativ das Plenum verlässt. Das ist eine Zumutung.

[Beifall bei der FDP und der CDU]

Das ist auch symptomatisch für das Verhalten dieses Regierenden Bürgermeisters und dieses Senats im Umgang mit den Beamtinnen und Beamten und den gesamten Beschäftigten im öffentlichen Dienst im Land Berlin.

[Beifall bei der FDP und der CDU]

Wenn ein Regierender Bürgermeister während einer 200-Jahrfeier der Berliner Polizei auf die Bitte der Polizeiführung, über eine Anpassung der Bezüge nachzudenken, in seiner Rede erwidert, es könne sich vielleicht in den nächsten 200 Jahren etwas beim Gehalt tun, dann wäre das unter normalen Umständen vielleicht eine flapsige Bemerkung – womit sich Herr Wowereit nachher entschuldigt hat.

Das wäre unter normalen Umständen vielleicht eine flapsige Bemerkung, die man einem Regierenden Bürgermeister auch als Beamter mal durchgehen lassen kann, wenn man weiß, dass es lustig gemeint ist. Aber in der Situation, in der sich die Beamtinnen und Beamten und

Björn Jotzo

die Beschäftigten im öffentlichen Dienst im Land Berlin zurzeit befinden, ist eine solche Bemerkung eines Dienstherren und eines Regierenden Bürgermeisters keine Flapsigkeit, sondern eine Ungeheuerlichkeit.

[Beifall bei der FDP und der CDU]

Es ist eine Ungeheuerlichkeit gegenüber den Beamtinnen und Beamten und den Beschäftigten im öffentlichen Dienst, die in den letzten Jahren große Opfer im Rahmen des Anwendungstarifvertrages gebracht haben, große Leistungen für unsere Gesellschaft und für unser Land Berlin erbracht haben und sich nun eine solche Bemerkung eines Regierenden Bürgermeisters von oben herab anhören müssen. Ich kann Ihnen nur sagen: Flapsigkeit und Spott sind das falsche Signal für die Beschäftigten im öffentlichen Dienst, für die Beamtinnen und Beamten. Da erwarten wir in Zukunft mehr von Ihnen.

[Beifall bei der FDP –

Daniel Buchholz (SPD): Herr Jotzo!

Alles schon vergessen, alles verdrängt?]

Ich darf kurz zusammenfassen, was ich hier in einer Rede zur Personalpolitik schon im November 2008 vorgetragen habe. Schon da habe ich die chaotische Personalpolitik des Senats beklagt, die kein Ziel, keine Planung und keine Steuerung kennt und die sich immer noch nicht dem Ziel nähert, endlich eine schlanke, bürgernahe und leistungsfähige Verwaltung zu schaffen, die gut bezahlt ist und motiviert ihre hoheitlichen Aufgaben wahrnehmen kann. Nun frage ich mich, was zwischenzeitlich – wir sind schon weit gekommen auf dem Weg zu den Beratungen zum Doppelhaushalt 2010/2011 – passiert ist. Hat uns jetzt der Senat seine Zukunftskonzepte vorgelegt? Hat er uns gesagt, wo er mit dem öffentlichen Dienst in Berlin hin möchte? Hat er uns gesagt, wo die Schwerpunkte sein sollen, wo die Aufgabenkritik ist, welche Aufgaben unsere Verwaltung in Zukunft noch wahrnehmen soll und wo er gedenkt, den Beschäftigten eine Perspektive in unserer Verwaltung zu bieten? Zeigt er ihnen, wo er hinkommen will? Welche Chance gibt er ihnen, sich auf diesem Weg einzubringen? – Nichts dergleichen hat der Senat getan. Stattdessen hören die Beschäftigten als Einziges spöttische Bemerkungen des Regierenden Bürgermeisters, und das ist zurzeit zu wenig.

[Beifall bei der FDP –

Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Ich darf daran erinnern: Der Solidarpakt läuft demnächst aus. Die Tarifverhandlungen beginnen ab dem 10. Juni. Die Beschäftigten im Land Berlin haben einen Anspruch darauf, zu erfahren, wie die Personalpolitik, die Personalstrukturpolitik und die Aufgabenkritik des Senats in dieser Situation aussieht. Wir werden beim Auslaufen des Anwendungstarifvertrages Mehrkosten von 150 Millionen Euro jährlich haben. Wenn man dann noch darüber nachdenkt, dass man das Bezahlungs-niveau unserer Beschäftigten dem Bundesschnitt anpassen will, gegebenenfalls inklusive Versorgungsleistungen, zusätzlich noch weitere 300 Millionen Euro pro Jahr! Das sind Summen, über die zu reden und nachzudenken lohnt.

Wenn man darüber redet, wo man hin will, meine Damen und Herren von der rot-roten Koalition, dann kann man vielleicht Lösungen finden – vielleicht auch gemeinsam mit den Beschäftigten und gemeinsam mit den Fraktionen in diesem Hohen Hause. Nichts dergleichen versuchen Sie. Das Einzige, was Sie tun, ist, unsere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im Land Berlin zu verspotten. Sie versäumen es, die Steine für die Zukunft zu legen. Wenn Sie weiterhin nicht die Initiative zeigen, die man von Ihnen in dieser Situation erwarten kann, dann wirft das ein schlechtes Licht auf die Personalpolitik dieses Senats. Ich kann Sie daher nur auffordern: Seien Sie endlich bereit, eine Zukunftsperspektive für die öffentlich Beschäftigten im Land Berlin vorzulegen! Schaffen Sie eine Personalstrukturplanung! Schaffen Sie eine Personalplanung! Schaffen Sie eine Personalentwicklungsplanung! Dann werden Sie vielleicht erfolgreich sein können, aber mit rot-rottem Kleinklein werden Sie nicht weiterkommen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der FDP –

Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Präsident Walter Momper:

Für die SPD-Fraktion hat nunmehr Kollege Kleineidam das Wort. – Bitte schön!

Thomas Kleineidam (SPD):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Kollege Jotzo! Gerne würden wir mit allen Fraktionen zusammenarbeiten, aber gerade wenn ich daran denke, was die FDP-Fraktion in den letzten Jahren an Vorschlägen zur Zukunft des öffentlichen Dienstes gemacht hat – betriebsbedingte Kündigungen, radikaler Stellenabbau, Privatisierung –, kann ich nur sagen: Das werden Sie mit uns nicht erleben.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Wir sind uns sehr wohl bewusst – und das hat auch die Politik der rot-roten Koalition in den letzten Jahren gekennzeichnet –, dass wir in einer schwierigen Haushaltslage arbeiten und einen Spagat zu bewältigen haben – zwischen dem Ziel „Perspektive und Fürsorgepflicht für die Beschäftigten“ und dem Ziel der Haushaltskonsolidierung. Das gilt es ernsthaft abzuarbeiten, statt mit solchen populistischen Anträgen zu kommen, wenn man selber ganz andere Maßstäbe im Umgang mit den Beschäftigten anlegt.

Die Beschäftigten des Landes Berlin haben in den letzten Jahren durch den Solidarpakt einen enorm großen Beitrag zur Konsolidierung des Berliner Landeshaushalts geleistet, indem sie erhebliche Einkommensverluste getragen haben. Die Koalition ist sich bewusst, dass die Haushaltskonsolidierung ohne diesen Beitrag nicht erfolgreich gewesen wäre. Deshalb erkläre ich an dieser Stelle noch einmal für meine Fraktion den ausdrücklichen Dank an die Dienstkräfte des Landes Berlin.

Thomas Kleineidam

[Beifall bei der Linksfraktion –
Beifall von Frank Zimmermann (SPD) –
Zurufe von der Linksfraktion]

Wir sind uns auch bewusst, dass inzwischen eine erhebliche Kluft zwischen dem Einkommen im öffentlichen Dienst in Berlin und anderen Bundesländern entstanden ist – eine Kluft, die auf Dauer untragbar ist.

[Christoph Meyer (FDP): Aha!]

Deshalb wird es ab dem 10. Juni Tarifverhandlungen geben, die letztlich auch den Rahmen bestimmen müssen, wie Berlin – als letztes Ziel – wieder in die Tarifgemeinschaft der Länder zurückkehren kann.

Dass das nicht von heute auf morgen geht, ist den Verhandlungspartnern sicherlich sehr wohl bewusst. Die Grünen – das kann man heute in der Presse lesen – warnen schon jetzt vor zu großen Gehaltssprüngen. Das können wir uns nicht leisten. Und wir haben heute auch schon gehört – Stichwort Steuerschätzung –, dass der finanzielle Rahmen eher enger wird. Ich vertraue darauf, dass die Tarifpartner in den Verhandlungen verantwortungsbewusst eine angemessene Lösung für die Beschäftigten des öffentlichen Dienstes in Berlin finden werden. Das werden sicher harte Verhandlungen. Die müssen geführt werden, aber die Perspektive für die Beschäftigten ist klar. Bei einem solchen Antrag, wie Sie ihn heute gestellt haben – insbesondere angesichts der Position Ihrer Fraktion –, entsteht bei mir eher der Eindruck, dass Sie damit den öffentlichen Dienst in Berlin verhöhnen. Wie gesagt, die Partei bzw. die Fraktion, die betriebsbedingte Kündigungen aussprechen und einen radikalen Stellenabbau wollte! Das ist nicht das, was die Beschäftigten des Landes Berlin verdient haben. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Präsident Walter Momper:

Für die CDU-Fraktion hat nunmehr Kollege Graf das Wort. – Bitte schön!

Florian Graf (CDU):

Herr Präsident! Ich darf Sie zunächst einmal bitten, den Herrn Regierenden Bürgermeister hierher zu zitieren. Es kann nicht sein, dass wir über einen Antrag, der seine verhöhrenden Äußerungen gegenüber den Polizisten zum Inhalt hat, ohne seine Anwesenheit diskutieren. Deshalb bitte ich Sie, ihn hierher zu zitieren.

[Beifall bei der CDU, den Grünen und der FDP]

Präsident Walter Momper:

Wenn Sie damit einen Antrag auf Zitierung gestellt haben – –

[Zurufe von der CDU und der FDP]

Florian Graf (CDU):

Ja!

Präsident Walter Momper:

Ist das so zu verstehen?

Florian Graf (CDU):

Das können Sie so verstehen, Herr Präsident! – Ja!

Präsident Walter Momper:

Dann werden wir über diesen Antrag abstimmen. Wer diesem Antrag seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. –

[Christoph Meyer (FDP): Das ist die Mehrheit!]

Das sind die Oppositionsfraktionen. Danke schön! – Die Gegenstimmen! – Das sind die Regierungsfraktionen.

[Mieke Senftleben (FDP): Auszählen! –
Weitere Zurufe: Auszählen!]

– Gut! Dann wird ausgezählt.

[Zuruf: Hammelsprung! – Weitere Zurufe –
Unruhe]

– Ja! Es wird ausgezählt via Hammelsprung.

[Zurufe: Nein! Nein! –

Christoph Meyer (FDP): Sie sind ein Parteipräsident! –
Weitere Zurufe]

Dann würde ich Sie bitten, das Rednerpult erst einmal zu verlassen, denn wir müssen erst die Abstimmung durchführen.

[Dr. Frank Steffel (CDU): Das sieht doch ein Blinder! –
Zuruf: Man kann doch von vorne auszählen! –
Dr. Frank Steffel (CDU): Ein Parteipräsident! –
Unruhe]

Meine Damen und Herren! Bitte bleiben Sie im Saale, damit wir das Verfahren noch einmal klarstellen!

[Dr. Frank Steffel (CDU):
Das ist eine Manipulation!]

Das Präsidium ist sich über das Ergebnis der Abstimmung im Zweifel. Wir müssen daher auszählen.

[Zurufe]

Bevor Sie jedoch für die Durchführung des Hammelsprunges aufstehen und den Saal verlassen, bitte ich Sie, mir aufmerksam zuzuhören.

[Dr. Frank Steffel (CDU):
Sie manipulieren eine Abstimmung!
Das ist eine klare Mehrheit!]

Die linke Tür, vom Präsidium aus gesehen, ist die Ja-Tür. Die mittlere Tür ist für Enthaltung, und die dritte Tür ist für Nein-Stimmen. Die Türen sind entsprechend gekennzeichnet. Ich bitte jeweils zwei Beisitzerinnen und Beisitzer, ihren Platz an der Ja-Tür – also an der von mir aus

Präsident Walter Momper

gesehen linken Tür –, an der Nein-Tür – der von mir aus gesehen rechten Tür – und an der mittleren Tür für Stimmenthaltungen einzunehmen. Wenn Sie den Platz wieder betreten und mit dem Durchschreiten der entsprechenden Tür Ihr Votum abgegeben haben, dürfen Sie bis zur Bekanntgabe des Abstimmungsergebnisses den Plenarsaal nicht verlassen. Die Zählung durch die Präsidiumsmitglieder würde ansonsten beeinträchtigt werden. Weiterhin bitte ich die Mitarbeiter der Verwaltung und der Fraktionen sowie die Senatsvertreter, während des Abstimmungsvorgangs weder den Plenarsaal zu betreten noch zu verlassen.

Nunmehr bitte ich die Damen und Herren Abgeordneten, den Saal zu verlassen. Nach dem Gongzeichen können Sie durch die von Ihnen gewählte Tür wieder in den Plenarsaal zurückkommen.

[Zuruf]

Der Regierende Bürgermeister ist jetzt anwesend. Damit ist der Gegenstand der Abstimmung überholt. Ich bitte Sie jetzt, Platz zu nehmen. – Herr Graf, Sie erhalten dann das Wort.

Der Hammelsprung wird jetzt abgebrochen. Wir können jetzt weiter verfahren, weil der Regierende Bürgermeister im Saal ist. Alle sollen hineinkommen, auch der Regierende Bürgermeister.

[Glocke des Präsidenten]

Ich bitte Sie, wieder Platz zu nehmen. – Darf ich Sie alle bitten, herein zu kommen, soweit Sie Abgeordnete sind. Der Hammelsprung ist abgebrochen. Wenn alle Platz genommen haben, können wir weitermachen. Ich bitte Sie, die Gespräche in den Reihen zu beenden. – Wo ist denn der Regierende Bürgermeister?

[Gelächter]

Der Regierende Bürgermeister ist anwesend. Es hat eine Fraktion den Antrag gestellt, den Ältestenrat einzuberufen und jetzt die Sitzung zu unterbrechen. Wenn es keine Gegenstimme gibt, unterbreche ich die Sitzung für eine halbe Stunde. Es wird der Ältestenrat in Raum 304 einberufen.

[Beifall bei der CDU, den Grünen und der FDP – Unterbrechung der Sitzung von 17.53 Uhr bis 18.32 Uhr]

Meine Damen und Herren! Bitte nehmen Sie Platz und stellen Sie die Gespräche ein oder verlagern Sie sie an den Rand oder nach außen! – Für die CDU-Fraktion hat jetzt der Kollege Graf das Wort. – Bitte schön, Herr Graf!

Florian Graf (CDU):

Herzlichen Dank! – Liebe Kolleginnen und Kollegen! Erfreulicherweise ist es jetzt gelungen, dass der Regierende Bürgermeister der Debatte beiwohnt.

[Reg. Bürgermeister Klaus Wowereit:
Ich warte schon eine halbe Stunde!]

Die Koalition hat gerade eben noch den Eindruck erwecken wollen, er sei gar nicht zuständig für seine eigenen Äußerungen gegenüber den Polizeibediensteten, über die in diesem Antrag hier geurteilt werden soll. Herr Wowereit! Insofern ist es schön, dass Sie jetzt da sind,

[Reg. Bürgermeister Klaus Wowereit:
Der Innensenator ist auch da!]

aber es sollte eine Selbstverständlichkeit sein, dass Sie bei Anträgen, die Sie persönlich betreffen, auch anwesend sind.

[Beifall bei der CDU, den Grünen und der FDP]

Mit Ihren Äußerungen beim Festakt zum 200-jährigen Bestehen des Polizeipräsidiums – der Kollege Jotzo hat darauf hingewiesen – haben Sie eine enorme Empörung ausgelöst. Als die Empörung immer größere Wellen schlug, haben Sie Ihren Senatssprecher vorgeschickt, der das als „ironische Bemerkung“ heruntergespielt hat.

Rückt man diese Äußerung in den Kontext der jüngsten Ereignisse zum 1. Mai, dann offenbart das ein wirklich gestörtes Verhältnis des Senats zu den Polizeibediensteten und zu den Beschäftigten des öffentlichen Dienstes insgesamt. Wir haben vor wenigen Tagen den schlimmsten 1. Mai seit Jahren erlebt: exzessive Ausschreitungen, extreme Gewalt gegen Polizei, 479 verletzte Polizisten. Herr Wowereit! In der konkreten Situation, als sich die Polizisten am 1. Mai unter Gefahr für Leib und Leben für die Sicherheit eingesetzt haben, haben Sie geschwiegen. Aber bei der Festveranstaltung für das Polizeipräsidium stellen Sie sich vor die Truppe und verhöhnen sie. Das ist nicht nur instinktos, sondern genau darin kommt dieses gestörte Verhältnis zur Polizei zum Ausdruck. Das kritisieren wir.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Aber zurück zur Ironie. Bekanntermaßen wird die besondere Wirkung der Ironie im Lachen der Zuhörer gesehen. Aber es hat gar keiner gelacht. Teilnehmer der Veranstaltung erklärten anschließend, dass die Bemerkung selbst im Kreis der ausgewählten Ehrengäste zu Unmutsäußerungen geführt hat. Und dass die anwesenden Polizisten das als Hohn und Spott empfunden haben, zeigen die öffentlichen Reaktionen doch deutlich. Rolf Kaßauer vom Bund der Kriminalbeamten spricht von:

einer alten, neu aufgerissenen Wunde, die wohl nicht mehr zu heilen, sondern eher tiefer geworden ist.

Der Vorsitzende der Berliner Gewerkschaft der Polizei, Herr Schönberg, sagt:

Solche Witzchen kann Herr Wowereit meinethalben gerne auf einer Party bei sich zuhause machen, aber keineswegs vor einem Publikum, das nicht nur für die Sicherheit der ganzen Stadt, sondern auch für die der Politiker verantwortlich ist.

Da hat der Mann recht, denn die höhnischen Äußerungen des Regierenden Bürgermeisters treffen nicht nur die Personenschützer des Polizeilichen Staatsschutzes, die für

Florian Graf

seine Sicherheit zuständig sind, sondern sie betreffen auch die Bediensteten des Objektschutzes und andere Bereiche. Bei einer solch verheerenden Reaktion auf Ihre Äußerung – wenn doch alles nicht so gemeint gewesen sein soll – schickt man doch nicht den Senatssprecher mit einer windelweichen Erklärung vor, sondern man entschuldigt sich schlicht und einfach bei den Polizeibeamten. Das wäre der einfachste Weg gewesen.

[Beifall bei der CDU und der FDP –
Vereinzelter Beifall bei den Grünen –

Björn Jotzo (FDP): Das wäre das Mindeste gewesen!]

Aber wenn Sie sich schon nicht entschuldigen wollen, dann könnten Sie es vielleicht einmal mit Selbstironie versuchen. Das wäre doch viel besser, als Witze auf Kosten der anderen zu machen: Mehr Selbstironie anstatt Ihrer unerträglichen Selbstherrlichkeit, das würde Ihnen gut zu Gesicht stehen.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

So aber reiht sich Ihre Äußerung in die Kette jahrelanger Diskreditierungen und Verhöhnungen der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des öffentlichen Dienstes durch den rot-roten Senat ein. Wir erinnern uns noch zu gut an den Ton und das Verhalten des rot-roten Senates bei den Tarifaufinandersetzungen Anfang letzten Jahres bei der BVG. Anstatt auf ein konstruktives Miteinander zu setzen, setzen Sie auf Konfrontation und Machtdemonstration. Ein Personalentwicklungskonzept und Planung gibt es nicht, ein Zukunftskonzept auch nicht, keine Perspektive. Das ist das Problem im Umgang mit dem öffentlichen Dienst.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Natürlich verstehen die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des öffentlichen Dienstes nicht, weshalb sie schlechter bezahlt werden als die Kollegen in anderen Ländern. Selbst in den Haushaltsnotlageländern Saarland und Bremen ist es so, dass die Beamtinnen und Beamten an der Einkommensentwicklung teilhaben. Hier klappt die Lücke zwischen den Ländern so weit, dass ein Polizeimeister 190 Euro weniger verdient, ein Kommissar 360 Euro, insgesamt 20 Prozent weniger in Berlin im Verhältnis zu den anderen Landesbediensteten.

Der Senat ist seit Jahren nicht in der Lage, eine professionelle Personalplanung vorzulegen, die Mitarbeiter positiv zu motivieren, die Stadt voranzubringen.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Entschuldigung, Herr Graf! Darf ich Sie darauf hinweisen, dass Ihre Redezeit beendet ist?

Florian Graf (CDU):

Ich komme zum letzten Satz. – Wenn wir das ändern wollen, dann müssen wir dem Senat ein deutliches Zeichen setzen. Es geht bei dem Antrag nicht um einen misslungenen Witz, sondern um die Leistungsfähigkeit des öffentlichen Dienstes. Deshalb werden wir selbstverständ-

lich dem Antrag der FDP-Fraktion zustimmen. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Graf! – Für die Linksfraktion hat Frau Abgeordnete Seelig das Wort. – Bitte!

Marion Seelig (Linksfraktion):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Es ist ja heute ein etwas turbulenter Tag hier. Herr Jotzo! Wenn es irgendwie noch parlamentarische Redeweise sein sollte: Sie sind heute einfach außer Rand und Band. So kenne ich Sie sonst gar nicht.

[Heiterkeit bei der Linksfraktion –
Zuruf von der FDP: Unser Tausendsassa!]

Herr Graf sprach im Wesentlichen über Umgangsformen, was der Regierende Bürgermeister hätte machen müssen oder hätte lassen sollen, was ein Regierungssprecher zu sagen hat oder nicht zu sagen hat. Ansonsten ist über Inhalte nicht viel geredet worden.

Ich gebe Ihnen an einer Stelle recht: Ich war von dem Scherz bei dieser Veranstaltung auch nicht so sonderlich begeistert.

[Mieke Senftleben (FDP): Immerhin!]

Ich finde es schon in gewisser Weise verständlich, dass ihn der eine oder andere doch in den falschen Hals bekommen und ihn nicht so als Scherz wahrgenommen hat,

[Vereinzelter Beifall bei der CDU –
Beifall von Benedikt Lux (Grüne) –
Gregor Hoffmann (CDU): Fast alle,
nicht nur der eine oder andere!]

insbesondere im Land Berlin, wo die Mitarbeiter des öffentlichen Dienstes mit dem Anwendungstarifvertrag einen großen Anteil an der Konsolidierung des Haushalts haben. Sie haben übrigens einen gültigen Tarifvertrag, den die Gewerkschaften mit dem Land Berlin geschlossen haben, Herr Graf. Insofern wundern sie sich nicht, dass sie im Moment weniger Geld haben, sie möchten nur mehr haben, was ja verständlich ist. Dieser hohe Anteil an der Konsolidierung des Haushalts sollte auch dazu führen, dass man besonders sensibel miteinander umgeht.

[Beifall von Benedikt Lux (Grüne)]

Das Auslaufen des Tarifvertrags muss selbstverständlich zu einem zukunftsfähigen und leistungsorientierten Tarifrecht führen.

[Björn Jotzo (FDP): Ja, wann denn?]

Da können wir sogar mit der FDP übereinstimmen. Wie schlank allerdings der öffentliche Dienst daherkommt, dazu weise ich auf unseren Koalitionsvertrag.

Marion Seelig

Sie fordern den Senat auf, spätestens zu Beginn der Haushaltsberatungen 2010/2011 ein umfassendes Zukunftskonzept für die Dienstkräfte im öffentlichen Dienst vorzulegen. Dieses Zukunftskonzept muss dagegen aus unserer Sicht Ergebnis von Tarifverhandlungen und damit Aufgabe der Tarifparteien sein. So schnell wie möglich dafür mit den Vorbereitungen zu beginnen, halten wir für notwendig, und wir sind froh darüber, dass in dieser Woche bereits erste Sondierungsgespräche stattgefunden haben. Das begrüßen wir ausdrücklich.

[Beifall bei der Linksfraktion]

Es geht auch aus unserer Sicht nicht an, dass die Einkommen der öffentlich Beschäftigten in Berlin auf Dauer von denen im übrigen Bundesgebiet abgekoppelt sind. Wir schulden aus unserer Sicht den Mitarbeitern nicht nur Dank für die erbrachten Einsparungen, sondern sind auch verpflichtet, zu einem Neuanfang nach dem Auslaufen des jetzigen Tarifvertrags zu kommen. Das kann aus unserer Sicht nur gemeinsam mit den Gewerkschaften passieren. Deshalb lehnen wir Ihren Antrag ab, zumal es auch wünschenswert wäre, wenn Sie nicht so allgemein formulieren würden, sondern mitteilen, was Sie sich als FDP tatsächlich unter einem solchen Konzept vorstellen. Deshalb können wir nur vermuten, nach unseren Erfahrungen mit generellen FDP-Positionen, dass es für Sie um Outsourcen staatlicher Leistungen, um Privatisierungen geht, dass Sie betriebsbedingte Kündigungen zukunftsweisend finden. Rot-Rot hat bekanntermaßen beschlossen, landeseigene Unternehmen so zu sanieren statt zu privatisieren, wie uns auch der aktuelle Ruf nach dem Staat in der Finanzkrise im Grunde genommen recht gibt. Aber dafür wird in Zukunft auch Personal gebraucht werden, und dieses Personal wird im Land Berlin eine Perspektive haben. Wir werden harte, aber gute Tarifverhandlungen zwischen dem Land Berlin und dem öffentlichen Dienst in Berlin haben.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD – Heidi Kosche (Grüne): Was heißt denn gut?]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Frau Abgeordnete Seelig! – Jetzt haben wir eine Kurzintervention des Herrn Abgeordneten Jotzo. – Bitte sehr, Sie haben drei Minuten lang das Wort!

Björn Jotzo (FDP):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Liebe Kollegin Seelig! Da Sie mich direkt und auch die Position der FDP-Fraktion angesprochen haben, ist diese Kurzintervention angebracht. – Es geht doch nicht darum, Frau Seelig, dass wir uns über Grundsätze von Dingen streiten, die die eine oder die andere Fraktion will. Es geht doch schlechthin darum, dass Sie den Gaul von hinten aufzäumen. Sie sind als Senat nicht bereit, Prioritäten zu definieren und nach denen dann zukünftig den Personalkörper zu gestalten. Wenn Sie das schon nicht tun, dann braucht man sich über die Frage, wie man zu diesem zukünftigen Personalkörper kommt, überhaupt keine Gedanken zu

machen, und genau das ist es, was Sie momentan machen. Sie haben kein Ziel. Sie haben keinen Weg. Sie schauen einfach, was morgen, was übermorgen die Tarifverhandlungen ergeben, aber so kann man keine verantwortungsvolle Personalpolitik machen. Das ist es, was der Senat den Beschäftigten schuldig ist. Und ob dieser Senat links oder christliberal geführt ist, diese Aufgabe muss jeder Senat, egal welcher Couleur, erfüllen, weil es eine Verantwortung eines Arbeitsgebers gegenüber seinen Beschäftigten ist zu sagen: Da wollen wir mit euch gemeinsam hin, und gegebenenfalls müssen wir dann auch definieren, für die Aufgaben, die wir gemeinsam machen wollen, brauchen wir jeden Mann.

[Zuruf von Dr. Gabriele Hiller (Linksfraktion)]

Aber wenn man zu dem Ergebnis kommt, dass wir jeden Mann und jede Frau – vielen Dank! – an Bord brauchen, dann müssen wir diesen Beschäftigten auch sagen, wie gut wir sie dann bezahlen können. Und wenn wir wissen, was in Zukunft hier aufwächst, Frau Seelig, dann ist es unredlich, was Sie und Ihre Koalition machen, zum einen zu sagen: Wir sehen hier Schwierigkeiten beim Konsolidierungsbedarf. – Das ist das eine. Herr Sarrazin hat immer einen ordentlichen Kurs gefahren. Er hat immerhin eine Nummer vorgegeben, zwar keine Aufgabenkritik gemacht, aber eine Nummer vorgegeben, und Sie haben die kritisiert. Das ist ja gut, aber dann müssen Sie auch die Konzepte liefern, die dann ganz ehrlich sagen: Wir werden soundso viele Beschäftigte haben, wir werden sie so bezahlen können und so werden wir es auch finanzieren. – Und das, Frau Seelig, können Sie nicht leisten, weil eine Personalplanung so nicht funktioniert. Deswegen versagt dieser Senat auch bei der Personalplanung. Und wenn Sie sich da nicht eines Besseren besinnen, dann werden Sie in zwei, drei Jahren die Quittung dafür bekommen. Und das werden dann die Beschäftigten auslöfen müssen, für die Sie jetzt so große Krokodilstränen vergießen, liebe Frau Seelig, und das ist der eigentliche Skandal an Ihrer Personalpolitik.

[Beifall bei der FDP und der CDU]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank! – Frau Seelig möchte antworten und hat dazu die Gelegenheit. – Bitte sehr!

Marion Seelig (Linksfraktion):

Ich denke, das hat noch einmal deutlich gezeigt, dass wir da sehr voneinander abweichende Positionen haben. Wir sind natürlich der Meinung, dass die Beschäftigten im öffentlichen Dienst sehr wohl wissen, dass am 31. Dezember der Anwendungstarifvertrag ausläuft, und dann wissen sie auch, was sie erst einmal auf jeden Fall wiederbekommen, nämlich diese acht bis zwölf Prozent, die eingespart wurden. Ansonsten stehen wir vor Tarifverhandlungen. Darüber haben wir vorhin geredet. Ich verweise natürlich darauf, dass kein Arbeitgeber im Vorfeld mit Zahlen und Daten hantiert, bevor man in diese

Marion Seelig

Verhandlungen eingetreten und möglichst zu einem positiven gemeinsamen Ergebnis gekommen ist.

Was die Anzahl der Beschäftigten anbelangt, genügt ein Blick in den Koalitionsvertrag. Das habe ich Ihnen vorhin auch schon gesagt. Da steht die Zahl 100 000. Daran kann sich jeder orientieren. Dass wir auch Schwerpunkte setzen, auch darüber haben wir heute geredet, nämlich Bildung und Schule. Da wird ein erheblich höherer Anteil an Personal eingebracht. Die Zahlen sind bekannt, die liegen auf dem Tisch. Sie können uns doch nicht Konzeptionslosigkeit vorwerfen, wenn es eigentlich darum geht, dass Sie wahrscheinlich nicht über Lesefähigkeiten verfügen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der Linksfraktion –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Frau Abgeordnete Seelig! – Für die Fraktion der Grünen hat Herr Abgeordneter Lux das Wort. – Bitte sehr!

Benedikt Lux (Grüne):

Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich erinnere mich ganz gut an die Festveranstaltung beim Regierenden Bürgermeister im Roten Rathaus. Das Polizeipräsidium Berlin ist 200 Jahre alt geworden, und der sonst eher zurückhaltende Polizeipräsident – wir kennen ihn alle – hat diplomatisch formuliert und uns gemahnt, wir können die Polizistinnen und Polizisten in Berlin nicht dauerhaft von der bundesweiten Entwicklung nachhaltig abkoppeln. Das hat Herr Glietsch gesagt, und kurz nachdem der Regierende das Wort ergriffen hat, da stand nicht nur bei mir die Kinnlade unten, es war einfach nicht zu glauben. Man hätte eine Nadel auf den Boden fallen hören können. Es war mucksmäuschenstill im Saal, und selbst dem Leiter des Amsterdamer Polizeiorchesters ist fast der Dirigentenstab aus der Hand gefallen, so höhnisch war diese Bemerkung. Wenn der Regierende Bürgermeister sagt: Vor 200 Jahren wurde der erste Polizeipräsident Gruner in die Wüste geschickt, weil er keine Lohnerhöhung bekommen hat, und dann sehen wir doch einmal, was in 200 Jahren passiert – so nahezu wörtlich. Dann war erst einmal Mucksmäuschenstille im Saal. Herr Wowereit gluckste dann ein bisschen vor sich hin, musste ein bisschen lachen, damit man irgendwie vielleicht die Ironie darin bemerken sollte. Aber das zeigt doch die gesamte Dimension. Ich muss Herrn Jotzo recht geben. Ich muss Herrn Graf recht geben. Das war einfach unverantwortlich, was Sie da gebracht haben, Herr Regierender Bürgermeister. Für eine Entschuldigung würde Ihnen kein Zacken aus der Krone brechen, sondern das wäre angebracht, und Sie würden zeigen, dass Sie ein guter Dienstherr sind, der mit offenem Visier in Verhandlungen mit dem öffentlichen Dienst geht.

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP]

Ich bin schon ein bisschen enttäuscht. Sie stellen sich hier hin und sagen, übrigens mit uns ganz einer Meinung, es sei ein Erfolg, dass der 1. Mai befriedet wurde, dass die Knüppel-aus-dem-Sack-Zeiten vorbei sind, und da haben Sie schön geredet. Aber an Ihren Taten wollen wir Sie messen, und was Sie getan haben, ist: Sie haben Herrn Glietsch kurz vor dem 1. Mai ausgelacht. Sie haben ihn einfach ausgelacht und mit ihm alle Bediensteten der Berliner Polizei. Sie stellen sich auf der einen Seite hin und loben Ihre Haushaltskonsolidierung als einen der größten Erfolge. Es gab acht bis zwölf Prozent Gehaltskürzungen im öffentlichen Dienst. Der öffentliche Dienst hat das größte Sparopfer gebracht, und diese Leute haben Sie ausgelacht. Erst haben Sie sie um ihren Verdienst, um ihre Lohnerhöhung gebracht, und dann haben Sie sie noch verhöhnt. Wenn das Um-die-Verdienste-Bringen unter Strafe stehen würde, dann wäre das, was Sie gemacht haben, Happy Slapping, nämlich nichts anderes, als erst einmal eine reinhauen und sie dann noch per Video aufnehmen und auslachen. Das hat wirklich eine Entschuldigung verdient, Herr Regierender Bürgermeister!

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP]

Es hat nicht nur etwas mit einer politischen Haltung zu tun, wie ich mit den Bediensteten im öffentlichen Dienst umgehe, sondern man sollte sich über den politischen Effekt Ihres Witzchens einmal einen Kopf machen. Sie haben die Öffnung der Berliner Polizei um Jahre zurückgeworfen. Dass sich die Berufsverbände aufregen, gut, damit mag man rechnen, dazu sind sie da, aber es war auch niemand anderes als der Leiter der Direktion 6, Herr Prof. Knappe, der den Polizeipräsidenten gebeten hat, in Zukunft von Terminen mit Ihnen entbunden zu werden. Und wenn sich ein Direktionsleiter, ein Mitarbeiter der Verwaltung hinstellt, dann sollten Sie wirklich in sich gehen und nachdenken. Denn dieser Direktionsleiter hat entscheidend dazu beigetragen, dass wir den Deeskalationskurs in der Berliner Polizei, die Befriedung, die Zusammenarbeit der Berliner Polizei mit der Berliner und Kreuzberger Bevölkerung auf der anderen Seite hinbekommen. Und diese kann auch durch einen Witz des Regierenden Bürgermeisters, den wir als ganz witzig kennen, zurückgeworfen werden, und das haben Sie zu verantworten.

[Beifall bei den Grünen und der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Ich bin mir persönlich sicher, dass Friedrich Wilhelm III. vor 200 Jahren Herrn Karl Justus Gruner – den ersten Polizeipräsidenten Berlins – besser behandelt hat, dass er in der Aussprache vielleicht wenigstens noch für Verständnis gesorgt hat, ob der leeren Staatskassen. Ich möchte Sie noch einmal auffordern: Sorgen Sie dafür, dass wir die Argumente mit den öffentlich Beschäftigten austauschen! Da kann man in der Sache drüber reden. Ein Zukunftskonzept wäre schön. Sie wissen, wir fordern auch einen Staatssekretär für die öffentlich Beschäftigten. Es sind nun mal 100 000 in diesem Land. Und sie hätten jemanden auf der Senatsebene verdient, der sich speziell um deren Interessen kümmert. Aber suchen Sie die Sachargumente mit ihnen! Man kann den öffentlich Be-

Benedikt Lux

schäftigten auch sagen, ihr habt in diesen Zeiten verhältnismäßig sichere Jobs. Man kann ihnen aber auch sagen, die Leute mit vier Sternchen oder mehr bei der Berliner Polizei müssen nicht noch unbedingt 10 oder 20 Prozent mehr bekommen.

Aber was wir jetzt und heute überlegen sollten, ist: Wie ist es denn mit den unteren Besoldungsstufen? Wie ist es denn mit den untersten Besoldungsstufen? Haben die nicht eine Erhöhung verdient? Da sagen wir als Grüne-Fraktion ganz klar: Ja! Und legen Sie endlich ein Konzept auf den Tisch und lassen diese Witzchen sein!

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Lux! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Fraktion der FDP bittet um sofortige Abstimmung. Und ich lasse abstimmen. Wer dem Antrag Drucksache 16/2331 seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Fraktionen der FDP, der CDU und der Grünen in großen Teilen. Gegenprobe! – Das sind die Koalitionsfraktionen und Frau Öney. Enthaltungen? – Sehe ich nicht! Letzteres war die Mehrheit, und damit ist dieser Antrag abgelehnt.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 4 c:

a) Beschlussempfehlung

Neubau der Rathausbrücke

Beschlussempfehlung StadtVerk Drs 16/2289
Antrag der CDU Drs 16/1498

b) Beschlussempfehlung

Planungsrecht für das Humboldt-Forum und sein Umfeld

Beschlussempfehlung StadtVerk Drs 16/2353
Antrag der FDP Drs 16/1984

c) Beschlussempfehlung

Verkehrskonzept für Humboldt-Forum, Lustgarten und Museumsinsel

Beschlussempfehlung StadtVerk Drs 16/2354
Antrag der FDP Drs 16/2217

d) Beschlussempfehlung

Planungsrecht für das Humboldt-Forum und sein Umfeld schaffen

Beschlussempfehlung StadtVerk Drs 16/2355
Antrag der Grünen Drs 16/2283

e) Beschlussempfehlung

Planungsrecht für das Humboldt-Forum und das nähere Umfeld

Beschlussempfehlung StadtVerk Drs 16/2356
Antrag der SPD und der Linksfraktion Drs 16/2110

f) Beschlussempfehlung

Beirat und Erhaltungssatzung für eine qualifizierte Entwicklung der historischen Mitte

Beschlussempfehlung StadtVerk Drs 16/2373
Antrag der CDU Drs 16/1499

g) Antrag

Bebauung des Marx-Engels-Forums – städtebauliche Aufwertung der historischen Mitte

Antrag der CDU Drs 16/2382

Das ist die gemeinsame Priorität der Fraktionen der SPD und der Linken unter dem Tagesordnungspunkt 14. Für die gemeinsame Beratung steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von bis zu fünf Minuten zur Verfügung. Es beginnt die Fraktion der SPD. Frau Haußdörfer hat das Wort. – Bitte sehr!

Ellen Haußdörfer (SPD):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Regierungskoalition hat heute eines der wichtigsten stadtentwicklungspolitischen Themen zur Priorität erklärt, die Gestaltung und Diskussion über die historische Mitte in ihren diversen Facetten. Widmen wir uns also neben den Plenaraufgeregtheiten des heutigen Tages der Sachdebatte. Diese möchte ich etwas ausführen. Es hören ja heute viele Nichtexperten zu, und diese wollen wir schließlich weiterbilden.

[Beifall bei der SPD]

Deshalb zum Thema: Angesichts der Berichterstattung ist festzuhalten, dass wir mit unserem Antrag, aber auch mit den anderen Anträgen in der Debatte des Ausschusses einen Diskussionsprozess angestoßen haben, auf dessen Entwicklung ich sehr gespannt bin. Wir wollen, dass das einzuleitende Bebauungsplanverfahren „Humboldt-Forum“, räumlich abgestimmt, im Vorfeld stadtentwicklungspolitische Grundsätze zur Gestaltung des weiteren Umfelds, des grüngerprägten Stadtraums bis zum Alex diskutiert. Und ich darf daran erinnern, schon im Planwerk Innenstadt 1999 gab es diesen grüngerprägten Bereich.

[Beifall von Daniel Buchholz (SPD)]

Ja, das war zu der Zeit sicherlich auch etwas, das man beklatschen konnte. Es geht nicht darum, einfach alte Stadtstruktur nachzubauen, zumindest nicht, ohne eine Diskussion angestoßen zu haben. Braucht Berlin eine Altstadt, und wenn ja, welche Art von Altstadt, in welchem Stil und mit welcher Funktion? Natürlich muss man in räumlich größeren Ambitionen denken – vom Schinkelplatz bis zum Molkenmarkt, bis zum südlichen Hackeschen Markt. Dabei sind grundsätzliche Fragen zur

Ellen Haußdörfer

Struktur der Stadt für die Zukunft zu stellen. Es geht u. a. um die zukünftige Gestaltung von Grün in der Stadt und als Beispiel zu nehmen, hat allein das Nikolaiviertel wenig Grün zu bieten, und das ist sicherlich auch zu diskutieren. Weiterhin ist die Frage zu klären, wie die Karl-Liebknecht-Straße städtebaulich eingefasst wird – bis hin zum Beispiel der Senatorin Junge-Reyer: Braucht ein Rathaus einen Stadtplatz? – Meine persönliche Meinung ist: Ja, es braucht einen Stadtplatz. – Aber dann: Mit welcher Funktion? – Da dies natürlich Auswirkungen auf die Gestaltung hat.

Einen ersten Diskussionsbeitrag erlebten wir mit der Gestaltungsverordnung, welche räumlich begrenzt Hilfestellung für Bauherren, Architekten, Nutzer und Verwaltung bieten wird. Die Diskussion – produktiv geführt in Abwesenheit der Oppositionsspezialisten – hat doch gezeigt, dass dies grundsätzlich begrüßt wird, neben Kleinigkeiten, die sicherlich noch zu diskutieren sind. Prof. Haspel sagte damals, es ginge um einen Weiterbau ohne Zerstörung. Dies, denke ich, ist eine gute Beschreibung des weiteren gangbaren Weges.

Ich will aber auch noch mal auf ein Lieblingsabreagierungsobjekt der CDU kommen, die Rathausbrücke.

[Andreas Gram (CDU): Wurde auch Zeit!]

Ja, viele vonseiten der Koalition hätten sich einen historischen Entwurf für diese Brücke gewünscht. Und ja, wir haben viel und auch faktenreich und durchaus auch sehr lang und öffentlich diskutiert. Deshalb danke ich besonders den Vertreterinnen und Vertretern der vier Bürgervereine, die sich vorgenommen haben, die Diskussion über die historische Mitte und die Rathausbrücke zu beleben, und die uns mit Informationen bereicherten. Ich denke, und da spreche ich stellvertretend für viele von uns, es hat sicherlich nicht nur die Diskussion belebt und faktenreich untermauert, sondern wir haben auch eine Menge gelernt. Dennoch heißt es jetzt, alles anstelle der jetzigen Brücke ist gut und durch Zeitablauf eines komplizierten technischen Koordinierungsverfahrens abgeschlossen.

[Unruhe]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Entschuldigung, Frau Haußdörfer! – Meine Damen und Herren! Darf ich Sie noch mal darauf hinweisen, jetzt hat Frau Haußdörfer das Wort und nur Frau Haußdörfer. Wenn Sie ihr bitte mit der nötigen Aufmerksamkeit folgen mögen!

Ellen Haußdörfer (SPD):

Danke schön! – Es heißt nun auch, nach vorne schauen, zügig planen und bauen, bauen eines Entwurfs, der durch seine Schlichtheit und Funktionalität in die Mitte passt, auch wenn – und das haben wir schon einige Male gesagt – wir uns durchaus einen historischen Entwurf hätten vorstellen können. Ich hoffe sehr, dass die Besu-

cherinnen und Besucher, die Anwohnerinnen und Anwohner, die Berlinerinnen und Berliner die neue Brücke annehmen werden und als funktional erkennen.

Abschließend möchte ich festhalten, dass ich mich auf die weiter gehende Diskussion im Ausschuss, in den Fachforen und der Öffentlichkeit freue und das eben nicht meine One-Woman-Show à la Frau Eichstädt-Bohlig ist, sondern wir wollen anregen, wir wollen provozieren, wir wollen diskutieren. Wir wollen Austausch und Kontroverse über die Gestaltung, die Funktion, die Historizität und Entwicklung dieses geschichtsträchtigen Ortes. – Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Frau Abgeordnete Haußdörfer! – Für die CDU-Fraktion hat jetzt Frau Abgeordnete Bung das Wort. – Bitte sehr!

Stefanie Bung (CDU):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Die aktuelle Diskussion um die Neugestaltung des Humboldt- sowie des Marx-Engels-Forums zeigt den vielfachen Wunsch, die historische Mitte der Stadt, das eigentliche Zentrum Berlins, städtebaulich wieder neu zu ordnen. Mit dem Humboldt-Forum haben wir uns bereits ausführlich im Stadtentwicklungsausschuss befasst. Dabei ist leider deutlich geworden, dass der Senat gerade für die neu zu gestaltende städtebauliche Verbindung zum Lustgarten noch keine überzeugende Lösung vorlegen konnte. Auch fehlt es nach wie vor an einem schlüssigen Verkehrskonzept, das sowohl den Bedürfnissen des Verkehrs Rechnung trägt, aber gleichzeitig die städtebaulichen Gegebenheiten in angemessener Weise würdigt, nämlich die engen räumlichen Beziehungen zwischen Museumsinsel, Berliner Dom, Lustgarten und Humboldt-Forum. Die jetzigen Vorstellungen des Senats sind völlig unzureichend und heute schon zum Scheitern verurteilt.

[Beifall bei der CDU]

Ein 90 Meter breiter Fußgängerüberweg zwischen Lustgarten und Humboldt-Forum und dann auch noch Tempo 30 für den motorisierten Verkehr – das ist kein Verkehrskonzept und kann auch so nicht funktionieren, weil das Verkehrsaufkommen in diesem Bereich viel zu hoch ist.

[Beifall bei der CDU]

Zudem hätte ein schlüssiges Verkehrskonzept für das Humboldt-Forum die Rathausbrücke mit einbeziehen müssen. Auch das haben Sie versäumt. Im Gegenteil: Sie halten auch noch an Ihrer umstrittenen Entscheidung zum Neubau der Rathausbrücke fest. Mit der Ablehnung unseres Antrags zum Neubau dieser Brücke haben Sie eine einmalige gestalterische Chance kläglich vertan. Dies ist umso bedauerlicher vor dem Hintergrund der jüngst

Stefanie Bung

vorgestellten Gestaltungsverordnung, die im Wesentlichen auf die Initiative meiner Fraktion zurückzuführen ist.

[Beifall bei der CDU]

Sie wäre eine gute Grundlage für den Neubau der Rathausbrücke gewesen. Ähnliche Fehler müssen in Zukunft unbedingt vermieden werden.

Die neuerliche Debatte über das sogenannte Marx-Engels-Forum lässt allerdings auch nichts Gutes ahnen. Die Vorstellungen zur Gestaltung dieser Fläche laufen selbst innerhalb des Senats vollkommen auseinander. Wir brauchen jedoch unbedingt eine gründliche und ernsthafte Diskussion, in der aufgezeigt wird, welche realistischen Möglichkeiten bestehen, um diesen Stadtraum tatsächlich aufzuwerten. Voraussetzung dafür ist allerdings, dass zunächst eine Bestandsaufnahme der rechtlichen Rahmenbedingungen durchgeführt wird. Dabei ist insbesondere zu prüfen, welche Grundstücke zu welchen Bedingungen überhaupt bebaut werden dürfen und gegebenenfalls welche Restitutionsansprüche ehemaliger Eigentümer entstehen könnten.

Zur städtebaulichen Gestaltung haben wir in unserem Antrag zur Bebauung des Marx-Engels-Forums einige Vorschläge entwickelt. So schlagen wir vor, dass sich die zukünftige Bebauung so weit wie möglich an den historischen Grundrissen orientieren sollte.

[Beifall bei der CDU]

Dabei muss allerdings der Straßenverkehrsraum so sein, dass er den heutigen Erfordernissen auch gerecht wird.

[Lars Oberg (SPD): Scherzkeks!]

Die Bebauung selbst, insbesondere die Fassadengestaltung, könnte sich an den Vorgaben der bereits erwähnten Gestaltungsverordnung orientieren. Das sind unsere Grundlagen, die meine Fraktion als Leitbild einer weiteren Entwicklung sieht. An dieser Stelle darf es keine Denkverbote geben.

[Beifall bei der CDU]

Fast zwei Jahrzehnte nach der Wiedervereinigung muss es möglich sein, über neue Entwürfe nachzudenken. Dabei ist keinesfalls entschieden, inwieweit bestehende Freiflächen bebaut oder zumindest teilweise erhalten bleiben sollen. Leider zeigt die kontrovers geführte Diskussion gerade innerhalb des Senats, dass der Senat über keinerlei schlüssiges Konzept verfügt. Dies ist für uns nichts Neues, an dieser Stelle aber besonders bedauerlich.

Um diesen destruktiven Entwicklungen zu begegnen und mehr Sachlichkeit in diese wichtige städtebauliche Debatte zu bringen, haben wir den vorliegenden Antrag eingebracht. Initiieren Sie einen breit angelegten und offen internationalen Ideenwettbewerb, und nehmen Sie dazu die in unserem Antrag formulierten Grundsätze als Vorlage für einen solchen! Angesichts des großen Zeitfensters bis zum Beginn einer möglichen Neuentwicklung sollten die eingegangenen Vorschläge nicht nur durch Vertreter der Fachkreise, sondern vor allem in der allgemeinen

Öffentlichkeit im Rahmen von Foren diskutiert werden. Wir haben an dieser Stelle die Chance, ein städtebauliches Ausrufezeichen am Berliner Geburtsort zu setzen. Ich bitte Sie, diese zu nutzen. – Ich danke Ihnen!

[Beifall bei der CDU]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Frau Abgeordnete Bung! – Für die Linksfraktion hat der Abgeordnete Dr. Flierl das Wort. – Bitte sehr!

Dr. Thomas Flierl (Linksfraktion):

Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Die jetzt beginnende Diskussion wird durch den heute zu beschließenden Antrag eine ganz bestimmte Richtung erhalten, so ist er auch gemeint. Und so wird er auch von den dafür verantwortlichen Fraktionären der Regierungskoalition, wir wissen uns auch mit Teilen der Grünen darin einig, verstanden. Es geht um den Erhalt, um die Gestaltung eines grün geprägten öffentlichen Stadtraums zwischen Spree und Alexanderplatz.

[Beifall bei der Linksfraktion]

Es ist eben nicht so, Frau Bung, die Sie nun leider wie viele in dieser Stadt keine tatsächlichen Kenntnisse oder Differenzierungen mitbringen für diesen Bereich, dass es sich um den Bereich des Marx-Engels-Forums handelt. Es sind drei Bereiche, die wir ins Auge fassen müssen: das Karree des Parks an der Spree mit dem Denkmal, gemeinhin Marx-Engels-Forum genannt, eigentlich ist es ein Hain und kein Forum; dann haben wir den Platz vor dem Rathaus, das, was als Rathaus-Forum oder Rathausplatz zu entwickeln wäre; und wir haben im engeren Sinn den Bereich um den Fernsehturm, der vor allem durch die sensible Situation mit der Marienkirche geprägt wird.

Ich schlage vor, dass wir in der weiteren Debatte stärker differenzieren und klarstellen: Der ganze Bereich ist gar nicht das Marx-Engels-Forum, es geht nicht um Humboldt-Forum und Marx-Engels-Forum, sondern es geht um den Bereich zwischen Spree und Alexanderplatz. Das ist im Grunde ein enormes Entwicklungspotenzial für diese Stadt als Grün- und Freiraum. Dazu möchte ich einige Begründungen finden.

Ich meine, dass wir diesen Bereich als eine Art Central Park in Berlin brauchen, dass wir nicht zuletzt vor dem Hintergrund der seinerzeitigen Verabredung im Rahmen des Planwerks Innenstadt, aber auch vor dem Hintergrund der Bebauungspläne am Alexanderplatz diesen ökologischen und Grünausgleich brauchen.

Schließlich brauchen wir – das ist für Berlin konstitutiv – einen öffentlichen Raum vor dem Rathaus. Wo denn will das Volk in Freude und Zorn seine Überzeugung demonstrieren? Meinen Sie denn, dieser oder irgendein anderer Senat soll noch 100 Jahre regieren? – Nein! Es wird demokratische Auseinandersetzungen geben, es wird

Dr. Thomas Flierl

verschiedene kommerzielle Festivitäten geben müssen in dieser Stadt, und alle anderen dafür geeigneten Räume werden entweder schrittweise durch die Regierungstätigkeit, Parlament und Regierungsviertel, oder am Alexanderplatz zugebaut. Wir brauchen doch den Ort der Begegnung von städtischer Bevölkerung und Rathaus. Es ist nun einmal Teil der Stadtgeschichte, dass das Rathaus nie am Marktplatz in Berlin stand. Und alle Abenteurer, die jetzt von historischer Altstadt träumen und gar nicht wissen, wie die ausgesehen hat, dürften sich doch der Situation sehr schnell bewusst werden durch den Blick in einen historischen Stadtplan. Wenn der Regierende Bürgermeister, wie zu hören war, schon einmal Hertha den Balkon gezeigt hat, dass, wenn es dann endlich einmal so weit ist, dass Hertha oder gar Union da mal mit uns feiern will,

[Dr. Gabriele Hiller (Linksfraktion): Eisbären!]

dann möglicherweise ein wiedererstandener historischer Altmarkt vom Regierenden Bürgermeister oder einer Regierenden Bürgermeisterin gar nicht zu sehen ist, weil der Altmarkt ganz woanders lag, weit entfernt vom Roten Rathaus. Wer diese elementaren historischen Zusammenhänge gar nicht kennt, wird natürlich sagen, das sei Blödsinn und wir brauchen jetzt irgendeine Altstadt. Aber diese Altstadt hat Berlin schon im 19. und im beginnenden 20. Jahrhundert stark vernachlässigt und de facto auch gar nicht gebraucht, denn der ständige Wandel hat gerade diese Altstadt ins Abseits gebracht. Und dann ist sie in der Nachkriegsentwicklung allerdings rigoros abgeräumt worden, was wir heute nicht mehr so machen würden, was historisch zu kritisieren ist.

Aber es schafft auch ein Zentrumsband zwischen Ost und West, wo Ost und West endlich einmal miteinander verbunden werden. Denn nach der Entscheidung für das Humboldt-Forum, wie immer man diese Architektur findet, ist klar: Dieser zentrale öffentliche Raum braucht eine Verklammerung nach Osten und nach Westen. Nach Westen können Sie alle Ihre historischen Redouten und Gärtnerbilder heranziehen. Aber schauen Sie sich doch bitte einmal einen Blick von Osten auf das Schloss an! Sie werden sehen, es gab gar keine Situation. Es ist eine Hinterhofsituation. Deswegen müssen wir mit der Situation, die wir heute vorfinden, umgehen. Wir meinen, dass es durchaus Entwicklungspotenzial gibt. Das ist für meine Begriffe eine Verschmälerung und Verkehrsberuhigung, Reduzierung in der Spandauer Straße. Es ist möglicherweise eine behutsame bauliche Fassung der Rathausstraße, Liebknechtstraße. Aber bitte mit einem Park an der Spree, mit einem Rathausforum und mit einem sensiblen Umgang mit dem Bereich zwischen Marienkirche und Fernsehturm!

Und alle die Historisten, die sich jetzt freuen, Altstadt ist immer gut, Geburtsstunde, wollen wir jetzt einen Kreißsaal aufbauen, Frau Bung, oder was?, alle diese Herz-, Medizinmetaphern von Berlin – hier schlägt das Herz von Berlin –, das sind alles doch Absurditäten, wenn man eine moderne Stadt entwickeln will. Die Frage ist schlicht, wie diese Mitte von Berlin zukunftsgerichtet gestaltet wird. An die Historie sollte man erinnern, aber zukunftsgerichtet.

Und eine Art Central Park in Berlin ist genau das, was wir für die Zukunft dieser Stadt gebrauchen können. – Vielen Dank!

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Dr. Flierl! – Für die Grünen hat Frau Eichstädt-Bohlig das Wort. – Bitte sehr!

Franziska Eichstädt-Bohlig (Grüne):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Zur Rathausbrücke möchte ich nichts sagen, das Thema ist längst erledigt, die Aufträge sind vergeben, das ist Schnee von gestern – daher ist der Punkt abgehakt.

Wir stimmen allen Anträgen, die sich mit den Bebauungsplanverfahren und der direkten Umgebung des Humboldt-Forums befassen, zu. Sie haben leichte unterschiedliche Nuancen, gehen aber tendenziell alle in die richtige Richtung.

Ich würde mir aber wünschen – und höre das auch beim Kollegen Flierl heraus –, dass noch deutlicher und kraftvoller in die Richtung gegangen wird, die wir vertreten. Darum nehme ich als erstes den Punkt auf, dem ich zustimme – ich bin auch auf die Idee Central Park gekommen: Ich werbe sehr dafür, dass wir es gemeinsam durchsetzen, dass der Bereich zwischen Marx-Engels-Forum bis zum Fernsehturm ein Grün- und Freiflächenkonzept erhält. Das darf nicht auf die lange Bank geschoben werden, das muss bald entwickelt werden, denn wenn dort erst einmal die Baustelle für die U55 ist, gewöhnen sich alle daran, dass das kein brauchbares Areal ist. Hier ist es aber ganz wesentlich, ein grünes Konzept für Berlin zu entwickeln, durchaus gerne mit einem demokratischen Platz vor dem Roten Rathaus, auch das steht uns gut zu Gesicht. Ich kann mir allerdings auch vorstellen, dass man die historische Altstadt und ihren Grundriss als eine Art Pfadsystem für eine künftige Gestaltung nimmt – da ist viel denkbar. Vor allem aber wünschen wir uns, dass der Neptunbrunnen an seinem Ort bleibt. Wir hoffen, dass zu diesem Punkt nicht ständig widersprüchliche Aussagen in die Welt gesetzt werden, sondern dass das, was im roten Antrag steht, sich endlich durchsetzt.

Als zweiten Punkt möchte ich etwas nennen, was in unserem Antrag enthalten ist, zu dem sich alle anderen aber nicht verhalten haben: Wir wollen, dass der Sockel der Schlossfreiheit ohne weitere Gestaltung und Bebauung erneuert wird. Wir sind absolut gegen dieses Einheits- und Freiheitsdenkmal, wie es nach wie vor vom Bund vorgesehen wird. Wir finden es sehr bedauerlich, dass sich Berlin viel zu wenig in diese Debatte eingemischt hat. Die Ergebnisse der jetzigen ersten Wettbewerbsstufe zeigen, dass das äußerst problematisch ist, und das liegt nicht – oder nicht nur – an den einzelnen Entwürfen. Es gibt durchaus interessante Entwürfe, aber der Standort ist

Franziska Eichstädt-Bohlig

falsch. Das Gedenken an Einheit und Freiheit gehört entweder auf den Alex als Berliner Zentrum für den Mauerfall 1989, oder es gehört ans Brandenburger Tor, auf den Pariser Platz, wo bislang nur verkleidete NVA-Soldaten das Thema ins Zentrum rücken – das darf so nicht sein.

[Beifall bei den Grünen –
Beifall von Dr. Thomas Flierl (Linksfraktion)]

Der dritte Punkt, der von zentraler Bedeutung ist, ist das Verkehrskonzept rund um das künftige Humboldt-Forum. Hier wünschen wir uns, Frau Senatorin, dass Sie mutiger zulegen, und zwar in unsere Richtung und nicht in jene, die von der Kollegin Bung gefordert wurde. Ich bin fest davon überzeugt, dass für den Bereich der Karl-Liebknecht-Straße deutlicher und zusammenhängender als Sie das in Ihrem Konzept bisher dargestellt haben, ein Shared-Space möglich und nötig ist, um den Lustgarten und das künftige Humboldt-Forum zusammenzubinden, um den Fußgängern Bewegungsfreiheit in beide Richtungen zu geben und um zugleich einen langsamen und achtsam fahrenden, fließenden Verkehr zu ermöglichen. Das wird mit so einem Konzept möglich oder nach dem Schweizer Vorbild der Begegnungszone. Wir möchten sehr dafür werben, dass Sie hier mutiger werden als Sie es bisher waren.

[Beifall bei den Grünen]

Zum letzten Punkt: Das Bushalte- und Fahrkonzept, das Sie bisher vorgelegt haben, geht so nicht, da müssen Sie deutlich nacharbeiten. Das Busaus- und Einsteigen muss an den verschiedenen Stellen möglich sein, aber es muss in der Umgebung auch ein Busparkplatz gefunden werden, das kann nicht so ein Flughafen-Vorfahrkonzept sein, wie Sie das für die Bodestraße vorgesehen haben. Hier ist dringend Nacharbeit erforderlich.

In diesem Sinne hoffe ich, dass wir mit möglichst breiter Gemeinsamkeit bei diesem Thema vorankommen und gute Konzepte finden. – Danke schön!

[Beifall bei den Grünen –
Beifall von Dr. Thomas Flierl (Linksfraktion)]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Frau Eichstädt-Bohlig! – Für die FDP-Fraktion hat jetzt Herr Abgeordneter von Lüdeke das Wort. – Bitte sehr!

Klaus-Peter von Lüdeke (FDP):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich darf mit einem Zitat beginnen:

Annähernd zwei Jahrzehnte nach dem Ende der DDR und der von ihr gewaltsam besorgten Transformation der Altstadt in das Stadtzentrum der DDR wird es Zeit, den Geburtsorten Berlins wieder Inhalt und Form zu geben.

[Beifall bei der FDP und der CDU]

Dieses sagt kein anderer als der ehemalige Senatsbaudirektor Dr. Hans Stimmann am letzten Sonntag in der „Berliner Morgenpost“. Dem ist nichts hinzuzufügen. Wir freuen uns, dass die Koalition und der Senat endlich verstanden haben, dass im Zentrum Berlins Handlungsbedarf besteht. Wir haben bereits in der Vergangenheit sehr oft darauf hingewiesen – niemand wollte es so recht wahrhaben. Warum erst jetzt ein Verkehrskonzept beauftragen? Warum ist dies nicht schon vor Auslobung des Wettbewerbs Humboldt-Forum geschehen? – Nach langem Ringen im Ausschuss gibt es zwar endlich einen Bebauungsplan, aber dieser bleibt allein schon in der Ausweisung des Geltungsbereichs – man muss sich mal ansehen, wie eng der gefasst ist –, hinter dem im Ausschuss besprochenen Rahmen weit zurück. Und: Er kommt viel zu spät.

[Beifall bei der FDP –
Beifall von René Stadtkewitz (CDU)]

Ihnen scheint nicht klar zu sein, welchen Sinn und Zweck ein Bebauungsplan erfüllen soll. Es geht weder um das Nachzeichnen von Investorenräumen noch um die Befriedigung von Einzelkunden – zum Beispiel im Bereich des Klimaschutzes. Ein Bebauungsplan steuert die Bodennutzung sowie die rechtlichen Beziehungen zu Grund und Boden. Er richtet sich an den städtebaulichen Erfordernissen aus und ist am Allgemeinwohl orientiert. Dementsprechend geht es hier um städtebaulich notwendige Festsetzungen sowie um Zielsetzungen, die an öffentlichen Belangen ausgerichtet sind. Dies bedeutet aber, dass die städtebaulich relevanten Komponenten – in diesem Fall der gesamte Schlossplatz mit seiner baulichen Einfassung, insbesondere dem geplanten Thyssen-Krupp-Gebäude, dem Übergang zum Lustgarten oder auch die Gestaltung der gegenüberliegenden Spreeseite – miteinander bezogen werden müssen. Dies tun Sie in Ihrem Entwurf nicht. Sie vertun hier wieder eine Chance, über ein sinnvolles Zusammenwachsen der Stadt nachzudenken.

Mit der Errichtung des Humboldt-Forums wird sich das Umfeld weiter wandeln. Es wird dringend Zeit, dass für dieses wichtige Areal neue gestalterische Lösungen gefunden werden,

[Beifall bei der FDP –
Beifall von René Stadtkewitz (CDU)]

Lösungen, die zum einen die bestehenden Konflikte zwischen der Marienkirche und dem Fernsehturm lösen, zum anderen – meine Vorredner haben das ja schon betont – einen angemessenen Rahmen für das Rote Rathaus und das Humboldt-Forum setzen. Ziel des Verfahrens muss die Findung eines städtebaulichen Miteinanders der unterschiedlichen stadtgeschichtlichen Epochen sein. Im Rahmen des Verfahrens müssen dabei im Vorfeld wichtige Fragen geklärt werden – wie der Bedarf an Frei- und Erholungsflächen sowie die verkehrlichen Belange, die dort eine Rolle spielen, berücksichtigt werden. Dies alles sollte Grundlage eines städtebaulichen Wettbewerbs oder eines Gutachterverfahrens werden.

Wichtig ist – und das sind die kardinalen Punkte, an denen die FDP Sie beurteilen wird – eine historische

Klaus-Peter von Lüdeke

Spurenlese und Kenntlichmachung der historischen Stadtstruktur in landesplanerischer und baulicher Gestaltung. Wichtig ist die Integration des Quartiers in den noch vorhandenen stadträumlichen Kontext von Alt-Berlin. Wichtig ist auch die Festlegung einer neuen stadträumlichen Fassung der Marienkirche, des Rathauses und des Bahnhofsvorfeldes, die Schaffung hochwertiger Frei- und Erholungsflächen und die Überprüfung der Freiraumgestaltung des Fernsehturms sowie der Einbindung in das nähere Umfeld.

[Beifall bei der FDP –
Beifall von René Stadtkewitz (CDU)]

Wichtig ist außerdem die Neugestaltung und funktionale Aufwertung von Rathaus-, Spandauer und Karl-Liebknecht-Straße sowie die Schaffung einer attraktiven Fußgänger Verbindung zwischen den einzelnen touristischen Sehenswürdigkeiten.

[Beifall bei der FDP]

Wichtig ist auch die Schaffung kleinteiliger Teillöse, die später in gesonderten Verfahren qualifiziert werden können.

[Zuruf von Wolfgang Brauer (Linksfraktion)]

Durch eine vorausschauende Planung kann hier der notwendige Rahmen für eine qualitativ hochwertige künftige Entwicklung gesetzt werden. Dies bietet eine Perspektive sowohl für die Stadt als auch für die Investoren. Qualität kann nicht durch Gestaltungssatzungen sichergestellt werden, sondern muss durch ein entsprechendes Engagement und qualitätssichere Verfahren erreicht werden. Die notwendigen Instrumente, um dies zu erreichen, liegen in Ihrer Hand. Nutzen Sie sie, nutzen Sie die Zeit und machen es künftig besser, als Sie es in der Vergangenheit getan haben! – Vielen Dank!

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr von Lüdeke! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor, und wir kommen zu den Abstimmungen. Zum neuen CDU-Antrag Drucksache 16/2382 empfiehlt der Ältestenrat die Überweisung an den Ausschuss für Stadtentwicklung und Verkehr – wozu ich keinen Widerspruch höre.

Ich lasse nun über die anderen Anträge einzeln abstimmen, zunächst über den Antrag der CDU Drucksache 16/1498 – laut Beschlussempfehlung gegen CDU abgelehnt. Wer für diesen Antrag ist, den bitte ich um das Handzeichen. – Das ist die CDU-Fraktion. Die Gegenprobe! – Das sind die Koalitionsfraktionen, die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen und die FDP-Fraktion. Enthaltungen sehe ich nicht. Dann ist dieser Antrag abgelehnt.

Wir kommen zum Antrag der FDP Drucksache 16/1984 – gegen die Oppositionsfraktionen abgelehnt. Wir kommen zur Abstimmung. Wer für diesen Antrag ist, den bitte ich

um das Handzeichen. – Das sind die FDP-Fraktion, die Fraktion der CDU, die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen, zumindest große Teile davon. Die Gegenprobe! – Das sind die Koalitionsfraktionen.

[Uwe Goetze (CDU): Große Teile davon!]

Enthaltungen sehe ich nicht. Damit ist dieser Antrag abgelehnt.

Wir kommen zum Antrag der FDP Drucksache 16/2217 – gegen Grüne und FDP abgelehnt. Auch hier kommen wir zur Abstimmung. Wer für diesen Antrag ist, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Fraktion der FDP und die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. Die Gegenprobe! – Das sind die Koalitionsfraktionen und die Fraktion der CDU. Enthaltungen sehe ich nicht. Letzteres war die Mehrheit. Damit ist dieser Antrag abgelehnt.

Wir kommen zum Antrag der Grünen Drucksache 16/2283 – gegen Grüne abgelehnt. Wer für diesen Antrag ist, den bitte ich um das Handzeichen. – Das ist die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. Die Gegenprobe! – Das sind die Koalitionsfraktionen, die Fraktion der CDU und die Fraktion der FDP. Damit ist auch dieser Antrag abgelehnt.

Wir kommen zum Antrag von SPD und Linksfraktion Drucksache 16/2110 – gegen CDU bei Enthaltung FDP mit Änderungen angenommen. Wer für diesen Antrag ist, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Koalitionsfraktionen und die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. Die Gegenprobe! – Das ist die Fraktion der CDU. Enthaltungen? – Die Fraktion der FDP. Damit ist der Antrag angenommen.

Wir kommen zum Antrag der CDU-Fraktion Drucksache 16/1499 – gegen CDU bei Enthaltung Grüne abgelehnt. Wer für diesen Antrag ist, den bitte ich um das Handzeichen. – Das ist die Fraktion der CDU. Die Gegenprobe! – Das sind die Koalitionsfraktionen und die Fraktion der FDP. Enthaltungen? – Die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. Damit ist dieser Antrag abgelehnt.

Ich rufe auf

Ifd. Nr. 4 d:

Antrag

Massive Verunsicherung in Berlin beenden – Schulstrukturvorschlag sofort vorlegen!

Antrag der CDU Drs 16/2379

Für die Beratung steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von bis zu fünf Minuten zur Verfügung. Es beginnt die antragstellende Fraktion, die CDU. Herr Steuer hat das Wort. – Bitte sehr!

Sascha Steuer (CDU):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Wir stehen heute 55 Tage vor Beginn der Sommerferien, und noch immer gibt es kein Konzept des Senats und keine

Sascha Steuer

beschlussfähige Vorlage an das Abgeordnetenhaus zur zukünftigen Schulstruktur in der Hauptstadt. Seit Monaten diskutiert der Senat intern, mehrmals pfeift die Linksfraktion den Bildungssenator zurück, ist hin- und hergerissen zwischen Zweigliedrigkeit und Einheitsschule, und so scheint der rot-roten Koalition der rote Faden in der Strukturdebatte abhanden gekommen zu sein.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

So stehen wir auch heute wieder hier. Der Senat hat erneut nichts vorgelegt,

[Dr. Felicitas Tesch (SPD): Wie bitte?]

und Sie lassen es weiterhin zu, dass Eltern nicht wissen, auf welche Schule sie ihr Kind zum nächsten Schuljahr schicken sollen, weil sie vielleicht geschlossen wird. Sie lassen es zu, dass die ganze Stadt verunsichert wird. So dilettantisch und chaotisch kann man die größte Schulreform in der Geschichte der Stadt nicht vorbereiten!

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Sie tragen die Verantwortung dafür, wenn am Ende Eltern, Lehrer und Schüler Ihnen den Rücken kehren und damit Ihre Strukturreform scheitern lassen.

Nun habe ich gehört, Sie regen sich furchtbar darüber auf, dass wir heute diesen Antrag stellen und Sie zwingen wollen, zum 15. Juni endlich ein Konzept vorzulegen, weil Sie doch am Dienstag im Senat einen Finanzplan für die Strukturreform beschlossen haben. Wie geht das eigentlich? Wie kann der Senat einen Finanzplan beschließen, wenn er gar nicht weiß, wofür? Sie wissen nicht, wie viele Schüler später auf welche Schule gehen sollen, wie viele Schüler aufs Gymnasium gehen sollen, wie viele Schüler auf die Sekundarschule gehen sollen, wie viele am Produktiven Lernen teilnehmen wollen, wie die demografische Entwicklung ist. Dies alles hätte in ein tragfähiges Konzept gehört. Erst dann kann man einen Finanzplan vorlegen.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Weil Sie sich nicht einigen können, weil die eine Hand nicht weiß, was die andere tut, beschließen Sie einen Finanzplan ohne Konzept.

[Dr. Felicitas Tesch (SPD): Da ist doch ein Konzept dahinter!]

Das ist keine seriöse Politik. Das ist dilettantischer Pfusch, wo Sorgfalt geboten gewesen wäre.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Was sagt Ihr Finanzplan aus? – Sie wollten sich dafür feiern lassen, vor allem, weil Sie zusätzliche Mittel zur Verfügung stellen. Aber gleichzeitig kürzen Sie die Mittel an den Grundschulen, vergrößern die Klassen, streichen die Mittel für die Brennpunktschulen zusammen und halten weiter an Ihrem Billigmodell der Ganztagsgrundschule fest, ignorieren die massiven Klagen über den Erziehermangel in den Horten. Eine Strukturreform nur im Oberschulbereich kann nicht funktionieren und wird die Probleme nicht an der Wurzel angehen. Wir brauchen

Investitionen in Kita und in Grundschulen statt eine Umverteilung der Mittel von unten nach oben. Das kann doch vorn und hinten nicht funktionieren.

[Beifall bei der CDU und der FDP –
Zuruf von Dr. Gabriele Hiller (Linksfraktion)]

Zurück zu Ihrer mangelhaften Vorbereitung der Reform! Ich zeige Ihnen mal, wie andere das machen: Das ist der Bericht der Hamburgischen Bürgerschaft, der Enquetebericht zur Strukturreform in Hamburg, 109 Seiten stark. Rot-Rot hat es bisher nur geschafft, neun Seiten Lyrik vorzulegen. So macht es Hamburg – Berlins Vorlage habe ich Ihnen nicht mitgebracht, neun dünne Seiten, in denen nichts steht. Das ist der Unterschied zwischen seriöser Bildungspolitik einer durch die CDU getragenen Bürgerschaft in Hamburg und Ihrer Bildungspolitik, an linken Träumereien ausgerichtet, die letztlich an den Bedürfnissen der Schülerinnen und Schüler, Lehrerinnen und Lehrer und Eltern in Berlin vorbeigeht.

[Beifall bei der CDU]

Wir fordern Sie heute ultimativ auf: Beenden Sie die gefährliche Verunsicherung in der Stadt! Legen Sie bis zum 15. Juni eine beratungsfähige Vorlage vor, und erkennen Sie endlich, dass es nicht Ihre Aufgabe als Regierungskoalition und als Senat ist, einem offenen Diskurs in der Stadt zu lauschen, sondern im Parlament etwas vorzulegen, eine Schulgesetzänderung einzubringen und hier zu beraten, damit wir endlich zu Ergebnissen und zu einer Sicherheit in der Stadt kommen!

Zu diesem Konzept müssen gehören ein schüleradäquater Zugang ans Gymnasium, ein Bildungsangebot, das den Fähigkeiten und Neigungen der Schüler gerecht wird, ohne zu diskriminieren, ausreichende Mittel, und zwar nicht nur mit der Gießkanne über alle Schulen verteilt, sondern auch konkrete zusätzliche Ausstattung für das produktive Lernen oder Ihr duales Lernen. Beispielsweise gehört dazu auch eine Antwort darauf, wie Sie Integration von Kindern mit Förderbedarf konkret durchführen wollen. Dazu gehören Fortbildung von Lehrerinnen und Lehrern und ein Erhalt guter pädagogischer Konzepte – und noch viele weitere Punkte. Hamburg hat es vorgemacht, alles Fragen, die Sie nicht beantworten können.

So geht es nicht weiter mit der Strukturreform in Berlin. Werden Sie endlich Ihrer Verantwortung gerecht, und legen Sie schnell ein beratungsfähiges Konzept vor! Es ist höchste Zeit!

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Steuer! – Für die SPD-Fraktion hat jetzt Frau Dr. Tesch das Wort. – Bitte sehr!

Dr. Felicitas Tesch (SPD):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Herr Steuer! Ich kann nicht verhehlen, dass ich es mit Amüsement

Dr. Felicitas Tesch

aufgenommen habe, dass die CDU-Fraktion ausgerechnet vorgestern diesen Antrag zur Priorität erklärt hat, an dem Tag, als der Senat die Finanzplanung der Schulstrukturreform verabschiedet hat. Es stünde auch einer Oppositionsfraktion gut an, dieses zu würdigen. Außerdem ist dieser Senatsbeschluss nicht vom Himmel gefallen, sondern steht nach einer langen Diskussion im Parlament und in der Stadt.

Parallel hat sich die Koalition nach langen Debatten auf einen ausgewogenen Antrag verständigt, der den Senat auffordert, anhand der Mitteilung – zur Kenntnisnahme – die Berliner Schulstruktur weiterzuentwickeln. Darin haben wir wichtige Eckpunkte definiert. Diesen Antrag werden wir schnellstmöglich ins Plenum einbringen. Von einer massiven Verunsicherung kann also nicht die Rede sein.

[Zuruf von der CDU: Natürlich!]

Außerdem: Wessen Verunsicherung eigentlich? Sind Sie verunsichert? Sie waren doch bei der Anhörung dabei und kennen unsere Position. Auch die beteiligten Personen – Lehrende, Eltern und Lernende – haben wir stets in den Prozess einbezogen. Es gab zahlreiche Veranstaltungen in den unterschiedlichsten Gremien dazu, denn es ist unser Credo, die Betroffenen mitzunehmen und deren Akzeptanz zu erreichen.

Wir wollen die Berliner Schulstruktur verändern, um drei Hauptziele zu erreichen. Erstens: Wir wollen die Abbrecherquote der Berliner Schülerinnen und Schüler deutlich verringern, zweitens: Wir wollen die Abiturientenquote deutlich erhöhen, und drittens: Wir wollen die Abhängigkeit des Bildungserfolgs von der sozialen Herkunft deutlich verringern.

Diese Ziel wollen wir mit einem Schulsystem erreichen, das deutlich weniger selektiv als das bisherige ist. Wir wollen hin zu einem längeren gemeinsamen Lernen, wie die SPD es in zahlreichen Landesparteitagsbeschlüssen immer wieder bekräftigt hat und wie es zahlreiche Bildungsexperten immer wieder propagieren. Wir setzen auf die individuelle Förderung aller Kinder und Jugendlichen und nicht auf die Aussortierung nach vermeintlich homogener Leistungsfähigkeit. Diese Weiterentwicklung der Berliner Schulstruktur durch die Errichtung einer integrierten Sekundarschule, die wie das Gymnasium alle Schulabschlüsse vergibt, ist ein wichtiger Schritt hin zu einem ungegliederten, nicht auslesenden Schulsystem.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Diese Ziele, liebe CDU-Fraktion, teilen Sie offensichtlich nicht. Denn fast alles, was Sie in Ihrem Antrag, den Sie auch noch sofort abgestimmt haben wollen, fordern, richtet sich gegen diese Ziele. So wollen Sie das Angebot verschiedener Bildungswege aufrechterhalten, Herr Steuer. Wir wollen hingegen die Abschaffung der herkömmlichen Bildungsgänge hin zu einem durchlässigen Schulsystem. Sie wollen den Erhalt des dreigliedrigen Schulsystems, sogar der Hauptschulen.

[Sascha Steuer (CDU): Nein! Steht da nicht drin!]

– Das kann ich Ihnen gern vorlesen! – Sie wollen den Ausbau der grundständigen Gymnasien. Wir wollen deren Abbau. Es gibt allerdings – da stimme ich Ihnen zu, Herr Steuer – einige wenige Punkte, in denen wir uns einig sind. Auch wir wollen den Ausbau des Produktiven Lernens und richten daher das Praxislernen in allen integrierten Sekundarschulen ein. Dabei haben wir übrigens die volle Unterstützung von IHK, Handwerkskammer und Unternehmensverbänden. Auch wir wollen ein umfassendes Qualifizierungsprogramm für die Lehrenden, was auch vorgesehen ist, und wir wollen, wie Sie, eine angemessene Lehrerausstattung wie sie in der jetzigen Senatsvorlage vorgesehen ist. Darin steht im Übrigen nichts von Gießkannenprinzip, sondern es ist ausgewogen und mit Faktoren berechnet für Kinder nichtdeutscher Herkunftssprache und auch für sozial benachteiligte Kinder aus deutschen Elternhäusern. Es wird genau ausgerechnet werden, wie die Zumessungsgrundlage ist. Weiterhin begrüßen wir auch, dass nun alle Lehrenden an den Berliner Sekundarschulen einheitlich 26 Wochenstunden unterrichten werden.

Lange diskutiert wurde die Frage der Zulassung. Gestern Abend fand eine Fachtagung mit wissenschaftlichen Experten statt, die folgende Tendenzen aufwies. Erstens: Die Tatsache, dass die räumliche Nähe – sprich: der BVG-Plan – eine Rolle spielt, ist, glaube ich, gänzlich vom Tisch. Wichtig ist uns – zweitens – weiterhin das Schulprofil – wenn das auch nicht alle Auswärtigen verstanden haben – und unabdingbar die Sprachenfolge. Ansonsten gab es unterschiedliche Meinungen, und es war auch nicht zu erwarten, dass hier ein einheitliches Votum erfolgen würde. Die Mehrheit sprach sich – drittens – gegen ein Probehalbjahr aus, wobei einige dieses vollkommen abschaffen, andere aber höchstens ein ganzes Probejahr haben wollten. Ich fühle mich bestätigt und plädiere daher weiterhin für die Abschaffung des Probehalbjahres, das den Schülerinnen und Schülern nur unzulässigen Stress bereitet.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD
und der Linksfraktion]

Gut fand ich, dass die Leistungen der Berliner Grundschullehrerinnen und Grundschullehrer durchweg gelobt wurden, zumal die Bildungsgangempfehlung bei uns erst nach der sechsten Klasse erfolgt.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Entschuldigung, Frau Dr. Tesch! Darf ich Sie darauf hinweisen, dass Ihre Redezeit beendet ist!

Dr. Felicitas Tesch (SPD):

Ich will nur kurz sagen: Es gibt hier eine Grauzone, die im mittleren Bereich liegt. Deshalb spreche ich mich für die Abschaffung der Grundschulempfehlung in ihrer bisherigen Form und an ihrer Stelle verbindliche Gesprä-

Dr. Felicitas Tesch

Gespräche der Grundschullehrer mit den Eltern aus.

Insgesamt ist aber Ihr Antrag, liebe CDU, nicht zielfördernd für eine integrative, nicht auslesende Schule. Ich bitte Sie daher: Seien Sie vernünftig, und stimmen Sie diesem Antrag nicht zu! – Ich danke Ihnen!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Frau Abgeordnete Dr. Tesch! – Für die Fraktion der Grünen hat jetzt der Herr Abgeordnete Mutlu das Wort. – Bitte!

[Carola Bluhm (Linksfraktion): Nicht wieder sagen:
Wir Grünen sind die Besten!]

Özcan Mutlu (Grüne):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Herr Steuer! Bei allem, was ich Ihnen in Bezug auf diese Debatte auch recht gebe, sage ich dennoch: Die Eckpunkte, die am Dienstag beschlossen worden sind, sind gut für die zukünftige Berliner Schulstruktur. Ich begrüße diese. Vor allem begrüße ich, dass der Senat tatsächlich auch bereit ist, Geld in die Hand zu nehmen, damit die neue Berliner Schulstruktur erfolgreich ist.

Ich finde, es sind eine Menge positive Dinge dabei. Ich finde es auch sehr zu begrüßen, dass sich der Herr Senator in mehrmaligen Sitzungen gegenüber seinem Koalitionspartner durchgesetzt hat. Denn wir wussten zumindest aus internen Gesprächen, dass der Koalitionspartner über diese neue Struktur gar nicht sehr amüsiert ist und diese gern verhindert hätte. Dem ist der Herr Senator nicht gefolgt. Darüber bin ich froh, weil ich der Meinung bin, dass diese neue Berliner Schulstruktur in der Tat mehr Chancengerechtigkeit schafft, vor allem auch denjenigen mehr Chancen gibt, die in dem bestehenden Schulsystem regelmäßig zu den Verliererinnen und Verlierern gehören.

Ich finde es auch gut, dass in der neuen Schulstruktur für die Sekundarschule eine Obergrenze der Klassenfrequenz von 25 Schülerinnen und Schülern festgesetzt ist, die auch erfolgversprechender ist als das, was wir jetzt haben. Gleichzeitig – wir hatten es in der Fragestunde – kann ich nicht nachvollziehen, dass das, was für die Sekundarschule gut ist, nicht auch für die Grundschule gut sein soll. Warum müssen in der Grundschule nach den Zumesungsrichtlinien für das neue Schuljahr bis zu 28 Schülerinnen und Schüler in einer Klasse zusammengefercht werden? Diese Frage muss der Senator auch beantworten.

Dasselbe gilt – auch diese Antwort hat er nicht in der Fragestunde gegeben – für die Unterrichtsverpflichtung für die Lehrkräfte. Es ist zu begrüßen, dass in der Sekundarschule die Lehrerinnen und Lehrer 26 Unterrichtsstunden geben müssen und dafür auch mehr Zeit für die Schüler haben. Dasselbe fordern wir auch für die Grundschule. Das ist wichtig. Es ist wichtig, dass für die Sekundarschu-

le nahezu doppelt so viel Mittel für die Sprachförderung bereitgestellt werden, aber dasselbe fordere ich auch für die Grundschulen. Dass dem nicht so ist, sagt mir, dass das Konzept, so gut es auch ist, kein ganzheitliches Konzept ist.

Sie haben völlig recht, Herr Steuer, es reicht nicht, dass ich in der Sekundarstufe I diese notwendigen Veränderungen mache, sondern ich muss diese notwendigen Veränderungen schon in der ersten Klasse beginnen. Dass dies nicht geschieht, ist dieser Koalition vorzuwerfen.

[Beifall bei den Grünen]

Ich finde es auch zu begrüßen, dass die Sekundarschule generell als Ganztagschule eingerichtet wird und dass es pro Bezirk mindestens ein Gymnasium geben soll, das Ganztagsbetreuung bietet

[Beifall von Dr. Felicitas Tesch (SPD)]

und hoffentlich in Zukunft noch mehr. Aber kann mir bitte einer in diesem Raum erklären, warum in der fünften und sechsten Klasse der Grundschule Schülerinnen und Schüler, die Ganztagsbetreuung haben wollen, dieses genehmigen lassen sollen? Warum ist das, was gut in der Sekundarschule ist, nicht auch gut in der fünften, sechsten Klasse? – Wieder die Frage nach einem ganzheitlichen Konzept! Das kritisiere ich auch.

[Beifall bei den Grünen]

Ich kann aber jetzt zum Antrag einiges sagen. Ich freue mich im Übrigen, dass sich die CDU in der Zwischenzeit zu dem Hamburger Modell bekennt, was ja die Grundlage für diesen Antrag darstellt.

[Dr. Gabriele Hiller (Linksfraktion): Das ist etwas anderes!]

Ich freue mich darüber, aber dann frage ich: Was soll diese Forderung nach mehr grundständigen Klassen am Gymnasium?

[Beifall von Dr. Felicitas Tesch (SPD)
und Frank Zimmermann (SPD)]

Wir wissen doch alle, dass dieses selektive Instrument antiquiert ist, dass es nicht mehr zeitgemäß ist und im Grunde auch nicht mehr in diese neue Schulstruktur hineinpasst. Aber nein, Sie wollen mehr an Gliedrigkeit, was ich überhaupt nicht nachvollziehen kann. Ansonsten hätte ich diesen Antrag tatsächlich unterstützt.

Und dann steht in der Begründung, dass Sie in der neuen Schule ein Wertesystem nach christlichem Weltbild wollen, dass Unterricht nach christlichem Weltbild oder Wertekanon gelehrt wird.

Herr Steuer! Ich frage Sie, einen jungen Menschen: Wo leben Sie denn?

[Beifall bei den Grünen]

Wir sind im 21. Jahrhundert. Diese Republik ist multikulturell und multireligiös. Sie können doch nicht in einer Stadt, in der in vielen Schulen 80 bis 90 Prozent der Schü-

Özcan Mutlu

Schülerinnen und Schüler unterschiedlicher Herkunft und Religion sind, sagen: Wir oktroyieren ein christliches Weltbild. – Die Debatte hatten wir doch schon bei „Pro Reli“, und die ist für mich vorbei. Aufgrund dieser beiden nichtannehmbaren Punkte werden wir diesen Antrag ablehnen, obwohl er viele Dinge enthält, die ich unterschreiben könnte.

[Beifall bei den Grünen –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Mutlu! – Für die Linksfraktion hat jetzt der Abgeordnete Zillich das Wort. – Bitte sehr!

Steffen Zillich (Linksfraktion):

Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Der Antrag der CDU hat zwei Teile. Im ersten Teil wird der Senat aufgefordert, ein Konzept vorzulegen, das dann im Parlament diskutiert werden kann. Dazu ist zunächst zu sagen, dass der Senat einen Vorschlag zu einer Schulstrukturereform vorgelegt hat. In der Stadt und im Parlament wurde und wird darüber diskutiert. Jetzt einen Antrag zu stellen und zu sagen, der Senat solle noch einmal einen Bericht machen, ist nicht das, was wir jetzt brauchen. Jetzt ist es vielmehr Sache und Verantwortung des Parlaments zu sagen, wie und in welcher Form diese Schulstrukturereform ausgestaltet werden soll.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Sie wissen, dass die Koalition in den nächsten Tagen einen Antrag einbringen wird – Frau Tesch hat das dargestellt –, in dem die Eckpunkte, die den Rahmen dieser Schulstrukturereform bilden sollen, dem Abgeordnetenhaus zum Beschluss vorgelegt werden. Sie wissen auch, sehr geehrter Herr Steuer, dass heute Vormittag zwischen allen Fraktionen die Tagesordnung für die nächste Ausschusssitzung vereinbart worden ist. Es wurde festgelegt, dass in der nächsten Sitzung die Schulstrukturereform auf der Tagesordnung steht. Sie wissen also, dass in jedem Fall bei der nächsten parlamentarischen Gelegenheit im Ausschuss darüber beraten und beschlossen wird. Egal, wie man mit dem Antrag umgeht – ob man ihn annimmt oder nicht, sofort abstimmt oder überweist –, die von Ihnen angemahnte parlamentarische Beratung und Entscheidung steht bei der nächsten Gelegenheit im Ausschuss sowieso auf der Tagesordnung. Der Antrag ist demnach in seinem ersten Teil bestenfalls folgenlos und überflüssig, und solchen Anträgen kann man nicht zustimmen.

Nun komme ich zum zweiten, zum inhaltlichen Teil Ihres Antrags.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Entschuldigung, Herr Zillich! Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Steuer?

Steffen Zillich (Linksfraktion):

Ja, gerne!

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Dann haben Sie das Wort. – Bitte sehr, Herr Steuer!

Sascha Steuer (CDU):

Herr Zillich! Sind Sie tatsächlich der Auffassung, dass eine so weitreichende Schulstrukturereform ohne eine umfangreiche Vorlage des Senats und ohne eine Schulgesetzänderung und nur durch einen kleinen Antrag der Koalition umgesetzt werden kann?

Steffen Zillich (Linksfraktion):

Nein, Herr Steuer, selbstverständlich nicht! Aber bevor wir ein Schulgesetz ändern, geht es erst einmal darum, im Parlament einen Beschluss darüber zu fassen. – Das haben Sie doch beklagt. – Genau das werden wir tun. Wir werden sagen, wohin es gehen soll, was die Eckpunkte, Ziele und Rahmenbedingungen sein sollen und wie es ausgestaltet werden soll. Darum wird es in der nächsten Ausschusssitzung gehen.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Nun komme ich zum zweiten Teil Ihres Antrags, in dem Sie versuchen, Eckpunkte zu benennen. Er steht in einem merkwürdigen Verhältnis zu Ihrem Antrag auf Sofortabstimmung hier. Es scheint nicht der wichtigste Teil Ihres Antrags zu sein. Sie scheinen an einer wirklichen Debatte nicht interessiert zu sein.

Uns geht es mit dieser Schulstrukturereform darum, mehr und bessere Abschlüsse zu erreichen. Es geht darum, mehr Kinder bis zum Abitur zu führen und den Anteil derjenigen, die die Schule ohne Abschluss verlassen, deutlich zu reduzieren. Es geht um mehr Gerechtigkeit und darum, die Abhängigkeit des Bildungserfolgs von der sozialen Herkunft zu überwinden. Die Schulstrukturereform muss deshalb ein Schritt in Richtung eines nicht auslesenden Schulsystems sein, ein Zwischenschritt auf dem Weg der Überwindung der Gliederung des Schulsystems hin zu einer Schule des individuellen Lernens, die dem Selbstverständnis der Berliner Gemeinschaftsschulen entspricht. Wir werden mit dieser Reform die erfolgreichen Berliner Gemeinschaftsschulen stärken, in denen die Idee des gemeinsamen Lernens von der ersten bis zur zehnten Klasse beziehungsweise bis zum Abitur direkt umgesetzt wird. Wir werden ihre Zahl erhöhen und sie rechtlich absichern. Neben diesen und den Förderschulen, die sich in Zukunft immer mehr zu Unterstützungszentren der Inklusion des gemeinsamen Unterrichts entwickeln sollen, werden wir in der Sekundarstufe dann noch zwei Schultypen haben: die integrierte Sekundarschule und das Gymnasium.

Dabei sind uns vier Punkte wichtig. Der erste Punkt ist die Gleichwertigkeit. Dieser Punkt ist zentral, denn wir

Steffen Zillich

müssen eine Situation verhindern, in der diese neue integrierte Sekundarschule komplementär zum Gymnasium ist. Es darf nicht darum gehen: gute Schüler aufs Gymnasium, der Rest auf die Sekundarschule. Es geht uns um eine Gleichwertigkeit. Alle Abschlüsse bis zum Abitur – in 12 und 13 Jahren – müssen auf der integrierten Sekundarschule erreicht werden. Es muss dort deswegen auch um die gleichen Lernvolumina gehen. Es muss um die gleichen Standards gehen, und es muss explizit darum gehen, dort auch Spitzenleistungen hervorzubringen und zu fördern. Natürlich geht es auch darum, dass, wenn diese Schulen gleichwertig sein sollen, es auch kein Abschlüssen mehr geben darf, kein zwangsweises Wegschicken von der einen zur anderen Schule.

Der zweite Punkt, der uns ganz wichtig ist: Es muss um eine neue Lehr- und Lernkultur und um eine bessere Qualität gehen. Es geht nicht nur um das Zusammenlegen von haupt- und Realschule unter einem Dach, sondern um mehr individuelles Lernen, um Binnendifferenzierung, um mehr individuelle Förderung und um weniger äußere Leistungs differenzierung.

Wir sind froh, dass wir jetzt mit dem, was der Senat beschlossen hat, eine gute Grundlage für die – ganztägige – Ausstattung, die als dritter Punkt zu benennen wäre, haben. Die Senkung der Klassenfrequenz ist auch ein ganz wichtiger Punkt. Und es ist gut, dass Schulen in Brennpunktgebieten besser ausgestattet werden, und zwar entsprechend ihrem Anteil an Kindern mit Migrationshintergrund und aus armen Familien.

Vierter Punkt: Es ist ganz wichtig, dass diese Schulreform durch ein schulbezogenes Fortbildungsprogramm, durch eine Veränderung der Lehrerbildung, die wir angestoßen haben, begleitet wird.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Herr Zillich! Ihre Redezeit ist beendet.

Steffen Zillich (Linksfraktion):

Noch einen Schlusssatz?

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Okay!

Steffen Zillich (Linksfraktion):

Wir werden in der nächsten Ausschusssitzung darüber beraten und darüber beschließen, und wenn Sie hier auf eine Sofortabstimmung bestehen, werden wir das ohne Ihren Antrag tun.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Zillich! – Jetzt hat Herr Czaja für die FDP-Fraktion das Wort. – Bitte sehr!

[Dr. Felicitas Tesch (SPD): Wo ist Mieke?]

Sebastian Czaja (FDP):

Frau Dr. Tesch! Das wird heute nicht die übliche Abklatschrunde, auch wenn Sie um Mieke bitten. Sie ist schon weg. Deshalb werde ich die Kollegin Senftleben vertreten und Ihnen unsere Auffassung zu dem Antrag verdeutlichen.

[Beifall bei der FDP –

Beifall von Mario Czaja (CDU)]

Der Antrag der CDU-Fraktion macht aus unserer Sicht weiterhin Sinn. Wir sind der Auffassung, dass er auch zur richtigen Zeit gestellt wurde, denn die Schulreform ist nach wie vor ein Buch mit sieben Siegeln, und das bleibt sie auch. Deshalb ist ein Antrag wie der heutige der CDU-Fraktion sinnvoll. Aus diesem Grund halten wir es auch für richtig, über ihn heute abzustimmen.

Wenn Sie in den letzten Wochen oder auch heute immer wieder von Eckpunkten sprechen, dann sage ich, dass wir eher über Pakete, und zwar unter der Überschrift Mutmaßungen, reden sollten. Ein Paket ist die Klassenfrequenz. Es ist davon auszugehen, dass diese bei 25 Schülerinnen und Schülern in der Sekundarstufe liegt. Das wird von Ihnen als Erfolg gefeiert. Für die ehemaligen Gesamt- und Realschüler ist das sicher auch ein Erfolg, denn dort hatten wir bisher 29 Schülerinnen und Schüler in einer Klasse beschult.

Aber was ist mit den ehemaligen Hauptschülern? – Ich darf Sie daran erinnern, dass das der Kern Ihrer Reform und Ihrer Lösungsansätze war, die Sie seit Tagen in der Stadt diskutieren. – An den Hauptschülern geht Ihre Reform weit vorbei. Es ist an der Zeit, auch hier die Frage, die Sie diskutieren wollten, in den Mittelpunkt zu rücken.

[Beifall bei der FDP]

Herr Senator Zöllner! Wir haben den Eindruck, dass Sie momentan, gerade was die Klassenfrequenz angeht, etwas sprunghaft sind. So haben Sie heute in der Aktuellen Stunde wieder herumgeeiert, als es um die Frage ging, wie Sie künftig bei den Brennpunktschulen verfahren wollen. Da ist es kein Wunder, wenn Eltern, Schüler und Lehrer Ihnen weiterhin das Misstrauen aussprechen und die Schulen dagegen in den nächsten Wochen Sturm laufen.

Das zweite Paket ist die sogenannte Profilbildung. Sie liegt künftig für lange Zeit darnieder. Sie wird in der gesamten Reformdebatte nicht thematisiert, beziehungsweise sie reduziert sich auf zwei Fragen: Zum einen auf die Frage, ob der Ganztagsbetrieb offen oder gebunden stattfinden soll, und zum anderen, ob die Schülerinnen und Schüler leistungs differenziert oder gemeinsam un-

Sebastian Czaja

terrichtet werden sollen! – Diese Fragen sind jedoch nur Teilbereiche eines Schulprofils. Berliner Schulen haben inzwischen ausgewiesene Profile, und ich kann Sie nur ermutigen, sich diese Profile einmal anzuschauen.

[Beifall bei der FDP]

Das dritte Paket könnte wir unter die Rubrik Personal stellen. Beim Thema Personal sind Sie unserer Meinung nach nicht mutig genug. Zwar reden Sie von möglichst großer Freiheit beim Personalmitteleinsatz für den Ganztagsbetrieb – immerhin –, aber das war es dann auch. Nutzen Sie diese Reform, um wenigstens die lähmende Bürokratie in den Schulen abzubauen, und geben Sie den Schulen endlich die notwendige Freiheit, die sie an dieser Stelle brauchen!

[Beifall bei der FDP]

Die Lehrkräfte sollen zukünftig eine Stunde weniger arbeiten, so können wir es zumindest der aktuellen Debatte in der Stadt entnehmen. Das könnten wir grob unter dem Motto zusammenfassen: Reform schmackhaft machen und Lehrer einwickeln! Abgehakt! – So geht es nicht, und deswegen brauchen wir klare Richtlinien, und das sehen wir mit dem vorliegenden CDU-Antrag gegeben.

An dieser Stelle frage ich Sie: Wenn Sie hier eine große Chance haben, Probleme aufzugreifen, wieso nutzen Sie diese Chance nicht? Warum kündigen Sie nicht eine Reform der Lehrerarbeitszeit an? Warum setzen Sie sich nicht mit dieser wesentlichen Frage auseinander?

[Beifall bei der FDP]

Das vierte Paket könnten wir unter die Überschrift „300 neue Lehrerstellen“ stellen. 300 neue Lehrerstellen wird es geben, so erfahren wir wiederum aus der Presse. Aber aus diesen Presseberichten – und insofern ist diese Debatte sehr wertvoll – kann man wohl nicht klar entnehmen, ob es nun um Lehrkräfte, um Erzieher oder um Sozialpädagogen geht. Wer wird am Ende mit einbezogen? Hier bleiben Sie Antworten schuldig, Herr Zöllner! An der Stelle muss endlich eine klare Aussage von Ihnen kommen.

[Beifall bei der FDP]

Meine Fraktion – und das lassen Sie mich abschließend sagen – und vor allem die Menschen in dieser Stadt werden gespannt darauf sein, ob Sie für die anstehende Reform ausreichend Mittel und Gestaltungsfreiheit gewähren und ob Sie die Beteiligten vor Ort mit einbeziehen und – das ist wesentlich – überzeugen werden. Bisher konnten Sie weder die FDP-Fraktion noch die Bürgerinnen und Bürger dieser Stadt überzeugen. Nutzen Sie also die Chance!

[Beifall bei der FDP]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Ich lasse über den Antrag sofort abstimmen. Wer dem CDU-Antrag

seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Fraktion der CDU und die Fraktion der FDP. Die Gegenprobe! – Das sind die Koalitionsfraktionen und die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. Enthaltungen sehe ich nicht. Damit ist dieser Antrag abgelehnt.

Die Priorität der Linksfraktion war gemeinsame Priorität der Koalitionsfraktionen unter dem Tagesordnungspunkt 4 c.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 5:

II. Lesung

Siebenundzwanzigstes Gesetz zur Änderung des Landesbeamtengesetzes (Siebenundzwanzigstes Landesbeamtenrechtsänderungsgesetz – 27. LBÄndG)

Beschlussempfehlung InnSichO Drs 16/2346

Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 16/2010

Der Ausschuss für Inneres, Sicherheit und Ordnung hat die Beschlussvorlage des Senats einstimmig für erledigt erklärt. Zu dieser Empfehlung höre ich keinen Widerspruch. Damit ist die Erledigungserklärung beschlossen.

Die Tagesordnungspunkte 6 bis 8 stehen auf unserer Konsensliste.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 9:

Nachwahl

Ein Mitglied des Kuratoriums der Stiftung des öffentlichen Rechts Pestalozzi-Fröbel-Haus

Wahlvorlage Drs 16/0142 – alt –

Die Linksfraktion schlägt für Frau Siglinde Schaub als Mitglied nunmehr Frau Abgeordnete Dr. Gabriele Hiller vor. Wer Frau Dr. Hiller zu wählen wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Fraktion der CDU, die Fraktion der FDP, die Koalitionsfraktionen und die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. Gegenprobe! – Enthaltungen? – Sehe ich nicht. – Dann gratuliere ich Ihnen ganz herzlich, Frau Dr. Hiller! Viel Erfolg!

Ich rufe auf

lfd. Nr. 10:

Nachwahl

Ein stellvertretendes Mitglied für den Untersuchungsausschuss zur Aufklärung der Vermögens- und Baupolitik am Spreedreieck

Wahlvorlage Drs 16/1445 – neu –

Die Linksfraktion schlägt für das bisherige stellvertretende Mitglied Frau Abgeordnete Jutta Matuschek nunmehr Herrn Abgeordneten Uwe Doering vor. Wer Herrn Doering zu wählen wünscht, den bitte ich jetzt um das Hand-

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki

Handzeichen. – Das sind die Koalitionsfraktionen, die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen, die Fraktion der CDU und die Fraktion der FDP. Gegenprobe! – Enthaltungen? – Sehe ich nicht. Das erste war die Mehrheit. – Herzlichen Glückwunsch, Herr Doering! Viel Erfolg!

Ich rufe auf

lfd. Nr. 11:

Große Anfrage sowie schriftliche Antwort des Senats

Viel Geld im märkischen Sand, wenig Fahrgäste in den öffentlichen Verkehrsmitteln – wie zukunftsfähig ist die ÖPNV-Anbindung von BBI?

Große Anfrage der CDU und Antwort des Senats
Drsn 16/1929 und 16/2187

in Verbindung mit

lfd. Nr. 30:

Antrag

Planfeststellung zur Dresdner Bahn und Schienenanbindung BBI beschleunigen

Antrag der FDP Drs 16/2378

Für eine kurze Stellungnahme seitens des Senats hat Frau Senatorin Junge-Reyer das Wort. – Frau Junge-Reyer, halten Sie das aufrecht?

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer
(Senatsverwaltung für Stadtentwicklung):

Ich war gefragt worden, ob ich anlässlich der Großen Anfrage rede, und habe dem Parlamentsdienst zugesagt.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Okay! Dann ist das so. – Frau Senatorin, Sie haben jetzt die Gelegenheit zu reden. – Bitte sehr!

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer
(Senatsverwaltung für Stadtentwicklung):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich bitte das Hohe Haus um Entschuldigung, wenn ich Verwirrung angerichtet habe. Ich war von dem üblichen Verfahren ausgegangen – mit einer ersten Rederunde durch die Fraktionen –, bei allem Respekt.

Sie haben eine schriftliche Antwort auf die Große Anfrage erhalten. Deshalb gehe ich davon aus, dass Sie nicht möchten, dass ich mich mit jeder Frage ausführlichst befasse, sondern auf einzelne Fragen kurz eingehe. Lassen Sie mich eingangs sagen, dass wir davon ausgehen können, liebe Kolleginnen und Kollegen, dass Berlin einen leistungsfähigen Flughafen bekommen wird und dass dieser Flughafen sehr gut erreichbar sein wird! Er wird von Anfang an – d. h. mit der Inbetriebnahme im Jahr

2011 – an die Schiene angebunden sein. Beim Vergleich der Erreichbarkeit mit anderen großen Städten können wir zur Kenntnis nehmen, dass z. B. in München 45 Minuten, in Paris 30 Minuten und in London je nach Flughafen ebenfalls mindestens eine ebenso lange Zeit benötigt werden. Wir werden mit dem Flughafen-Express über die Dresdner Bahn 20 Minuten vom Hauptbahnhof nach BBI benötigen. Auch die vorübergehende Lösung der Anhalter Bahn wird uns eine kurze Anbindung über 30 Minuten bescheren.

Der Anschluss wird über drei Strecken geführt – zunächst über die Anhalter Bahn. Sie wird nach Fertigstellung durch die Dresdner Bahn ersetzt. Die zweite Strecke ist die Regionalbahn über Karlsruh aus östlicher Richtung. Die dritte Strecke ist die S-Bahn, die für den gesamten Südosten Berlins, aber in Verbindung mit dem gesamten Netz der Stadtbahn und dem öffentlichen Personennahverkehr eine in der Qualität erhebliche Anbindung zum Flughafen bieten wird.

Wir gehen – eine erstaunliche Behauptung in Ihrer Anfrage, Frau Hämmerling – selbstverständlich davon aus, dass wir einen ÖPNV-Anteil von etwa 32 000 Personenfahrten pro Tag haben werden. Selbst wenn wir nicht gleich bei Eröffnung des zusätzlichen Angebots des BBI den Modal Split von 50:50 erreichen können, werden wir doch in absehbarer Zeit dieses Ziel, das im Übrigen auch Gegenstand der Planfeststellung ist, erreichen können. Wir werden also einen sehr hohen Anteil der unmittelbaren Anbindung durch den ÖPNV haben, und ich glaube, dass es sich auch lohnt, mit den Gesellschaftern Bund, Berlin und Brandenburg vereinbart zu haben, über 600 Millionen Euro in die Schieneninfrastruktur zu investieren.

[Unruhe]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Entschuldigung, Frau Senatorin! – Ich bitte die Damen und Herren dort hinten, Platz zu nehmen. Oder wenn es Sie nicht interessiert, was die Frau Senatorin uns mitteilen möchte, dann gehen Sie bitte nach draußen! Ansonsten stören Sie nur die Abläufe. – Vielen Dank für Ihr Verständnis!

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer
(Senatsverwaltung für Stadtentwicklung):

Nur kurz will ich auf die Frage der Schleife zum alten Bahnhof Schönefeld eingehen. Beim BBI haben wir es mit einer positiven wirtschaftlichen Entwicklung auch rund um den Flughafen zu tun – für die gesamte Region Berlin-Brandenburg. Dazu gehört auch, dass der Ortsteil Schönefeld z. B. an die S-Bahnverbindung angeschlossen bleibt.

Bei der gewählten Variante nutzt die S-Bahn künftig zwei der insgesamt vier Gleise des Berliner Außenrings, und sie wird in einer Kurve zum Flughafen führen, die eine Fahrzeitverlängerung von sechs Minuten für einen au-

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer

ßerordentlich langen Streckenabschnitt bedeutet. Dies bedeutet aber gleichzeitig, dass wir für die wirtschaftliche Entwicklung, wie dargestellt, in der gesamten Umgebung und für den Anschluss an den öffentlichen Personennahverkehr auch aus der unmittelbaren Umgebung eine Garantiefunktion übernehmen.

Der jährliche Energieaufwand dieses Abschnitts lässt sich selbstverständlich nicht einfach beziffern. Aber Sie wissen, dass gerade der Schienenverkehr einen außerordentlich geringen Energieverbrauch hat im Gegensatz zu anderen Verkehrsträgern. Deshalb lässt sich dieser Aufwand rechtfertigen. Es entstehen keine zusätzlichen Kosten nach dem aktuellen S-Bahnvertrag bis zum Jahr 2017. So ist das inzwischen verabredet. Selbst wenn wir danach davon ausgehen, dass die bisherigen Bedingungen – ich glaube nicht, dass wir davon ausgehen müssen, dass wir weiter so viel bezahlen müssen – Gegenstand der finanziellen Verabredungen sind, dann werden wir uns hier in einer Größenordnung von etwa 7 Millionen Euro für Berlin und Brandenburg teilen müssen.

Der Umbau am Ostkreuz ist zunächst doch ein Erfolg für die Verkehrspolitik im Land Berlin.

[Beifall von Dr. Andreas Köhler]

Natürlich müssen wir einen Beitrag dazu leisten, dass die Beeinträchtigungen während der Zeit des Umbaus so gering wie möglich gehalten werden. Deshalb will ich darauf hinweisen, dass die Züge des geplanten Flughafen Express ab Inbetriebnahme des Flughafens BBI selbstverständlich diesen Bereich gar nicht berühren. Sie werden zunächst über die Anhalter Bahn und später über die Dresdener Bahn geführt.

Zum Zweiten sind die auf der Stadtbahn verkehrenden Linien RE 7 und RB 14 für die Fachleute in einer Situation, wo geeignete Umleitungsstrecken bei kurzzeitigen Sperrungen am Ostkreuz zur Verfügung stehen. Bei der S-Bahn wird in Zusammenhang mit dem Umbau ein geändertes Linienkonzept eingeführt, das heißt, die S 9, die bisher aus Spandau in Richtung Schönefeld fuhr, wird voraussichtlich ab August 2009 über den Ostring geführt. Sie nutzt dann im Bereich Ostkreuz die dann neu aufgebauten Anlagen des Berliner Innenrings und bleibt vom weiteren Umbau des Ostkreuzes damit weitgehend unbeeinflusst. Die S 45 wird nach Südkreuz verlängert. Mit dem Umstieg am Südkreuz zum Beispiel zur S 2 und S 25 steht eine sehr leistungsfähige Anbindung zur Innenstadt zur Verfügung.

Die Busverbindung vom Bahnhof wird mit der Eröffnung der Schienenverbindung nach meiner Einschätzung nur noch eine marginale Rolle spielen. Zum Vergleich: Der Flughafenexpress wird vom Südkreuz bis zum neuen Terminal BBI nur 13 Minuten betragen. Dagegen braucht der Bus eine längere Zeit. Die Genehmigungen für die Buslinien sind im Augenblick bis zur Inbetriebnahme des Flughafenexpresses beschränkt.

Für die Fernzüge gilt, dass sie in Eigenregie der Eisenbahnverkehrsunternehmen betrieben werden. Wir setzen uns allerdings dafür ein, dass die ICE- und IC-Verbindungen Anfangs- und Endpunkte in Brandenburg am Flughafen BBI haben. Vor allem geht es uns auch um eine leistungsfähige Verbindung nach Polen, für die wir uns seit langer Zeit einsetzen. Die IC-Verbindung vom Hauptbahnhof über BBI in Richtung Breslau und Krakau ist nach wie vor von hohem verkehrspolitischen Interesse.

[Beifall bei der SPD]

Der Planfeststellungsbeschluss hat eine außerordentlich lange Zeit gebraucht und braucht diese Zeit offensichtlich noch. Wenn wir ein Stück nachforschen, kommen wir natürlich zu einer Situation, die wir zur Kenntnis nehmen müssen. Seit dem Jahr 2004 erlebe ich es persönlich, dass die Deutsche Bahn immer wieder nachbessern muss. Sie muss nachbessern bei Erschütterungsgutachten, bei der Erarbeitung von Lärmgutachten, bei der Herreichung weiterer Unterlagen an die Planfeststellungsbehörde, das Eisenbahnbundesamt. Allerdings muss ich Ihnen auch sagen, dass uns die Deutsche Bahn übermittelt hat, dass sie nach der aktuellen Rechtsprechung des Bundesverwaltungsgerichts zum Thema Schallschutz offensichtlich zusätzliche Untersuchungen und eine Überarbeitung der Planung vornehmen musste, die dazu geführt hat, dass es weitere Verzögerungen gegeben hat. Die Planungen waren eben nicht an der offensichtlich für die Deutsche Bahn nicht absehbaren Veränderung der Rechtsprechung ausgerichtet.

Sie haben gefragt, wann wir mit der Inbetriebnahme der östlichen Bahnanbindung rechnen. Nach Angaben des Vorhabenträgers, also der Deutschen Bahn, gibt es ein erklärtes Projektziel, zu dem wir und alle Beteiligten stehen. Im Augenblick werden zum Beispiel die Terminketten zur Anbindung optimiert, vor allem die Fragen des Ausgleichs und der Ersatzmaßnahmen, der Artenschutz sind Gegenstand sehr intensiver Diskussionen.

Die prognostizierten Reisezahlen sehen so aus, dass im Regionalverkehr aus südöstlicher Relation etwa 3 000 Personenfahrten am Tag und im Durchgangsverkehr über 11 000 Personenfahrten am Tag geschätzt werden sowie 15 000 Personenfahrten mindestens zum und vom Flughafen. Das macht eine Leistung von 40 Millionen im Jahr aus. Die eventuelle Trassenführung der Ostanbindung an der A 113 Richtung Grünauer Kreuz würde dem Landesentwicklungsplan Flughafen Schönefeld widersprechen. Die alternative Trassenführung, die dennoch untersucht worden ist, wurde in Gesamtabwägung der Schutzgüter – so ausdrücklich die Deutsche Bahn – gebracht. Dies spricht für die jetzt beantragte Trasse. Ich habe zitiert, was uns die Deutsche Bahn dazu mitgeteilt hat.

Wir haben darauf verzichtet, die Trassenführung der S-Bahn über den Business-Park Berlin zu legen. Dies hätte mit sehr engen Radien, mit vielen Kunstbauten, Brücken, Tunneln und Trögen verbunden werden müssen. Insbesondere wäre eine große Zahl von Betroffenen verursacht worden. Insbesondere Lärm und Grundstü-

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer

ckeingriffe wesentlicher Art wären die Folge gewesen. Ich glaube, dass wir mit dem S-Bahnhof Grünbergallee dort in erreichbarer guter Nähe eine Anbindung auch an das Gewerbegebiet vorgenommen haben.

Der Flughafen wird in herausragender Weise über die Schiene, über den öffentlichen Nahverkehr in einem Modal Split von 50:50 angebunden werden, nicht gleich bei der Eröffnung, aber in sehr kurzer Zeit danach. Wir werden einen großen, modernen, leistungsfähigen Single-Airport haben. Er wird diese Verkehre mit Sicherheit gerieren. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Für die Beratung steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von bis zu fünf Minuten zur Verfügung. Es beginnt die Fraktion der Grünen. Das Wort hat die Kollegin Hämmerling.

Claudia Hämmerling (Grüne):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Frau Junge-Reyer! Ihre Antwort ist ziemlich eindeutig. Das Problem ist, dass Sie kein Problem damit haben, dass die Bahnanbindung zum BBI unter aller Kanone ist. Die Autobahn ist längst fertig. Die Bahnanbindung wird auch in zwei Jahren, wenn der Flughafen in Betrieb geht, mehr schlecht als recht funktionieren. Das sollte jedem Regierungsmitglied, auch dem Regierenden Bürgermeister, der in diesem Zusammenhang einige Verantwortung trägt, die Haare durch den Hut treiben.

Sie wiederholen gebetsmühlenartig, alles sei im grünen Bereich. Sie reden wirklich eine schlechte Bahnanbindung schön, die nicht besser ist, als wir sie heute haben und die immerhin 636 Millionen Euro kostet. Dabei sollten Sie sich bewusst sein, dass Sie mit einer schlechten Bahnanbindung auch die Autobahnverbindung zum BBI gefährden. Wenn die Fluggäste alle mit dem Auto kommen, die ansonsten mit der Bahn führen, ist die A 113 dicht. Gerade ein autofreundlicher Senat muss doch Interesse an funktionsfähigen Straßen haben. Wenn die Bahnfahrergäste auf das Auto umsteigen, dann geht dort gar nichts mehr.

Reden wir einmal über Verantwortung. Dass die Dresdner Bahn nicht fertig wird, hat der Regierende Bürgermeister zu verantworten. Ich habe heute auch keinen Termin für die Planauslegung gehört. Der Regierende Bürgermeister hat seinerzeit das Verfahren gestoppt, um die Bahn in Tunnellage zu finanzieren. Daraus ist nichts geworden. Inzwischen haben sich die Lärmschutz- und andere Bedingungen verschärft. Die Planauslegung dümpelt nach wie vor vor sich hin, weil es der Bahn schwer fällt, waserdichte Unterlagen vorzulegen. Diese Patt-Situation müsste jetzt aufgelöst werden. Es ist das Mindeste, was

die Berlinerinnen und Berliner erwarten können, dass sich der Senat um eine ernsthafte Alternative kümmert.

Ihr Vorschlag, Frau Junge-Reyer, Regionalzüge über verschiedene Umwege zum BBI zu schicken, ist kein attraktives Verkehrsangebot, sondern eine Zumutung.

[Beifall bei den Grünen]

Wir haben vorgeschlagen, Spezialbahnen, sogenannte Zweisystemfahrzeuge, auf den bestehenden S-Bahntrassen und auf den Fernbahntrassen einzusetzen. Sie funktionieren wunderbar. In Hamburg funktionieren sie sogar so gut, dass sie restlos überfüllt sind und weitere Angebote geschaffen werden sollen. Leider verschläft der Senat und leider auch die Bahn in Berlin die Möglichkeit zu solch einer Bahnanbindung, die übrigens auch 500 Millionen Euro für den S-21-Tunnel einsparen würde, weil man mit diesen Fahrzeugen über BBI gleichzeitig den Bahnhof Südkreuz, den Hauptbahnhof und den Bahnhof Gesundbrunnen anschließen könnte. Das ist ein Trauerspiel. Wir hoffen, dass Sie noch umdenken, damit wir irgendwann, noch vor diesem Planfeststellungsbeschluss, der offenbar auf den Sankt-Nimmerleins-Tag verschoben ist, zu einer Lösung kommen.

Wir haben auch vorgeschlagen, die Pattsituation an der Dresdner Bahn zu beenden, indem die Bundesmittel für die A 100 für den adäquaten Lärmschutz in Lichtenrade umgewidmet werden. Wenn eine Planfeststellung ohne Tunnel nicht geht, dann muss man eben mit Tunnel bauen. Die A 100 brauchen wir nicht. Was liegt näher? Wir brauchen die Dresdner Bahn. Die Gelder müssen umgewidmet werden. Da könnten Sie Ihr Übriges tun. Diese Probleme kann man nicht einfach aussitzen, denn dann bekommen der Berliner Senat und Berlin trotz der 636 Millionen Euro Investition eine drittklassige Zugverbindung. Das haben die Berlinerinnen und Berliner nicht verdient.

[Beifall bei den Grünen –
[Zuruf von Ralf Hillenberg (SPD)]]

Die S-Bahn soll den Flughafen in Zukunft über eine acht Kilometer lange Schleife – einen Umweg von acht Kilometern! – ansteuern. So wird sich der Fahrweg vom Alexanderplatz bis zum BBI für zigtausend Bahnkunden um 20 Prozent verlängern. Über die Energiekosten sagen Sie nicht viel, die spielen bei Ihnen offenbar auch keine Rolle. Der Grund dafür ist, dass Sie zustimmen, dass ein Klärwerk und ein Dorf an den BBI angebunden werden. Das Gewerbegebiet in Berlin soll nicht angebunden werden, aber ein Klärwerk und ein Dorf. Da spielen acht Kilometer keine Rolle, und da spielen auch 7 Millionen Euro Betriebskosten ab 2017 im Haushalt keine Rolle. So kann man weder einen Haushalt sanieren noch ein attraktives Bahnangebot machen.

[Beifall bei den Grünen]

Bei der Ostanbindung hatten Sie die Wahl: konfliktarme Trasse entlang der Autobahn oder konfliktbeladene Trasse durch den Bohnsdorfer Erholungswald mit FFH-Qualität. Sie haben sich für die konfliktreiche Variante ent-

Claudia Hämmerling

schieden. Die Klage vom BUND wird kommen, und Sie werden dasselbe Trauerspiel wie bei der Dresdner Bahn, die sich verzögert, und wie bei der Invalidentram erleben.

Wir fordern Sie auf: Kümmern Sie sich endlich darum, dass diese 636 Millionen Euro sinnvoll für eine Schienenanbindung investiert werden! Kümmern Sie sich darum, dass die S-Bahn den Flughafen auf einem kurzen Weg ansteuert! Kümmern Sie sich darum, dass die Bahn zeitnah fertig wird! Vergessen Sie die Autobahnprojekte! Kümmern Sie sich einfach mit derselben Energie um eine gute Anbindung des BBI mit der Bahn.

[Beifall bei den Grünen]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Das Wort für die SPD-Fraktion hat der Kollege Gaebler.

Christian Gaebler (SPD):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Liebe Frau Hämmerling! Man fragt sich auch bei dieser Debatte wieder: Wie zukunftsfähig sind die Berliner Grünen eigentlich? Das Einzige, was Sie unter Nachhaltigkeit verstehen, ist, dass Sie wieder und wieder immer die gleichen Anträge mit immer den gleichen Inhalten vorbringen, mal als Große Anfrage, mal als Antrag, mal als sonst was. Ich habe ein anderes Verständnis von Nachhaltigkeit. Manchmal muss man einfach einsehen, dass man auf einem Irrweg ist und bestimmte Argumentationen nicht haltbar sind. Aber darauf hofft man bei Ihnen offensichtlich vergeblich.

Sie haben mit dem Widerstand gegen den Eisenbahn-Nord-Süd-Tunnel angefangen, ohne ihn gäbe es den heutigen Hauptbahnhof in der Form nicht. Auch gegen die massiven Fahrgastzuwächse haben Sie, Frau Hämmerling, persönlich gekämpft und gesagt, das sei des Übels. Heute sagen Sie: Toll, dass die Bahn da fährt, der Senat muss noch viel mehr dran machen. – Das ist grüne Dialektik.

Bei der Dresdner Bahn haben Sie den Widerstand gegen den Ausbau mit angeführt. Sie haben in Ausschusssitzungen mehrfach gesagt, dieser ganze Ausbau sei völlig überflüssig, man könne den BBI über andere Trassen erreichen, worüber wir uns überhaupt aufregten. Jetzt kommt der Widerstand gegen eine zukunftsfähige Bahnanbindung des BBI. Sie sagen: Wozu muss man eigentlich so einen großen Bahnhof bauen? – Das kann ich Ihnen sagen: Wir bauen einen Flughafen für 30 bis 40 Millionen Fluggäste. Wir bauen ihn nicht für ein Jahr oder für fünf Jahre, sondern für die nächsten 40 bis 50 Jahre. Da muss man auch ein bisschen Zukunftsschauen investieren, und da muss der Bahnhof auch Verkehre aufnehmen, die vielleicht erst in zehn Jahren entstehen. Dann nachzurüsten ist nämlich erstens nicht möglich und zweitens auch nicht nachhaltig. Deshalb: BBI wird einen hervorragenden Anschluss im Schienenverkehr haben.

[Claudia Hämmerling (Grüne): Wann?]

Das hat seinen Preis, aber es wird sich für die Fahr- und Fluggäste, die dort hinwollen, auch lohnen.

[Beifall bei der SPD –

Vereinzelter Beifall bei der Linksfraktion]

Deshalb finde ich es auch überraschend, dass Sie, nachdem Sie zuerst gesagt haben, die Regionalzüge können ja den Flughafen über die Görlitzer Bahn, über die Anhalter Bahn oder sonst wie erreichen, jetzt auf einmal sagen: Das ist alles gar nichts. Die Senatsverwaltung für Stadtentwicklung lässt die Züge sonst wo entlang fahren. Sie müssen über die Dresdner Bahn fahren. – Das war übrigens immer unsere Argumentation. Dazu wollen wir sie aber erst einmal ausbauen und ein Planfeststellungsverfahren durchführen.

[Claudia Hämmerling (Grüne): Und wo ist das?]

– Das Planfeststellungsverfahren läuft. Es hat diesbezüglich Diskussionen im Vorfeld gegeben, wie dieses Projekt vorangeht und was dort ausgelegt wird. Ihre Fraktionsvorsitzende hat immer gesagt, der Senat habe rechtswidrig gehandelt, weil er es nicht ausgelegt habe. Darüber kann man geteilter Meinung sein. Umso überraschender ist es, dass Sie einen Antrag vorlegen – vielleicht wird er nachher noch behandelt –, in dem Sie sagen, man solle ein ganzes Planfeststellungsverfahren einstellen – als Planfeststellungsbehörde, wohlgemerkt, denn der Senat ist bei der A 100 nicht der Antragsteller. Sie müssen noch ein bisschen bei Ihren juristischen Kollegen in die Lehre gehen. Ich hoffe, dass diese etwas bewanderter als Sie sind.

[Benedikt Lux (Grüne): Was soll denn diese Besserwisserei?]

– Jetzt mache ich Sie nach, Herr Lux. Ich zeige Ihnen, dass Sie mit Ihrem großen, moralisch erhobenen Zeigefinger null Substanz haben.

[Beifall bei der SPD]

Sie haben der Senatorin vorgehalten, Sie wüssten alles besser, es gehe alles anders. – Das ist alles Quatsch! Das sind alles Nebelkerzen. Das ist alles grüner Illusionismus und nicht mehr!

Der BBI hat eine gute Verkehrsanbindung in der Planung. Wir müssen daran arbeiten, auch die Verbindung über die Dresdner Bahn möglichst schnell in einer Umfeld- und umweltverträglichen Weise umzusetzen. Wir müssen dann sehen, dass wir die Regionalexpresszüge, die Airportexpresszüge, in einem angemessenen Takt, mit einer schnellen Verbindung direkt über die Dresdner Bahn dort hinführen. Aber was Sie hier machen, dieses Klein-Klein ...

Ein Beispiel noch: Sie fragen, wann denn das Gewerbegebiet mit einem S-Bahnhof und einer SPNV-Anbindung an der Grünbergallee abgeschlossen wird. Das kann ich nicht ganz nachvollziehen. Gleichzeitig beschweren Sie sich aber, dass die S-Bahn über Waßmannsdorf in den

Christian Gaebler

Flughafenbahnhof geführt wird, wo genau diese Gewerbegebietserschließung durch das Land Brandenburg vorgesehen ist. Was wollen Sie denn nun, Frau Hämmerling? Wollen Sie eine vernünftige Anbindung auch für die Arbeitsplätze, oder wollen Sie einfach immer nur recht haben?

[Beifall von Ralf Hillenberg (SPD) –
Zurufe von Daniel Buchholz (SPD) und
Claudia Hämmerling (Grüne)]

Dazu kann ich Ihnen sagen: Das mit dem Rechthaben ist gescheitert. Sie haben nicht recht. Der Senat hat Ihre Vorwürfe in seinen Antworten deutlich widerlegt. Wir werden den BBI vernünftig anschließen. Das wird ein großes Projekt für Berlin und auch für den Berliner Nahverkehr – aber leider ohne Sie. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der Linksfraktion]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Das Wort für die CDU-Fraktion hat der Kollege Ueckert.

Rainer Ueckert (CDU):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich möchte jetzt nicht zu den Einzelfragen der Großen Anfrage Stellung nehmen, denn zukunftssträchtige Fragen waren nicht dabei. – Nur am Rande: Gehört zur ÖPNV-Anbindung nicht auch die Frage nach der U-Bahn, Frau Hämmerling? Und was ist mit den Bussen der öffentlichen Verkehrsbetriebe Berlins und Brandenburgs? Da gibt es auch spannende Fragen. Sie wurden aber alle nicht gestellt. Auch die Antworten zu den gestellten Fragen waren bei Kenntnis der Planfeststellungsbeschlusslagen keine Überraschung.

Kommen wir deshalb zu dem eigentlichen Drama der BBI-Anbindung, der Dresdner Bahn! Eins vorab: Hier ist ausdrücklich festzuhalten, dass der Senat nicht daran schuld ist, dass die Dresdner Bahn zur Fertigstellung des BBI nicht in Betrieb gehen wird. Im Gegenteil, hier ist dem Senat sogar zu danken, dass er seit Jahren bis heute zusammen mit der CDU, der FDP und der SPD Schulter an Schulter geschlossen an der Seite der Tunnelbefürworter von der Bürgerinitiative Dresdner Bahn gestanden hat und hoffentlich auch weiter steht.

[Beifall bei der CDU –
Beifall von Ralf Hillenberg (SPD)]

Die Linke ist dieser Allianz inzwischen auch beigetreten. Die Grünen springen in dieser Frage aber immer noch ein wenig undefinierbar hin und her.

[Andreas Otto (Grüne): Wir machen
Finanzierungsvorschläge!]

Herr Gaebler sagte es. Erst waren sie gegen den Tunnel. Jetzt bieten sie eine Lösung an für den Tunnel, aber das Geld muss dann wieder von der A 100 umgeleitet werden.

Das ist alles ein bisschen zweifelhaft und dubios. Sie sollten hier eine klare Stellung einnehmen, Frau Hämmerling.

Schuld an dieser unrühmlichen Lage ist aber ohne Zweifel der Vorhabensträger Deutsche Bahn, der sich seit mehr als zehn Jahren beharrlich weigert, dem Eisenbahnbundesamt EBA als zuständige Planfeststellungsbehörde eine Planung für eine Tunnellösung vorzulegen. Stattdessen arbeitet man noch immer an einer ebenerdigen Lösung. Mit diesem Verhalten hat die Deutsche Bahn nicht der ÖPNV-Anbindung des neuen Flughafens, sondern auch sich selbst massiv geschadet. Es ist schon grotesk, dass die Deutsche Bahn sich immer aus Kostengründen gegen eine menschengerechte Trassenführung in Tunnellage durch Lichtenrade für 50 000 betroffene Bürger gesträubt hat, nur kurze Zeit vorher beim Ausbau der Hochgeschwindigkeitsstrecke Berlin-Hannover aber 1,365 Millionen DM pro Großtrappe für den Schutz von 28 Trappen ausgegeben hat. Insgesamt waren das umgerechnet 20 Millionen Euro. Setzt man das Schutzbedürfnis eines Menschen in Lichtenrade nur mit der Hälfte dessen einer Trappe an, käme man auf 17,5 Milliarden Euro. Stimmt hier das Verhältnis? Übrigens: Nach Fertigstellung der Baumaßnahme waren alle 28 Trappen dort verschwunden.

Aber in Lichtenrade geht es ja nur um einen Mehrkostenbedarf gegenüber der von der Bahn auserkorenen ebenerdigen Trassenführung in der Größenordnung von ca. 150 Millionen Euro. Dieses Geld hat die Bahn inzwischen mehrfach verspielt, denn man hätte mit einem fertiggestellten Tunnel heute bereits Geld verdienen können. Die Dresdner Bahn verkürzt nämlich nicht nur die Reisezeiten zum Flughafen BBI, sondern natürlich auch auf der Strecke nach Dresden: ICE, IC, Regionalbahn und Güterverkehre fahren heute den Umweg über die Anhalter Bahn, wer weiß, wie lange noch. Größere Taktzeiten, längere Wege, geringere Geschwindigkeiten und höhere Betriebskosten verursachen der Bahn – hören Sie zu! – jährlich Verluste von etwa 45 Millionen Euro. Die Mehrkosten für den Tunnel hätten sich bereits mehrfach amortisiert, wobei festzustellen ist, dass diese Mehrkosten bei entsprechendem Planfeststellungsbeschluss der Bund und nicht die Bahn bezahlen muss.

So stehen wir heute vor der Situation, dass die Bahn noch immer versucht, die Unterlagen für das EBA hinsichtlich Lärm und Erschütterungen gesetzeskonform hinzubasteln und vorher kein Planfeststellungsbeschluss ergeht. Wenn dieser dann ergehen sollte, wird er mit 100-prozentiger Sicherheit beklagt. Das hieße Baubeginn wäre frühestens 2013, Fertigstellung frühestens 2017. Sollte das Bundesverwaltungsgericht diese ebenerdige Lösung allerdings nicht zulassen, beginnen 2013 frühestens erst einmal neue Planungen. Baubeginn und Fertigstellung stehen dann in den Sternen. Und die Deutsche Bahn fährt weiter ihre Verluste ein. Der Flughafen BBI ist weiter nicht optimal angeschlossen.

Dabei schadet sich die Bahn mit dieser sturen Haltung nur selbst, aber niemand hat den Mut, dort einmal die

Rainer Ueckert

Notbremse zu ziehen. Die CDU fordert deshalb den neuen Bahnchef Rüdiger Grube auf: Kehren Sie um! Ziehen Sie den jetzigen Planfeststellungsantrag zurück und beginnen Sie unverzüglich mit einer menschengerechten und für Lichtenrade stadtverträglichen Ausarbeitung einer Tunnellösung!

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Sie werden eh nicht darum herumkommen. Das spart Kosten und Zeit. – Ich danke Ihnen!

[Beifall bei der CDU]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Das Wort für die Fraktion der Linken hat Frau Matuschek. – Viele Kolleginnen nehmen ihre Rede dadurch wahr, dass sie sich schon immer bereit machen, kurz bevor sie dran sind.

[Evrin Baba (Linksfraktion): Was soll denn das?

Wir sind hier nicht in der Schule! –

Weitere Zurufe von der Linksfraktion]

Jutta Matuschek (Linksfraktion):

Aber ich bin doch bereit und kann sofort anfangen, Sie hatten keine Wartezeit, weil ich auch noch schnell laufen kann.

[Beifall bei der Linksfraktion]

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Zunächst einmal möchte ich die Gelegenheit nutzen, die Pressemeldungen von gestern zu kommentieren, dass wir nun die Finanzierung des Großprojekts Flughafen auch auf sicheren Beinen haben. Die Notifizierung für die 100-prozentige Bürgschaftsübernahme durch die EU-Kommission ist erfolgt. Das ist eine gute Meldung. Das heißt, dass das Projekt BBI auf einem guten Weg ist.

Zum Zweiten möchte ich ganz gerne sagen, dass die Bahnanbindung nicht nur die unmittelbare Anbindung des Flughafenterminals an ein Schienennetz darstellt, sondern dazu gehört z. B. auch die Grundsanierung der S-Bahngleise auf den Südoststrecken, die Sanierung des Ostkreuzes, die Grundsanierung und der völlige Neubau der S-Bahnhöfe Baumschulenweg und Adlershof. Das sind Maßnahmen, die eine exzellente Anbindung von der Mitte der Stadt zum Flughafen implizieren. Insofern ist das kein Geld, das im märkischen Sand versickert, sondern gut angelegtes Geld für eine exzellente Bahnanbindung, für eine exzellente Schienenanbindung dieses Flughafens. Jeder, der etwas anderes behauptet, tut das mit einer politischen Intention oder weil er es nicht besser versteht.

Natürlich wird die Anbindung eine exzellente sein, schon allein durch die Konfiguration des Bahnhofs unter dem Terminal selbst. Ich kann mich daran erinnern, mit welchem Engagement der Kollege Cramer von den Grünen genau für diese Lösung hier im Haus gestritten hat, und nicht nur hier im Haus, sondern überall, wo er auftrat. Das

war für ihn der Dreh- und Angelpunkt einer Bahnanbindung, die Anordnung des Bahnhofs unter dem Terminalgebäude.

Wir werden einen S-Bahntakt von zehn Minuten haben aus verschiedenen Bereichen Berlins über den Südring wie über den Ostring. Das ist ein Einzugsgebiet für ÖPNV-Kunden, davon könnten sich andere große Flughäfen nur eine Scheibe abschneiden. Das ist nicht unter aller Kanone, liebe Kollegin Hämmerling, das ist erstklassig. Wir werden eine Regionalbahnanbindung über verschiedene Linien haben, auch schon in der Zeit des Provisoriums. Das bedauern wir ja alle, dass es zunächst einmal ein Provisorium geben muss, solange die Dresdner Bahn nicht kommt. Aber zur Zeit dieses Provisoriums wird es auch eine gute Anbindung mit Regionalbahnen und mit Fernbahnen geben, eben über die Verbindung Hauptbahnhof, Anhalter Bahn und dann zum Flughafen im 30-Minuten-Takt und über die Stadtbahn-Karlshorst zum Flughafen auch im 30-Minuten-Takt. Insgesamt wird das eine Kapazität an möglichen ÖPNV-Kunden bieten, die sehr wohl ihre Auslastung finden wird, die auch vom ersten Tag an weit über dem ist, was man an anderen Flughäfen sieht, und weit besser ist als das, was wir im Moment am Flughafen Schönefeld haben mit der doch recht weiten Entfernung vom Bahnhof zum Terminalgebäude hin.

Das Problem, das die Grünen und einige andere mit der Schienenanbindung haben, lässt sich auf das Problem reduzieren, durch Bohnsdorf vom Grünauer Kreuz eine andere Strecke wählen zu wollen. Zur Ostanbindung, wie sie jetzt geplant ist und auch im Planfeststellungsbeschluss angedacht war, da fehlt noch der letzte Beschluss, das letzte Planungsverfahren, aber da gibt es den Streit einer Schienenanbindung durch den Bohnsdorfer Wald sei nicht zumutbar. Ich frage mich dann: Eine Schienenanbindung quer durch das Gewerbe- und Wohngebiet Falkenberg, soll das hinnehmbar sein?

[Zuruf von Claudia Hämmerling (Grüne)]

Ich glaube, da ist man eher auf dem Holzweg und müsste dann über andere Verkehrsmittel nachdenken als ausgerechnet Schienenverbindungen. Das, was Sie anbieten, liebe Freunde von den Grünen, liebe Frau Hämmerling, die ganze Arie mit den Duofahrzeugen, da will ich mich nicht wiederholen –

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage von Frau Hämmerling?

Jutta Matuschek (Linksfraktion):

Nein, dazu reicht die Zeit leider nicht. – Über die Duofahrzeuge hatten wir hier schon eine Debatte. Wenn man das alles so realisieren wollte, wie die Grünen das vorschlagen, dann käme man auf eine weitaus teurere und schwierigere Variante. Und man würde nicht Schönefeld und Waßmannsdorf an diese Schienenstrecke anschließen. Ich finde es einfach eine Frechheit, Waßmannsdorf und

Jutta Matuschek

Schönefeld so abzutun, das eine sei ein Klärwerk, das andere ein Dorf. Da passiert tatsächliche Entwicklung, –

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Frau Matuschek! Seien Sie so gut, kommen Sie zum Schluss!

Jutta Matuschek (Linksfraktion):

Ich bin im letzten Satz. – da passiert tatsächliche Ansiedlung von Gewerbe, dort wird wirtschaftliche Entwicklung in Gang gesetzt. Das kann man nicht ignorieren und sagen, da braucht keine Schiene hin. – Letzter Satz, allerletzter Satz: Die Vorschläge, die von den Grünen kommen, sind teuer, sind nicht machbar. Am gleichen Tag Rot-Rot vorzuwerfen, wir würden hier eine Ausgabeparty feiern und dann mit solchen teuren Vorschlägen aufwarten, das passt nicht zusammen.

[Beifall bei der Linksfraktion]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Frau Matuschek! Das ist ein sehr, sehr langer Satz. – Herr Weingartner von der FDP-Fraktion, Sie haben das Wort. – Bitte!

Albert Weingartner (FDP):

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Nach Durchsicht der Antworten des Senats und dem mündlichen Vortragen auf diese Anfrage der Grünen-Fraktion zum Thema Anbindung BBI an die Berliner Innenstadt muss man sagen, noch immer erscheinen viele Planungen eher als Grobplanung, der eine Realisierung folgen kann, nur wann, das ist meist nicht verbindlich fixiert. Andere Fragestellungen bleiben ebenfalls unbeantwortet, als Beispiel die Frage nach den durch mehr Kilometer der Bahntrasse erwarteten höheren Fahrgastaufkommen, durch die die Rechtfertigung zu sehen wäre, eine sechsminütige verlängerte Fahrzeit zu bekommen. Es ist die Rede vom nebulösen Optimieren, von absehbaren Nutzungsausweitungen, hier und da deutlichen Verkehrszuwächsen sowie optimierten und relativen kostengünstigen Varianten – alles ohne Belege oder Zahlen. Von konkreten Antworten, die nachprüfbar belastbare Aussagen beinhalten, ist leider nicht viel berichtet worden. Die Antworttexte gleichen in breiten Passagen kleinen Nebelbomben.

Mit Interesse ist zu lesen, dass zur Sicherstellung der Flughafenexpresslinie vom Hauptbahnhof zum BBI-Terminal nun doch die Anhalter Bahn – ich sage mal – missbraucht werden soll. Ist es nicht richtig, dass bei der Planfeststellung der Anhalter Bahn explizit ausgeschlossen worden ist, Zubringerverkehre vom Berliner Zentrum zum BBI über die Anhalter Bahn zu führen? Das hätte u. a. stärkeren Schallschutz und erhöhte Sicherheitsmaßnahmen für die Anwohner bedeutet, die wohlweislich unterblieben sind. Inzwischen werden dort sogar Gefah-

rengüter transportiert, wobei man sich fragen muss, ob das für die Anwohner dort noch tragbar ist.

Ein ähnliches Schicksal, für das der Berliner Senat auch Verantwortung mit zu tragen hat, soll offensichtlich die Anwohner der Dresdner-Bahn-Trasse im Lichtenrader Kiez treffen. Sehr geehrter Herr Regierender Bürgermeister in Abwesenheit! Sich auf einer Podiumsdiskussion hinstellen und zu gestehen, wir konnten uns halt gegenüber der Bahn nicht durchsetzen, zeugt zwar von Mut zum Geständnis, aber nicht von Führungsqualität und Verantwortungsübernahme für die betroffenen Anwohner und unsere Stadt.

[Beifall bei der FDP –

Beifall von Franziska Eichstädt-Bohlig (Grüne)]

Da forderten wir schon etwas mehr Engagement des Senats.

So wird in der Frage 8 nach der Frequenz des Fernverkehrs, ICE- und IC-Verbindungen, gefragt. Als Antwort kein einziges Sterbenswörtchen! Zu dem Hinweis, das neue Gewerbegebiet am BBI würde mit einer Fahrradverkehrsanlage und Busverbindung, aber nicht mit der Bahn erschlossen, lässt an dieser Stelle an einer ordentlichen, intelligenten Beplanung des Bereichs doch Zweifel aufkommen.

Als höchst bedenklich wagen die Liberalen allerdings den Hinweis in der Beantwortung der Frage 6 bezüglich der angestrebten Optimierung der Terminkette z. B. durch vorgezogene Ausgleichs- und Ersatzmaßnahmen zum Artenschutz zu bewerten. Artenschutz ist gut, das stellen Sie heraus. Was ist aber mit dem Schutz der Bürger, der Menschen vor Ort an der Dresdner Bahn? Was ist mit dem Schallschutz? Was ist mit dem Erschütterungsschutz? Was ist da mit der Optimierung der Terminkette wegen Kostenbelastung durch verzögernde Rechtsverfahren, die durch unsachgemäße Beplanung des Vorhabens wieder und weiter entstehen? – Hier wird geschrieben, Vorhabenträger sei schließlich die Deutsche Bahn, und die hat u. a. sinngemäß mitgeteilt, wegen aktueller Rechtsprechung ist eine Überarbeitung der Planung – Sie haben es noch mal wiederholt, Frau Junge-Reyer – notwendig, und daher gebe es keine konkreten Aussagen, wann der Planfeststellungsbeschluss für die Dresdner-Bahn-Strecke ergeht. Also die Rechtsprechung ist es, nicht etwa der Vorhabenträger, der für die Verzögerung und Kostendoppelung Verantwortung trägt. Das kann und darf sich Berlin so nicht leisten.

[Beifall bei der FDP]

Es gibt Konjunkturpakete. Die Bahn bekommt daraus 1 320 Millionen Euro. Durch den Einsatz eines kleinen Teilbetrages im Tunnelbau ist es möglich, die Planfeststellung ohne umfangreiche weitere Untersuchung mit wenigen Umplanungen zeitnah auf den Weg zu bringen. Berlin nutze die Neustrukturierung der DB-Konzernspitze! Wir sehen die Unterstützung unseres Auftrags durch den Antrag Drucksache 16/2378 an den

Albert Weingartner

Berliner Senat durch alle Fraktionen hindurch als unerlässlich an. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der FDP]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank, Herr Weingartner! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Die Große Anfrage sowie die schriftliche Beantwortung des Senats sind damit besprochen.

Zum FDP-Antrag Drucksache 16/2378 empfiehlt der Ältestenrat die Überweisung an den Ausschuss für Stadtentwicklung und Verkehr, wozu ich keinen Widerspruch höre.

Die weitere Große Anfrage unter dem Tagesordnungspunkt 12 steht als vertagt auf der Konsensliste.

Lfd. Nr. 13:

a) Beschlussempfehlung

Energieausweise öffentlicher Liegenschaften ins Internet stellen

Beschlussempfehlung GesUmVer Drs 16/2277
Antrag der Grünen Drs 16/2047

b) Beschlussempfehlungen

Für eine Berliner Energiesparstrategie – Landeshaushalt von den steigenden Energiekosten entlasten

Beschlussempfehlung GesUmVer Drs 16/2311
Antrag der Grünen Drs 16/1660

c) Antrag

Berlin soll beim Klimaschutz nicht weiter im Abseits stehen

Antrag der Grünen Drs 16/2335

wurde, nachdem ursprünglich eine Beratung vorgesehen war, inzwischen vertagt.

Die lfd. Nr. 14 war gemeinsame Priorität von SPD und Linksfraktion unter dem Tagesordnungspunkt 4 c. Die lfd. Nr. 15 steht auf unserer Konsensliste.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 16:

Beschlussempfehlung

Aktiv gegen Jugendgewalt (I) – jugendlichen Ersttätern die Gelbe Karte zeigen

Beschlussempfehlung InnSichO Drs 16/2345
Antrag der FDP Drs 16/0298

Hierzu ist eine Beratung nicht vorgesehen. Der Ausschuss empfiehlt mehrheitlich – gegen die Stimmen der Oppositionsfraktionen – die Ablehnung des Antrags. Wer dem FDP-Antrag jedoch seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Fraktio-

nen der FDP, der CDU und der Grünen. Gegenprobe! – Das sind die Koalitionsfraktionen. Enthaltungen? – Keine Enthaltungen! Damit ist der Antrag abgelehnt.

Die lfd. Nrn. 17 bis 20 stehen auf unserer Konsensliste.

Lfd. Nr. 21:

Beschlussempfehlungen

Missmanagement des Senats beenden – Landesamt für Bürger- und Ordnungsangelegenheiten an den Qualitätsstandard der Bezirke anpassen!

Beschlussempfehlungen InnSichO und Haupt
Drs 16/2366
Antrag der CDU Drs 16/1550

wurde inzwischen vertagt.

Die lfd. Nrn. 22 und 23 sind bereits durch die Konsensliste erledigt.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 24:

Beschlussempfehlung

Den Widerstand gegen die DDR-Kommunalwahlen am 7. Mai 1989 als Meilenstein der Bürgerrechtsbewegung auf dem Weg zur friedlichen Revolution würdigen!

Beschlussempfehlung Kult Drs 16/2374
Entschließungsantrag der Grünen Drs 16/2339

Beratungszeit jeweils wieder fünf Minuten! Für die antragstellende Fraktion der Grünen hat der Kollege Otto das Wort.

Andreas Otto (Grüne):

Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Dieser 7. Mai 1989 war ein historisches Datum, ein Meilenstein nicht nur auf dem Weg zum Ende organisierten Wahlbetrugs, nicht nur auf dem Weg zum Ende von Einheitslisten der Nationalen Front, nicht nur auf dem Weg zum Ende der Dominanz der herrschenden Partei, sondern ein Meilenstein auf dem Weg zur Demokratisierung Ostdeutschlands und damit zum Ende der DDR. Die DDR ist deshalb untergegangen, weil sie nicht demokratisch war, und das ist auch gut so.

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hatte in Vorbereitung dieses Tages einen Entschließungsantrag eingebracht. Die Würdigung historischer Ereignisse ist ja keine Pflichtaufgabe dieses Parlaments, aber wir tun das gelegentlich, und es ist guter parlamentarischer Brauch, dass wir das dann auch als alle Fraktionen gemeinsam einreichen und auch gemeinsam tun. Dazu ist es in dem Fall leider nicht gekommen. Im Gegenteil, der Antrag ist sogar noch in den Kulturausschuss überwiesen worden. Wir

Andreas Otto

haben uns gefragt, warum das alles. Sicherlich gibt es in der SPD-Fraktion oder in der Linksfraktion noch den einen oder anderen, der da inhaltlich Qualifizierendes beitragen will, vielleicht wird die Entschließung dann auch noch etwas länger – wir hatten uns getäuscht. Aus dem Ausschuss zurückgekommen ist keine Entschließung, sondern ein Dreizeiler, und das finde ich höchst bedauerlich.

[Beifall bei den Grünen –
Beifall von Frank Henkel (CDU)]

Sie haben in den Ausschussberatungen seitens der Koalition dafür gesorgt, dass der Text in einen Antragstext und eine Begründung aufgespalten wurde. Die Begründung ist naturgemäß – das ist so bei Beschlussempfehlungen – hier im Plenum nicht wieder angekommen. Jetzt muss man sich sicherlich damit beschäftigen, was Sie gestört hat.

Da stand in der Begründung:

Wahlmanipulation durch die SED-Führung war für den DDR-Staat von seiner Gründung bis zu seinem Ende konstitutiv.

Das heißt, Wahlbetrug gehörte immer dazu. Aber es gab auch immer Protest. Wir hatten in diesen Text ein Beispiel für Protest aufgenommen. Das war das Schicksal von Hermann Joseph Flade, ein junger Mensch, 18 Jahre alt, der in Sachsen gelebt hat und der 1950 gegen die erste Wahl protestiert hat, der von der Volkspolizei festgenommen wurde, als er Plakate angemacht hat, und der dann in einem Schauprozess zum Tode verurteilt wurde.

[Dr. Gabriele Hiller (Linksfraktion):
Er hat den Polizisten verletzt!]

– Er hat den Polizisten verletzt – es ist gut, dass Sie das noch sagen, Frau Hiller. Er hatte nämlich ein Taschenmesser dabei.

[Dr. Gabriele Hiller (Linksfraktion): Genau!]

In der Tat ist dabei ein Polizist leicht verletzt worden. Es hatte einen Schauprozess vor 1 200 eingeladenen – ich will nicht sagen vorgeladenen – Zuschauern und dann ein Todesurteil zur Folge. Dieses Todesurteil rief in der DDR selbst Protest hervor. In West-Berlin gab es eine Kundgebung. Ernst Reuter hat vor ca. 5 000 Leuten aus Ost und West gesprochen.

Das Todesurteil – und dies war auch Thema im Ausschuss – ist dann nicht vollstreckt, sondern in eine fünfzehnjährige Haftstrafe umgewandelt worden. Der Mann hat zehn Jahre in Bautzen gesessen, ist dann freigekauft worden und später an den Haftfolgen gestorben. Ich weiß nicht, wie viel besser dies war als das Todesurteil – es wäre zynisch, diesen Vergleich anzustellen. Das Todesurteil ist nicht deshalb nicht vollstreckt worden, weil die SED besonders human war, sondern weil der Widerstand, der Protest in der DDR selbst und international zu groß war.

[Beifall bei den Grünen –
Beifall von Frank Henkel (CDU)]

Ich glaube, dass wir auch an solche Fälle denken müssen, wenn wir uns über den Wahlbetrug unterhalten.

Der Präsident hat uns zum Anfang etwas zum Grundgesetz gesagt. Er hat gesagt, dass viele Artikel des Grundgesetzes eigentlich erst nach Jahrzehnten bedeutsam wurden, als nämlich Leute angefangen haben, Rechte einzufordern. Genauso war das in der DDR. Da haben auch Leute versucht, Rechte einzufordern, die irgendwo auf dem Papier standen. Der Unterschied aber war, dass es ihnen in der Regel nicht gelang, weil es keine Gerichte gab, weil es keine Gerechtigkeit gab und weil es einen Repressionsapparat gab, der das jederzeit verhinderte.

Deshalb mussten auch die Leute scheitern, die 1989 versucht haben, eigene Kandidaten für diese Wahl aufzustellen. Das war natürlich von der SED nicht gewünscht, und es wurde auch verhindert. Was aber nicht verhindert werden konnte, das war das Nachzählen. Was nicht verhindert werden konnte, war das Zusammentragen von Ergebnissen. Hier in Berlin ist das besonders im Bezirk Weißensee in fast vollständigem Maße gelungen. Was nicht verhindert werden konnte, war der Nachweis, dass die Wahl gefälscht war.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Herr Kollege! Sie müssen leider zum Schluss kommen.

Andreas Otto (Grüne):

Das mache ich, Herr Präsident! – Der Nachweis, dass die Wahl gefälscht war, ist, glaube ich, ein großer Schritt zur Demokratisierung gewesen, mit dem das Ende der DDR eingeleitet werden konnte. Es gab eine freie Wahl danach. Sie kennen alle das Ergebnis. Im März 1990 haben sich ungefähr 75 Prozent der Wählerinnen und Wähler dafür entschieden, Parteien zu wählen, die den Beitritt zur Bundesrepublik wollten. Das muss man akzeptieren. Das ist Demokratie. Auch wenn vielleicht einige von Ihnen oder wenn ich selbst zurückdenke –

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Herr Kollege! Das muss jetzt wirklich der Schlusssatz sein!

Andreas Otto (Grüne):

Das ist er!

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Gut!

Andreas Otto (Grüne):

Wenn Sie nicht immer unterbrechen würden, wäre ich schon fertig. – Auch wenn es einigen vielleicht nicht gepasst hat: Das ist Demokratie, das muss man anerkennen. Deshalb sitzen wir heute zusammen, und ich glaube,

Andreas Otto

es ist gut, wenn wir uns an diesen Tag erinnern. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei den Grünen –
Vereinzelter Beifall bei der CDU und der FDP]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Das Wort für die SPD-Fraktion hat der Abgeordnete Hilse. – Bitte!

Torsten Hilse (SPD):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Otto! Wir haben diese Entschließung im Ausschuss beraten und darüber eine gute Diskussion geführt. Es gab eine sehr große Einigkeit über zwei Dinge. Erstens, dass Ihr Anliegen, dies noch einmal in das Bewusstsein der Öffentlichkeit zu tragen, ein sehr gutes ist, gerade um der Geschichtslosigkeit der Zeit zu wehren. Junge Leute wissen heute überhaupt nicht, mit welchen Konsequenzen es in der DDR verbunden war, nicht zu wählen. Ich bringe ein paar Beispiele – Sie haben auch welche gebracht. Das hat uns geeint.

Es gab marginale Unterschiede, und die will ich auch ganz kurz diesem Haus erklären. Die Überweisung in die Ausschüsse haben wir insofern gefordert, weil wir der Meinung waren, dass Ihre Ableitung dieser Entschließung eine Geschichtssicht und Betrachtung war, die einer gründlichen Reflexion unterzogen werden muss. Sie ist in Gnzen auch in Ordnung gewesen, so wie sie war. Wir haben nur ganz geringfügige Dinge geändert, zum Beispiel, dass wir gesagt haben, dass das Todesurteil in eine fünfzehnjährige Haft umgewandelt wurde – was auch furchtbar ist. Aber es gehört zur historischen Gerechtigkeit, dass man genau bleibt. Das haben wir gewürdigt.

Wir können im Parlament aber keine Geschichtssicht verabschieden – wir können uns nicht hinstellen und sagen: Wir beschließen jetzt die Sicht auf die Wahlfälschung von 1989. Sie ist in dieser Begründung festgelegt und ablesbar. – Aus dem Grund haben wir Ihre Ableitung zur Begründung gemacht – eine logische Folge. Das mindert Ihr Anliegen überhaupt nicht. – Frau Strver! Sie haben auch gefochten, und ich, wie auch die gesamte SPD-Fraktion, habe Ihnen gesagt, wie sympathisch uns Ihr Anliegen ist.

Wer sich mit dieser Entschließung befasst, wird nachlesen wollen, was es für Gründe gab, weswegen wir in diesem Haus uns auf diese Position verständigt haben. Deswegen brauchen Sie keine Sorge zu haben: Die historischen Fakten gehen nicht verloren – im Gegenteil! Es wird eher angeregt, sich damit zu befassen.

Es ist in der Tat so – das können sich vielleicht wenige Menschen vorstellen –, dass das DDR-Regime sich nicht nur mit einem Ergebnis abgefunden hat, was jenseits jeder realistischen Höhe war, sondern es wollte auch Menschen entmündigen und beschämen. Ein Teil dieser persönli-

chen Beschämung war, dass man extremen Zwang auf Menschen ausgeübt hat, wählen zu gehen. Das hat Angst erzeugt. Wer auch immer sich der Wahl entzogen hat, wurde vorgeladen, bekam Nachteile, wurde malträtiert, wurde zu Hause besucht.

Ich habe in meiner Stasi-Akte drei Dinge zu den Wahlen gefunden. Die erste Notiz 1974, in welcher man meinem Betrieb mitteilt, dass ich erst einmal zum Wählen aufgefordert werden musste. Ich war damals 19 Jahre alt und bin dann doch noch gegangen. Später berichtet ein gewisser IM Kramer der Staatssicherheit in Zittau, dass ich die Agitatoren nicht in meine Wohnung lasse. Aus dem Jahr 1986 finde ich einen Hinweis von einem IM Ulli in meiner Akte. Dieser war eine Urlaubsbekanntschaft, und ich hatte ihm erzählt, dass ich nicht wählen gehe. Dies hat er der Bezirksdienststelle Cottbus berichtet, und die hat dann entsprechende Maßnahmen in Gang gesetzt.

Das ist nicht weiter dramatisch, fast lächerlich. Aber allein die Tatsache, sich diesem System zu entziehen, hat die DDR erregt und erschüttert. Umso höher ist es zu bewerten, dass Menschen 1989 den Mut gefunden haben, diese Fälschungen nachzuweisen, zusammenzukommen und selbst Anklagen zu formulieren. Es ist wichtig, dass man daran erinnert.

Zweitens ist in Ihrem Anliegen auch wichtig – mir ebenso –, dass man den Prozess der Revolution und der Wende darstellt. Sie haben ganz richtig darauf verwiesen, dass 1989 eine Vorgeschichte hat. Ich sage nur: 1981 – Schwerter zu Pflugscharen. Da gab es die ersten Verhaftungen in der DDR, die Friedensbewegung in der DDR, von den christlichen Kirchen getragen, dann die ersten Umweltproteste, auch mit Verhaftungen in Bitterfeld, Leipzig und anderen Gegenden. Zum Schluss gab es dann den Widerstand gegen die Wahlflschungen.

Wir werden der Entschließung zustimmen und damit auch dem Geist Ihres Ansatzes. Ich finde, die Resolution hat nicht gelitten – im Gegenteil. Sie weckt eher Interesse, bei all jenen, die wissen wollen, weshalb wir so etwas beschließen. Da gibt es viel zu entdecken, besonders wenn man sich mit Zeitzeugen zusammentut. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD –

Beifall von Uwe Doering (Linksfraktion) –
Zuruf von der CDU: Kein Beifall von den Linken?]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Kollege Hilse! – Für die CDU-Fraktion hat nunmehr Herr Kollege Lehmann-Brauns das Wort. – Bitte schön, Herr Dr. Lehmann-Brauns!

Dr. Uwe Lehmann-Brauns (CDU):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ein wichtiger Antrag – einhellig im Kulturausschuss abgestimmt –, und doch haben wir Diskussionsbedarf! Ich glaube, von Ihnen, den Linken, kam in der Debatte im Kulturausschuss der

Dr. Uwe Lehmann-Brauns

Hinweis, wir im Parlament dürften keine Geschichte schreiben.

[Zuruf von der Linksfraktion: Zuhören!]

Aber, meine Damen und Herren, das tut der Antrag nicht, sondern er formuliert nur das, was eine unserer vornehmsten Aufgaben in diesem Parlament ist: Er wertet, und er wertet Geschichte – geschrieben haben diese Geschichte andere. So wie wir auch werten, was vor 60 Jahren in der braunen Diktatur passiert ist, so tun wir das auch mit jenem Wahlbetrug vor 20 Jahren – womit eine Gleichsetzung selbstverständlich nicht verbunden ist.

Wir tun das allerdings in einer Zeit, in der das aktuelle Interesse an jenen Vorgängen weitgehend verloren gegangen ist. Die junge Generation – wie von Klaus Schröder von der Freien Universität ermittelt oder von Anne Will in ihrer Sendung neulich eingespielt – weiß oft gar nicht, wovon wir reden.

Und auch die Älteren sind kaum noch mit jenen mutigen Taten der Ostdeutschen zu erreichen. Wir haben also ein Wahrnehmungsproblem. Davon profitieren Sie, meine Damen und Herren von der Linken, besonders. Sie müssen nicht einmal viel ablenken, so wie neulich Ihr Genosse Maurer bei Anne Will. Die vergessliche Zeit spielt Ihnen zurzeit jedenfalls in die Hände.

[Beifall bei der CDU]

Der Tod von Jürgen Fuchs wurde immerhin – zehn Jahre danach – medial adäquat erwähnt, und die Ausstellung am Alex, gestaltet von der Havemann-Gesellschaft, mag sicher auch jüngere Interessenten finden. Aber insgesamt ist es zurzeit nicht einfach, die Vergangenheit in das politische Bewusstsein zurückzuholen.

Da liegt es doch nahe, dass Sie von der Linken möglicherweise sagen: Wir – Lederer, Liebich oder Pau – waren damals junge Pioniere oder bei der FDJ, das heißt, nicht beteiligt, und Herr Wechselberg und andere West-implantate waren es ohnehin nicht.

[Dr. Gabriele Hiller (Linksfraktion): Frau Merkel!]

– Die ist, soweit ich weiß, glücklicherweise noch nicht in Ihrer Partei. – Bedauerlich ist der Umgang der SED damals – so können Sie argumentieren – mit jenen Wahlen, jenem Zwang, jener Einschüchterung, jenen Sanktionen für Nichtwähler, der Wahlfälscherei, der Bestrafung von Aufrufen und Eingaben. Sie waren in der Tat nicht dabei, aber Ihre Partei war es.

[Beifall bei der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der FDP]

Die haben Sie zwar ein paar Mal umbenannt, aber die Verantwortlichen von damals, wie Gysi und Bisky, sind nach wie vor an Ihrer Tete. Ein prominenter Wahlfälscher von damals, Herr Modrow, ist sogar Ihr Ehrenvorsitzender. Wie verträgt sich das mit Ihrer Zustimmung zu dem Antrag im Kulturausschuss? Wie verträgt sich Ihre Zustimmung zum Beispiel mit Ihrer Weigerung, die DDR

einen Unrechtsstaat zu nennen? Hier besteht Aufklärungsbedarf. Sie haben nachher die Gelegenheit dazu.

Ich will mich nicht aufs hohe Ross setzen.

[Martina Michels (Linksfraktion): Ach!]

Ich hatte das Glück, in einer freien Gesellschaft aufzuwachsen, aber das entlastet Sie nicht. Ich stelle hier nur Fragen. Die politische Verantwortung bleibt bei Ihnen. Nutzen Sie deshalb die Chance, in dieser Debatte einen Unrechtsstaat auch als solchen zu bezeichnen! Entschuldigen Sie sich bei denen, die Sie jahrzehntelang zu einer Scheinwahl gepresst und um eine wirkliche Wahl betrogen haben!

[Beifall bei der CDU]

Auch Sie profitieren ja seit zwanzig Jahren von diesem, von den Bürgerrechtlern erkämpften Wahlrecht.

Meiner Fraktion ist es ein tiefes Bedürfnis, den Ostdeutschen für ihren Mut und ihre Streitbarkeit zu danken. Jener 7. Mai 1989 reiht sich in der Tat in die Daten 9. Oktober und 9. November ein, die wir in diesem Jubiläumsjahr zu recht begehen. Deshalb unser Ja zu diesem Antrag! – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU und den Grünen –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Kollege Dr. Lehmann-Brauns! – Für die Linksfraktion hat nun Frau Seelig das Wort. – Bitte schön!

Marion Seelig (Linksfraktion):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich finde es, nachdem im Kulturausschuss ein Antrag gemeinsam von allen Fraktionen verabschiedet wurde, bedauerlich, dass jetzt versucht wird, wieder eine Kluft aufzumachen. Unserer besonderen Verantwortung sind wir uns durchaus bewusst.

[Beifall bei der Linksfraktion]

Der Begriff des Unrechtsstaates, das sage ich Ihnen ganz ehrlich, ist für mich keine politische Kategorie. Ich nenne das, was da an Staat vorhanden war, schlicht Diktatur.

[Dr. Uwe Lehmann-Brauns (CDU): Damit
bin ich zufrieden!]

– Es geht aber nicht um Ihre Zufriedenheit. – Ich befinde mich mit dieser Meinung in guter Gesellschaft in meiner Partei.

[Beifall bei der Linksfraktion]

Das Problem, das wir mit dem langen Antrag der Grünen – dem ich im Wesentliche folgen kann – hatten, liegt in dem, was Sie, Herr Otto, benannt haben: Da war einmal die Frage des Flade-Schauprozesses. Das ist klar, aber man muss eine Geschichte immer zu Ende erzählen.

Marion Seelig

Natürlich waren auch einige Dinge falsch formuliert, beispielsweise wenn Sie sagen, vom Anfang bis zum Ende habe es keine Freiheit gegeben. Es gab 1990 noch eine freie Wahl, die ohne Wahlmanipulationen stattfand. Das war die erste und letzte freie Wahl zur Volkskammer der DDR. Darauf lege ich großen Wert, weil das ein wichtiger Schritt war, unabhängig davon, wie es nachher weiterging und ob manche einen dritten Weg mit einer anders gestalteten DDR wollten und andere, das war die Mehrheit, wollten die Wiedervereinigung. Entscheidend ist: Es hat zum Ende der DDR diese freien Wahlen noch gegeben. – Es besteht immer das Problem: Wenn man versucht, Geschichte in einem so langen Antrag zu formulieren, dann kann er nur noch unendlich länger werden, wenn man sehr genau sein will.

Ich möchte noch darauf hinweisen, dass auch Linke in der Stiftung Aufarbeitung mitarbeiten und es gerade in diesem Gedenkjahr dort hervorragendes didaktisches Material gibt, das besonders für Schulen geeignet ist.

Die Erinnerung an die erstmals nachgewiesenen gefälschten Kommunalwahlen und der Protest dagegen sind aus unserer Sicht tatsächlich ein Meilenstein auf dem Weg zur friedlichen Revolution. Natürlich war jedem DDR-Bürger klar, dass es keine freien und geheimen Wahlen in diesem Land gab. Die Einheitsliste stand fest. Wir haben selbst zuhause bei jeder Wahl überlegt, ob wir es uns antun, hinzugehen, die meist einzige Wahlkabine zu betreten und unter den misstrauischen und misshandigten Augen der Wahlvorstände jeden Namen einzeln durchzustreichen. Das haben wir nur ein paar Mal gemacht. Die anderen Male haben wir versucht, diesem Prozess aus dem Weg zu gehen, indem wir weggefahren sind. Dadurch konnte man uns auch nicht an der Haustür belästigen, um uns zum Wählen zu drängen. Aber das hat immer Überwindung gekostet. Das muss ich ehrlich sagen.

Dass es engagierten Menschen aus der Opposition, insbesondere in Berlin, gelungen ist, beispielhaft am überschaubaren Bezirk Weißensee nachzuweisen, dass – zusätzlich zu den üblichen Mechanismen – auch noch die ohnehin horrenden Ja-Stimmen nach oben manipuliert wurden, brachte das Fass zum Überlaufen. Es gab im Vorfeld den Versuch oppositioneller Gruppen, eigene Kandidaten auf der Liste der Nationalen Front unterzubringen, aber offensichtlich waren die Machthaber nicht mehr in der Lage, die Zeichen der Zeit zu erkennen und Zugeständnisse wie in den Nachbarländern zu machen. Nach dem Scheitern dieses Versuchs gab es einen Boykottaufruf, der übrigens unter den Oppositionskräften ziemlich umstritten war. Doch die Idee der lückenlosen Wahlbeobachtung – hauptsächlich in einem Bezirk – war genial und brachte mehr zum Wanken, als sich die Wahlfälscher damals ausmalen konnten. Im Übrigen war Wahlfälschung auch in der DDR ein Straftatbestand, und das hat in der Folge der Proteste und Demonstrationen auch viele SED-Genossen zum Nachdenken gebracht.

Am Abend des 7. Oktobers gab es einen Auszählungspunkt in der Stephanus-Stiftung und einen von uns ironisch Wahlparty genannten Sammelpunkt für die Ergebnisse in der Kirche von Unten. Als Egon Krenz auf dem Bildschirm erschien und das Ergebnis 98,85 Prozent verkündete, ging – da muss ich Tom Sello vom Havemann-Archiv, dem Kurator der Gedenkausstellung auf dem Alex widersprechen – kein Ruf der Empörung durch den Saal, sondern eine große Heiterkeit, zwar mit Buh-Rufen und Pfiffen, aber die Freude, es denen gezeigt zu haben, überwog. Was folgte, ist bekannt: spontane Proteste, Verhaftungen, Eingaben und Strafanzeigen, regelmäßige Protestdemonstrationen am jeweils 7. der folgenden Monate. Es wurden immer mehr Menschen. Die Opposition war damit aus ihrer Isolation ausgebrochen. Auch immer mehr Mitglieder der SED wollten nicht mehr von einer Regierung bevormundet und getäuscht werden, die nicht einmal ihre eigenen Gesetze ernst nahm. Ich glaube, das war eine entscheidende Wende in der Geschichte der friedlichen Revolution in der DDR.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Kollegin Seelig! – Herr von Lüdeke von der Fraktion der FDP hat nun das Wort. – Bitte schön!

Klaus-Peter von Lüdeke (FDP):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Der Antrag ist ein weiterer Beitrag zum Themenjahr „20 Jahre Mauerfall“. Nun ist eine gesellschaftliche Debatte hierüber aus Sicht der FDP zu begrüßen, aber das Bewusstsein, dass die DDR keine gescheiterte Utopie, sondern schlicht ein totalitärer Staat war, ist in Teilen unserer Gesellschaft deutlich unterentwickelt, und das Geschichtsbild der DDR wir zunehmen verklärt.

Diese Tendenz zur Verklärung negiert die unter existenzieller Bedrohung erkämpften bürgerlichen Rechte in der DDR, die zur Überwindung dieses totalitären Systems führten. Diesem Vergessen gilt es entgegenzuwirken.

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Hierzu kann aus unserer Sicht dieser gemeinsame Appell beitragen. Überdies ist es für jede parlamentarische Partei wichtig und richtig, an Bürgerrechte zu gemahnen. Zentral ist diese Mahnung für eine liberale Partei. Gerade das Wahlrecht ist ein unverzichtbares Bürgerrecht. Im Parlamentarismus muss das auch nicht unbedingt betont werden. Das Bürgerrecht ist ein gesetzlich verankertes Recht, das ein Staat seinen Bürgern zugesteht. Hierzu gehören neben dem Wahlrecht alle anderen Grundrechte, die nicht Menschenrechte sind, denn die gelten qua Menschsein und nicht erst auf vertraglicher Gesellschaftsebene.

Nun haben wir das Einklagen der Bürgerrechte und die friedliche Revolution in der DDR 1989, die zu deren

Klaus-Peter von Lütke

Überwindung und zur Einheit Deutschlands führte, bereits mit einem Feiertag bedacht, nämlich dem 3. Oktober. Dieser zentrale Gedenktag für alle Deutschen in Ost und West gemahnt neben der nationalen Komponente vor allem an eines: an die Gewinnung der Bürgerrechte, die von einem Teil der Deutschen in Kirchen, auf Straßen und Plätzen gegen Repressionen und massive Bedrohung durch den Staat eingeklagt wurden. Der 3. Oktober ist der Tag der Deutschen Einheit. Auch der 9. November, wenn er auch aus fernerer historischen Gründen kein Einheits-tag werden konnte, ist so etwas wie ein inoffizieller Einheitsfeiertag geworden und geblieben. Schon der vom 3. Oktober abgelöste 17. Juni war zu Zeiten der alten Bundesrepublik im Westen nicht nur ein freier Tag, sondern ein wahrer Feiertag, der die Bedeutung eines unverzichtbaren Bürgerrechts, wie es das Demonstrationsrecht ist, eindrucksvoll darstellte. Entscheidend war nicht das Scheitern des Aufstandes 1953, sondern der im wahrsten Sinne demonstrative Versuch.

Was will ich damit sagen? – Ich will darlegen, dass es bereits Identifikationsmöglichkeiten mit Bürgerrechtsbewegungen an mehreren Gedenktagen gibt. Diese Identifikationsmöglichkeiten gehen weiter als der vorliegende Antrag, der sich explizit auf das Datum der Kommunalwahlen bezieht. Aber dieser heutige Antrag bildet sozusagen eine Brücke zwischen dem nationalen Gedenken und dem regionalen Gedenken. Grundsätzlich hielten wir als FDP es für begrüßenswert, wenn Gemeinden die Möglichkeiten hätten, den historischen Ereignissen entsprechend eigene Gedenktag zu begehen und damit die jeweiligen Geschehnisse vor Ort zu würdigen. Was in Leipzig der 9. Oktober mit einer Demonstration von 80 000 Menschen war, war in Plauen ein anderes Ereignis zu einer anderen Zeit. Dem sollten die Parlamente Rechnung tragen.

[Beifall bei der FDP]

Der Ansatz ist richtig, dieses Gedenken im Bewusstsein der Bürger zu verankern und die Unverzichtbarkeit von Bürgerrechten darzustellen und bildend weiterzugeben. Daran zu gemahnen und historisches Geschehen zu vermitteln ist notwendig. Deshalb stimmen die Liberalen diesem Antrag in der jetzt vorliegenden Form zu.

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Präsident Walter Momper:

Der Ausschuss empfiehlt einstimmig die Annahme des Antrags mit neuer Überschrift und in neuer Fassung. Wer so gemäß Drucksache 16/2374 beschließen möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Danke schön! Das sind alle Fraktionen. Gegenstimmen? – Sehe ich nicht. Enthaltungen? – Sehe ich auch nicht. Dann ist das einstimmig so beschlossen.

Die lfd. Nr. 25 steht auf der Konsensliste.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 26:

Zusammenstellung

**Vorlagen – zur Kenntnisnahme –
gemäß Artikel 64 Abs. 3 VvB**

Drs 16/2369

Das ist die Zusammenstellung der vom Senat vorgelegten Rechtsverordnungen. Überweisungswünsche liegen mir nicht vor. Das Haus hat damit von den Verordnungen Kenntnis genommen.

Die lfd. Nr. 27 steht auf der Konsensliste. Die lfd. Nr. 28 war Priorität der Fraktion der FDP unter dem Tagesordnungspunkt 4 b.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 29:

Antrag

**Planfeststellungsverfahren für den Weiterbau
der A 100 einstellen**

Antrag der Grünen Drs 16/2376

Für die Beratung steht eine Beratungszeit von bis zu fünf Minuten pro Fraktion zur Verfügung. Es beginnt und spricht Frau Hämmerling für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. – Bitte schön!

[Christian Gaebler (SPD):
Schon wieder! Hämmerling 2:0! –
Weitere Zurufe]

Claudia Hämmerling (Grüne):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! – Ja, ich will Ihnen das nicht ersparen, meine Damen und Herren von den Regierungsfractionen! – Sehr geehrte Frau Junge-Reyer! Wir fordern Sie auf: Stellen Sie das Planfeststellungsverfahren für den 16. Bauabschnitt der A 100 ein! – Das geht, Herr Gaebler! Erzählen Sie nichts Gegenteiles! Das stimmt einfach nicht.

Dieses Vorhaben stammt aus der verkehrspolitischen Mottenkiste. Es ist fehlerhaft und völlig unsinnig. Es erübrigt sich, auf die falsche verkehrspolitische Weichenstellung durch den geplanten Autobahnneubau hinzuweisen. Es ist bekannt, dass der Autoverkehr in den Städten Klimakiller Nr. 1 ist. Es ist auch bekannt, dass neue Autobahnen immer mehr Autoverkehr induzieren und dass sich in ihrem Umkreis Stadtwüsten ohne jede Lebensqualität entwickeln. Denken Sie dabei an den Bundesplatz oder an den Heidelberger Platz! Es ist kein Trost, dass die Mieten dort gesunken sind. Wir sagen den Menschen, die die Forderung erheben, dass die Autobahn in den Osten geführt werden muss, weil sie im Westen auch vorhanden ist, gerne noch einmal: Ersparen Sie Ostberlin solche Orte! Es ist schlimm genug, dass Westberlin auf diese Weise verschandelt wurde.

[Beifall bei den Grünen]

Claudia Hämmerling

Ich finde es ulkig, meine Damen und Herren von der Regierungskoalition, aber Ihnen müsste es eigentlich peinlich sein: Was die Verkehrsplaner da an Planauslegung abgeliefert haben, steckt voller Fehler und Abwägungsmängel. Das Baumgutachten beschreibt Bäume, die es nicht gibt, aber Bäume, die vorhanden sind, werden nicht aufgeführt. Es gibt keine belastbare Verkehrsprognose, die zwingend ist für ein solches Projekt, und es fehlen Aussagen über den Schwerlastverkehr ab 2,8 Tonnen. Damit ist auch das Lärmgutachten nur noch Makulatur. Ich sage Ihnen: Stampfen Sie diese Planungen ein, und verzichten Sie auf eine teure Neuauflage! Das ist Unsinn.

[Beifall bei den Grünen]

Denn obwohl die Datenbasis für das Vorhaben ungenügend und falsch ist, kommen Sie trotzdem zu dem Ergebnis, dass es Grenzwertüberschreitungen bei Feinstaub, Stickoxiden und Lärm gibt. Damit bestätigen Sie die Abwertung der Wohngebiete. Dagegen wird es Klagen geben. Frau Junge-Reyer! Die neue Autobahn bringt eben nicht die von Ihnen beschworene Aufwertung in den benachbarten Wohngebieten. Sehen Sie sich doch die Silbersteinstraße an! Das sage ich auch dem Regierenden Bürgermeister. Er soll mir die Leute zeigen, die davon begeistert sind, dass sich der Verkehr verlagert. Es sind minimale Effekte. Die Autobahn entlastet nicht, sondern belastet zusätzlich.

[Beifall bei den Grünen – Zurufe von der CDU]

Ich will nicht weiter auf die Mängelliste eingehen, sondern auf die verkehrlichen Auswirkungen, denn die sind erheblich. Wenn nämlich die Autos in Treptow die A 100 verlassen, ist Schluss mit lustig. Dann stehen 60 000 Fahrzeuge zusätzlich im Stau – an dem hochbelasteten Elsenknoten. Wie soll das funktionieren, wenn die A 100 fertiggebaut ist? Das kann bis heute keiner sagen. Das gibt auch der Senat in seiner Propagandabroschüre zu und verweist auf den 17. Bauabschnitt. Da fragt man sich allen Ernstes, ob schon Schwarz-Gelb regiert oder Rot-Rot die Regierung von Schwarz-Gelb vorbereitet, denn durch die Verlängerung der A 100 mit dem 17. Bauabschnitt wird die Zerstörung von Friedrichshain-Kreuzberg und Lichtenberg vorbereitet.

[Ah! von der CDU –
Weitere Zurufe von der CDU]

– Ja, das ist so! – Und das nur, um einigen Autolobbyisten einen scheinbaren Vorteil zu verschaffen!

[Beifall bei den Grünen]

Ich sagen Ihnen, wie diese Zerstörung aussehen wird: Der S-Bahnhof Treptow hat künftig den Charme des Heidelberger Platzes – Sie kennen ihn alle – und der S-Bahnhof Frankfurter Allee den des Bundesplatzes. Der Rudolfkiez und andere Wohngebiete werden zu Schleichwegen am Stau vorbei. Der Baustellenverkehr wird über Jahre sämtliche Quartiere einschließlich der Wasserstadt Stralau beeinträchtigen, ganz zu schweigen von den Baumaßnahmen in der idyllischen Alten Bahnhofstraße, wo die

Autobahn doppelgeschossig in offener Bauweise gebaut werden muss.

[Zuruf von Mario Czaja (CDU)]

– Ja, Herr Czaja, Sie verstehen das nicht. Aber gucken Sie nach Köln, wie das ausgesehen hat, als die U-Bahn gebaut wurde! So wird Kreuzberg aussehen. Und ich sage Ihnen: Die Kreuzberger werden sich dagegen wehren, und sie werden Unterstützung bekommen von allen Anwohnerinnen und Anwohnern.

[Beifall bei den Grünen –
Zuruf von Christian Gaebler (SPD)]

Ich frage allen Ernstes: Wollen Sie die innere Sicherheit aufs Spiel setzen wegen eines solchen Projektes, oder wollen Sie den Notstand verhängen, oder wie stellen Sie sich das vor? – Wir sagen: Fangen Sie gar nicht erst an mit diesem Unsinn! Wer die Geister ruft, wird sie möglicherweise nicht mehr los. Wir sagen: Tun Sie etwas für Bus und Bahn. Das danken Ihnen die Berlinerinnen und Berliner. Das danken wir Ihnen auch. – Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

[Beifall bei den Grünen]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Kollegin Hämmerling! – Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Der Ältestenrat empfiehlt die Überweisung des Antrags Drucksache 16/2376 an den Ausschuss für Stadtentwicklung und Verkehr, wozu ich keinen Widerspruch höre. Dann wird so verfahren.

Die lfd. Nr. 30 hatten wir bereits in Verbindung mit dem Tagesordnungspunkt 11 beraten. Die lfd. Nr. 31 war Priorität der Fraktion der CDU unter dem Tagesordnungspunkt 4 d. Die lfd. Nrn. 32-34 stehen auf der Konsensliste. Die lfd. Nr. 35 war Priorität der Fraktion der Grünen unter dem Tagesordnungspunkt 4 a.

Wir kommen jetzt zur

lfd. Nr. 35 A:

Dringlicher Antrag

**Verleihung der Ehrenbürgerwürde an den
Luftbrücken-Piloten Gail Halverson**

Antrag der CDU Drs 16/2411

Der Dringlichkeit wird nicht widersprochen.

Die Beratung wird gewünscht. Dann hat für die CDU-Fraktion der Kollege Braun das Wort. – Bitte schön, Herr Braun!

Michael Braun (CDU):

Meine Damen und Herren! Ich werbe bei Ihnen ausdrücklich, unserem Antrag zuzustimmen, Gail Halvorsen die Ehrenbürgerwürde der Stadt zu verleihen.

Michael Braun

[Christian Gaebler (SPD): Dem dringlichen Antrag!]

Ich habe es mir noch einmal angeschaut. Vor neun Jahren hat die politische Linke hier im Parlament einen Antrag eingebracht, Herrn Bersarin wiederum die Ehrenbürgerschaft der Stadt zu verleihen. Wir hatten damals eine sehr umfangreiche Diskussion. Ich habe mir heute noch einmal die Begründung der Anträge angeschaut. Die ist interessant. Dort wurde gesagt, der Herr war sieben Wochen im Amt und habe in diesen sieben Wochen maßgeblich dazu beigetragen, dass die Versorgung der Stadt wiederhergestellt wurde. Es wurde gesagt, er habe sehr viel dafür getan, dass das Gesundheitswesen wieder hergestellt wurde und andere Taten getan, die für die Stadt gut waren. Ich unterstelle einmal, dass er das nicht alles allein getan hat, selbst wenn es so gewesen ist. Er hatte auch seine Mitarbeiter. Ich gehe davon aus, dass die politische Linke damals mit ihrem Antrag Bersarin stellvertretend für die sowjetische Administration ehren wollte.

Sie wissen, dass wir die Diskussion hatten. Viele haben das anders gesehen und Herrn Bersarin als jemanden betrachtet, der als Teil der Sowjetdiktatur, als einer der Mitarbeiter Stalins im Wesentlichen auch für die Unterdrückung der Stadt verantwortlich war. Das will ich aber einmal außen vor lassen. Sie haben damals anders argumentiert.

Heute liegt nun ein Antrag vor, Gail Halvorsen stellvertretend für die vielen Piloten zu ehren, die den freien Teil Berlins am Leben erhalten haben, die wesentlich dazu beigetragen haben, dass Westberlin weiter existierte, eine Voraussetzung nicht nur für die Wiedervereinigung der Stadt, sondern eine Voraussetzung für die Wiedervereinigung unseres Landes. Herr Halvorsen war vielleicht der Prominenteste unter ihnen. Er war der sogenannte Candy-Bomber, er war derjenige, der die Schokolade brachte, selbstgebastelt mit kleinen Fallschirmen hier über der Stadt abwarf. Dafür steht Gail Halvorsen.

Nun kann man fragen, warum ein Antrag gerade jetzt erfolgt. Wir haben eine unterschiedliche Diskussion zu Tempelhof gehabt. Diese Debatte will ich nicht mehr aufgreifen. Wir haben vor wenigen Tagen dem 60. Jahrestag der Beendigung der Blockade gedacht. Anlässlich eines solchen Zeitpunktes wäre es geeignet und richtig, einmal Dank zu sagen, und zwar sichtbar Dank einem der wenigen Überlebenden der Blockade zu sagen, die uns hier in der Stadt geholfen haben,

[Beifall bei der CDU]

einem der wenigen Piloten, die heute noch leben, und ihm zu sagen: Wir verdanken im freien Berlin solchen Leuten, dass Berlin tatsächlich auch frei blieb und versorgt wurde. Das war eine große Leistung. Dafür ist es jetzt auch der richtige Zeitpunkt.

[Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion): Das hätten Sie zum 50. Jahrestag tun können!]

– Herr Albers! Ich weiß, Ihnen passt das nicht in Ihre politische Linie. Ihnen passt Herr Bersarin, der bestenfalls

sieben Wochen etwas für die Stadt getan hat, sehr viel besser in Ihr Lebensbild. Er gehört damals zu der stalinischen Clique, die hier in Berlin gewütet und gesaut haben, um es auf Deutsch zu sagen, die massenhafte Vergewaltigungen gemacht haben. Das war Ihre Vorstellung von Versorgung! – Ich will das alte Thema nicht aufgreifen, aber jemanden, der sich derart um die Stadt verdient gemacht hat, sollte man würdigen. Es wäre eine Ehre für die Stadt, ihm heute diese Ehrenbürgerschaft zu verleihen. Springen Sie einmal über Ihren kommunistischen Schatten. Es würde Ihnen gut tun. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Braun! – Für die SPD-Fraktion hat nunmehr die Kollegin Lange das Wort. – Bitte schön, Frau Lange, Sie haben das Wort.

Brigitte Lange (SPD):

Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Braun! Ich staune, dass Sie neun Jahre gebraucht haben, um die Dringlichkeit für Ihren Antrag zu erkennen.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –

Uwe Goetze (CDU): Sie haben sie bis heute nicht erkannt!]

– Wir wollen es auch gar nicht erkennen, weil es Unsinn ist. – Ich will aber auf die sachliche Ebene zurückkommen, versuche es jedenfalls. Am Dienstag, den 12. Mai 2009 zeigte Berlin mit einem gigantischen Fest seinen Dank an die Helden der Luftbrücke. Mit mehr als 100 000 Besuchern feierten die Berlinerinnen und Berliner das Ende der Luftbrücke vor 60 Jahre zusammen mit den vielen Veteranen und Rosinenbomberpiloten. Sie waren die umjubelten Stars in Berlin.

Aber auch der 78 Opfer wurde gedacht, genauso, wie es jedes Jahr geschah. 31 Amerikaner, 39 Briten und 8 Deutsche verloren bei der längsten Luftbrücke der Welt ihr Leben. Stellvertretend für alle diese mutigen Frauen und Männer wurde General Clay als der Initiator der Luftbrücke 1962 zum Ehrenbürger Berlins ernannt.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –
Vereinzelter Beifall bei der FDP]

Leider konnte der Vater der Luftbrücke, General Clay, nicht mehr letzten Dienstag geehrt werden. Der Ehrenbürger unserer Stadt, dem wir die Luftbrücke zu verdanken haben, ist leider 1978 gestorben. General Clay hat unmittelbar mit der Organisation der Luftbrücke auf die Berlin-Blockade reagiert und damit die Freiheit Berlins gesichert. Er erhielt neben der Ehrenbürgerwürde viele andere Ehrungen. Unter anderem heißt die Kronprinzenallee seit 1949 Clayallee. Er erhielt die Ehrendoktorwürde der Freien Universität Berlin. Es gab viele andere, die an der Luftbrücke beteiligt waren und auch ihr Leben riskiert

Brigitte Lange

haben. Viele von ihnen wurden am Dienstag bei dem Fest noch einmal geehrt.

Es wirkt etwas zufällig, dass Sie sich gerade Herrn Halvorsen für eine besondere Ehrung ausgesucht haben. Warum schlagen Sie beispielsweise keine Frau vor? Es gibt viel zu wenig Ehrenbürgerinnen auf der Ehrenbürgerliste.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Sie greifen aus der Schar von mehr als 100 mutigen Frauen und Männern ausgerechnet einen heraus, den Sie zum Ehrenbürger machen wollen. Wir lehnen dies ab, weil wir meinen, dass aus der Vielzahl der anwesenden Veteranen nicht einer herausgegriffen werden kann. Alle waren mutig und haben ihr Leben riskiert.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Und – auch das muss einmal gesagt werden, sehr geehrte Damen und Herren von der CDU-Fraktion – zwei Tage nach der Veranstaltung, die ein gelungenes Fest gewesen ist und das wir auch von Ihnen nicht kleinreden lassen, wachen Sie auf und bringen diese Entschließung ein. So geht man nicht mit der Ehrenbürgerwürde um. So geht man auch nicht mit den Veteranen um. Wie ich gehört habe, wollen sich die Grünen diesem Unsinn auch noch anschließen. Jamaika lässt eben doch grüßen.

Ich bedanke mich an dieser Stelle noch einmal im Namen der Berliner Sozialdemokratinnen und Sozialdemokraten bei all den mutigen Männern und Frauen, die ihr Leben für die Freiheit Berlins eingesetzt haben. Ihren Antrag lehnen wir ab.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Kollegin Lange! – Für die Fraktion der Grünen hat nunmehr Frau Ströver das Wort. – Bitte schön, Frau Ströver!

Alice Ströver (Grüne):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Seien Sie doch nicht so aufgeregt! Ich finde, man kann am Schluss eines ziemlich komplizierten Tages auch einmal innehalten und sich ernsthaft mit dem Anliegen beschäftigen, das dieser Antrag, den man vonseiten der CDU viel früher hätte stellen können und der sicher kein dringlicher Antrag hätte sein müssen, beinhaltet. Ich denke, es ist gut, sich damit zu befassen, Frau Lange. Aber sich vor einigen Stunden nicht ernsthaft zu der Frage „Frauen im BVG-Vorstand“ verhalten zu können und an dieser Stelle mit der Frauenfrage zu kommen – das finde nun wieder ich peinlich.

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP]

Unsere Fraktion – insofern ist es ganz interessant; ich würde die Wortwahl von Herrn Braun niemals wählen – hat sich damals sehr intensiv für die Wiederanerkennung

und -aufnahme der Ehrenbürgerwürde von Herrn Bersarin eingesetzt. Wir sind mitgegangen und haben es richtig gefunden, dass Bersarin Ehrenbürger wird,

[Beifall bei den Grünen –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

und zwar stellvertretend für die Rote Armee für die Wiederherstellung einer zivilen Ordnung unmittelbar im Nachkriegsberlin.

Nun fragt man sich: Welche Bedeutung haben die Berliner Blockade und die Sicherung der Lebensverhältnisse durch die Westalliierten? – Ich denke, es wäre gut gewesen, wenn wir die Ehrentage rund um den 60. Jahrestag der Blockadeaufhebung genutzt hätten, um nicht nur zu feiern, sondern etwas intensiver politisch zu diskutieren: Was war diese Blockade, die fast ein Jahr gedauert hat, eigentlich für die Freiheit des Westteils der Stadt? – Die Luftbrücke war in der Folge des Zweiten Weltkriegs ein ganz wichtiges Element zur Sicherung des Status des freien Teils Berlins durch die Alliierten und zur Sicherung des Überlebens der Bevölkerung. – Deswegen wäre es richtig gewesen, nicht nur ein Volksfest zu Ehren von Tempelhof zu begehen – ein bisschen so war es in den letzten Tagen –,

[Zurufe von der SPD]

sondern parallel einen politischen Diskurs zur Bedeutung der Luftbrücke zu initiieren und diese logistische Meisterleistung der Versorgung der Berliner Bevölkerung noch einmal politisch und gesellschaftlich zu diskutieren.

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP]

Ich glaube, es ist uns allen klar, dass es eine logistische Bravourleistung war. Diese Bravourleistung ist von Piloten tagtäglich mit insgesamt 280 000 Flügen durchgeführt worden. Frau Lange: General Clay halten Sie für ehrenbürgerwürdig, aber einen einfachen Piloten, der diese Transporte hundertfach durchgeführt hat, wollen Sie nicht ehren.

[Och! von der SPD]

Wir können uns diesem Ansinnen durchaus nähern. Ich hätte es gut gefunden

[Zuruf von Christian Gaebler (SPD)]

– keine Aufregung! –, über diese Frage ernsthaft im Ausschuss zu diskutieren, damit man sich nicht husch, husch informieren und zu einer Haltung gelangen muss. Das ist bei solch einer Frage immer unangemessen.

[Zurufe von der SPD und der Linksfraktion]

– Es scheint euch ja sehr zu treffen, weil ihr merkt, dass ihr auf dem falschen Dampfer seid, liebe Kollegen von der SPD!

[Beifall bei der CDU und der FDP –
Zuruf von Christian Gaebler (SPD)]

– Kollege Gaebler, weil Sie sich so aufregen: In der Abwägung – Ronald Reagan, Ehrenbürger des Landes und der Stadt Berlin – hat man durchaus das Recht, darüber zu

Alice Ströver

diskutieren, ob man nicht den 88-jährigen Gail Halvorsen, stellvertretend für die vielen alliierten Piloten während der Luftbrücke nachträglich zu einem Ehrenbürger erklärt. Ich frage mich das. Wir haben die Regelung, dass das Land Berlin nur noch lebende Personen zu Ehrenbürgern erklären kann. Es hätte schon viele Regierungen im Land Berlin gegeben, die so hätten verfahren können wie der Bund,

[Unruhe]

der Gail Halvorsen schon 1974 das Bundesverdienstkreuz für seine herausragenden Leistungen als Pilot während der Luftbrücke verliehen hat.

[Zurufe von der SPD und der Linksfraktion]

Ich denke: im Grundton positive Unterstützung zu dem CDU-Antrag. Wir tun uns natürlich mit der Ehrung von Militärs immer schwer,

[Zurufe von der SPD und der Linksfraktion]

aber wir finden: Hier ist die zivile Leistung im Vordergrund, und die zivile Leistung ist das Überleben der Berliner Bevölkerung während der Blockade.

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Kollegin Ströver! – Für die Linksfraktion hat nunmehr der Kollege Brauer das Wort. – Bitte schön, Herr Brauer!

Wolfgang Brauer (Linksfraktion):

Herr Präsident! Verehrte Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Am 13. März 2008 debattierte dieses Hohe Haus über einen Antrag der CDU unter dem Titel „Des Jahrestags des Beginns der Luftbrücke würdig gedenken“. Dieser Antrag wurde dann in den Kulturausschuss überwiesen. Und jetzt nehme ich Ihren Vorschlag auf, Frau Kollegin Ströver: Die CDU dachte überhaupt nicht daran, ihren eigenen Antrag im Kulturausschuss dieses Hauses einer ernsthaften Debatte zu unterziehen. Sie ließ ihn einfach schmoren. Auch der kulturpolitische Sprecher, Michael Braun, kam niemals auf die Idee zu sagen, jetzt müssen wir unseren Antrag diskutieren, wir müssen etwas machen, weil wir im Jahr 2009 den 60. Jahrestag des Sieges über die Blockade feiern. Darauf kam er nicht, stattdessen hat die CDU-Fraktion ihren Ursprungsantrag im April dieses Jahres sang- und klanglos zurückgezogen. So viel Wert legen Sie auf eine sachliche Auseinandersetzung mit Ihren eigenen Anträgen!

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD –
Björn Jotzo (FDP): Jetzt zur Sache!]

Das bringt mich ein bisschen in Zweifel, was die Ernsthaftigkeit anbelangt, mit der Sie uns als Dringlichkeitsantrag die Drucksache 16/2411 vorlegten.

Ich zitiere mich jetzt mal selbst, aus meiner Rede vom 13. März 2008.

[Zurufe]

Ich mache das, weil Sie uns ständig anmahnen, wir mögen als Linksfraktion in uns gehen. Ich habe seinerzeit gesagt: Wir, die Fraktion Die Linke, wissen um den Wert, den viele Menschen in dieser Stadt der Erinnerung an die Luftbrücke beimessen. Der Luftbrücke wird zu Recht alljährlich gedacht.

[Zurufe von der CDU]

Das war unsere Positionierung vor einem Jahr. Wir haben keinerlei Anlass – auch durch Ihr Krakeelen nicht –, an dieser Position etwas zu ändern.

Ich hatte in meiner Rede seinerzeit zwei Anregungen gegeben. Erstens: Das Alliiertenmuseum gehört nach Tempelhof. – Ich bin froh, dass man inzwischen sehen kann, dass das auch realisiert wird. Das Alliiertenmuseum zieht nach Tempelhof, und es wird ein ständiger Ort des Gedenkens an die Piloten der Luftbrücke sein.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Zweitens hatte ich gesagt, dass nicht der Beginn, sondern vor allen Dingen das Ende der Blockade feiernswert ist. Denn das war ein Sieg über dieses unmenschliche Vorgehen.

[Zuruf von der CDU]

– Am 13. August war nicht die Blockade zu Ende. Schauen Sie mal nach, junger Mann!

Gestern wurde in Tempelhof der 60. Jahrestag der Überwindung der Blockade gefeiert. Einige meiner Kolleginnen und Kollegen und ich waren in Tempelhof zum Festakt des Senats von Berlin, nicht aus Neugier, sozusagen aus Event-Gier, sondern – ich sage es jetzt deutlich zum Mitschreiben – ganz bewusst, auch weil wir den Piloten der Luftbrücke unsere persönliche Referenz und die unserer Fraktion erweisen wollten. Das war unser Anlass.

[Beifall bei der Linksfraktion]

Ob Ihnen das passt oder nicht, auch wir als Politiker der Linken – das gilt jetzt auch für mich – verneigen uns vor der Leistungen dieser Piloten, dieser jungen Männer, für die es verdammt schwer gewesen sein muss, wenige Monate nach dem Ende des Krieges, wenige Monate, nachdem sie Bomben auf Berlin warfen, auf genau diese Stadt wieder den Anflug zu suchen, um dort Lebensmittelpakete, Kohle, Weizen und Ähnliches hinzubringen.

[Dr. Uwe Lehmann-Brauns (CDU): Sehr gut!]

Ich verneige mich vor diesen Piloten. – Aber genau da liegt das Problem, Herr Lehmann-Brauns: vor diesen Piloten. Ich verstehe überhaupt nicht, wenn Sie aus den glücklicherweise noch in einer größeren Zahl heute noch Lebenden, damals jungen Männern, die ihr Leben riskiert haben, einen einzigen herauspicken und sagen, der wird jetzt Ehrenbürger. Warum dann nicht alle? Warum picken Sie einen heraus?

[Beifall bei der Linksfraktion]

Zur Frage der stellvertretenden Würdigung hat meine Kollegin Lange schon etwas gesagt. Wenn am

Wolfgang Brauer

5. Mai 1962, das ist sehr lange her, General Lucius D. Clay zum 73. Ehrenbürger Berlins ernannt wurde, dann war das eine solche stellvertretende Ehrung. Die angemessene Ehrung und Würdigung dieser Piloten besteht für mich darin, dass der Senat von Berlin diese Männer – einige Frauen sind auch dabei, zwar nicht als Pilotinnen, aber sie haben an dieser unwahrscheinlichen Leistung mitgewirkt – alljährlich einlädt, um hier in Berlin den Jahrestag der Luftbrücke zu begehen.

[Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion): Die schreiben übrigens den Namen wenigstens richtig!]

– Moment! Das kommt noch. – Das ist eine menschlich der Leistung dieser Menschen angemessene Sache.

Präsident Walter Momper:

Würden Sie bitte zum Schluss kommen?

Wolfgang Brauer (Linksfraktion):

Bitte bleiben Sie dabei, regelmäßig einzuladen, regelmäßig gemeinsam mit den Überlebenden zu feiern. Die Ernsthaftigkeit Ihres Antrags, die Schludrigkeit dieses Antrags, Herr Braun, ist zweifelhaft. Wenn Sie denn schon einen Mann hervorheben wollen, dann schreiben Sie bitte wenigstens den Namen richtig! – Vielen Dank!

[Beifall bei der Linksfraktion –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Kollege Brauer! – Für die CDU-Fraktion nun eine Kurzintervention des Kollegen Braun. – Bitte schön, Herr Braun!

[Zuruf von der CDU: Jetzt aber! –
Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion):
Das Maschinengewehr des Herrn! –
Weitere Zurufe von der Linksfraktion]

Michael Braun (CDU):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Das, was wir eben erlebt haben, war ein klassischer Brauer. Das Gejohle der Linksfraktion gehörte auch dazu. Es freut mich auch, dass sich gerade Herr Albers so hervortut, der durch seine sonstigen Anträge deutlich gemacht hat, welches Verständnis er von Berlin hat, insbesondere von der Geschichte von Berlin.

[Martina Michels (Linksfraktion): Und zwar ein gutes!]

Aber das nur am Rande.

Lassen Sie mich auf zwei Punkte von Herrn Brauer eingehen: Der erste Punkt ist zu dem Antrag der CDU. Selbstverständlich, wir haben vor einem guten Jahr einen Antrag eingebracht, des Beginns der Luftbrücke zu gedenken. Das ist von der rot-roten Mehrheit im Ausschuss so lange verzögert worden, bis der Jahrestag vorbei war.

Anschließend hatte es natürlich keinen Sinn mehr, über diesen Antrag zu sprechen. Auch das vorzutragen, hätte zur Redlichkeit Ihrer Argumentation gehört, Herr Brauer.

[Zuruf von Christian Gaebler (SPD)]

Zweiter Punkt: Alliiertenmuseum, das ist genau Ihr Verständnis von der Blockade und von dem Leben der Alliierten in Berlin. Ich sage es ganz deutlich: Die Blockade war nur ein Teil dessen, was die Alliierten – die Westalliierten – für Berlin getan haben. Sie haben weit mehr getan. Deswegen wollen wir eben auch, dass dieses Museum, das in einer bestimmten Struktur lebt und das Leben der Amerikaner und der Westalliierten insgesamt zeigt, an der Stelle bleibt, wo die Alliierten gewohnt haben. Dass Sie das Engagement der Amerikaner, Briten und Franzosen auf das während der Blockade reduzieren wollen, das – meinen wir – stimmt mit der Geschichte nicht überein. Deswegen gehört das Alliiertenmuseum an die Stelle, an der es sich befindet und eben nicht nach Tempelhof.

[Beifall bei der CDU]

Im Übrigen – nur ein ganz kurzer Satz – war Herr Brauer gestern Abend auf einer Veranstaltung mit den Veteranen der Luftbrücke. Ich hatte keine Einladung, ich weiß nicht, auf welcher Veranstaltung Sie gestern Abend waren. Vielleicht könnte Sie uns das bei Gelegenheit erklären. Wäre eine solche Einladung zu einer solchen Veranstaltung auch an die CDU-Fraktion gekommen, wären wir auch gerne dagegewesen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Kollege Braun! – Kollege Brauer! Möchten Sie replizieren, dann haben Sie das Wort!

Wolfgang Brauer (Linksfraktion):

In einem Punkt muss ich Ihnen natürlich recht geben: Die Festveranstaltung war am Dienstag, das ist korrekt. – Das ändert aber nichts an meinen getroffenen Aussagen, was den Wert dieser Festveranstaltung anbelangt. Das ändert nichts an meiner Wertschätzung der Leistung der Luftbrückenveteranen. Es ändert nichts an meiner weniger empfundenen Begeisterung, was die Qualität Ihres Redebeitrags, Herr Braun, anbelangt.

[Beifall und Heiterkeit bei der Linksfraktion –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Die Kür, die Sie uns vorhin geliefert haben, war unsäglich. Ich wollte darauf nicht eingehen. Das Geschichtsbild, das Sie hier transportieren, ist der Würde dieses Hauses nicht angemessen. Das erlaube ich mir festzustellen.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD –
Zurufe von der CDU]

Das Zweite sind Ihre Ausführungen über General Bersarin. Vielleicht erinnern Sie sich. Wenn nicht, fragen Sie Ihren seinerzeitigen Fraktionsvorsitzenden, er ist, glaube

Wolfgang Brauer

ich, noch Mitglied dieses Hauses, wie die Zusammenhänge bei der Wiederaufnahme von General Bersarin auf die Ehrenbürgerliste waren und was das unter anderem mit Marlene Dietrich zu tun hatte. Denken Sie nach! Wenn Sie nicht darauf kommen, fragen Sie nach, Sie haben ja Kollegen da! Fragen kostet nichts. Vielleicht kriegen Sie auch eine Antwort, ansonsten gebe ich Ihnen die Protokolle.

Das Letzte, das ich sagen möchte – und der Rest Ihrer Replik, Ihrer Kürleistung, nein, die Pflichtleistung war es ja dann, verlohnt der Debatte nicht –: Wenn Sie die Bestände des Alliiertenmuseums kennen würden – ich zweifle es an –, wenn Sie die Platznöte kennen würden, wenn Sie mit den Museumsleuten reden würden, dann wüssten Sie, dass die das Alliiertenmuseum betreibenden Menschen sehr froh darüber sind, dass sie endlich in der Lage sind, dank der Möglichkeiten, die Tempelhof bietet, hinreichend ihr museales Anliegen präsentieren zu können. Ich hatte im Jahr 2008 Ähnliches schon befürchtet. Ich hatte, wenn ich mich recht entsinne, gesagt: Spätestens dann, wenn es mit dem Alliiertenmuseum in Tempelhof ernst wird, wird irgendjemand aus dem schönen, von mir sehr verehrten Bezirk Zehlendorf-Steglitz von Berlin aufstehen und einmal wieder den Untergang des alten Westberlins beschwören. Das haben Sie eben gemacht. Sie drehen sich ständig im Kreise, Ihr Problem, aber nicht das dieses Hauses. – Vielen Dank!

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Kollege Brauer! – Für die FDP-Fraktion hat nunmehr der Kollege von Lüdeke das Wort. – Bitte schön, Herr von Lüdeke!

[Christoph Meyer (FDP): Die Stimme der Vernunft! – Christian Gaebler (SPD): Ich hänge an seinen Lippen!]

Klaus-Peter von Lüdeke (FDP):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich finde es schon erstaunlich, was hier angesichts eines Antrags passiert, der gut gemeint ist und gut gemeint erscheint, dass hier eine derartige Scharfmacherei losgetreten wird. Übrigens, Herr Braun, auch wenn Sie sich gerade unterhalten, da nehme ich Sie nicht aus: Wenn Sie das Anliegen haben, einen solchen Antrag durchzubringen, gegebenenfalls mit Änderungen, wie auch immer, dann sollten Sie von vorneherein auf diese Scharfmacherei verzichten, sondern lieber dieses Anliegen vortragen, das uns alle irgendwie bewegt.

[Beifall bei der FDP, der SPD, der Linksfraktion und den Grünen]

Ich gehörte auch am letzten Dienstag zu den Besuchern der hier schon mehrfach angesprochenen Veranstaltung. Ich denke, jedem, der den Film gesehen hat, der vorgeführt wurde, ist es so gegangen, dass er in einem ganz starken Maß – meine Generation noch stärker als die jün-

gere Generation – betroffen gemacht hat, diese Menschen dort zu sehen, diese Veteranen, die wirklich ihr Leben riskiert haben, um diese Stadt hier und ihre Bürger zu ernähren. Dass das gewürdigt werden muss in einem vernünftigen Maß, ist doch nachvollziehbar. Diese Menschen haben auch dafür gesorgt, dass meine Eltern – ich bin Jahrgang 1947 – in der Lage waren, mich zu ernähren. Dafür bin ich dankbar. Und wenn heute eine Hershey's-Schokolade zu sehen ist, weiß ich auch noch, was Hershey's bedeutet, weil das für uns Kinder das Tollste war, was man überhaupt erleben konnte. Sonst gab es keine Schokolade oder nur schlechte. Diese Bilder bringen sehr viel an Emotionen wieder hoch. Deshalb finde ich diese Art und Weise, wie dieser Antrag hier diskutiert wird, einfach nicht in Ordnung.

Auf der anderen Seite muss man natürlich der CDU den Vorwurf machen, dass sie in dieser Sache auch einen ganz normalen Antrag hätte einbringen können, der auch normal im Ausschuss behandelt würde.

[Beifall bei der FDP – Einzelter
Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Warum denn diese Dringlichkeit? Warum diese Scharfmacherei? Wir müssen darüber diskutieren. Die Frage ist ja auch gestellt worden: Ist es Herr Halvorsen, der stellvertretend geehrt werden muss? Es wurde gesagt, Lucius D. Clay ist geehrt worden. Es gab auch den legendären Captain Bennett – an den möchte ich auch erinnern, auch einer der großen Veteranen, inzwischen verstorben –, der durchaus eine Ehrung erfahren könnte. Ich habe das so verstanden, dass die Linkspartei – Herr Brauer hatte das in seinem Vortrag – durchaus eine gewisse Sympathie dafür hätte, alle Veteranen in dieser Form zu würdigen und alle zu Ehrenbürgern dieser Stadt zu ernennen. So habe ich Ihren Änderungsantrag verstanden, Herr Brauer! Insofern ist das auf jeden Fall ein Grund, diesen Antrag intensiv im entsprechenden Ausschuss zu diskutieren und nicht hier – da werden wir nicht mitmachen – abzustimmen und wegzustimmen. Das kann man wirklich nicht machen. Herr Gaebler! Ich appelliere an Ihre Vernunft: Machen Sie das nicht! Schicken Sie diesen Antrag in den Ausschuss, damit wir darüber ordentlich reden können, und stimmen Sie ihn nicht einfach weg! – Vielen Dank!

[Beifall bei der FDP – Einzelter
Beifall bei der CDU und den Grünen]

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Die CDU-Fraktion hat wohl beantragt, ist mir gesagt worden, die Überweisung an den Kulturausschuss. Ist das richtig?

[Zuruf von der CDU]

– Ist so, ja? – Also, dann lasse ich zuerst über den Überweisungsantrag an den Kulturausschuss, den CDU-Antrag, abstimmen. Wer diesem Überweisungsantrag seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind FDP, CDU und Bündnis 90. Die Gegenprobe! – Das sind die beiden Regierungsfractionen.

Präsident Walter Momper

Letzteres ist die Mehrheit. Dann ist der Antrag abgelehnt. Enthaltungen? – Sehe ich nicht!

Dann lasse ich über den Antrag selbst abstimmen. Wer diesem Antrag seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die CDU und Bündnis 90. Die Gegenprobe! – Das sind die SPD und die Linksfraktion. Letzteres ist die Mehrheit. Dann ist das damit abgelehnt. – Und die FDP enthält sich. Danke!

[Daniel Buchholz (SPD): Bei den Grünen
auch Enthaltungen!]

Hat sich jemand bei den Grünen enthalten? – Das habe ich nicht gesehen.

Meine Damen und Herren! Das war unsere heutige Tagesordnung. Die nächste, die 48. Sitzung findet am Donnerstag, dem 28. Mai 2009 um 13.00 Uhr statt.

Die Sitzung ist geschlossen. Guten Heimweg!

[Schluss der Sitzung: 21.43 Uhr]

Anlage 1

Konsensliste

Der Ältestenrat empfiehlt, nachstehende Tagesordnungspunkte ohne Aussprache wie folgt zu behandeln:

Lfd. Nr. 6: I. Lesung

Erstes Gesetz zur Änderung des Berliner Architekten- und Baukammergesetzes

Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 16/2359
vorab an BauWohn

Lfd. Nr. 7: I. Lesung

Gesetz zur Änderung des Allgemeinen Sicherheits- und Ordnungsgesetzes sowie der Verordnung über die Erhebung von Gebühren im Gesundheits- und Sozialwesen

Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 16/2367
an GesUmVer und Haupt

Lfd. Nr. 8: Nachwahl

Ein Mitglied für den Ausschuss für Verfassungsschutz

Wahlvorlage Drs 16/0040 – alt –
vertagt

Lfd. Nr. 12: Große Anfrage

Der rot-rote Senat und die Weiterentwicklung der Wohnungslosenpolitik

Große Anfrage der CDU Drs 16/2215
vertagt

Lfd. Nr. 15: Beschlussempfehlung

Einheitliche Ämterstruktur mit nachhaltiger Verfahrensmodernisierung verbinden

Beschlussempfehlung VerwRefKIT Drs 16/2341
Antrag der SPD und der Linksfraktion Drs 16/2132
mehrheitlich gegen CDU angenommen

Lfd. Nr. 17: Beschlussempfehlung

Auch wohnungs- und obdachlose Menschen brauchen Sicherheit!

Beschlussempfehlung IntArbBSoz Drs 16/2347
Antrag der CDU Drs 16/0479
vertagt

Lfd. Nr. 18 a: Beschlussempfehlung

Gesundheitsmanagement für die Berliner Lehrerinnen und Lehrer verbessern

Beschlussempfehlung BildJugFam Drs 16/2348
Antrag der CDU Drs 16/0108
mehrheitlich gegen CDU, Grüne und FDP abgelehnt

Lfd. Nr. 18 b: Beschlussempfehlung

Ausbildung der Lehrerinnen und Lehrer weiter verbessern

Beschlussempfehlung BildJugFam Drs 16/2349
Antrag der SPD und der Linksfraktion Drs 16/2185
mehrheitlich gegen CDU und FDP bei Enth. Grüne
angenommen

Lfd. Nr. 18 c: Beschlussempfehlung

Öffnung der Lehrerlaufbahn bei der Besetzung von Funktionsstellen in der Berliner Schule

Beschlussempfehlung BildJugFam Drs 16/2351
Antrag der CDU Drs 16/1918
mehrheitlich gegen CDU und FDP abgelehnt

Lfd. Nr. 18 d: Beschlussempfehlungen

Eine echte Lehrerfeuerwehr für Berlin

Beschlussempfehlungen BildJugFam und Haupt
Drs 16/2365
Antrag der CDU Drs 16/2033
mehrheitlich gegen CDU abgelehnt

Lfd. Nr. 19: Beschlussempfehlung

Elternwahlrecht stärken (II): Schuleinzugsbereiche ausdehnen

Beschlussempfehlung BildJugFam Drs 16/2350
Antrag der Grünen Drs 16/1300
mehrheitlich gegen FDP in neuer Fassung
angenommen

Lfd. Nr. 20 a: Beschlussempfehlung

Mehr Berlin in Europa – mehr Europa in Berlin (II): Bedeutung der europäischen Integration anlässlich der Europawahl 2009 hervorheben

Beschlussempfehlung EuroBundMedienBerlBra
Drs 16/2357
Antrag der FDP Drs 16/2216
vertagt

Lfd. Nr. 20 b: Entschließungsantrag

Mehr Berlin in Europa – mehr Europa in Berlin (IV): Erwartungen Berlins an das neu zu wählende Europäische Parlament

Antrag der FDP Drs 16/2329
vertagt

Lfd. Nr. 22: Beschlussempfehlung

**Aus Fehlern lernen – echte autofreie Tage
im Jahr 2009!**

Beschlussempfehlung StadtVerk Drs 16/2371

Antrag der Grünen Drs 16/1662

vertagt

Lfd. Nr. 23: Beschlussempfehlung

**Ausbau des Lindenberger Weges im
Bezirk Pankow, Ortsteil Buch**

Beschlussempfehlung StadtVerk Drs 16/2372

Antrag der CDU Drs 16/1210

mehrheitlich gegen CDU und FDP abgelehnt

Lfd. Nr. 25: Beschlussempfehlung

**Trotz Konjunkturpaket II keine Abstriche
bei der Korruptionsprävention**

Beschlussempfehlung Recht Drs 16/2375

Antrag der Grünen Drs 16/2202

mehrheitlich gegen CDU, Grüne und FDP abgelehnt

Lfd. Nr. 27: Vorlage – zur Kenntnisnahme –
gemäß Artikel 50 Abs. 1 Satz 3 VvB

**Entwurf des Staatsvertrages über die
Einrichtung eines nationalen Mechanismus aller
Länder nach Artikel 3 des Fakultativprotokolls
vom 18. Dezember 2002 zu dem Übereinkommen
der Vereinten Nationen gegen Folter und andere
grausame, unmenschliche oder erniedrigende
Behandlung oder Strafe**

Vorlage – zur Kenntnisnahme – Drs 16/2377

Kenntnisnahme

Lfd. Nr. 32: Antrag

**Abitur nach 12 Jahren nicht als
Sparmodell missbrauchen**

Antrag der CDU Drs 16/2380

an BildJugFam

Lfd. Nr. 33: Antrag

Jahresübergreifendes Lernen ohne Zwang

Antrag der CDU Drs 16/2381

an BildJugFam

Lfd. Nr. 34: Antrag

Runden Tisch gegen Linksextremismus einrichten

Antrag der CDU Drs 16/2383

an InnSichO

Anlage 2

Beschlüsse des Abgeordnetenhauses**Nachwahl eines Mitglieds des Kuratoriums der Stiftung des öffentlichen Rechts Pestalozzi-Fröbel-Haus**

Es wurde gewählt:

Abg. Dr. Gabriele Hiller (Linksfraktion)
für Frau Siglinde Schaub

Nachwahl eines stellvertretenden Mitglieds für den Untersuchungsausschuss zur Aufklärung der Vermögens- und Baupolitik am Spreedreieck

Es wurde gewählt:

Abg. Uwe Doering (Linksfraktion)
für Abg. Jutta Matuschek

Planungsrecht für das Humboldt-Forum und das nähere Umfeld

Der Senat wird aufgefordert, umgehend ein Bebauungsplanverfahren für das Areal des Humboldt-Forums und das nähere Umfeld einzuleiten. Das Bebauungsplanverfahren soll den Schlossplatz, die frühere Schlossfreiheit, den Bereich zum Lustgarten sowie den Uferbereich an der Spree umfassen. Im Bebauungsplanverfahren sollen die öffentliche Durchwegung des Humboldt-Forums in Nord-Süd-Richtung gesichert sowie Festsetzungen zur Gestaltung der öffentlichen Freiflächen, insbesondere des Schlossplatzes, getroffen werden.

Im Zusammenhang mit dem Bebauungsplanverfahren ist das Verkehrskonzept darzustellen. Bestandteil des Verkehrskonzeptes sollen u. a. eine deutliche Reduzierung des Durchgangsverkehrs auf der Karl-Liebknecht-Straße und eine verbesserte Querungsmöglichkeit für Fußgängerinnen und Fußgänger sein. Tunnellösungen werden abgelehnt.

Der Senat wird weiterhin aufgefordert, noch vor der Beschlussfassung über den Bebauungsplan Humboldt-Forum stadtentwicklungspolitische Grundsätze zur Gestaltung des grünteprägt öffentlichen Stadtraums zwischen Spree und S-Bahnhof Alexanderplatz vorzulegen.

Dem Abgeordnetenhaus ist bis zum 30. Juni 2009 über den Stand des Verfahrens und die angestrebte Zeitplanung zu berichten.

Einheitliche Ämterstruktur mit nachhaltiger Verfahrensmodernisierung verbinden

Der Senat wird aufgefordert, gemeinsam mit den Bezirken ein Verfahren zu entwickeln, um die Vorbereitung auf die einheitliche Ämterstruktur in den Bezirksverwaltungen mit einer nachhaltigen Modernisierung der Verwaltungsverfahren zu verbinden. Grundlage hierfür ist die Entwicklung von Rahmenzielvereinbarungen nach dem Muster der für die Bürgerämter und Ordnungsangelegenheiten erreichten.

Insbesondere sollen

- alle in den Bezirken bisher in den gleichen Angelegenheiten praktizierten Verfahren miteinander unter dem Anspruch der Bürger- und Wirtschaftsfreundlichkeit sowie der Kostenminimierung vergleichen,
- daraus für alle Bezirke verbindliche und vereinfachte einheitliche Verfahren entwickelt,
- eine grundsätzliche Plausibilitätsprüfung für jedes Verfahren unternommen sowie
- Konsequenzen für die Verfahrensvereinfachung der gesamten Handlungsstränge – also auch für das Handeln der beteiligten Hauptverwaltung – gezogen werden.

Dabei wäre es sinnvoll, wenn die Verfahrensmodernisierung für jeweils eines der zehn neuen Ämter sowie die Service- und sonstigen Organisationseinheiten federführend von jeweils einem Bezirk und der hauptsächlich fachlich zuständigen Senatsverwaltung modellhaft für alle entwickelt und erprobt wird.

Für die so optimierten einheitlichen Verwaltungsverfahren ist eine Zeitplanung für eine durchgängig IT-gestützte Abwicklung der Geschäftsprozesse zu entwickeln.

Ausbildung der Lehrerinnen und Lehrer weiter verbessern

Der Senat wird aufgefordert, ein Konzept zur weiteren Entwicklung der Ausbildung von Lehrerinnen und Lehrern in Berlin vorzulegen.

Dazu ist in einem ersten Schritt über die Ergebnisse der Evaluation der Erprobungsphase für die modularisierten Studiengänge zu berichten.

Das zu entwickelnde Konzept soll folgende Ziele und Eckpunkte umfassen:

- eine einheitliche Lehrerausbildung mit einem 2-jährigen Masterstudium für alle Lehramtsstudiengänge,
- Prüfung einer Reduzierung der Anzahl der Lehramtsstudiengänge,
- unterrichtspraktische Studien, die auf die 2. Phase angerechnet werden können und die für alle im gleichen Umfang schwerpunktmäßig im Master-Studium enthalten sein sollen,
- verstärkter Praxisbezug und Stärkung der Berufswissenschaften,
- Entwicklung eines Modells für ein Projektstudium zur besseren Verzahnung von Fach- und Berufswissenschaften,
- die Prüfung eines verpflichtenden Praktikums vor Aufnahme des Studiums unter Einbeziehung der Erfahrungen in anderen Bundesländern,
- Einführung einer Berufseingangsphase, nach der über die dauerhafte Einstellung in den Schuldienst entschieden wird,
- die Einrichtung eines zentralen Lehrerbildungszentrums (LBZ), das die Lehreraus-, -fort- und -weiterbildung steuert und die Studienorganisation mit dem Ziel einer besseren Studierbarkeit sowie die Zusammenarbeit zwischen Hochschule und Senat koordiniert.

Für die jetzigen Studierenden ist eine Übergangsregelung zu definieren.

Dem Abgeordnetenhaus ist bis zum 31. August 2009 zu berichten.

Elternwahlrecht stärken (II): Schuleinzugsbereiche ausdehnen

Der Senat wird aufgefordert, gemeinsam und im Einvernehmen mit den Bezirken die Grundlagen und Kriterien dafür zu entwickeln, dass die Bezirke die bisherigen Schuleinzugsbereiche in Fläche und Umfang auf die Größe der bezirklichen Sozialräume ausdehnen und Schulbezirke für mehrere Grundschulen mit unterschiedlichen Schulprogrammen und -profilen einrichten können.

Dabei sollen die Kriterien für die Aufnahme von Kindern an der Grundschule, die im Berliner Schulgesetz festgeschrieben sind, bestehen bleiben.

Der Senat wird aufgefordert, dem Abgeordnetenhaus bis zum 30. September 2009 zu berichten.

Den Widerstand gegen das Verfahren und die Fälschung der Wahlergebnisse der DDR-Kommunalwahlen am 7. Mai 1989 als Meilenstein der Bürgerrechtsbewegung auf dem Weg zur friedlichen Revolution würdigen!

Das Berliner Abgeordnetenhaus erinnert anlässlich des 20. Jahrestags der letzten DDR-Kommunalwahlen an den couragierten Protest von Bürgerrechtlerinnen und Bürgerrechtlern und anderen Regimekritikern im Vorfeld und im Nachgang der Wahlen am 7. Mai als einen Meilenstein auf dem Weg zur friedlichen Revolution in der DDR und zur Erlangung einer demokratischen Gesellschaftsordnung. Die öffentlichen Aufrufe zum Boykott des Wahltermins, der öffentliche Nachweis der Wahlfälschung und der darauf folgende öffentliche Protest zeugten von einer bis dahin nie da gewesenen Mobilisierung kritischer DDR-Bürgerinnen und -Bürger, die noch im selben Jahr in der friedlichen Revolution und dem Ende des SED-Regimes gipfelten.

Berichtigung zur 46. Plenarsitzung

Folgender Beschluss wird unter Anlage 3 – Beschlüsse des Abgeordnetenhauses – nachgetragen:

Vermögensgeschäft Nr. 5/2009 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte

Dem Verkauf von insgesamt 11 658 m² großen Grundstücken in der Gemarkung Schenkenhorst, Flur 2, Flurstücke 272, 274 und 280, eingetragen beim Amtsgericht Potsdam, Grundbuch von Schenkenhorst Blatt 464 sowie der Flurstücke 268, 266 und 270 der Flur 2, eingetragen beim Amtsgericht Potsdam, Grundbuch von Schenkenhorst Blatt 275 zu den Bedingungen des Kaufvertrages vom 23. Juni 2008 zur Urkundenrolle Nr. B 126/2008 des Notars Frieder Buchmann in Berlin wird zugestimmt.